Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brockes, Barthold Heinrich, 1680-1747 / La Motte, Antoine Houdar de, 1672-1731 / Hamann, Johann Georg, 1730-1788

Herrn B. H. Brockes, Rahts-Herrn der Stadt Hamburg, Irdisches Vergnügen in Gott bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten, nebst einem Anhange etlicher übersetzten Fabeln des Herrn de la Motte
Bd.: 4

Hamburg 1745

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.51(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089973-2
VD18 80290426-001

Wenn wir hier mit Luſt und Ehrfurcht im Geſchöpf den Schöpfer ſehn,
Wird aus irdiſchem Vergnügen bald ein Himmliſches entſtehn.

Hn. B. H. Brockes, Lt.

Com. Palat. Cæſ. und Raths-Herrn
der Stadt Hamburg,

Irdiſches Vergnügen in GOTT,

beſtehend
in Phyſicaliſch- und Moraliſchen

Gedichten,

Vierter Theil,

mit einer Vorrede zum Druck befördert
von
Michael Richey,
P. P.

Dritte Auflage.

Hamburg, bey Conrad König, 1745.

Geneigter Leſer.

Die beſte und nachdrücklichſte Vorrede, zu dieſem Seinem Vierten Theile des Irdiſchen Vergnügens in GOTT, hat der unvergleichliche Herr Verfaſſer ſelber gemacht. Sie beſtehet aus dreyen gantzen Bänden: und ein Vernünftiger wird bald mercken, daß ich auf die drey vorhergehenden Theile des nun-

mehro faſt Welt-bekannten Werckes ziele. Wer dieſe vorſetzlich nicht geleſen, der gehöret ſchwerlich in die Zahl derer Menſchen, die ihren GOTT in ſeinen Wercken zu ſuchen und zu finden Luſt haben: wer ſie aber geleſen, und dennoch allhier dasjenige verlanget, was Vorreden gemeiniglich zu ſagen pflegen, der verlanget von mir eine unnöthige Arbeit.

Geſetzt auch, ich begienge die Gewohnheit, und ich wäre dabey wircklich derjenige, deſſen Urtheil, bey Anpreiſung dieſes Buches, ſich nicht zuviel heraus nähme; ſo würden mich doch diejenigen, die ſchon Kenner und Verehrer des **Brockſiſchen**

Nah-

Nahmens ſind, nicht höher, als für einen unter ihren Tauſenden annehmen: andere aber, die etwan ihren Eigenſinn mit einer heiligen Glaſur ſchon beharniſchet haben, würden dennoch auf ihren fünf Augen beſtehen, und eine einzige Zeile, aus ich weiß nicht was für einem frommen Liede, für kräfftiger angeben, als die wichtigen, durchdringenden und erbaulichen Gedancken unſeres Geiſt-reichen Poeten.

Bloß alſo zum Uberfluß will ich die begierigen Käuffer der vorhergehenden Theile, und die auswärtigen, folglich unparteyiſchen, Lob-Sprecher der Brockſiſchen Poeſie, an mei-

meine Stelle treten laſſen, deren beiderſeits nicht nur eine beträchtliche Anzahl, ſondern auch bey den meiſten ein tüchtiges Gewicht iſt. Dieſe werden zum voraus verſichern, was man ſich von dieſem vierten Ausbruche eines ſolchen Geiſtes zu verſprechen habe, durch deſſen Grösſe ſie ſchon dreymahl in Verwunderung geſetzet worden.

Meines Ortes bedaure ich hier faſt iede Minute, woran ich denjenigen verkürtze, der zur Einſicht des Buches ſelber eilet: und den geringſten Raum dieſes Blates ſchätze ich für übel angewandt, wenn darauf, an ſtat meiner Worte, ein einziger Gedancke

dancke des unſchätzbaren Herrn Brockes hätte ſtehen können.

Demnach nichts mehr, als nur noch eine erlaubte Anzeige meiner Freude über den geringen Antheil, den ich an ſo vieler Menſchen Erbauung, durch eine treufleiſſige Ausfertigung dieſer Segens-vollen Blåtter, zu nehmen habe. Nicht nur meine beſondere Pflicht gegen den Hochberühmten Herrn Verfaſſer, ſondern vornehmlich die Würdigkeit des gottſeeligen und Lehr-reichen Werckes, machet mir die daran gewandte wenige Mühe zu einer empfindlichen Ehre; davon ich ſelber ſonſt mir nicht mehr Ehre machen kan, als derglei-

chen Arbeit zu verdienen pfleget, die in einer ſcharffſichtigen Sorge für die allermüglichſte Richtigkeit des Abdruckes beſtehet.

Lebe wohl, aufrichtiger Leſer, und hilff mir für den Theuren Herrn Brockes, als für eine anſehnliche Zierde Teutſchlandes, eine unſterbliche Ehre Seiner und meiner Vater-Stadt, und einen durchdringenden Erforſcher der Herrlichkeit GOTTES in der Natur, Leben, Glück und Heil von der Güte des Allmächtigen erbitten. Geſchrieben in Hamburg den 14. Decembr. Anno 1731.

Michael Richey, P. P.

Schreiben
Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl.
HERRN
LUDEWIGS,
von Heſſen Homburg,
Ihro Kaiſerl. Majeſtät von Rußland Hochbetrauten GENERAL-MAJORS &c.

Ich bin, Geſchätzter Brocks, durch Deinen Brief gerührt,
Der ſo verbindlich ſchön, als flieſſend wol geſchrieben.
Jedoch der Beyſchluß hat mich ſelbſten mir entführt,
Und, wie im Traum entzückt, zur Dichterey getrieben.
Ich fühle ſeltne Luſt, und einen fremden Zug;
Die Worte werden mir durch ſüſſen Zwang gebunden:
Und kurtz: ich habe ſchon, durch übereilten Flug,
Die Höhe von dem Pol der Wiſſenſchaft gefunden;

Ich dichte, doch mein Werck iſt wie dort Memnons
Bild,
Das Regung, Thon und Krafft von Phöbus Strah-
len leihet:
Und was, erlauchter Brocks, aus meiner Feder
quillt,
Iſt Deiner Weisheit Born, zur Danck-Begier, ge-
weihet.
Aus dieſer Quelle rührt der ſüſſe Uberfluß,
Der meinen Geiſt beſtrömt mit reinen Andachts-
Trieben,
Indem Dein netter Kiel, zum wahren Dienſt-Genuß,
Das Waſſer-Reich vielmehr gebildet, als beſchrieben.
Ja, ja, es wallt in mir der Adern geiſtigs Blut,
Wie deine Wellen ſich, mit ſanften Schlägen, brechen.
Mich deucht, ich höre noch die Tropfen in der Fluth,
Von ihres Schöpfers Macht ſich, liſpelnde, beſprechen.
Dein Lied vergleicht ſich ſelbſt dem allerſchönſten Fluß,
Der tieff, doch aber klar und unverſchlemmet ſchieſſet,
Und allgemach zuletzt, bey ſeiner Ufern Schluß,
Sich in ſein Urſprungs-Meer mit Nutz und Luſt ergieſſet.
Strahlt Deines Geiſtes Feur auf Feder und Papier;
Scheint iede Sylbe mir im Gegenſchein vergüldet:
So wie das Sonnen-Licht, ſtellt es Dein Pinſel für
Sich in dem Spiegel-Glas der glatten Fluthen bildet.
Du mahleſt, Du belebſt die Schönheit der Natur,
Und was nur reitzendes in ihren Kreiſen ſtecket.
Du haſt, durch ſo beliebt- als ſichtbarliche Spur,
Die faſt verborgne Bahn zum Himmel uns entdecket.

Was

Was Augen, Zung, Geruch, Gefühl und Ohr gefällt,
Was ſelbſt den innern Kern, die Krafft der Seelen,
rühret,
Dieß zeigt das Schau-Gerüſt der neu-entdeckten Welt,
Von Deiner Wunder-Hand ſo lebhaft aufgeführet.
Wann Orpheus Harpfen-Klang durch ſeltne Eigen-
ſchaft,
(Wie wol es Fabel-Spiel) die wilde Thiere zähmet;
So wird, erregeſt Du der Elementen Krafft,
Der Menſch, als Stein, bewegt, der klugen Witz be-
ſchämet:
Voraus, wann Telemann hiebey die Säyten regt,
Und ſich Sein Zauber-Thon in Deine Lieder menget;
Wird alles, was Gehör und Regung hat, bewegt,
Und gleichſam Lufft und Fluth, durch Schall und Fall
gedrenget.
Es iſt das Buch der Welt mein ſtetes Augen-Merck,
Seit dem Du, durchs Gehör, die Frühlings-Luſt er-
neuet.
Ich fühle, daß zugleich Dein ſchönes Waſſer-Werck
Mich, vom Gewohnheits-Schlaff, durch Aug und Ohr
befreyet.
Darf ich Dir, Groſſer Brocks, Apollo unſrer
Zeit,
Von meiner Lehr-Begier die Erſtlinge entrichten;
So nimm dieß, als ein Theil der Danck-Ergebenheit
Von meinen zärtlich Dir verbundnen Neigungs-
Pflichten.

Beym Schluſſe dieſes Blats ſchlieſſt ſich mein Hertze auf,
Dein Nahm und Dein Verdienſt bleibt bey mir unvergeſſen,
Und glaube, bis zum Ziel von meinem Lebens=Lauff,
Daß, der Dich ehrt und liebt, ſey *LUDWIG.*

Printz von Heſſen.

RIGA,
den 31. Maji, 1730.

Die Beantwortung dieſer gnädigen Zuſchrifft ſiehe pag. 22.

Quum

Quum

Germaniae Ornamentum Singulare,

B. H. BROCKES,

VIR

apud Hamburgenſes Ordinis Senatorii

Grauiſſimus Spectatiſſimusque,

MEDITATIONES SACRAS,

Quibus

ex contemplatione operum DEI Suas

in DEO quaerit delicias,

edere pergeret,

ſuam tanti ingenii admirationem

declarare volebat

animo officioſiſſimo

D. xx. Sept. A. O. R. cIↃ IↃCC XXXI.

IO. GEORG. PRITIVS, D.

Miniſterii Francofurtani Senior.

Mirandum natura ſui cum ſiſtere mundo
Vult ſpecimen, formae nobilioris opus,
Prodiit ex templo felix BROCKESIUS ortu.
Diuinasque ſimul fert opulentus opes;
Ingenium ſublime, capax & fertile, quale
Quum ſe vult orbi prodere, ſumma petit;
Quidquid enim praeſens aetas vel ſcita vetuſtas
Tot linguis tradit, quaeque diſerta, ſuis,
Haec equidem vaſto circumfert pectore cuncta,
Sed verbis reddit ſplendidiora ſuis.

Nec

Nec mora, dum calamum ſumit, dum carmina pangit,
Carmina, quae ſcribit, fingere nemo poteſt.
Adſurgit totus, qua ſanus panditur, orbis,
Concinit & vatum tam veneranda cohors.
Sic princeps vatum BROKESIUS audit ubique,
Et neque qui contra ſentiat, vnus adeſt.
Hunc gaudent totum iuuenes triuiſſe ſenesque,
Hunc cum matre pia virgo pudica legit.
Vidit, & obſtupuit fœtus natura poëtæ,
Artes qui viſus vincere poſſe ſuas.
Indignata ſuos tantum valuiſſe favores,
Se tam largifluam pene fuiſſe dolet.
Quin dolet, excelſa ſe vatis ab arte relinqui,
Iſtis non credens auſibus eſſe parem.
Tanto parce tamen, mater blandiſſima, nato,
Qui tibi dat ſummum, cui tribuisque decus.
Si te ſcribendo tibi nunc ſuperare videtur,
Pulchrius eſt nemo pingere, crede, poteſt.
Quantum laudis habet, miracula tanta Tonantis
Quod mens cœleſtis, te duce, laude vehit?

Gedan-

Gedancken,
bey Erblickung
der ſechszehn erſten Bogen
aus dem vierten Theile
des ſo Lehr- als Geiſt-reichen
Brockeſiſchen
Irdiſchen Vergnügens
in GOTT,
Worin
aus verſchiedenen darin befindlichen Betrachtungen verſchiedener Geſchöpfe,
zu anderer Nachfolge,
ein von dem
S. T. Herrn Brockes
zugebrachter Tag
vorgeſtellet wird.

O kräfftigſt rührendes, durchdringend ſüſſes Buch!
Sey der gerührten Bruſt, viel tauſend mahl willkommen
Sie iſt im lodernden, doch ſüſſen Feur entglommen,
Wozu der Eifer Holtz, die Andacht Oele, trug.

GOTT Lob! es brennet ſchon die vierte Himmels-Glut,
Hier iſt der vierte Theil vom Irdiſchen Vergnügen!
Und, kan ein Stück davon mich ſchon ſo ſtarck beſiegen,
So ſchlieſſ' ich, was es gantz für kräfftge Wirckung thut.

Vortreffliches Geſchöpf! du Kleinod der Natur!
Durch GOtt berühmter Brocks! Du Lehrer ſeiner Wunder!
Du Herold Seiner Macht! Du, Du, entzündſt den Zunder,
Erregeſt meinen Geiſt, durch Ruhm der Creatur.

Ich lechze! welche Krafft greifft mich empfindlich an?
Ich ruffe ſelbſt: ach Brocks! es regt mein Geiſt die Schwingen
Und will ſich, Dich zu ſehn, zu Dir im Garten dringen,
Daß ſich ſein naher Blick an Dir ergetzen kann.

Er eilt, und findet Dich im Garten-Hauſes Sahl,
Hier knieſt Du, frommer Brocks! voll Andacht, Danck und Freude,
Dein Morgen-Opfer iſt auch Deiner Anmuth Weide, (a)
Du wechſelſt, mit der Zeit, auch Deines Weirauchs Wahl.

Hernachmahls seh' ich Dich, wie Du, voll heilger Luſt,
Von GOttes Weisheit ſchreibſt, wie ſich die Seite füllet:
Mich dünckt, daß ſanfte Freud in Deiner Seelen quillet,
Und daß Gelaſſenheit die Fülle Deiner Bruſt.

Dein Schreiben ruhet nun: ein neuer Trieb erwacht,
Du hebeſt Aug und Hand, voll Ehr-Furcht in die Höhe,
Mich dünckt, daß ich Dich erſtaunend dencken ſehe;
Doch bald erholſt Du Dich, und ſchreibſt von GOTTES Macht.

Welch friſche Munterkeit erheitert Dein Geſicht?
Du legſt die Feder hin, gehſt freudig auf und nieder,
Was ſinneſt Du? Doch, ja! Du ſinnſt auf Lobes-Lieder,
Des Schöpfers Liebe hat den Inhalt eingericht't.

Du

(a) p. 14.

Du ſetzeſt Dich, Du ſchreibſt: dann ſchlägſt Du an die Bruſt,
Du legſt die Feder weg, und Dich im Stuhl zurücke.
Wie ruhig ſiehſt Du aus! wie ſanft ſind Deine Blicke!
Und ſo verwechſelt ſtets die Andacht Luſt mit Luſt.

Jedoch ietzt ſeuffzeſt Du, die Luſt verlieret ſich,
Du ſtütz'ſt Dein denckend Haupt, die muntern Züge ſchwinden,
Verdruß und Unwill iſt bey Traurigkeit zu finden,
Der Menſchen Härtigkeit verdreuſt, betrübet Dich.

Jetzt ſtehſt du auf, und gehſt die Garten Stieg hinab,
Du hörſt, die Erde klagt, die Lufft ſtillt, reitzt die Erde, (b)
Die Schönheit zu erhöhn, daß GOTT erhaben werde,
Der, zu der Menſchen Luſt, die Schönheit beiden gab.

Dein Feuer-reicher Blick nimmt manche Blum' in Acht,
Du denckſt der Nacht, und ſprichſt: Ihr prächtgen Frühlings-Kinder,
Die Nacht raubt euren Glantz, doch ſeyd ihr drum nicht minder, (c)
Wer weiß, welch Weſen euch des Nachts mit Luſt betracht't.

Du höreſt mit Bedacht der Bluhmen Lehren an,
Wie bunte Lippen hier Unachtſamkeit beſtraffen.
Sie ſprachen: hat uns denn ein Ungefehr erſchaffen,
Daß man uns ſo verſchmäht? es hats ja GOtt gethan.

Der frühe Frühling zeigt zwar manches Bluhmen-Kind,
Jedoch es kan mein Geiſt ſich noch mehr Bluhmen bilden,
Mit Blau und Roht beziehn, verſilbern und vergülden,
Daß ſich ein Bluhmen-Heer in ſtärckrer Anzahl findt.

Auricke!, Hyacinth verbinden ſich mit May, (d)
Die Roſ' und Amaranth mit hoher Kaiſer-Crone,

b 2 Die

(b) p. 17. 18. (c) p. 26. (d) p. 30. 105. 103. 119 61. 43. 73. 124. 60.

Die Glocken-Blume hängt am Schnee-Balls-Blumen-Throne,
Bey gelber Roſen Gold glänzt Veris Primula.

Erſt ſiehſt Du überhaupt den prächtig bunten Schein,
Du läſſt der Augen Strahl vor- ſeit- und rückwärts fliegen,
Der Schönheit ſüſſer Sturm will, kan dein Hertz beſiegen,
Die Anmuth thut es auf, ſo zieht die Andacht ein.

Du riechſt den holden Dufft, der Lufft und Hirn erfüllt, (e)
Du ziehſt ihn ein und lechzſt: was Huld hat GOtt erwieſen!
Du hauchſt ihn aus und ſeufzſt: O! Geber, ſey geprieſen,
Daß Dufft und Danck zugleich aus Bluhm und Seele quillt.

Du ſieheſt ferner noch der Bluhmen ſchönſtes Heer,
Du ſpührſt ein buntes Feur auf klaren Blättern glühen, (f)
Und wie ein Freuden-Feur, ihr Funckeln Funcken ſprühen;
Doch ſpielt Dein reges Hertz im Freuden-Feur noch mehr.

Von GOtt geſtärckter Geiſt, was kan Dein Auge ſehn?
Kannſt Du von GOttes Gröſſ' in Bluhmen Lettern leſen?
Du lieſeſt: GOtt iſt groß! So giebt dieß groſſe Weſen
Sich ſeinem Freunde recht im Wercke zu verſtehn.

Allein die Gottheit macht ſich Dir noch mehr bewuſt:
Du ſiehſt Sie im Geſchöpf auch wircklich gegenwärtig,
Wie Allmacht, Weisheit, Huld uns zu vergnügen fertig,
Dieß dehnt Dein Hertze weit, und füllet es mit Luſt.

Du ſieheſt, wie Natur ſo viele Kinder zeugt, (h)
Soll Dein vernünftger Geiſt dem Geiſt der Erden weichen?
Ach nein! Du wilt der Erd' an fruchtbarn Zeugen gleichen,
Da ein Gedancken-Heer voll Dancks zur Höhe ſteigt.

Jetzt eilſt du Bluhmen zu, und bleibſt bey jeder ſtehn,
Befiehlſt mit froher Luſt, mit emſigem Erwegen,
Brichſt Bluhmen, ſchauſt genug, und wilt ſie niederlegen;
Doch nein! Betrachtung muß des Stengels Seul' erſt ſehn. (i)

Gleich

(e) p. 50. 51. (f) p. 101. (g) p. 44. 45. (h) p. 46.
(i) p. 48.

Gleich ietzo bracheſt Du drey Hyacinthen ab, (k)
So tritt Beraldo ein, Aurander ſchleppt daneben, (l)
Du wilt auch ihnen Theil von Freud und Blumen geben,
Die Dir des Schöpfers Huld und mächtge Weisheit gab.

Beraldo, deſſen Geiſt nach GOttes Luſt geſchmückt, (m)
Nimmt ſie mit Eifer an, den ihr Betrachten mehret,
Der Schöpfer wird gerühmt, Beraldo ſelbſt belehret
Ein eingedrückter Wunſch, mit Seufzen ausgedrückt.

Aurander nimmt ſie träg' und ſieht darüber hin,
Er dreht, zum Zeitvertreib, ſein Blümchen hin und wieder,
Zerknickt und drücket es in ſeine Taſche nieder,
Er iſt ein Ungeheur, bey Sinnen ohne Sinn.

Hierob verdunckelt ſich Dein heiteres Geſicht, (n)
Du muſt bey reger Luſt ein ſtilles Leiden haben,
Ach! Schöpfer! brichſt Du aus: haſt du für ſolche Gaben,
Nicht einſt ein frölichs Hertz, ein danckbars Dencken nicht?

Wenn ſich ein dummer Mops von ſchönen Blumen wendt, (o)
So kennt ſich Dummheit nicht, ihm ſind ſie nicht erſchaffen,
Doch kluge Menſchen muß Dein Eifer traurig ſtraffen,
Daß der, dem ſie gemacht, der ſie verſteht, verblendt.

Du denckſt: Aurander ſieht mit viehiſchem Geſicht,
Was Vorrecht kann er doch vor Thier' und Ochſen haben? (p)
Denn, beider Augen ſehn des Schöpfers ſchöne Gaben,
Und beider Augen ſehn doch Gab und Geber nicht.

Indeß die Freunde gehn, und Du zu dem Altan,
Und durch erhöhten Stand die Blicke zu verbreiten,
Hier iſt Dein Predigt-Stuhl, da predigſt du zwar Leuten, (q)
Doch ach! die Predigten ſind Fröſchen nur gethan.

(k) p. 43. (l) p. 41. 42. (m) p. 114. (n) p. 23.
(o) p. 81. (p) p. 78. (q) p. 79.

Du ſiehſt im Sonnen-Glantz ein lichtes warmes Meer, (r)
Und dieſe ſtille Fluth auf bunten Blumen liegen:
Die Seele ſchwimmt im Meer, im wallenden Vergnügen;
Du wünſcheſt, Deine Luſt ſey GOttes Luſt und Ehr.
Du fühlſt den lauen Hauch der ſchmeichlend-ſanften Luft, (s)
Stat, daß die Winter-Luft mit Kälte pflag zu ſchneiden,
Ihr wallend Säuſeln rührt, reitzt Hertz und Mund zu Freuden,
Daß Er, wie mächtig! weiſ'! wie hold iſt GOTT doch! ruft.
Dein grüner Erlen-Gang iſt nun ein dicker Wald,
Worin der Vögel-Heer ſitzt, ſchlupffet, fliegt und ſpringet,
Mit mancher feinen Stimm', in ſtarcken Chören, findet,
Du ſieheſt, hörſt, bemerckſt, behorchſt ſie alſobald.
Du ſieheſt ihren Bau, die Pracht, Geſchwindigkeit, (t)
Bemerckſt genau, wie ſchön ihr künſtliches Gefieder,
Du hörſt die Melodey, behorchſt den Text der Lieder,
Wie ſie, zu GOttes Ruhm, die ſchöne Welt erfreut.
Drauf tritt der Strich der Welt im Kreis des Mittags ein,
Der Mittag heiſſet Dich herab, ins Haus, zu gehen,
Doch wilt Du, eh Du gehſt, den Sonnen-Zeiger ſehen, (u)
Und wünſchſt, von GOttes Strahl ein Schatten auch zu ſeyn.
Hier läſſet Dich mein Geiſt, er kehrt zu mir und ruht.
Nach Mittag' eilt er fort, durch Dich zu Dir getrieben,
Und ſieht Dich wiederum ſchon in Betrachtung üben,
Dich trägt ein kleines Schiff durch ſanffter Ebbe-Fluth. (w)
Das Schiff geht mäßig fort; Dein Geiſt ſteigt ſchnell empor;
Die Augen ſehn hinauf, und bleiben lange ſtehen,
Das ſilberne Gebürg' am Horizont zu ſehen,
Das, ſamt dem blauen Feur, die Luſt zum Zweck erkohr.

Des

(r) p. 116. 117. (s) p. 82. 83. (t) p. 52. ſqq. (u) p. 80. (w) p. 19. & 20.

Des Himmels Schimmer ſchwächt der Augen ſtarcken
Strahl;
Drum ſenck't er ſich herab, ſich ruhend zu erquicken;
Doch Silber und Sapphir läſſt ſich dennoch erblicken,
Es ſpiegelt ſich im Fluß, und glänzet nun zweymahl.

Da fällt und ſtürzt die Luſt auf Dich in Menge loß,
Die Luſt vergnüget Dich, doch Meng' und Zuſturtz ſchrecket,
Du wirſt zu ſtarck gerührt, doch zwiefach ſtarck erwecket,
Und Andacht, Danck-Begier wird zwiefach ſtarck und groß.

Das Schiff treibt auf der Fluth, am Himmel mancher Dufft,
Das Ufer hemmt die Fahrt, der Dunſt des Himmels Strahlen,
Du trittſt ans Land, ſiehſt auf, beſchauſt der Wolcken mahlen, (x)
Wie manches helles Bild ein Schmuck der blauen Lufft.

Der Wolcken ſanftes Licht durchdringt die glatte Fluth,
Lufft, Fluth ſtimmt überein in Harmonie von Bildern,
Kann aber Lufft und Fluth im Dunſt ſo ſchön ſich ſchildern,
So fühlſt Du, welche Luſt im Dufft und Dünſten ruht.

Du gehſt durchs feuchte Land mit tieffen Schritten fort,
Die Elbe lieſſ'ſt Du kaum, den Elb-Strand zu beſehen,
So heiſſt ein kleiner Bach den Fuß ſchon wieder ſtehen, (y)
Doch nein, es hält den Fuß ein gäntzlich ſchöner Ort.

Zur Rechten ſpiegelt ſich im Bach ein kleiner Wald,
Dein ſchöner Roſen-Strauch will Lufft und Balſam miſchen,
Den Gaum ein ſüſſer Safft von Chinens Frucht erfriſchen.
Der Sonnen Neigen ſteigt an herrlicher Geſtalt.

Des Abends kühler Weſt ergetzet Hertz und Bruſt,
Der Nachtigall Muſic erfüllt beblühmte Hecken:
Bey ſolchem Hören, Sehn, bey Riechen Fühlen, Schmecken,
Schallt iedesmahl: GOTT Lob! bey iedes Sinnes Luſt.

(x) pag. 122. (y) p. 107. ſeqq.

Beſonders findeſt Du in lauer Lüffte Hauch, (z)
Wann die gemiſchte Lufft Blut, Zung' und Naſ' erquicket,
Kein Froſt mehr peinlich ſchneid't, die Hitze noch nicht drücket,
Des gegenwärtgen Guts erkenntlichen Gebrauch.
Vom Bache geheſt Du nach jenem Graben hin,
Den grüner Wiſen Rand mit Gras und Klee bekräntzet,
Und der, vom Wiederſchein, im grünen Schimmer gläntzet,
Du bückſt Dich, ſchaueſt zu; was rühret Deinen Sinn?
Was iſts? ein grauer Stein? nein, ſeht, was reget ſich, (aa)
Ein neu belebter Froſch kommt langſam aufgeſtiegen,
Er reinigt ſich vom Schmutz, ſieht ſtarr, ſchreyt für Vergnügen,
Doch ſo ein ſchmutzger Froſch lehrt, groſſer Lehrer, Dich.
Er ſtellet Dir den Stand geſchiedner Seelen vor,
Wann ſie ſich aus der Welt, der Winter-Wohnung, heben,
Und ſich zu jener Welt, dem ewgen Lentz, begeben,
Dieß dencken breit't ſich aus, ſteigt mehr und mehr empor.
Des Grabens hohe Fluth beſleußt der Wieſen Grün, (bb)
Worin des Himmels Blau ein klares Blau gedrücket,
Das Blau vom Graſes grün und manchem Licht geſchmücket,
Der Himmel will zur Welt, und Dich gen Himmel ziehn.
Doch weil die Roſen-Glut der Sonnen tieffer ſinckt,
So muſt Du Abſchied hier, die Freude mit Dir, nehmen,
Nach Elb und Schiffe gehn; zur Rück-Fahrt Dich bequemen:
Da ſiehſt Du, wie die Fluht von Gold und Purpur blinckt. (cc)
Ein ſchwärtzliches Gewölck verdeckt der Sonnen Kreis,
Doch flammt ſie rings ümher mit groſſen hellen Strahlen,
Und kann ihr ſtrahlend Gold, üm ſchwartz, im Waſſer mahlen,
Ja dieſer Schatten ſelbſt erhebt des Lichtes Preis.
Blitzt Weſt-wärts Majeſtät, ſo glänzt es Oſt-wärts ſchön,
Die Fluht gleicht Hidekel in Adams Paradieſe,

Der

(z) p. 82. 83. (aa) 87. ſqq. (bb) p. 39. (cc) p. 20.

Der bunten Wieſen Schein macht ſie zur ſchönſten Wieſe,
Wo Blumen, Kraut und Laub, doch ohne Leib, zu ſehn.
Dort iſt ſie Piſon gleich, ſie führt der Sonnen Gold;
Doch läſſt ſie auch der Mond ſein reines Silber führen,
Und Gihons Onix weicht des Firmaments Sapphiren,
Da ſchiffſt Du voller Luſt, der deren Geber hold.
Im Hafen ſteigſt Du aus, Dein Wagen führt Dich weg,
Die Fahrt zum Garten hin erheiſchet Pferd' und Wagen,
Und Du kanſt ſo die Laſt der Freude kaum ertragen,
Um dieſe fuhrſt Du aus, nun haſt Du Deinen Zweck.
Du gehſt ins Garten-Haus, Dein frommes Eh'-Gemahl
Kann, mit gerührter Bruſt, aus Deinen Augen leſen,
Daß, weil ſie aufgeklärt, die Fahrt erfreut geweſen.
Du theilſt mit ihr die Luſt, iedoch nicht auf einmahl.
Du muſt zuerſt mit ihr des Himmels Schönheit ſehn,
Ein allgemeines rein und helles dämmrichts Scheinen, (dd)
(Weil ſchwache Schatten ſich mit ſchwachem Licht vereinen)
Will über Fluth und Land, voll Luſt und Kühlung gehn.
Ein Graben lockt Dich an mit ſeiner klaren Fluth,
Den Spiegel anzuſehn; Du kömmſt, Du gehſt ſpatziren,
Und weil die Fluthen ſich mit grünen Weiden zieren,
So ſiehſt Du, wie der Schein auf buntem Waſſer ruht.
Sein Naß füllt Deine Spur, ein Monden-Bild das Naß,
Wie ſtutzſt Du, einen Mond im grünen Rand zu ſehen,
Und bald den wahren Mond ob Deinem Haupte ſtehen,
Du ſchauſt, und wechſelſt Luſt mit Lob ohn Unterlaß.
Die Inbrunſt preiſet GOtt, die Andacht wünſcht dabey:
Es mögte dieſe Luſt ſtets ungeſtöhret währen;
So aber muſt Du fort. Du gehſt, Du muſt ſie ſtöhren.
Die Freude macht Dich nicht von edlen Sorgen frey.

(dd) pag. 65 - 67.

Denn da Dein hohes Ampt mit Würd' und Bürd' erfüllt;
So muß des Himmels-Luſt der Erden Laſt offt weichen.
Du biſt dem Sonnen-Licht in Wolcken, zu vergleichen,
Indem Dein ſchweres Ampt Dich öffters uns verhüllt.
Jedoch Dein ruhiger von GOTT erweckter Geiſt
Läſſt, was ſonſt lange drückt, Dich bald vom Halſe werffen,
Und Dein auf GOttes Werck geſchärfftes Auge ſchärffen,
Daß Du verworrnes Garn leicht aus einander reiſſ'ſt.
Die Ampts-Pflicht iſt erfüllt. Nun ſoll die frohe Pflicht,
Zu der Dich GOTT erſehn, Dein ſel'ger Endzweck bleiben,
Du ſuchſt des Geiſtes Schrifft ietzt leiblich aufzuſchreiben
Mit Worten, deren Krafft durch Felſen-Hertzen bricht.
Du ſitzeſt Andachts-voll, erinnerſt Dich, erwegſt,
Du wendſt es Lehr-reich an, erkennſt der Allmacht Proben,
Erkennſt die weiſe Huld und freuſt Dich, ſie zu loben,
Bis Du zur Tafel wilt, die Feder niederlegſt.
Hier findet Dein Gemahl die erſt verlohrne Luſt,
Jetzt ſuchſt Du Deine Freud ihr völlig mitzutheilen,
Hernachmahls wilt Du bald zum Zimmer wieder eilen.
Die heilge Dicht-Begier treibt, drengt recht Deine Bruſt.
Drauf kehret, wie es ſcheint, der Sonnen Licht zurück, (ee)
Den erſt erhellten Tag noch einmahl zu erhellen,
Dieß ſcheinen reitzet Dich ans Fenſter hinzuſtellen,
Du ſiehſt: wie voll Begier! wie eifrig iſt Dein Blick!
Doch, freyer ümzuſehn, ſteigſt Du zum Luſt-Altan,
Hier prangt der Silber Mond in vollem hellen Kreiſe,
Raubt Form und Farben, nein! formt, färbt auf ſanfte Weiſe,
Daß Farb und Form Dir Freud' in Zweiffel ſchaffen kann.
Und dort entzücket Dich der Sternen funckelnd Heer,
Ihr Stillſtand läſſet Dich in Ehr-Furcht ſtille ſtehen,

Ihr

(ee) pag. 84. 85.

Ihr Eilen läſſt die Luſt mit ſchnellem Triebe gehen,
Und aller Kälte Gluth entzündt Dich, ach wie ſehr!
Du merckeſt Andacht-voll des Schöpfers Gegenwart,
Dir ſcheint die ſtille Pracht, ihr ehrerbietigs Schweigen (ff)
Dem gegenwärtgen GOTT ihr' Ehr-Furcht zu bezeigen,
Durch Den vom Anfang her ihr Lauff gelencket ward.
Du ſinnſt dem Rennen nach, hier ſchwindelt Dein Verſtand, (gg)
Du ſiehſt die Majeſtät des rechten HErrn der Schaaren,
Dich dünckt der gantze Raum, draus Blitz und Funckeln fahren,
Ein Diamant zu ſeyn an GOttes Allmachts-Hand.
O herrlicher Begriff von GOttes Majeſtät!
So herrlich Wunder-ſchön wird Tag und Werck beſchloſſen,
Und, haſt Du tauſend Luſt aus GOttes Werck genoſſen;
So wird der Schöpfer nun mit Danck dafür erhöht.
Jetzt legſt Du Dich zur Ruh, iedoch es wacht Dein Geiſt,
Was Dich der Froſch gelehrt vom Stand geſchiedner Seelen,
Muß Dein getriebner Geiſt zum Zweck des Denckens wehlen,
Bis daß der Sinnen Ruh Dein Dencken ruhen heiſſt.
Allein, es ruhet nicht. O Lehr-reich ſchöner Traum:
Du fährſt nach jener Welt, Du ſpüreſt Schmutz und Flecken, (hh)
Doch manche Reinigkeit iſt dennoch zu entdecken;
Denn Luſt an GOttes Werck fand in der Seele Raum.
Und endlich ruheſt Du, Dein hoher Traum entweicht,
Es kann Dein ſanfter Schlaf Leib, Seel und Geiſt Dir ſtärcken,
Der Tag ermuntert Dich zu gleichen heilgen Wercken,
Daß ieder Lebens-Tag dem einen Tage gleicht.

❀ ❀ ❀

Ach!

(ff) p. 111. 112. (gg) p. 6. ſqq. (hh) p. 90. ſqq.

Ach! GOTT gefällige vergnügte Lebens-Art!
In welchem Freuden-Meer ſchwimmſt Du, gottſelge Seele!
Ich weiß, daß Dir mit GOtt der Umgang nimmer fehle,
Dir zeigt ja ieder Sinn des Schöpfers Gegenwart.

Die Allmacht leget Dich voll Ehr-Furcht Ihm zu Fuß;
Die Liebe reitzet Dich voll Inbrunſt Ihn zu lieben;
Die Weisheit lehret Dich Vertrauen, Hoffnung üben.
Wie ſelig iſt dereinſt des ſel'gen Lebens Schluß!

Ach! Menſchen, folget doch dem groſſen Beyſpiel nach,
Wie weit, wie herrlich weit kann es die Seele bringen,
Die ſich, voll heilger Luſt, zum Schöpfer weiß zu ſchwingen,
Und eitlem ſchnöden Tand ſich zeitlich ſchon entbrach!

Bedenckt, der fromme Brocks iſt ja ein Menſch, wie ihr
Und führt, durch GOttes Krafft, doch ſo ein Engliſch Leben.
O! laſſt ſich ieder doch nach Möglichkeit beſtreben,
Es iſt die höchſte Luſt, die nöthigſte Gebühr.

Schaut Sein vortrefflichs Buch mit weiſen Augen an,
Das die getreue Hand, zu eurem Heil, geſchrieben,
Ihn jammert, daß ihr taub, blind, fühllos, ſtumm geblieben,
Er ſucht, als kluger Artzt, wie Er euch helffen kann.

Doch Du, gottſelger Brocks, wo Luſt und Nutz vereint,
Der groſſe Schöpfer wird Dir Lohn und Ehre geben.
Ich wünſche Dir, ſo lang', zum Wol der Welt, zu leben,
Bis daß ein vierter Theil noch zwantzig mahl erſcheint.

Albrecht Jacob Zell.

Als der Herr B. H. Brockes den Vierten Theil Seines Irdiſchen Vergnügens in GOTT heraus gegeben.

Auf Dicht-Kunſt! lehre mich dießmahl,
Den ſchönſten Thon von deinem Spielen,
Verdopple der Gedancken Zahl,
Laß mich dein edles Feuer fühlen;
Wirff Krafft und Reitzung in die Gluth,
Es ſoll kein aufgeſchäumtes Blut,
Das ſchwülſtig brauſt, hier opffern gehen.
Nein, nein, es muß durch deine Gunſt,
Das Hohe deiner ſtarcken Kunſt,
In allen meinen Zeilen ſtehen.

* * *

Es gilt hier deinem gröſten Sohn,
Mein Kiel will deinen Brocks beſingen.
Wie? ja mich daucht, ich höre ſchon
Die Anmuths-volle Laute klingen.
Mich reitzt, mich locket, mich erweckt
Ein Thon, der nach der Gottheit ſchmeckt.

Ich fühle Muth und Kraft zum Dencken
Ich ſehe dich, du biſt bemüht,
Den Kelch, worin dein Nectar glüht,
Mit reichen Strömen einzuſchencken.

❁ ❁ ❁

Allein, was läſſeſt du mich hier,
Holdſel'ge Schöne, doch erblicken?
Was ſtellſt du meinen Augen für?
Wie? will mich gar dein Tranck entzücken?
Ich ſehe hier ein Paradieß,
So, wie es ſich einſt dorten wies,
Ich kann hier Berge, Feld und Auen,
Der Sonnen Licht, der Sterne Pracht,
Ohn' alle Dunckelheit und Nacht,
Mit aufgeklärten Blicken, ſchauen.

❁ ❁ ❁

Wer iſt der Mann, der dorten ſteht,
Den ein erhabner Glantz ůmgeben?
Den ein dreyfacher Schmuck erhöht,
Um den die reinen Geiſter ſchweben?
Er hält in ſeiner rechten Hand
Ein Glas, mit dieſer Schrift: Verſtand.
Er ſieht dadurch die tiefſten Höhen,
Sein Geiſt, der nur allein ſich regt,
Scheint, da der Leib ſich nie bewegt,
Selbſt in die GOttheit einzugehen.

❁ ❁ ❁

Kann ich hier Brockſens Bildniß nicht
In dieſem Angeſichte finden?
Der Strahl, ſo aus demſelben bricht,
Heiſſt allen Zweifel ſchon verſchwinden;

Er iſts: die Weisheit führet Ihn,
Um allen Irrthum weg zu ziehn,
Sie ſpricht: Er ſetzet ſich und mahlet;
Er zeigt des Schöpfers Eigenſchaft,
Wie Deſſen Liebe, Huld und Kraft
Aus allen ſeinen Wercken ſtrahlet.

❁ ❁ ❁

Die Andacht nimmt, was Er geſetzt,
Und läſſt es ſelbſt dem Schöpfer wiſſen,
Die Liebe, ſo dadurch ergetzt,
Umarmet Ihn mit holden Küſſen.
Ein Engel bringt den vierten Crantz
Von einem Sternen-gleichen Glantz,
Und ſpricht: dein Irdiſches Vergnügen
Des vierten Theils, das nun vollbracht,
Hat Dich der Ehren werth gemacht,
Dieß Vorrecht Dir noch beyzufügen.

❁ ❁ ❁

Es eilt der reinen Geiſter Schaar,
Ihm Palm und Lorbeer hinzureichen,
Sie ſtellen ſich mit Freuden dar,
Und keiner will dem Eifer weichen.
Ich komme ſelber, Andachts voll,
Auch meinen Ehr-Furchts-reichen Zoll
Bey ihrem Opffer auszuſtreuen.
Hier aber fliehet alles fort,
Und lehrt mich, einen heilgen Ort
Nicht unbedachtſam zu entweihen.

Lambrecht.

Als

Als
mitten in der Ausfertigung
dieſes Buches
dem Herrn Verfaſſer
Sein allerliebſter Zweyter Sohn
durch den Tod entriſſen ward,
entfielen folgende Gedancken
dem Ausgeber.

Geiſt, der ein Muſter-Bild den ſtärckſten Gei-
ſtern giebt,
Mann, deſſen Mannes-Hertz die Stürme nie beſiegen;
Da eben meinen Fleiß Dein neu **Vergnügen** übt,
Entreiſſt die Schickung Dir ein irdiſches Vergnügen.
Dein Aug' und dieß Papier gehn beide gleich zur Näſſe:
Dich übergiebt Dein GOTT, wie Du Dein Buch,
der Preſſe.
Mich deucht, ich finde was in dieſem Ungefehr,
Das mir, an tröſtens ſtat, gebeut zu prophezeien.
Den Büchern reicht der Druck nur Licht und Leben her:
Und hierin wird auch Dir die Gleichheit angedeien.
Das Creutz erpreſſt nichts mehr, als Deines Glantzes
Proben:
Dieß Lob gehört für Dich: **gedruckt und doch er-
hoben.**

M. R.

Jr-

Irdiſches Vergnügen in GOTT.

Viertel Theil.

Einleitung.

Wenn iemand irgendswo in einer Höhle,
Allwo deſſelben Sinn und Seele
Von aller Creatur und allem Vorwurff leer,
In ſteter Dämmerung erzogen wär;
Und trät' auf einmahl in die Welt,
Zumahl zur holden Frühlings-Zeit,
Und ſähe dann der Sonnen Herrlichkeit,
Und ſäh' ein grün beblühmtes Feld,
Und ſähe dick bebüſchte Hügel,
Und ſähe reiner Bäche Spiegel,
Durch einen Schatten-reichen Wald,
Mit ſeiner ſich drin ſpiegelnden Geſtalt,
Umkräntzt mit glatten Binſen, flieſſen,
Und ſähe Flüſſe ſich ergieſſen,
Auch ihrer Bürger ſchuppicht Heer;
Und ſäh' ein unümſchräncktes Meer,
Und ſähe bunte Gärten prangen,
Auch, wann die Sonn' erſt untergangen,
Der Abend-Röthe güldne Pracht;
Und ſäh' in einer heitern Nacht

Den Wunder-ſchönen Sternen-Himmel;
Zuſammt dem Silber-reinen Glantz
Der Schatten-Sonne, wann ſie gantz;
Und hört' ein zwitſcherndes Getümmel
Der Singe-Vogel, und den Schall
Der angenehmen Nachtigall,
In Luſt- und Schatten-reichen Büſchen,
Sich mit dem ſanften Rauſchen miſchen,
Und hört', auf rauh- und glatten Kieſeln,
Geſchwinde Bäche murmelnd rieſeln;
Und ſchmeckte tauſend ſüſſe Früchte,
Und ſchmeckte vielerley Gerichte,
Die Waſſer, Lufft und Erde geben;
Und ſchmeckte, voller Geiſt und Krafft,
Den ſäurlich-ſüſſen Tranck und Safft
Der lieblichen Tockayer-Reben;
Und röche Bluhmen mancher Arten,
In Feldern, Wäldern und im Garten;
Und röch' auf Bergen und im Thal
Geſunde Kräuter ohne Zahl;
Und röche balſamirte Düffte;
Und fühlte ſanfte laue Lüffte,
Und fühlte Wunder-ſüſſe Triebe
Von einer zugelaßnen Liebe;
Und fühlte mit vergnügter Bruſt,
Des ſüſſen Schlaffes ſanfte Luſt;
Und fühlte, wann der Schlaff vorbey,
Daß er dadurch geſtärcket ſey,
Um alles, was ſo Wunder-ſchön,
Aufs neue wiederum zu ſehn.

Auf welche ſonderbare Weiſe.
Würd' er ſich nicht darob ergetzen!
Würd' er ſich nicht halb ſelig ſchätzen?
Er bliebe gantz gewiß dabey,
Daß er, aufs mindſt' im Paradeiſe,
Wo nicht ſchon gar im Himmel ſey.

Und wir, die alle dieſe Gaben
Unſtreitig ům und an uns haben,
Empfindens minder als ein Stein;
Ja machen uns, an deren Stelle,
Das Paradeis faſt ſelbſt zur Hölle.
Was mag daran wol Urſach ſeyn?

Die Bewegung der Sternen.

Sit Pietas aliis miracula tanta ſilere,
Aſt ego Coelicolis gratum reor, ire per omnes
Hoc opus, & ſacras populis noteſcere leges.

Lucan:

Indem ich jüngſt, zur Abend-Zeit im dunckeln
Der flammenden Geſtirn' ergetzlich helles funckeln,
Womit das tieffe Blau des Firmaments ſich ſchmückte,
Mit inniglich gerührter Seel', erblickte;
Erfüllete mein reges Blut
Dieß Himmels-Feur mit einer Himmels-Glut.
Ich dachte nicht allein
Derſelben leuchten, ſtrahlen, brennen
Mit froher Anmuth nach; es drang der rege Schein
Und dieſer groſſen Cörper rennen,
Ihr feurigs unaufhörlichs regen,
Ihr unbegreifflich ſchnell bewegen,
Mit welchem ſie nie ſtille ſtehn,
Seit dem ſie GOTT erſchuff, in meine Seel' hinein.
Ich ſtellte gantz erſtaunet mir,
Voll Schrecken halb, halb voll Vergnügen,
Des Himmels rege Cörper für.
Ihr ſo entſetzlich ſchnelles fliegen:

Und

Und dachte: ſollt ein Menſch nur eine Viertel-Stunde
In dieſem Grentzen-loſen Meere
Der Tieffen, die unendlich, ſehn
Wie Flammen-reich der Himmels-Cörper Heere
Daſelbſt ſo ſchrecklich ſchnell hell durch einander gehn;
Wie alles ſonder Ruh und doch in Ordnung ſchwebe,
Wie ſo viel Welte ſich in ſolcher Eile lencken,
Und wirbelnd durch einander ſchwencken;
Unmöglich könnt er anders dencken,
Als daß der gantze Himmel lebe.

Faſt halb entzückt durch die verhimmelnde Gedancken,
Zieht gleichſam ſich mein Geiſt aus ſeines Cörpers Schrancken,
Und wagt es, ſich mit allem dencken
Ins tieffen Himmels tieffſte Tieffe,
So tieff ihm möglich, einzuſencken.

Jetzt bin ich da. Mein GOtt! welch eine Schaar
Von leuchtenden Planeten, welche ſich
So lieblich hell, als ſchnell und fürchterlich,
Bewegen, drehn, und ohn verweilen
Wie Blitze durch einander eilen,
Wird mein erſtaunter Geiſt gewahr!
Welch ein entſetzlich groſſes Gantz,
Gefügt von Strahlen, Licht und Glantz,
Stellt meiner Seelen Blick ſich dar!

O GOtt! wie wird, bey ſolcher regen Glut,
Mir doch zu Muht!

Ob dieſen herrlichen Ideen,
Die mir hiebey in meiner Seel' entſtehen,

Und die ich ſelbſt nicht faſſen kann,
Tritt mich ein Seelen=Schwindel an.
Der Geiſt, ſammt aller Krafft, wird gleichſam hier verſchlungen,
Mein Dencken wird mit ümgeſchwungen.

O GOTT! wo iſt von Deiner Macht
Im gantzen Reiche der Natur
Ein mehr beweiſender Beweiß? was zeigt die Pracht
Und deine Majeſtät doch herrlicher?
Wo weiſt in ſeinem Werck der wahre Schaaren=HErr
Sich prächtiger und würdiger?

Und dennoch kommt dieß alles mir,
Wenn ich Sein' Allmacht überlege,
Und, bey der Creatur, den Schöpffer ſelbſt erwege,
Nicht anders für:
(Indem ein Diamant, aus viel polirten Spitzen
Viel Lichter läſſt auf einmahl blitzen)
Als wär der gantze Raum voll Glantz, ein Diamant
An unſers Schöpffers Allmachts=Hand.

Früh=

Frühlings-Betrachtungen.

Mich erquicken,
Mich entzücken,
In der holden Frühlings-Zeit,
Alle Dinge, die ich ſehe.
Da ja, wo ich geh' und ſtehe:
Alles voller Lieblichkeit.

Durch der grünen Erde Pracht,
Durch die Bluhmen, durch die Blühte,
Wird, durchs Auge, mein Gemüthe
Recht bezaubernd angelacht.

Die gelinden lauen Lüffte,
Voller Balſam-reicher Düffte,
Treibt des holden Zephirs Spiel
Zum Geruch und zum Gefühl.

Auf den glatten Wellen wallen,
Wie auf gläntzenden Cryſtallen,
Im beſtändig regen Licht,
Tauſend Strahlen, tauſend Blitze,
Und ergetzen das Geſicht:
Sonderlich wenn ſelbe, zwiſchen
Noch nicht dick bewachsnen Büſchen,
Und durch junge Weiden glimmen.
Kleine Lichter, welche ſchwimmen
Auf dem Laub' und auf der Fluth,
Bald in weiß- bald blauer Gluth,
Treffen, mit gefärbtem Schertz,
Durch die Augen, unſer Hertz.

Seht die leichten Vögel fliegen;
Höret, wie ſie ſich vergnügen;
Seht, wie die beblühmten Hecken
Ihr geflochtnes Neſt verſtecken!
Schlupffet dort nach ſeinem Neſte
Ein verliebt und emſigs Paar;
Hüpffet hier durch Laub und Aeſte
Eine bunt-gefärbte Schaar;
Seht, wie ſie die Köpffchen drehn,
Und des Frühligs Pracht beſehn;
Hört, wie gurgeln ſie ſo ſchön!
Höret, wie ſie muſiciren:

Laß dich doch ihr Beyſpiel rühren,
Liebſter Menſch, laß, Dem zu Ehren,
Der die Welt ſo ſchön geſchmückt,
Und, durch ſie, dich faſt entzückt;
Auch ein frohes Danck-Lied hören.

An-

Anfang des Frühlinges.

Es ſcheinet ietzt bald hie bald da,
An allen Orten fern und nah,
Des jungen Graſes friſches Grün,
Mit ungezehlten Lieblichkeiten,
Sich gleichſam ämſig zu bemühn,
Das welcke Gelbe zu beſtreiten,
Und itzt, bald hier bald dort, das Land zu überziehn.

Hier ſiegt annoch des alten Graſes Reſt:
Sein falbes braun, ſein ſchmutzigs grau
Hält, ob gleich welck, annoch an faulen Stengeln feſt,
Indem ich dorten nichts, als neue Schönheit, ſchau.

Hier drenget manche zarte Spitze
Sich einzeln aus der Erd', und dorten ſiehet man
Schon kleine Hügelchen von Gras, und kleine Blitze,
Wann ſie beſtrahlet ſind, auf ihrer grünen Glätte,
Die man nicht ſonder Luſt beſchauen kann:
Zumahl wann ſich der linde Zephir reget,
Und jedes Gräschen ſich gelinde mit beweget,
Sammt den durch ſie erzeugten zarten Schatten,
Die auch beweglich ſind, und ſich mit ihnen gatten,
Um, durch den Gegen-Satz, das, was ſo Wunder-ſchön,
Noch zu verherrlichen, und mehr noch zu erhöhn.

Hier prangt ein grüner Platz, der rings ümher
Von Stellen, die annoch von Graſe leer,
Als wie ein Inſelchen, ümgeben; wann ſich dort
Von braunem Staub und Sand ein kleiner Ort
Noch zwiſchen grünen Stellen zeiget.

Noch

Noch anderwärts läſſt ein vermiſchtes Braun,
Aus welchem Gras und Kraut faſt allenthalben ſteiget,
Ein liebliches Gemiſch im Strahl der Sonnen ſchaun,
Allein in kurtzer Zeit iſt Sand und Staub verſtecket:
Ein wunder-ſchönes Grün wird allgemein,
Und alles ſteht, zumahl im Sonnen-Schein,
Mit einem grünen Glantz bedecket,
Auf welchem wir in kurtzem, Wunder-ſchön,
Die bunte Pracht gefärbter Bluhmen ſehn.

Die Erd-Gewächſe ſieht man nun,
Nachdem ſie ferner nicht mehr ruhn,
Auf den gevierten Garten-Beten,
Aus ihrem Schlaff-Gemach, im Frühling, gleichſam treten.
Sie haben abgelegt den alten Leib,
Und einen neuen angenommen;
Und, ſtat des alten Rocks, der gantz zerriſſen,
Verwelckt, verweſet und verſchliſſen,
Ein neues bunt- und ſchönes Kleid
In dieſer frohen Frühlings-Zeit
In neuem Schimmer überkommen.

Mich deucht, ich ſehe ſie ihr ſchweigen unterbrechen;
Mich deucht, ich höre ſie mit bunten Lippen ſprechen:

Geliebte Menſchen, ſeht uns an:
Wir waren todt, wir leben wieder.
Wie? daß denn jemand zweifeln kan,
Daß auch dereinſt nicht eure Glieder,
Ob gleich, wie wir, verweſet und geſtorben,
Ob gleich, wie wir, vernichtigt und verdorben,
Nicht auch, wie wir anietzt, aus Staub und Erden,
Erneuert, auferſtehen werden!

Wie wird nicht euer Schmuck und Schein
So dann viel herrlicher, als unſre Farben ſeyn?
Wenn ihr nur eure Pflicht, den Schöpffer zu erhöhn,
Und Seine Wunder-Werck mit Andacht anzuſehn,
Auf dieſer Welt in Acht genommen.

Ach! ſehet uns denn an, wie ſchön, wie Wunder-ſchön
Der Schöpffer uns aufs neu gebildet;
Wie bunt Er uns gefärbt, verſilbert und vergüldet.
Ja überlegt dabey das Wunder, und bedencket,
Daß Er nun ſeit ſo langer Zeit
Uns alle Jahr ein neues Kleid,
Und einen neuen Leib geſchencket,
Zum Zeugniß Seiner Gütigkeit.

Für wen bereiten ſich doch unſre Säffte?
Für wen ſind wir an Farb' und an Geruch ſo reich?
Wir geben euch all' unſre Kräffte:
Denn unſre Krafft dient uns nicht ſelbſt, nur euch.
Wir blühen nicht für uns, für euch allein.
Ja wenn wir ſagten: daß die Güte
Des Schöpffers Selber in uns blühte,
Euch Selbſt durch den Geruch erquickte,
Für euch nur bloß ſo ſchön uns ſchmückte;
Würd' es vielleicht nicht unrecht ſeyn.

Es ſehe denn doch iederman
Die Erd-Gewächſ' als ſo viel tauſend Zeugen
Der Liebe, Güt' und Allmacht GOttes, an!

Morgen-Gebet nach dem Winter, bey noch nicht völlig eingetretenem Frühlinge.

Mein Aug' eröffnet ſich, nach abgewichner Nacht,
Zur Zeit, da die Natur, (nachdem die Finſterniſſen
Des Winters, nebſt dem Schnee und Eiſe, weichen müſſen,)
Vom Schlaff' auch gleichſam aufgewacht.
Des Jahres Dämmerung iſt allbereit erſchienen,
Die uns des Frühlings Morgen-Licht
An den Sapphirnen Himmels-Bühnen,
Und auch auf unſrer Welt, verſpricht.

Ich dancke Dir, o HERR! mit tauſend Freuden,
Zumahl zu dieſer Zeit, da Nacht und Winter ſcheiden,
Daß Du mich, nach ſo ſanfter Raſt,
Nebſt allen Meinigen, geſund erwecket haſt.
Da Du ſo manche Noth und Plage, Fluth und Brand,
Von uns, in dieſer Nacht, ſo gnädig abgewandt:
Da wir das Morgen-Licht, nur bloß durch Dich, ſo ſchön,
Mit aufgeklärtem Geiſt und Blicken wieder ſehn.
Ach! laß mich dieſe Gnad', als ein Geſchencke, ſchätzen,
Das Ehre, Preis und Danckens wehrt,
Und wofür darin Dir der beſte Danck gehört,
Wenn wir an Deinem Werck' uns laben und ergetzen!

Erweget denn auch heut, ihr Sinnen, und bedencket,
Wie GOTT den groſſen Bau der Land- und Waſſer-Welt
In Göttlich ſtarcken Finger hält,
Und recht, als wie am Zügel, lencket.
Da iede Fläche ſich von unſrer Sonne zwar
Zuweilen wol in etwas trennen,

Jedoch

Jedoch nicht ům ein einzigs Haar
Zuweit von ihr entfernen kőnnen.

Erwegt die Ordnung doch, zu ihres Schőpffers Ehren,
Da wir ſchon wieder zu ihr kehren.
Zwar ſehen wir das junge Grůn noch nicht,
Auf den noch nicht bewachſnen Feldern,
An den noch Blåtter-loſen Wåldern;
Allein, da ich von Eis und Schnee
Die Erde ſchon befreyet ſeh,
Kann mir die Hoffnung beſſrer Zeiten
Schon zum voraus die Frůhlings-Luſt bereiten:
Zumahlen wir bereits, wie ſich die Kråffte růhren,
Theils in-theils auſſer uns verſpůhren.
Es dringt der Safft ins Holtz: Wir ſehn auf manchen Stellen
Die rőthlich-braunen Knoſpen ſchwellen.
Man ſieht bereits, mit åmſigem Vergnůgen
Den Ackersmann ſein Feld, worauf kein Schnee mehr, pflůgen.
Man pflůgt, man ſå't, man eg't, man gråbt;
Der Acker růhret ſich, das Feld iſt gantz belebt,
Weil ſich ein jeglicher beſtrebt
Den Samen in das Land zu bringen.

Auch ſtellet ſich ſchon hin und wieder,
Zumahl beym heitern Sonnen-Schein,
Mit regem flattern, hůpffen, ſpringen,
Manch bunt-und muntres Vőgelein,
Jedoch noch ſparſam, wieder ein.
Man hőrt ſchon hie und da ihr Zwitſchern, ihre Lieder:
Mein Hertz, laß ſie auch dir ein Folg-Exempel ſeyn.
Ach! laß auch du, bey ihrem ſingen,
Ein frohes Danck-Lied offt erklingen.

In Gärten höret man jetzt manchen lauten Thon,
Ein frölichs klappern, nageln, klopffen.
Die frohen Gärtner hefften ſchon
Mit Leder ihre Bäum' an trockne Plancken an,
Wovon man ohne Luſt den Schall nicht hören kann.
Sie bringen uns ſchon Brunn-Kreß, jungen Hopffen,
Und ander Kräuter-Werck. Die Bäum' und Weiden
Sind ſie mit Luſt anitzt beſchäfftigt zu beſchneiden.

Ach laß auch heute mich, o HErr, zuforderſt Dir,
Und dann dem Nächſten, ſo wie mir,
Bemühet seyn mit Luſt zu dienen!
Gieb daß ich, weil auch er von Dir hervorgebracht,
Und er, ſo wol als ich, ein Vorwurff Deiner Macht,
Auch, ſelbſt in ihm, Dein Lob vermehre
Und Dich, in meinem Nächſten, ehre!
Gieb, daß ich überall heut Deinen Segen ſpühr,
Der mir bisher ſo mildiglich erſchienen.

Ach laß auch mich die wilden Sproſſen
Der eitlen Luſt- und Geld- und Ehr-Begier,
Die mir im Hertzen ausgeſchoſſen,
Auch heute ſo, wie ſie, beſchneiden, und zugleich
Auch ſo, wie ſie, an Hoffnung reich,
Zu eines Frühlings Pracht und glåntzen,
Auch auf den ewig ſeel'gen Lentzen,
Sammt deſſen unverwelckten Schätzen,
Mein immer grünes Hoffen ſetzen.

Fabel.

Fabel.

Die Erde ſahe jüngſt der Lüffte ſchönes blau,
Mit einem kleinen Neid, halb eiferſüchtig an,
Und ſprach: ſtoltziere nur, mit deinem blauem Licht,
So übermüthig nicht,
Weil ich, ſowol als du, dergleichen zeigen kann.
Schau mein Ultramarin; betrachte, wie der Pfau
Im blauen Schimmer prangt; ſchau den Sapphir. Vor allen
Kann ich dir der Gentianellen
Faſt blendend blau entgegen ſtellen.
Ihr voller Glantz muß dir,
Trotz deiner blauen Zier,
Noch mehr als du dir ſelbſt gefallen kannſt, gefallen.

Die Lufft nahm dieſen Hohn für kein Verhöhnen an;
Vielmehr beſahe ſie, vergnügt und ſonder Neid,
Von dieſem ſchönen Frühlings-Kinde,
Das dem Sapphir faſt gleiche Kleid,
Und liſpelte darauf gelinde
Der Erde dieſe Worte zu:

Ich ſehe deinen Schmuck nicht ſonder Freuden.
Warüm beſieheſt du
Den meinen, nicht auf gleiche Weiſe?
Laß uns doch, ohn uns zu beneiden,
Uns, da wir alle beide ſchön,
Mit Freud und Anmuth, Dem zum Preiſe,
Der unſer aller Quell und Urſprung iſt, beſehn!
Laß uns vielmehr uns in die Wette ſchmücken;
Damit, wenn Geiſter uns erblicken,

Die mit Verſtand begabt, durch ein erſtaunt entzücken,
Sie in uns beyden, GOTT, die Quell des Lichts, erhöhn.
Denn, ſonder Glantz und Strahl Deſſelben Sonnen-Lichts,
Sind wir, nicht nur nicht ſchön; wir ſind ein wircklich Nichts.

Laß deine ſchöne blaue Bluhme
Denn künfftig, zu des Schöpfers Ruhme,
In einem blauen Feuer blühen:
Ich will, wie vor, zu Seiner Ehr,
Und zwar noch immer mehr und mehr
In meinem blauen Schimmer glühen.

Als,

Als, bey fröhlicher Betrachtung verſchiedener herrlichen Geſchöpfe GOTTES, weit höhere und vortrefflichere Betrachtungen derſelben, von Durchlauchtiger Hand, unvermuthet bey mir einlieffen. (a)

Mit annoch gerührter Seele ſetz' ich mich, ům zu beſchreiben,
So viel zu beſchreiben möglich, was ich wunder-wunderſchön,
Als ich auf der Elbe ſchiffte, geſtern halb erſtaunt geſehn.
Mögte doch von aller Schönheit ietzo nichts zurůcke bleiben!

Des erſt aufgeklärten Himmels gantz von Licht erfüllten Kreis
Schmůckte von beſtrahlten Wolcken ein ſo hell und blendend Weiß,
Daß das allerreinſte Silber ſchwartz dagegen. Meine Blicke
Zogen, durch des Schimmers blitzen offt beſieget, ſich zurůcke,
Aber nur, ům ſich zu ſtärcken, und, ſo dann geſtärckt, von neuen,
Sich an dieſer weiſſen Klarheit, zu vergnůgen, zu erfreuen.
Dieſes Himmel-Silbers Glantz hatt' an dem Sapphirnen Bogen
Rings um unſern Horizont, wie Gebirge, ſich gezogen,
Die aus Licht gebildet ſchienen. In der Mitten ůber mir
War, in ungemeſſner Oeffnung, eine Ründe wie Sapphir,
Ja vielmehr ein blaues Feur. Unbeſchreiblich iſt das glåntzen,
Welches in den ſilbernen und in den Sapphirnen Grentzen,

(a) Siehe das Schreiben ſelbſt am Ende der Vorrede.

Da, wo ſie ſich ſcheiden, ſtrahlte: beide drungen, wie ein Licht
Durch geſchwärtzte Finſterniſſen, und durch Schatten plötzlich bricht,
Plötzlich mir durchs Aug ins Hertz, und erfüllten meine Bruſt,
Groſſer Schöpfer, Dir zur Ehre, mit noch nie gefühlter Luſt.
Aber bald muſt ich mich noch, vor verdoppeltem Ergetzen
Und ſich mehrendem Vergnügen, vor Vergnügen, faſt entſetzen,
Als ich alle Pracht des Himmels, den Sapphir, die Silber-Hügel,
In der Elbe ſtillen Fluth, als in einem groſſen Spiegel,
Ebenfalls erſcheinen ſah. Ja noch mehr, ich ſah' im Weſten,
Hinter einer duncklen Wolcken, an der aufgeklärten Feſten,
Die bald untergehnde Sonne herrlich, hell und feurig ſtrahlen
Und zugleich den glatten Fluß beide Vorwürff deutlich mahlen.
Da der Sonnen helles Licht, bey der Wolcken Danckelheit,
So im Urbild, als im Abdruck, mit noch gröſſrer Herrlichkeit,
In noch ſtarck vermehrtem Glantze, durch den Gegen-Satz, erſchien
Und durch unbeſchreiblichs funckeln aller Schauer Aug' und Hertz
Mit Entzücken rührt' und füllte. Nicht genug: auch Oſtenwerts
Zeigte mir ein flaches Ufer, ein ſo lieblich Frühlings-Grün,
Das, zugleich voll gelber Bluhmen, glänzt' und glüh'te. Dieſe Wieſe
Schien, im Sonnen-Strahl zumahl, recht ein Stück vom Paradieſe.

Wie ich nun, durch alle Schönheit halb entzückt und auſſer mir,
GOtt zum Ruhm, ſo Hertz als Auge voller Brunſt, gen Himmel ſchickte;
Stutzt' aufs neue Blick und Hertz. Weil des Firmaments-Sapphir
Mir ein neues Wunder zeigte, voller Schönheit; Ich erblickte
Den erſt aufgegangnen Mond: Sein hell gläntzend Silber drückte
Den von aller Strahlen Urquell allererſt empfangnen Schein,
Seine Pracht auch zu verdoppeln, ebenfalls den Fluthen ein.

Stelle dir, geliebter Leſer, mein Ergetzen, meine Freude,
Meine Wonne, mein Vergnügen, in dem ſchönen Welt-Gebäude,
Ob ſo mannigfaltgen Wundern, ob der Herrlichkeit und Zier
So viel herrlicher Geſchöpfe, doch noch mehr den Schöpfer für:
Der die Erde, Fluth und Himmel, der die Sonne, der die Welt,
Ja viel Millionen ſchuff; ſie in ſolcher Ordnung hält,
Daß, nach ſolcher langen Zeit, daß, nach ſo viel tauſend Jahren,
Sie ſo ſchön und kräfftig noch, als ſie ie geweſen, waren.

Noch, da ich aufs neu erwege den erblickten Wunder-Schein,
Fühl' ich ſüſſe Regungen auch aufs neu in mir entſprieſſen,
Und es läſſt mein Auge drüber wircklich Freuden-Thränen flieſſen.
Mögte dir, bey der Erzehlung, doch wie mir, zu Muthe ſeyn!

*** *** ***

Kaum hatt' ich die letzten Worte hingeſetzt und ausgedrückt,
Als ich (da vorher die Pracht leiblicher Vollkommenheiten
Mich faſt aus mir ſelbſt geſetzt, gantz erquickt, und halb entzückt)
Auch Gelegenheit bekam, geiſtige Vortrefflichkeiten,
Die vom Schöpfer gleichfalls ſtammen, in ſo hohem Grad zu ſehn,
Daß mein fröhliges Erſtaunen, und wie mir dabey geſchehn,
Unausdrücklich iſt und bleibet. Ein bewunderns-wehrter Brief
Von Durchlauchtger Hand geſchrieben in gebundnen Worten, lieff
Unvermuthet bey mir ein. Heſſen-Homburgs Ludewig
Zeigte Seiner Seelen Gröſſe, und in ihr, in welchem Grad
GOtt die menſchliche Natur mit Vernunft begabet hat
Aus der Fülle Seiner Weisheit. Kein beſtrahlter Morgen-Thau,
Wann der Sonnen güldne Blicke ſein verklärtes Naß vergülden,
Kann des Urbilds Herrlichkeit deutlicher und ſchöner bilden,
Als ich GOTTES Wunder-Wercke in dem Brief gebildet fand.
Alle Zeilen, iede Worte, zeigten himmliſchen Verſtand,
Stellten Göttlicher Geſchöpfe Wunder-volle Pracht und Zier
In noch nie vorhin geſehner Majeſtät und Anmuth für.

Wo

Wo noch etwas auf der Welt GOtt-gefälliges zu finden,
Iſts vermuthlich eine Seele, die Sein Werck mit Luſt erblickt:
Weil, nebſt einem fröhlichen Danck-gefliſſenen Empfinden,
Von den herrlichen Geſchöpfen ſich in ſie ein Bildniß drückt,
Welches alles doppelt zeigt. Wird ein menſchliches Geſicht,
Durch der Farben Harmonie, blos durch Schatten und durch Licht,
In geſchilderten Copien der Natur, vergnügt, ergetzet,
Und, durch wol gemiſchten Staub, offt in ſüſſe Luſt geſetzet;
Sollte denn den groſſen Schöpfer eine lebende Copie
Seiner wunderbaren Wercke, in der Menſchen Geiſt, nicht rühren?
Sollt' Er, der ja nichts als Liebe, gleicher Weiſ' aus Liebe, ſie
Nicht mit einer zärtlichen väterlichen Luſt verſpühren?
Und, da ſelbige nicht minder, als ihr Urbild, Wunder-ſchön,
Sie ſo lieb nicht, als das Urbild, ja wol gar noch lieber, ſehn?
Ehr-Furcht, Andacht, Gegen-Liebe, Zärtlichkeit, Luſt, Danckbarkeit,
Sind der Seelen ſchöne Farben, woraus, wann ſie mit den Bildern
Der Geſchöpfe ſich verbinden, ſie, bis zur Vollkommenheit,
Wolgefällige Gemählde, Dem zur Freud und Ehre ſchildern,
Deſſen Weisheit ſonder Grentzen, deſſen Macht nicht zu ermeſſen.
O! wie muß denn deine Seele, Weiſ- und Groſſer Printz von Heſſen,
Dem unendlichen Monarchen, ein ſo werther Spiegel ſeyn,
Worin Seiner Allmacht Glantz, Seiner Lieb' und Weisheit Schein

In betrachteten Geſchöpffen, Ihm zu Ehren, rückwerts
ſtrahlet!
Welch ein reitzendes Gemählde! das, durch Weisheit und
durch Luſt,
Auch ſo gar bey harten Waffen, ſich, in Deiner Helden-Bruſt,
Aus der zärtlichſten Empfindung ſchönſten Farben, ſelber
mahlet!
Groſſer Land-Graf, deſſen Fauſt ein gefürchtet Schwerdt
zu führen,
Auch zugleich die ſüſſen Saiten wunderbarlich ſüß zu rühren,
Gleich geſchickt, gleich fertig iſt! Dein Ruhm iſt nicht zu
verſchweigen,
Ja, ſo wenig, als die Wunder, welche Schwartzburgs Gün-
thers Geiſt,
Der längſt gantz Europa füllet, aller Welt zum Wunder
weiſ't;
Deine weiſe Helden-Seele fängt jetzt an der Welt zu zeigen,
Daß nunmehr, o neues Wunder! GOtt, von Groſſen die-
ſer Erde,
Nicht nur im Geſchöpf' erkannt, ja ſo gar beſungen werde:
Und zwar ſo, daß (Salomon, Job und David ausgenommen)
Keiner, er ſey wer er ſey, aus der Fürſten-Dichter-Orden
Und durchlauchtigen Poeten, ſeit die Welt erſchaffen
worden,
Auf dem geiſtlichen Parnaß ie ſo hoch empor gekommen.
Welch Exempel wird die Welt, Herr, an Deinen Liedern
nehmen!
Welche Folge wird man nicht, durch dieß groſſe Beyſpiel
ſehn!
Wird ſich auch wol iemand künfftig (wie bishero wol ge-
ſchehn,
Auch wol unter Geiſtlichen) GOtt als Schöpffer zu erhöhn,
Und in Seinen Wundern Ihn zu verehren, ferner ſchämen?

Ich aufs wenigſte geſtehe, daß, zur Andacht und zur Luſt,
Meine durch Dein Engliſch Lied brünſtig angeflammte Bruſt
Sich aufs neu getrieben fühle. Ja daß ſie ein heilges Schrecken,
Bey nicht auszudrückendem Freuden-Trieb', in ihr erwecken:
Da ſich mir zugleich ein Fürſt, ein Poet, ein Helden-Geiſt,
Den des Höchſten Ordnung kämpfen, den der Schöpfer ſingen heiſſt,
Ein Begriff der Wercke GOttes, ja GOtt ſelbſt in Dir entdecken.

Dieſes ſchreib ich nicht, geblendet durch den hellen Gnaden-Schein,
Den Du auf mich ſtrahlen läſſeſt, deſſen ich nicht würdig; Nein.
Meine Seel' iſt ſo beſchäfftigt, da ich Deine Gröſſ' ermeſſe,
Deine Weisheit, Dein Vergnügen, daß ich meiner gantz vergeſſe.

Bluhmen.

A. Es währt der Bluhmen Zier ja nur ſo kurtze Zeit;
Und dennoch wird derſelben Pracht
Uns alle Nacht
Geraubt, und können wir an ihnen das, was ſchön,
Die halbe Zeit von ihrer Daur, nicht ſehn.
Mich deucht es ſcheint hieraus zu flieſſen,
Daß ſie für uns nicht, wie man glaubt, gemacht.
B. Du kanſt mit Recht alſo nicht ſchlieſſen.
Wie, nach des Winters Sturm und rauhem Froſt im Lentzen,
Die Vorwürff' alle ſchöner glåntzen;
Und wie, wenn unſre Luſt uns die Gewohnheit ſtöhrt,
Der Wechſel ſie uns wieder ſchencket,
Sie ſchmackſam macht, und noch vermehrt;
So deucht mich, wenn die Nacht ſich zu uns lencket,
Daß es nur bloß zu dieſem Zweck geſchehe,
Damit man, mit noch gröſſter Wonne,
Bey heller Wiederkunft der Sonne,
Sie, nach dem ſcheiden, wieder ſehe.
Wiewol, wer weiß, ob nicht zu gleicher Zeit
An der Geſchöpfe Herrlichkeit,
Und an ſo Wunder=reichen Schätzen,
Auch andre Weſen ſich ergetzen?
Die Unempfindlichkeit der Menſchen zwinget mich,
Und will, daß dieſes wahr, zu gläuben,
Mich faſt am allermeiſten treiben.
Denn, weil wir, leider! freventlich
Nach nichts ſo ſehr,
Als blos nach einer eitlen Ehr,
Nach Fleiſches=Luſt und Reichthum gaffen;
So ſcheinet faſt der Bluhmen Heer
Für uns allein, ümſonſt geſchaffen.

Be=

Betrachtung der Veränderung der Zeiten, ſammt dem Nutzen und der Luſtbarkeit derſelben.

Im Winter füllt die Lufft ein neblicht falbes Grau.
Im Frühling iſt ſie hell, warm, heiter, rein und blau.
Im Winter ſchnaubt der Nord mit ſtürmeriſcher Wuth,
Zerſchneidet uns die Haut, durchdringet Marck und Blut;
Im Frühling ſäuſeln ſanft und kühlen uns gelinde,
Mit Balſam=reichem Dufft, die ſchmeichlend lauen Winde.
Im Winter drückt die Fluth, und hält den ſanften Lauff
Ein ſchroff= und ſtarres Eis, durch rauhe Schollen, auf.
Im Frühling gläntzet ſie als ein polirter Spiegel.
Und bildet Wunder=ſchön den Schmeltz beblühmter Hügel;
Sie rauſcht und rieſelt ſanft, bald durch beſtrahlte Felder,
Bald durch die grüne Nacht und Dämmrung danckler Wälder.
Im Winter iſt das Feld entfärbet, öd', erſtarrt,
Verwüſtet, traurig, ſchwartz, wild, höckricht, Felſen=hart.
Im Lentzen iſt es grün, beblühmt, ja Wunder=ſchön
Mit Korn und Klee bedeckt, und lieblich anzuſehn.
Im Winter ſieht der Wald gebundnen Ruthen gleich.
Im Frühling iſt er Laub= und Blüth= und Schatten=reich.
Im Winter iſt ſo Feld als Wald von Vögeln leer.
Im Frühling füllt die Lufft derſelben klingend Heer
Mit lieblichem Gethön. Die ſäurlich=ſüſſen Früchte
Und mancherley den Gaum erquickende Gerichte,
Raubt uns der rauhe Froſt. Der Frühling ſucht von neuen
Mit ihnen Aug' und Mund und Hertz uns zu erfreuen.

Der

Der Wechſel blos allein,
Zumahl wenn wir darin die Ordnung überlegen,
Und der Natur Verändrungen erwegen,
Die unveränderlich; ſollt uns ein Zeuge ſeyn
Nicht nur von GOTTES Macht und Weisheit; Auch die Triebe
Von Seiner dem Geſchöpf' erzeigten Wunder-Liebe
Sind klar hierin zu ſehn: denn da wir leider blind,
Im ruhigen Beſitz, für alles Gute, ſind;
So ſcheint der Wechſel uns, mit lieblicher Gewalt,
Durch Neuigkeit, was ſüß, noch ſüſſer zu verſüſſen.
Damit wir der Geſchöpf Pracht, Farben und Geſtalt
Mit mehr Empfindlichkeit genieſſen.

Wenn ſich der Sommer nie von unſrer Gegend trennte,
Wenn ein gerader Strahl die Felder immer brennte;
So würde, von dem Schaden nichts zu ſagen,
Uns ein verdrießlichs Einerley,
Auch bey ſtets heiterm Wetter, plagen.

Indem ich dieß mit Luſt und Danck betrachte,
Und, wie ſo angenehm der Wechſel ſey,
Wie nöthig und wie gut, mit frohem Ernſt beachte;
So fühl ich allererſt von neuen,
Daß unſer GOtt nicht bloß im Jahr uns vier mahl nur
Mit Aenderung der Zeiten woll' erfreuen:
Es gönnet auch der Herrſcher der Natur

In

In einem jeden Tag, uns vier mahl dieſe Luſt;
Da Morgen, Mittag, Abend, Nacht
Uns gleichſam ſich, wie iedem ja bewuſt,
Der es betrachten will,
Zum Lentzen, Sommer, Herbſt und Winter macht.

Ach fühlt denn, ſchmeckt und ſeht, was GOtt uns Gutes giebet:
Erkennt, wie väterlich und zärtlich Er uns liebet.
Und laſſt uns, da ſo offt ſich Lieb' und Huld erneuen,
Uns Seiner, wenigſtens des Tages vier mahl, freuen!

Primulae veris und Aurikeln.

Mein GOTT, es iſt durch Deine Güte
Der frohe Frühling wieder da.
Dort ſteht die holde Primula,
Sammt den Aurikelchen in voller Blüthe.
Ach gieb, daß mein gerührt Gemüthe
Nicht minder fruchtbar, als die Erde,
Zu Deines Nahmens Ehren, werde!
Gieb, daß mein Geiſt, wann ich mit Luſt
Des Frühlings erſte Pracht beſinge,
Aus einer Dir geweihten Bruſt
Die Erſtlinge der Andacht bringe!

Holdſeligs Frühlings-Kind, dein zart und ſanftes Weſen
Hab' ich, zu Deſſen Ruhm, der dich und alles macht,
Zu meiner Lieder Zweck und Vorwurff, ietzt erleſen.
Dein ſchönes Kleid, und deine bunte Pracht
Kann, nach der langen Winter-Nacht,
Aus deinen kleinen grünen Büſchen,
Die dich, wie du ſie viereſt, zieren;
Nicht nur ein achtſam Auge rühren,
Auch ſelber unſern Geiſt erfriſchen.
Dein fünffach Hertzen-förmig Blat,
Das, recht im Mittel-Punct, ein Sonnen-Bildchen hat,
Macht, daß ich auf mein Hertz auch die Gedancken lencke,
Und wünſche, daß auch mir ſich ſtets ins Hertze ſencke
Ein Strahl von jener ew'gen Sonne;
So würd' es meiner frohen Seelen
So gar am Vorſchmack ew'ger Wonne,
Schon hier auf dieſer Welt, nicht fehlen.

Dein

Dein breit und krauſes Laub gleicht einer Zungen,
Und ſpricht, mehr als man meint, zu ihres Schöpffers Ehre.
Er wird im ſanften Thon durch ſie beſungen.
Mich deucht, daß es mein Geiſt, durchs Auge deutlich höre,
Wie ihre Zierlichkeit, Geſtalt, Krafft, Farb und Pracht
Von Deſſen Weisheit, Lieb' und Macht,
Der ſie aus nichts hervor gebracht,
In ſanfter Harmonie erklinge,
Und, Ihm zum wahren Ruhm, ein ſüſſes Lob-Lied ſinge.

Was ſeh' ich, liebſte Bluhm', in dir
Für eine neue Zier?
Die wehrt, daß wir darauf ſo Geiſt als Blicke lencken,
Daß wir die Mannigfaltigkeit,
Und in den Bildungen die Meng' und Unterſcheid
Der ſpielenden Natur bedencken,
Als worin ein Geheimniß liegt.

Es ſcheint dieß Blühmchen nicht vergnügt,
Nur einzeln GOttes Macht zu zeigen;
Sie läſſt, zu ihres Schöpffers Preiſe,
Auf eine wunderbare Weiſe,
Aus einer ieden Bluhm' ein' andre Bluhme ſteigen.
Hierin iſt ihr im Bluhmen-Reich
Faſt keine Bluhme gleich.
Dieß, deucht mich, zeiget mir nicht nur,
Wie unerſchöpfflich die Natur
An Bildung und Erfindung ſey;
Es ſtellet mir zugleich dabey
Die Bluhm' ein lehrend Sinn-Bild für
Von einer ſchönen Seel' in einem ſchönen Leibe;

Und wünſch' ich, da ich dieſes ſchreibe,
Daß dieſe Bluhm' auch meiner kleinen Heerde
Ein unverwelcklich Vorbild werde,
Und ſtets ihr Lehr- und Sinn-Bild bleibe.

Allein, was laſſen dort
Mir deine Schwerſterchen für neue Wunder ſehn?
Wie angenehm gefärbt, wie lieblich und wie ſchön
Sind die Aurikeln nicht!
Unglaublich iſts, wie die Natur in ihnen
So mannigfach die Farben miſcht und bricht.
Sie tempert, bald aus gelb- und rothem bald aus grünen,
Die ſanfte Colorit. Bald läſſt ſie, grün und braun,
Bald Purpur, Iſabell, bald röthlich, und bald grau,
Bald gelb und grün, bald grün und gelb, bald blau,
Mit dunckel-roth gebrochen, ſchaun.
Bald ſchmückt die Mitte, bald die Ecken,
Ein güldener, und bald ein Kreis,
Der mehr als Silber-weiß.
Man ſieht (was ſonderlich) meiſt einen weiſſen Staub
Die Blumen, ja den Stengel, und das Laub,
Mit mancherley Figuren dufftig decken.

Ach! laß dich doch, geliebter Menſch, erwecken!
Beſchau zu dieſer Zeit im Garten,
Wie, in faſt ungezehlten Arten,
Sich der Aurikeln Heer, dich zu erfreun, bemüht.
Betrachte, nebſt der Farben Lieblichkeit,
Auch ihrer Bildung Unterſcheid,
Da, wann verſchiedene nur klein;
Dort andre faſt ſo groß, als wie ein Thaler, ſeyn.
Noch andre, ſonderlich die gelben, zeigen
Der Blätter Pracht gedoppelt, und es ſteigen

Aus

Aus ihnen, angenehm gemiſchte ſüſſe Düffte,
Und füllten, uns zur Luſt, die lauen Lüffte.

Erwege doch, wie ſie,
In ſolcher ſanften Harmonie,
Auf manchem Bluhmen-Bette,
Zu deiner Augen-Luſt, recht in die Wette,
Dir zu gefallen, ſich beſtreben.

Willſt du denn uicht, gerührt durch ihre ſanfte Pracht,
Die Weisheit Des, Der ſie gemacht,
Und zwar zu deiner Luſt, beſingen und erheben?
Ach! laß ſie doch, den Augen nicht allein,
Auch deiner Seel' ein lieblichs Schau-Spiel ſeyn!
Ach! laß ein mit dem Blick verbundnes Dencken
Sich auf die Frühlings-Kinder lencken!
So wird die Seele bald in wahrer Freude glühn;
So werden auch in ihr der Andacht Bluhmen blühn,
Woran der Schöpffer ſelbſt, aus Liebe, ſich ergetzet,
Indem Er unſre Luſt für Seine Ehre ſchätzet.

Früher Frühling.

Der Knospen Frühling war annoch:
Man ſah faſt ſichtbarlich, wie, bey dem lauen Wetter,
Das grüne Heer der jungen Blätter
Aus ihren röthlichen Behältern kroch.
Sie hingen erſt annoch verwickelt unter ſich;
Entwickelten ſich aber nach und nach,
Und fingen allgemach,
An allen Seiten,
Sich auszudehnen, auszubreiten,
Sich auszuſpannen an, und ſanft ſich zu erhöhn.

Der allerdünnſte Tafft, iſt nicht ſo ſanft, ſo ſchön,
So klar, ſo glatt, ſo gläntzend, zart und fein,
Als neu=gebohrne Blätter ſeyn.
Die Aederchen ſind ſelbſt durchſichtig, noch vielmehr
Das noch viel zärtere Geſpinnſt. Das Sonnen=Licht,
So ungehemmt faſt, durch ſie bricht,
Und durch ihr zart Gewebe ſtrahlet,
Wird, recht als fiel es durch ein grünes Glas,
Auch grün gemahlet.
Hiedurch entſtehen klare Schatten,
Die Wald und Garten, Lufft und Matten
Faſt unausſprechlich lieblich füllen,
Sie zeigen manchen Schmuck, auch wann ſie ihn verhüllen.

In dieſem Spiel unſchuldger Lieblichkeit,
Womit ſich gleichſam noch des Jahres Kindheit ſchmückte,
Wie in der güldnen Zeit,
War, was man nur erblickte,
Unſchädlich, Anmuth=voll, Luſt=und Vergnügen=reich.

Die

Die Spinne, deren Leib faſt einer offnen Klauen
Und Bären-Tatzen gleich,
Erweckt uns noch kein eckelhaftes Grauen,
Kein Ohr-Wurm ſchreckt uns noch.

Die Bienen, welche zwar nie ſonder Stachel fliegen,
Erregen durch ihr ſumſendes Gethön,
Mit welchem wir ſie ſchwärmen ſehn,
Wenn ſie auf Bluhmen ſich, blos uns zum Nutzen, ſetzen,
Mit Recht uns keine Furcht, nur Anmuth und Ergetzen,
Und, durch den muntern Fleiß, ein inniges Vergnügen.

Der Blut-begiergen Mücke
Verdrießlicher Geſang, ſtöhrt unſre Ruh noch nicht.
Man ſchlägt, geneckt durch ihre dreiſte Tücke,
Des Nachts, mit Recht erzürnt, ſich noch nicht ins Geſicht,
Voll Schlaf und Ungeduld; die unverſchämten Fliegen
Beſtürmen unſern Tiſch noch nicht ſo Hauffen-weiſe,
Wie wol im Herbſt geſchicht.
Kein ſchädlich gifftig Thier
Thut ſich annoch herfür.
Und kurtz: in allen dem, was man erblickt', empfand
Und ſpührte, ſpührte man nichts wiedrigs, und es ſchienen
Die Vorwürff alle zugericht,
Uns zu ergetzen, uns zu dienen.
Abſonderlich belebt der Sonnen Lebens-Licht,
Erfüllt, durchdringt, Lufft, Waſſer, Berg und Thal
Mit dem ſich nähernden erwünſchten Strahl.

Eine reine Klarheit glimmet
In der Lufft voll Glantz und Gluth.
Eine reine Klarheit ſchwimmet
Auf der rein- und glatten Fluth.

Auf dem friſchen Graſe glühet
Ein Smaragden gleiches Licht,
Wann mit fröhlichem Geſicht
Man auf iedem Baum, der blühet,
Einen weiſſen Schimmer ſiehet.

Mögt es denn auch meiner Seelen,
Wann ſie dieſe Wunder ſpührt,
Durch ſo holden Glantz gerührt,
Auch am Schmuck und Glantz nicht fehlen?
Mögte ſie in allen Dingen
GOTT, aus welchem ſie entſpringen,
Immer mehr und mehr erkennen,
Und, durch Danck-Begier geziert,
Stets im Feur der Liebe brennen!

Noch

Noch andere Frühlings-Gedancken.

Der laue Strahl der wiederkehr'nden Sonne
Füllt die verdünnte Lufft mit neuer Lebens-Gluth,
Flößt rege Fruchtbarkeit in aller Thiere Blut,
Und, in der Menſchen Geiſt, lang' ungeſpührte Wonne.
Viel tauſend Knoſpen öffnen ſich,
Bey dieſem lauen Frühlings-Wetter.
Man ſieht viel tauſend junge Blätter
Aus ihrem Schooß faſt ſichtbarlich
Entſtehen und gebohren werden.

Nicht minder brechen aus der Erden
Noch unlängſt braun-, ſeit geſtern, grüner Bruſt,
Zu noch ſich mehrender Gemüths- und Augen-Luſt,
Viel tauſend bunte Frühlings-Kinder,
In dem beblühmten Klee. Nicht minder
Fängt auf begrünter Bäume Zweigen
Ein angenehmer Schatz ſich an zu zeigen.
Wie Silber gläntzt die reine Blühte;
Ihr lieblicher Geruch labt Cörper und Gemüthe.
Und ſie verſprechen uns, daneben
Noch manch erfriſchendes Gerichte,
In säurlich-ſüſſer Frucht, zu geben.

Schau mit bedachtſamen und aufgeweckten Sinn,
O Menſch, ietzt allenthalben hin!
Schau tauſend, tauſend Lieblichkeiten!
Schau, in der Silber-klaren Fluth,
Auf einem gleichſam güldnen Sande,
Auf welchem ſie, ohn' alle Ruhe, ruht,
Von einem Bluhmen-Klee-und Binſen-reichem Rande

Bekräntzt und eingefaſſt, viel tauſend blaue Fiſche
Den flieſſenden Cryſtall durchdringen,
Und bald gemach, bald wie der Blitz
Sich durch den klar-und feuchten Sitz
Bald auf- bald abwerts ſchwingen.

Hier murmelt, rieſelt, rauſcht der glatte Bach,
Bald danckel, in der Bäume Schatten,
Bald hell beſtrahlt, durch unbewachſne Matten.
Er wird des Waldes, dort
Begrünter, und allhier des Himmels, blauer Spiegel.

Die Aecker grünen ietzt, es blühen Thal und Hügel,
Den ſchönſten Gärten gleich. In den bethauten Gründen
Springt ietzt manch ſchneller Hirſch, zuſamt den Hinden,
Mit leichtem Fuß und aufgerecktem Ohr,
Aus dem belaubten Wald' hervor.
Da rennt in dem beblühmten Graſe
Ein flüchtiger geſchwinder Haſe.
Seht, wie er plötzlich ſtutzt, ſich ſetzet,
Ein Männchen macht,
Und, wenn er niemand ſieht, ob aller Frühlings-Pracht
Mit tauſend Sprüngen ſich ergetzet.

Beſchaue denn die ſchöne Welt:
Erwege doch mit frölichem Gemüthe,
Was ſie für Wunder in ſich hält,
Und lob', in deiner Luſt, des groſſen Schöpfers Güte.

Die

Die gewäſſerte Wieſe.

Es hatte jüngſt der klare Bach
Aus ſeinem Graben allgemach
Mit ſanftem rieſeln ſich ergoſſen,
Der Wieſen friſches Grün ſtand mehrentheils befloſſen:
Und dieſe Fluth war durch die reine Lufft,
Die in ihr glattes Naß die heitre Klarheit drückte,
Blau, wie Laſur, gefärbt: In dieſem ſchönen Blauen
War, durch des jungen Graſes Sproſſen,
Von welchen man die Spitzen nur erblickte,
Und die, nah an der Fluth, ein blitzend Lichtlein ſchmückte,
Das allerſchönſte Grün zu ſchauen.

Dieß liebliche Gemiſch von Himmel=blau und grün
Ergetzte Blick und Hertz recht ungemein. Es ſchien
Sich mit der Welt der Himmel zu verbinden,
Abſonderlich, wann hier und dort der Bluhmen Pracht
Den Schmuck von einer ſchönen Nacht,
In Sternen=gleicher Form und Glantz, zugleich uns wieſe:

Wir können von dem Paradieſe
Uns keinen lieblichern Begriff formiren,
Zumahl,
Wann von dem kaum entwichnen Sonnen=Strahl
Die Abend=Röthe ſich in dieſem Spiegel bildet,
Und, nebſt der herrlichen beflammten Farben Glantz,
Hier viele Stellen ſchön bepurpurt, andre gantz
Mit Roſen=farbnem Licht beſtrahlet und vergüldet.

Das faſt Sapphirne Blau, das faſt Smaragdne Grün,
Der Glantz, der röther als Rubin,
Die hier, bald in getheilt- bald in vereinten Grentzen,
Bald nicht, bald durch einander glåntzen;
Die prågten voller Luſt, mir die Betrachtung ein:
„Da bloß des Lichtes Wiederſchein
„Das Hertz uns faſt aufs neu beſeelet;
„Wie herrlich muß der Glantz von jener Klarheit ſeyn,
„Den GOTT Ihm Selbſt zu Seinem Sitz erwehlet!

Das beſte Theil.

Als Gottlieb jüngſt zween Freunden, auf dem Garten,
Zwo Hyacinthen, voll gefüllter Glocken, gab;
Nahm er gar bald an ihrer Handlung ab,
Wie ihr Gemüth und Sinn ſo unterſchiedner Arten.

Aurander nahme ſie mit trägen Händen hin,
Und ſteckte ſie, nicht lang' hernach,
Indem er von vermehrten Renten ſprach,
Zerdrücket und geknickt in ſeine Taſche. Jener
Beraldo warff den Blick, ſo bald er ſie genommen,
Auf ſeine Bluhm', und rieff: Ach! kann wol etwas ſchöner,
Als dieſe Bluhme, ſeyn!
Welch einen reinen Silber-Schein,
Welch eine liebliche Figur
Hat, von den Fingern der Natur,
Dieß holde Kind des Frühlings überkommen!

Wie klar iſt dieſes Weiß! wie glänzend! auch die Haut
Der ſchönſten Schönen auf der Welt
Verlieret, wenn man ſie bey dieſem Schimmer hält,
Und eine bey der andern ſchaut,
Den Preis, und ſcheint beſchmutzt. Die röthlich weiſſe Gluht,
Die, in dem innerſten, der Bluhme kleine Höle
Mit ſüſſer Röthe füllt, füllt meine frohe Seele,
Mit ihrem holden Reitz. Ich fühle zarte Flammen
Aus dieſer röthlichen und weiſſen Klarheit ſtammen.
Es ſcheint der Bluhmen reiner Schein
Ein Sinn-Bild einer reinen Seele,
Worin ein Feur der Liebe glüht, zu ſeyn.

Ich wünſche wenigſtens, daß meine Seele, rein
Von Laſtern, durch die Triebe
Von der aus Danckbarkeit in mir entſtandnen Liebe,
Zu Dem, der Seiner Wercke Pracht
So wunderbar hervor gebracht,
In ſolcher ſüſſen Gluht entbrenne;
Und daß mein Nächſter ſich an mir,
Wie ich, geliebte Bluhm', an dir
Mich freue, ſtets erfreuen könne.
Ja, da die Bluhmen wunderbar
Bemüht ſind, ihre Krafft ſo lieblich auszuhauchen,
So wünſch ich, daß mein Hertz, als wie ein Danck=Altar,
O Schöpfer, Dir zum Ruhm, mög' unaufhörlich rauchen!

Was meinſt du nun von dieſen beiden,
Geliebter Leſer, wer hat GOttes Creatur,
Wie ſichs gebührt, gebraucht? und weſſen Spur
Hältſt du dich pflichtig zu vermeiden?
Hat an dem erſten ſelbſt der Schöpffer nicht
Der Schöpfung Endzwecks gar verfehlet?
Und hat Beraldo nicht, zufolge ſeiner Pflicht,
In ſeiner Luſt das beſte Theil erwehlet?

Undanckbarkeit.

Indem ich eben, voller Luſt,
Bey dieſem Blumen-Topff, voll Hyacinthen, ſtehe,
Und mit, zugleich durch Naſ' und Aug, erquickter Bruſt,
Den holden Balſam riech' und ihren Glantz beſehe;
Trug dieſe ſchöne Blüht' der Andacht Frucht in mir.

Es kam mir ungerecht, und faſt unleidlich für,
Daß man des Schöpfers Werck, das doch ſo ſchön, nicht achtet,
Daß man es obenhin, ja gar nicht einſt, betrachtet.
Ein ſtiller und geheimer Schmertz
Schlich ſich in mein vergnügtes Hertz.
Recht mitten in der Luſt, fieng ich mit ſeufzen, an:

Ach! liebſter Vater, ſollt Du dann
Für ſolch ein ſchön Geſchöpff, für alle Deine Gaben,
Für ſo viel Proben Deiner Güte,
Von uns nicht einſt ein fröhliches Gemüthe,
Nicht einſt ein danckbar Hertze haben?

Bluhmen-Schrift.

Wie wir es wircklich hoch mit vielen Künſten treiben;
So hat man eine Art, üm unbekannt zu ſchreiben,
Recht Kunſt- und Sinn-reich ausgefunden.

Man zeichnet Bluhmen, recht nach Schilderer Manier,
An ſtat der Lettern, auf Papier,
Als wären ſie in einem Crantz gebunden.
Wer nun den Schlüſſel hat, kann alſobald erſehn,
Nachdem ſie bey einander ſtehn,
Was ſie für Worte deuten ſollen:
Weil iede Bluhm' und iedes Blat
Das Zeichen einer Letter hat,
So wie man ſie bezeichnen wollen.
Auf dieſe Weiſe kann man leſen,
Was ſonſt unleſerlich geweſen.

Mich deucht, es ſey im Buche dieſer Welt.
Bald hie, bald dort
Dergleichen Schrift uns vorgeſtellt.
An einem ieden Ort
Legt ein beblühmtes Garten-Feld
Dergleichen Schrift uns vor die Augen.
Ach mögte man es doch recht zu entzieffern taugen!
Zuweilen kommt es mir
Nicht anders für,
Als wär von mir der Schlüſſel ausgefunden.

Wenn ich von unterſchiednen Nahmen
Der Blumen, welche ſie (wer weiß, ob ungefehr)
Einſt überkamen,
Die erſten Lettern nehm', und füge;

So

So ſcheint es, daß darin was ſonderliches liege,
Woran ich wenigſtens, mich recht vergnüge:
Goldlacken hat ein G;
Die Oſter-Bluhm' ein O; die Tulipan ein T;
Der letztern ſetz ich zwey; ſo iſt der Nahm zu leſen
Von dem allgegenwärtgen Weſen.
Jonquillen, Sammet-Bluhm und Thlaspi zeigen
Mir drauf das Wörtchen IST, gantz eigen.
Wenn ich Gentianell zu einer Roſe binde,
Orangen-Blühte nebſt Salbey,
So deucht mich, daß ich voller Klarheit,
Als eine unleugbare Wahrheit,
Dieß: GOTT IST GROS, drin finde.

Formirete man ſich dergleichen Zeichen nur,
Wie alle Lettern ja ſonſt nichts, als Zeichen, ſeyn;
So würden wir vielleicht im Buche der Natur,
Von dem allgegenwärtgen Weſen,
Und Seiner Allmacht Licht und Schein,
Gar bald viel Wunder lernen leſen.

Sprichſt du vielleicht: es braucht es dieſes nicht:
Es macht mir iedes Körnchen Sand
Dieß: GOtt Iſt Groß, weit kürtzer noch bekannt;
So lob' ich deinen Unterricht,
Und find' ich allerdings auch von der Gottheit, Spuhren,
In deinen Abbreviaturen.

Danck-

Danck-Gedancken.

Mein GOTT! die neu-beblühmte Welt,
(In deren wunderbaren Pracht
Du uns die Gröſſe Deiner Macht,
Und Deiner Liebe, vorgeſtellt,)
Erregt mein wallendes Geblüte.
Des Himmels rein- und heitres Licht
Erheitert mein vergnügt Geſicht,
Belebt mein ſchläffriges Gemüthe.

Da dieſe holde Frühlings-Zeit
Mit Gras und Kräutern unſre Felder,
Mit Frücht' und Blättern Bäum' und Wälder,
Der Thier' und Menſchen Blut mit reger Fruchtbarkeit
So ſchmückt, als füllt; ſollt' unſern Seelen
Es denn allein am Trieb', auch ſich zu ſchmücken, fehlen?
Und ſollten ſie allein auf Erden
Unfruchtbar ſeyn? Geliebte Menſchen, nein!

Laſſt uns zu dieſer Zeit nicht minder
Sie, ſchön zu ſchmücken, nicht allein,
Auch zu vermehren, ſorgſam werden!
Gedancken ſind der Seelen Kinder:
So laſſt die Seelen ſich bemühn
Auch ſchöne Kinderchen zu ziehn.
Nun räumet mir vermuthlich ieder ein:
Daß Danck-Gedancken GOTT die liebſten Kinder ſeyn.

Sehen

Sehen zu GOttes Ehren.

Ach ſchauet, wie im lauen Lentzen,
Die reine Lufft, die bunten Felder,
Die blaue Fluth, die grünen Wälder,
Zu ihres Schöpfers Ehre, gläntzen!
Wird von euch dieſe Pracht, wird das beblühmte Grün,
Das ietzt Lufft, Fluth und Erde ſchmücket,
Nur mit Empfindlichkeit von euch ietzt angeblicket;
So preiſet ihr ſchon GOtt, ſo rühmt und ehrt ihr Ihn.

Der

Der Stengel.

Bewundre, lieber Menſch, mit mir
Die ſchlancke, riſch- und glatte Zier
Nur bloß vom Stengel einer Bluhme!
Mich deucht, daß, unſerm GOTT zum Ruhme,
Ich viel verwunderlichs in deſſen Läng' und Ründe,
Die beide ſonder Fehler, finde.

Es ſtreckt ein Stengel ſich recht nach der Linie,
(Nur daß er oberwerts, zu gröſſrer Zierlichkeit,
Ein wenig ſich verdünnet) in die Höh,
Gleich einer wol geformten Seule.

Die biegſame Beſchaffenheit,
Das ſchlancke Weſen ihrer Theile,
Erhält ſie, daß auch ſtarcke Winde
Sie nicht zerknicken,
Nicht zerſtücken.

So nützt nicht weniger die vollenkommne Ründe
Dazu, daß nichts ſich an ſie ſetzen,
Nichts an ſie hafften, ſie verletzen.
Und Feuchtigkeit ſie nicht zur Fäulniß bringen kann.

Abſonderlich ſeh ich die Stell' erſtaunet an,
Woſelbſt die Bluhme ſich mit ihm verbindet,
Indem man kein Gelenk, wie ſehr man ſuchet, findet,
Durch welche ſie verknüpft. Wer faſſt, auf welche Weiſe
Die Blätter, deren Zahl meiſt ſechs in einem Kreiſe,
So ſchnell daſelbſt entſtehn?
Wer faſſet, wie es möglich ſey,
Daß ein ſo ſchönes Grün daſelbſt in roth, in weiß.
In gelb, in blau, und in ſo mancherley

Auf einmahl ſich verkehre?
Kein Menſch. Und eben dieß gereichet GOTT zur Ehre.
Der Menſchen Einfalt ſelbſt erhebt des Schöpfers Preis:
Sie zeigt uns unſer Nichts, und unſers GOttes Gröſſe,
Des Schöpfers Majeſtät, und unſers Geiſtes Blöſſe.
Erkennt denn einen GOtt in dieſem Wunder-Wercke,
Und lobt, in eurer Luſt, Deſſelben Lieb und Stärcke.

Wann nun den nahen GOtt euch gar der Stengel zeiget,
So hütet euch, verblendet das Geſicht,
So gar bey aller Pracht der ſchönen Bluhmen, nicht.
Und ſeid doch künftighin, mehr als bisher, geneiget,
Durch euer eigenes Vergnügen
An Seinem Werck', euch ſelbſt zu Ihm zu fügen!

Abermahlige Erinnerung der Bluhmen.

Mich deucht, daß ich Jonquillen, Roſen, Nelcken,
Nebſt vielen andern Bluhmen mehr,
So mich, als euch, aufs neu ermahnen hör:

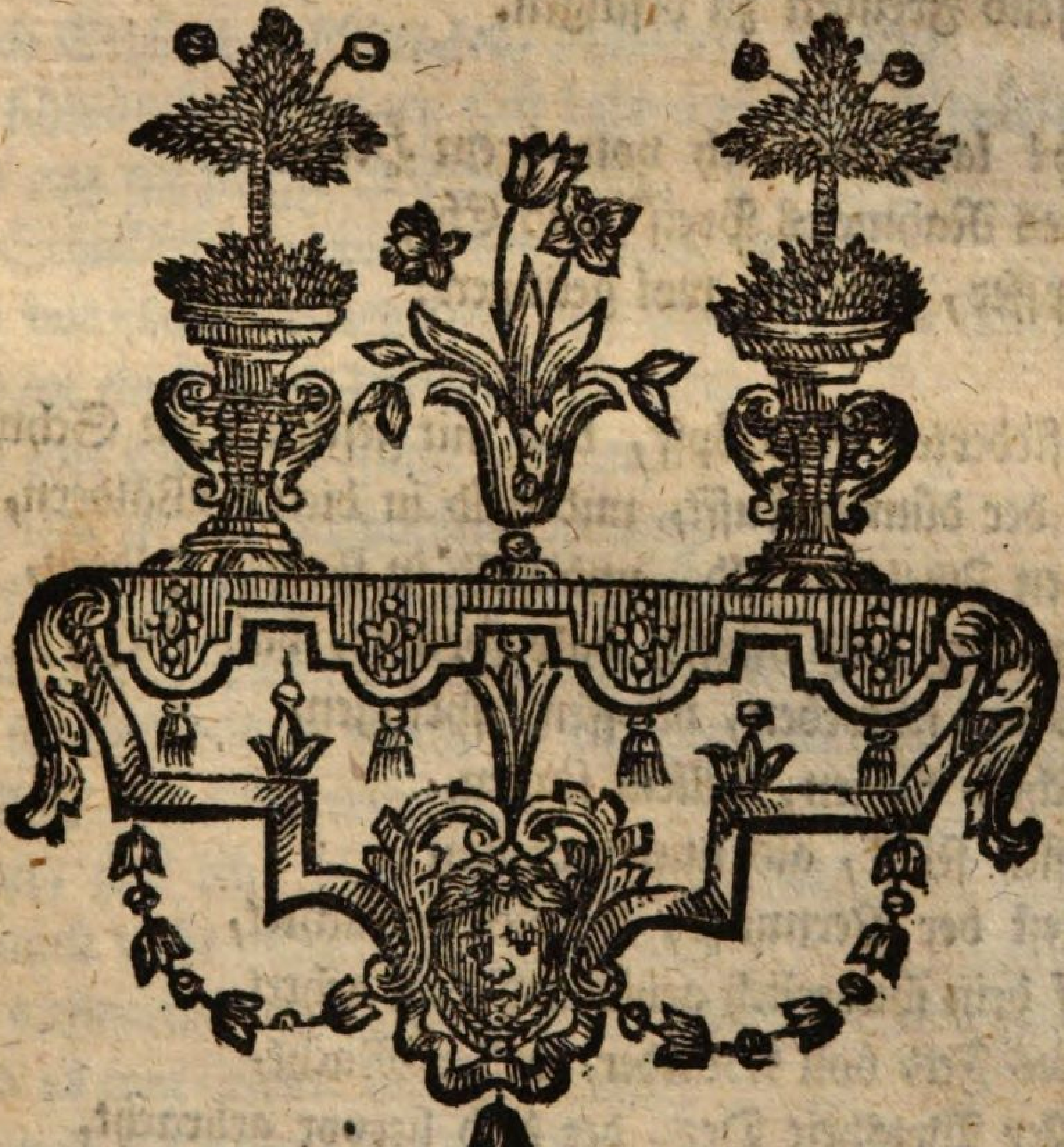
Laß uns, geliebter Menſch, nicht ungebraucht verwelcken.
Es färbt und formt uns ja kein blindes ungefehr.
Seid doch, mehr als ihr pflegt, uns anzuſehn gefliſſen!
Ihr könnt, in unſrer Pracht,
Die Hand des Schöpfers gleichſam küſſen,
Die uns ſo Wunder-ſchön gemacht.
Ihr küſſet ſie, wann ihr gedencket,
Daß Er uns euch, aus Liebe, ſchencket;
Und zwar nicht nur zur Luſt der Augen;
Aus unſerm Geiſt kann euer Geiſt zugleich
Der Luſt und Andacht Honig ſaugen.

Ach riechet denn! ergetzet euch!
Erfüllt die ausgedehnte Bruſt,
Und das Gehirn mit einer Luſt,
Die, wenn ihr nur daran gedencket,
Den Geiſt, zuſammt dem Cörper, tråncket;
Ja, die zugleich dem Schöpfer aller Welt,
Aus Lieb', als wie ein Dienſt, gefällt.

Das riechen iſt dem ſeufzen gleich:
Ach! ſo begleitet und verbindet

(Wenn

(Wenn ihr an Anmuth uns ſo reich,
So voller Lebens=Balſam findet)
Die Lufft, die durch uns balſamiret,
Die Lufft, die euer Hertz gerůhret,
Wann ihr ſie von euch blaſet, nur
Mit einem GOTT ſey Danck! Nicht mehr
Verlangt der HERR der Creatur.
So ſeufzet ihr zu GOTTES Ehr.



Betrachtung der Vögel.

Nachdem ich mancherley Geſchöpfe ſchon beſchrieben,
Kann ich nicht länger widerſtehn
Der Neigung, die mich längſt getrieben,
Von allen Thieren, die ſo ſchön,
Die ſchönſt- und zierlichſten, die Vögel, zu beſehn;
Um in derſelben Bau, Geſchwindigkeit und Pracht,
Die Wunder Des, der ſie gemacht,
Mit tauſend Freuden zu beſingen.

Ach! laß, was ich von ihrem Heer,
Zu Deines Nahmens Preiſ' und Ehr,
O Schöpffer, ſchreibe, wol gelingen!

Befiedertes Geſchöpff, das mit geſchwinden Schwingen
Bald in der dünnen Lufft, und bald in dicken Wäldern,
Auf hohen Zweigen bald, und bald in flachen Feldern,
Bald ſchwebt, bald hüpfft, bald ſpringt, bald fliegt,
Und das mit ſchweben, hüpffen, ſpringen,
Mit raſchem fliegen, hellem ſingen,
Sowol ſich ſelbſt, als uns vergnügt;
Du zeigeſt der Vernunft, die dich betrachtet,
Und auf dein ſonderlich gebildet Weſen achtet,
Ein neues Feld voll Wunder, voller Macht,
Und voller Weisheit Des, der dich hervor gebracht.

Wie Bluhmen für die Naſ', und gleichfalls fürs Geſicht,
Bewunderns-würdig zugericht't;
So ſcheint der Vögel Schaar für Augen und für Ohren
Recht eigentlich erſchaffen und erkohren.

Wer

Wer kann die zierliche Figur,
Der Farben Glantz, dein ſchnell Gefieder,
Die Hurtigkeit der leichten Glieder,
Bewunderns-wehrte Creatur,
Ohn' Anmuth, ohne Freude ſehn?

Wann ſie ſich ſchnell durch dünne Lüffte ſchwingen,
Recht wie ein Pfeil durch dichte Blätter dringen;
Wann ſie behend und raſch von Zweig auf Zweige ſpringen,
Mit ſchlanckem Halſ' ihr kleines Köpffchen drehn,
Durch Sträucher ſchlupffen, ſchweben, fliegen,
Mit ſchwancken Zweigen ſich bald auf- bald abwärts wiegen;
Bald auf ein ſteiffer Aeſtchen ſetzen,
Ihr Schnäbelchen von beiden Seiten wetzen,
Bald vor- bald hinterwärts bald hüpffen, und bald ſtehn,
Bald an ein kleines Zweiglein hangen,
Bald eine Flieg' im Fluge fangen;
Sich ietzt in dick verwachſne Hecken,
Mit ſchwirrendem Gepfeiff, verſtecken;
Behende wiederum erſcheinen, und von neuen
Mit tzwitſcherndem Geräuſch und tauſend Gauckeleyen
So Aug' als Ohr erfreuen.
Wann, ſag' ich, dieß ihr flüchtig Weſen
Ein auch nicht aufgeräumt Gemüth,
Mit aufmerckſamen Ohr- und Blicken, hört und ſieth,
Wird es von ſeinem Gram geneſen.
Es wird der Vögel Munterkeit.
Ihr frohes hüpffen, ſchertzen, ſpringen,
Ihr helles, Sorgen-freyes ſingen,
Faſt wider ſeinen Willen, ihn
Aus ſeiner tieffen Schwehrmuth ziehn.

Zumahl wann er dabey gedencket,
Daß, Der den Vögeln Nahrung ſchencket,
Für ihn auch, hier auf dieſer Erde,
Schon für die Nothdurft ſorgen werde.
„Ach mögt' auf dieſe Weiſ' ein iedes Vögelein,
„Mein Leſer, dir und mir ein lehrend Beyſpiel ſeyn!

Erweget ferner noch, geliebte Menſchen, hier
Der Vögel Form und Flug mit mir.
Der kleine Cörper iſt faſt einem Schiffchen gleich,
Woran der Schwantz das Steur, die Flügel Ruder ſind.
Mit dieſen theilen ſie den Wind,
Und ſchwimmen durch der Lüffte Reich.
Dieß Flug-Werck zeiget uns ſo viele Wunder an,
Daß man das Werck-Zeug nie genug bewundern kann.

Daß ſie die Flügel nicht von forn- nach hinten biegen,
Wie man die Ruder braucht; wol aber, wann ſie fliegen,
Von oben unterwärts, iſt zu bewundern wehrt:
Weil ſie dadurch nicht nur die dünnen Lüffte ſpalten,
Nein, auch zugleich dadurch ſich in der Höhe halten.

Damit ſie weniger in ihrer Fahrt beſchwehrt;
Hat ihnen die Natur, um fertiger zu ſchweben,
Der Flügel untern Theil recht ausgehölt gegeben,
Den obern aber rund, und halb gewölbt, formirt;
Damit ſie oberwärts leicht durch die Lufft geführt,
Und ohne Wiederſtand ſich fertig aufwärts ziehn,
Hingegen unterwärts viel Lufft zuſammen faſſen,
Und dadurch von der Lufft ſich könnten tragen laſſen.
Das kleinſte Theil iſt nur am Cörper feſt,
Wodurch er ſich noch ſtärcker ſchwingen läſſt.

Betrachten wir der Fittigen Figur,
Krafft, Weſen und Gebrauch, mein GOtt! wie zeiget ſich

In dieſem Werck=Zeug die Natur
So künſt= und ſo verwunderlich!
Sie müſſen leicht ſeyn, ſteiff und weich,
Damit der Vogel könnte fliegen;
Und ſie ſind leicht, und ſteiff, und weich zugleich:
Weich ſind ſie, damit ſie ſich biegen;
Steiff, durch der Federn dünn' und hörnicht Weſen,
Das recht mit groſſem Fleiß zu dieſem Werck erleſen;
Weil deſſen Dehnungs=Krafft die Eigenſchafft ihr bringt,
Daß ſie von ſelbſt gerade wieder ſpringt.
Damit ſie auch im Flug den Vogel nicht beſchweren,
So ſind ſie leicht durch ihre hole Röhren.

An einem ieden Feder=Kiel
Erblicket man unzehlig viel
Noch immer mehr verkleinter Federn Spitzen,
Die Schuppen=weiſ' in ſich vereinet ſitzen;
Wodurch die Lufft ſich nicht vermag zu drengen,
So daß ſie in der Lufft dadurch bequemer hängen.
In iedem Zäſerchen, wenn man es wol beachtet,
Und durch ein Größrungs=Glas daſſelbige betrachtet,
Trifft man,
Mit faſt erſtauntem Aug', ein' eigne Feder an,
Die ja ſo ſchön gebildet und formirt.
Sie iſt mit ja ſo vielen Ecken,
Als ihre Mutter ſelbſt, geziert.

Was können wir für Wunder mehr entdecken,
Wann wir, auf welche Art die Vögel gehen, ſtehn,
Und auf den Zweigen ſitzen, ſehn.
Es ſind drey Biegungen an iedem Bein zu finden,
Die ſich mit einer Nerv' auf ſolche Art verbinden,

Daß, da gedachte Nerv' ům alle die drey Glieder,
Von oben ab hernieder
Bis ům und in die Zehe geht,
Sobald ein Vogel=Fuß gerade ſteht,
Die Zehe ſich bequem verbreiten,
Und aus einander ſpreiten.
Wann aber ſich das Bein mit ſeinen Gliedern krůmmt,
Die Nerve ſich einfolglich dehnen muß;
So ziehet er den gantzen Fuß,
Nebſt allen Zehen, feſt zuſammen:
Wodurch der Vogel denn verſchiedne Vortheil nimmt,
Die all' aus dieſem Grunde ſtammen.
Da nicht allein ein Vogel, welcher ſchwimmt,
Ohn ein ſo kůnſtliches Zuſammenziehn,
Indem das Waſſer forn ihm widerſtehen wůrde,
Um fort zu gehn ſich wůrd' ůmſonſt bemůhn;
Nein, ſondern auch an Vögeln, ſo auf Spitzen,
Und auf der Bäume Zweigen ſitzen,
Sind eben, weil die Beine krumm gebogen,
Durch die gedehnte Nerv, die Zehe krumm gezogen;
So daß dadurch der Aſt,
Durch ihres Cörpers eigne Laſt,
So feſt beklemmt wird, und ůmfaſſt,
Daß, auch ſo gar im Schlaff, und gegen Sturm und Wind,
Fůr Sturtz und Fall ſie ſicher ſind.

Laß ſolche Wunder doch, o Menſch, nicht aus der Acht,
Betrachte ſie, und růhm' in ihnen, Deſſen Macht,
Der alle Ding' hervor gebracht.

Wann wir nun ferner ůberlegen,
Und, in der Vögel Reich, erwegen

Den

Den wunderbaren Unterſcheid
An Gröſſe, Zier, Beſchaffenheit,
Verändrung, Farben, und Figur,
Flug, Nahrung, Wohnung und Natur;
Erſtaunen wir mit Recht, weil ſie faſt nicht zu zehlen.
Doch theilet man ſie insgemein
In Waſſer-Feld-Haus-Raub- und Singe-Vögel ein,
Wovon wir denn für ietzt nur bloß die letzten wehlen.

Wann uns in holder Frühlings-Zeit,
Bey reiner Lufft und heiterm Wetter,
Ein jüngſt begrünter Wald zwar Millionen Blätter,
Doch noch mehr Luſt und Lieblichkeit,
In ſeinem grünen Schatten, zeiget;
Wann von der kleinen Sänger Schaar
So mancher Zweig, bald hier bald dar,
Sich durch den ſchnellen Flug, und frohes Hüpffen, beuget,
Erfüllt ihr Lieder-reicher Chor
Und helles Gurgeln Luft und Ohr,
So daß vom locken, ſchlagen, ſingen
Und zwitſcherndem Geräuſch, ſo Berg als Thal erklingen.

Wie lieblich muſicirt, und ſinget, GOtt zum Preiſe,
Der Stieglitz, Emmerling, der Hänfling und die Meiſe,
Das Zeiſchen und der Finck, zumahl die Nachtigall,
Wann ſie, mit hellerm Thon, und weit geſchärfftern Schall,
Durchs zwitſchernde Geräuſch ſo vieler Sänger dringet,
Und künſtlicher, als alle, ſinget!

Warum nun gläuben wir, daß ſich das kleine Heer,
Mit ſolch unzehligen Verändrung- und Manieren,
So lieblich, angenehm und ſüß zu muſiciren,
Mit ſolchem Fleiß beſtreb'? Iſt es ein Ungefehr,

Das ſie ſo ſingen heiſſt? Ach nein!
Wo wir vernünftig ſeyn,
So kann man ja wol anders nicht gedencken,
Als daß der groſſe Schöpfer ihnen
Um Ihm, auf ihre Art, zu Seiner Ehr, zu dienen,
Und auch zugleich uns mit dahin zu lencken,
Die Werck-Zeug, Fähigkeit, und Luſt dazu zu ſchencken,
Sie wehrt gehalten hat. Es kommt mir vor,
Als ob der kleinen Sänger Chor,
Damit er Dem Lob, Preis und Ehre gebe,
Durch den allein die Wälder grünen,
Dem alle Creaturen dienen,
So ſüß zu ſingen ſich beſtrebe.
Mich deucht, kann ich glaich nicht der Vögel Sprach' ergründen,
In ihrem ſingen, dieß zu finden:

„ Es iſt bloß Deine Gnad' allein,
„ O HERR, daß wir erſchaffen ſeyn.
„ Wir können an des Frühlings Schätzen
„ Und Lieblichkeiten uns ergetzen.
„ Unzehlig ſind die Wunder, die die Welt,
„ Zu unſrer Anmuth, in ſich hält.
„ Mit wie ſo mancher Freud' und Wonne,
„ Mit wie viel Lieblichkeit und Luſt
„ Erfüllet unſre kleine Bruſt
„ Der Wärm- und Strahlen Quell, die Sonne!
„ Wie ſchön, wie Wunder-ſchön
„ Sind Erd und Himmel anzuſehn!

„ Daß wir ſo ſchnell die Schwingen regen,
„ So fert- und hurtig uns bewegen,
„ Iſt einzig uns von Dir verliehn.

„ So wollen wir auch, Dich zu Ehren,
„ Und Preis, und Ruhm, und Danck Dir zu gewähren,
„ Mit allen Kräfften uns bemühn.
„ Und weil wir denn von allen Gaben
„ Nichts edlers, als die Stimmen, haben,
„ So laſſen wir ſie denn ohn Unterlaß erklingen.
„ Wir können zwar, o Schöpfer, Deine Macht
„ Und Majeſtät in Deiner Wercke Pracht
„ Nicht nach Verdienſt erhöhen und beſingen,
„ Noch Deiner Wunder Meng' erzehlen:
„ Doch können wir vielleicht mit unſrer kleinen Kehlen
„ Bewunderns=wehrten Lieblichkeiten,
„ Vollkommnere Geſchöpf' als wir,
„ Nebſt uns, zur Luſt und Andacht leiten.

Ja, ja! ſo ſingen ſie, ob wirs gleich nicht verſtehn.
Und wenn ſie den Geſang auch ſelber nicht verſtünden;
So ſollten wir dennoch, die wir viel weiter ſehn,
Den Inhalt ihrer Lieder finden,
Uns, durch empfundne Luſt, zu ihrem Schöpfer lencken,
Und Seinen Ruhm ſtets zu vermehren dencken:

Da uns die Lieblichkeit der ſüſſen Stimmen rührt,
Und uns recht in die Seele dringet;
Wodurch, indem ſie uns mit Recht zum Schöpfer führt,
Danck, Ehr=Furcht, Lieb' und Lob aus unſrer Luſt entſpringet;
So laſſt uns doch nicht minder uns bemühn,
Durch unſre Luſt an unſers Schöpfers Wercken,
Auch edlere Geſchöpf zu Seinem Ruhm zu ziehn,
Und Engeln, oder ſeelgen Seelen,
Auch unſre Freude nicht verhehlen:
Wann ſie in unſerm Lob=Gethön,

Ein

Ein durch die Creatur gerührtes Hertze mercken;
Wann ſie, bey unſerer Betrachtung, ſehn
Ein ſehnend Aug' und fröhliche Geberden,
Und durch dieſelbigen von der in unſrer Bruſt
Gefühlten innern Luſt
Gerührt und überführet werden;
So kann gewiß das helle ſchallen
Der Lieder=reichen Nachtigallen
Der Menſchen Ohr ſo ſehr nicht rühren, und gefallen,
Als ſtille Seufzer, frohe Minen,
Die ein betrachtetes Geſchöpf
In uns erreget, ihnen
Vergnügen, Anmuth und Ergetzen
Erregen muß, und ſie noch mehr und mehr
Zu ihres Schöpfers Preis und Ehr,
In eine ſeelge Freude ſetzen.
Wer wollte denn nicht gern,
Bey ſo viel ſelbſt gefühlter Luſt,
So gar der Engel Luſt, und aller Engel HErrn
Lob, Ehr und Preis, zu mehren, zu erheben,
Lobſingend ſich beſtreben?
Wer wollte nicht, wie uns die Vögel hier auf Erden,
So ihnen dazu gern ein klingend Werck=Zeug werden?

Die Kaiſer-Crone.

B. Wer ſetzte deinen hohen Thron,
O prächtig-ſchöne Kaiſer-Cron',
Allhier ſo nah am Roſen-Strauch?
Da ja der Dornen ſtarre Spitzen,
An ſtat denſelbigen zu ſtützen,
An ſtat die Blätter zu beſchützen,
Dir deine Blätter gantz zerritzen?

K. So wie du denckeſt, denck ich auch.
Ich meint', in ſtetigem Vergnügen,
Auf friſchen Roſen ſanft zu liegen:
So aber reibet Eurus Hauch
Mich an die Dornen, ehe noch
Die Roſen aus den Knoſpen brechen;
Wodurch ſie denn ſo manches Loch
In mich und meinen Purpur ſtechen.

Ihr Herrſcher, die ihr Cronen tragt,
Laſſt, was der Bluhmen Crone ſagt,
Auch euch zur Lehr' ans Hertze gehen,
Indem der allermeiſten Cronen
Auch noch ſo feſt gegründte Thronen
Beym Roſen-Strauch gepflantzet ſtehen.

Noch andere Frühlings-Gedancken.

Jetzt gebähren alle Zweige junge Blätter ohne Zahl.
Die ernehret und vergröſſert der erwärm'nde Sonnen-Strahl.
Dieſe kleine Blätter bringen dem Geſicht ſchon eine Frucht,
Das derſelben Zart- und Schönheit ämſig zu betrachten ſucht.
Nichts iſt angenehm- und ſüſſer, als wenn das entwölckte Licht
Durch dieß liebliche Gewebe, mit gefärbtem Schimmer, bricht,
Und wir denn, von unten auf, durch ſie, als durch grüne Netze,
Helle Wolcken, ſchlancke Zweige, auch, wenn wir erhaben ſtehn,
Gleichfalls durch ſie unterwärts viele ſchöne Frühlings-Schätze,
Danckle Kräuter, Gras und Bluhmen durch ihr gelbes grüne ſehn.

Liebſter GOTT! welch ein Gemiſch von vergnüglichen Figuren,
Und von angenehmen Farben, treffen wir im Frühling an!
Keiner lebt, der alle Pracht Deiner ſchönen Creaturen,
Und derſelben Nutz und Ordnung zehlen und erzehlen kann.
Groſſer Schöpffer! mögten doch ſolche Lieb- und Herrlichkeiten,
Uns zu Dir, Quell aller Dinge, Urſprung der Vollkommenheiten,
Durch die Luſt, zur Danckbarkeit, und zu wahrer Andacht leiten!

Nähere

Nähere Betrachtung der Kirſch-Blüthe.

Wie wunderbar iſt doch der Bau
So wol von Zärtlichkeit, als Farben und Figur,
Den ich von Fingern der Natur
In einer Kirſchen-Blüht, die ſich erſt öffnet, ſchau!
Erſt ſeh' ich Blätter-Knoſpen-Spitzen
Umringt von Trage-Knoſpen, ſitzen.
Die letztern, welche rund, ſind erſtlich glatt und grün,
Die braune Haut, die, um ſie vor Gefahr
Zu ſchützen, feſt und holtzig war,
Eröffnet ſich, und zeigt zwey auch noch harte Blätter,
Die rund und hohl, und gantz voll zarter Spitzen,
Und rauher Zäſer ſind;
Um ihr ſo zartes Kind,
Als wie mit einem Peltz, zu ſchützen.
Darauf erblickt man drey, die ſonderlich formirt,
Indem ſie obenwärts recht in der Mitten,
Als wären ſie mit Fleiß ſo zierlich eingeſchnitten,
Sich theilen, da ſie denn ein eignes Spitzgen ziert.
Nachher ſind, aus dermaſſen ſchön,
Drey ſchmale Blätterchen zu ſehn,
Die unſer' Augen recht erfriſchen,
Wann ſie ein zärtlich roth zu ihrem grünen miſchen.
Abſonderlich,
Da ſelbe ſich,
Zumahl in hellen Sonnen-Strahlen,
Zugleich mit zartem gelben mahlen.
Bis endlich man die Bluhmen ſelbſt, bey drey,
Bey vier bis fünf, doch ſelten nur bey zwey,

In gleichfalls röthlich grüner Haut
Noch einmahl eingeſchloſſen ſchaut.
Wann dieſe nun bey lauem Wetter,
Sich in fünf Blätterchen zertheilt,
Dann werden allererſt der Bluhmen rechte Blätter,
Die ein faſt blendend weiſſ- und heller Schimmer ſchmückt,
In einem holden Glantz erblickt.
Die öffnen ſich darauf, bey lauer Lufft,
Und zwar in ſolcher Meng, an allen Ecken,
Daß ſie, recht wie ein weiſſer Dufft,
Die ſchlancken Zweig' umgeben und verdecken.

Wenn ſo dann der Augen-Strahl
Durch die ungezehlte Zahl
Bluhmen-reicher Zweige ſtreichet,
Und von holder Kirſchen-Blüht,
(Die Violen Matronal,
Wann ſie ſich geöffnet, gleichet)
Millionen auf einmahl
In ſo weiſſem Lichte ſieht,
Deren iegliche verdienet,
Um der Form und Farben Schein,
Stunden lang beſehn zu ſeyn;
Rühmt die Seel in ihrer Freude,
Für die Luſt und Augen-Weide,
Den, der aller Dinge Pracht
Durch ein einzigs Wort gemacht.

Mond-

Mond-Schein.

Ich hatte jüngſt, des holden Frühlings-Pracht,
Wie alles auf der Welt ſo ſchön, ſo Wunder-ſchön,
Zum Ruhm des Schöpfers, anzuſehn,
Den gantzen Nachmittag vergnüglich zugebracht.

Bald wechſelten in meiner Bruſt
Betrachtung, Andacht, Lob und Luſt,
Und bald vereinten ſich dieſelben ſo in mir,
Daß mir unmöglich fällt, den frohen Stand der Seelen,
Worin Empfindlichkeit und Danck-Begier,
Auch ungezehlte ſüſſe Triebe
Von Freud, Erkenntlichkeit und Liebe,
Halb ſelig walleten, umſtändlich zu erzehlen.

Der Abend kam, ſo bald der güldne Glantz
Des Sonnen-Lichts nicht mehr zu ſehen war,
Mit ſeiner ſanften Schatten-Schaar,
Gemach gemach heran:
Doch war der Schein nicht gantz
Vergangen und dahin, der Schatten auch noch nicht
Gantz ausgedehnt und ſchwartz, vielmehr ſchien Nacht und Licht
In einem ſanften Grad vereint. Hieraus entſprung
Ein' allgemeine rein' und helle Dämmerung,
Voll Kühlung, Still' und Luſt; als ich, von ungefehr,
An eines Grabens klarer Fluth,
Auf welcher theils des Himmels heitrer Schein,
Und theils ein Wiederſchein von hohen Bäumen ruht,

Mit ſanften Schritten hin und her
Vergnügt ſpatzieren gieng. Ich kunte mich nicht ſatt
An dieſem Erd= und Himmel=Spiegel ſehn.

Unglaublich eben, ſtill und glatt
War die Cryſtallen=gleiche Fläche.
Der Abend=Röthe Reſt ſchien faſt in gröſſrer Schwäche
Am Himmel, als auf ihr: unglaublich rein und ſchön
War Weſten=wärts die lichte Heiterkeit
Am Firmament, im Waſſer auch, zu ſehn.
Zur Seiten kam ein Wiederſchein
Von einem lieblichen Gebüſch, von Binſen und von Rohr,
Mir in natürlichſter Vollkommenheit,
Als wär' es alles doppelt, vor.
Abſonderlich nahm ein faſt wahrer Schein
Von dicken Wipfeln hoher Linden,
Die an dem fetten Strand ſich da gepflantzet finden,
Mit einem duncklen Schmuck das klare Waſſer ein.

Ich hatte meine Luſt, die Gleichheit dieſer Schatten,
Die ſie, im Wiederſchein, mit ihrem Urbild hatten,
Bewunderend anzuſehn. Allein,
Wie ſtutzt' ich, als mein Blick, bey meinem ſanften Schritte,
Auf dieſer glatten Bahn gemächlich vor ſich glitte,
Und ich, ohn überwärts zu ſehn,
Den hellen Mond, in vollem Licht',
An einem grünen Himmel fand.

Noch mehr: Mir fiel zugleich noch einer ins Geſicht,
Und zwar der wahre Mond, der eben übers Haupt
Der Bäume, die ſo dicht belaubt,
Hervor trat, und am blauen Himmel ſtand.

Unglaublich iſt, wie ſehr mich dieſer Anblick rührte;
Und unbeſchreiblich iſt die Luſt,
Die ich darob in meiner Bruſt,
Und meinem gantzen Weſen, ſpührte.
Der reine Glantz ſo ſchöner Lichter, drang,
Bey der ſo ſüſſen Abend=Stille,
Und kühler Heiterkeit, mit einer rechten Fülle
Von Anmuth, mir ins Hertz, daß ich, halb auſſer mir,
Ob aller Creaturen Zier,
Dem Schöpfer dieß zu Ehren ſang:

O GOTT! du groſſer Wunder=GOTT,
Unendlichs All! HERR Zebaoth!
Regierer Himmels und der Erden!
Wie kann doch Deine Lieb' und Macht
Und Weisheit recht beſungen werden!
Ich bete zwar in Deiner Wercke Pracht,
Voll heiliger Verwunderung, Dich an;
Doch weil Dich keiner recht verehren,
Dir dancken, noch Dir was vergelten kann,
So wolleſt Du anietzt mein brünſtig Wünſchen hören:

Ach! laß die durch dein Werck erfüllte Seele
Dir HErr ſo angenehm, als wie die durch den Schein
Des Monds erfüllte Fluth mir angenehm iſt, ſeyn!
Und gieb ſo dann, daß ſie, in einer reinen Stille,
Stets mit der Creatur beliebter Pracht ſich fülle!
Laß mich offt ihren Schmuck am grünen Himmel ſchauen,
Bis ich dereinſten dort im Blauen,
Dem wahren Licht ſo nah, wie hier dem flüchtgen Schein,
Auch deine Wunder-Werck zu ſehn, mag fähig ſeyn!
Ach! laß zu dieſem Zweck mir offt die Fluth der Erden,
So wie es ietzt geſchicht, zum Himmels-Spiegel werden!

Die gelbe Roſe.

Es ſahe die Natur von ihren Meiſter-Stücken
Der ſchönſten eins, die Roſe, ſelbſt mit Luſt,
Doch auch zugleich mit trüben Blicken,
Und Unvergnügen an. Ihr war nicht unbewuſt,
Daß, ob ſie gleich, die Menſchen zu erquicken,
Die rothe Roſe ſelbſt gewehlt,
Und ſich bemüht, ſie prächtigſt auszuſchmücken;
Sie dennoch ihres Zwecks verfehlt.
Denn, ſprach ſie, iedermann
Sieht Roſen, ja ſo wol, als andrer Bluhmen Pracht,
Mit, ſie nicht ſehnden, Augen an.

Sie zürnte dennoch nicht: vielmehr war ſie bedacht,
Aus Lieb und Zärtlichkeit, noch einmahl zu probiren,
Ob es, den kalten Sinn der Menſchen recht zu rühren,
Denn gar nicht möglich ſey.
Sie fieng deswegen an auch weiſſe zu formiren,
Nachher auch Wein- und Eßig-Roſen,
Um, durch Veränderung dem Auge liebzukoſen.
Allein es war und blieb ſtets einerley.

Zuletzt (da ihr nicht unbekannt,
Daß die Begierde, reich zu werden,
Der meiſten Menſchen Hertz auf Erden
Mit ſolcher heiſſen Gold-Sucht füllt,
Daß ihrer Seelen Licht, der denckende Verſtand,
Dadurch ſo ſehr benebelt und verhüllt,
Daß, da er, GOTT zum Ruhm, die Welt betrachten ſollt',

Er alle Creatur, ſammt ihrem Schmuck, verachtet,
Und, blind für alles, nichts als Gold
Zu ſehn, und zu erlangen trachtet,)
Beſchloß ſie, ſich noch einmahl zu bemühn,
Und, um, durch dieſen Weg, ihn zu ſich her zu ziehn,
Die Roſen-Blätter zu vergülden.

Man ſahe ſie demnach die gelbe Roſe bilden:
Ein neues Wunder, deſſen Pracht
Und Schein im ſolchem gelb- und ſchönen Feuer glühen,
Daß der faſt güldne Glantz Chryſanders Augen
Auf eine Zeitlang gar auf ſich zu ziehen,
Und durch den gelben Schein, ihn zu ergetzen taugen,
Zumahl er ein gedoppeltes Vergnügen
Auf ihrer Blätter Fläch' erblickt,
Da auswärts Cronen-Gold,
Und inwärts (dem er noch am meiſten hold)
So gar Ducaten-Gold ſie ſchmückt.
Allein, indem es nur gar kurtze Zeit
(Weil dieſes Gold nicht klang) mit ſeiner Freude währte,
Und er nicht die Natur, nicht ihren Schöpfer ehrte;
Schien ihr aufs neu ihr Unternehmen leid:
Und, aus gerechter Reu und bill'ger Traurigkeit,
Erweckt ſie einen Wurm, der dieſer Roſen Pracht,
Als wie ihr ſteter Feind, faſt ſtets zu nichte macht.
Daher man ſie denn ietzt gar ſelten recht gerůndet,
Und in der lieblichen Vollkommenheit,
So wie vorher, nur ihrer wenig findet.

Mich deucht, daß ich hierin zugleich noch eine Lehre
Und für den Geitz ein ſchreckend Sinn-Bild finde.

Es ſcheint, daß, wie der Geitz gar ſelten ſonder Sünde,
Er meiſtens einen Wurm auch im Gewiſſen nähre.

Damit ich aber auch, bey der Vollkommenheit
Der gelben Roſe, die ich hier
In einer mehr als güldnen Zier,
(Denn ach! um wie viel ſchön- und güldner kömmt ſie mir,
Als wie die güldne Roſ', in Rom geweihet, für!)
Mit recht vergnügten Blicken ſehe,
In den ſo zähen Schlamm der Unempfindlichkeit,
Und der draus flieſſenden Undanckbarkeit nicht falle,
Wenn ich in meiner Luſt den Schöpfer nicht erhöhe;
So höre, was ich Dir, vergnügt, zu Ehren lalle,
O groſſer Schöpfer, gnädig an:

Da wir, HERR, für Deine Gaben,
Durch Dich, eine Fähigkeit,
Ihre Vollenkommenheit
Anzuſehn, empfangen haben;
Ach ſo laß uns, Dir zu Ehren,
Dieſe Fähigkeit gebrauchen!
Laß im ſehen, laß im hören
Unſer Andachts-Opfer rauchen!
Laß! o HERR, in unſrer Bruſt
Eine Flamme ſeel'ger Luſt,
Und ein Freuden-Feur entbrennen:
Wenn wir immer mehr und mehr,
In Geſchöpfen, Dir zur Ehr,
Deine Lieb' und Macht erkennen!

Laß uns, ſtets der Tugend hold,
Und den Laſtern feind, an Schätzen
Und am Bluhmen=Gold uns mehr,
Als am Gold, aus Geitz, ergetzen!

Zwar iſt auch das wahre Gold
Schön, auch ſteckt in ihm ein Segen;
Wenn wir aber dieſes hier,
Als von Dir formiert, erwegen,
Und, in dieſer Bluhmen=Pracht,
Den, der ſie ſo ſchön gemacht,
Mit vergnügter Ehr=Furcht, ſehn,
Ehren, lieben, und erhöhn;
Steckt in ihr zu aller Zeit,
Als in einem göldnen Schacht,
Selbſt ein Gold der Seligkeit.

Die Glocken-Bluhme.

Laß den und jenen nur von meinem Buche ſprechen:
Es ſey ein Kräuter-Buch. Ich leid' es williglich,
Und gönne iedem gern,
Daß er auf andre Weiſe ſich
Beſtrebe, GOTT den HERRN
Zu rühmen, zu erhöhn. Ich kann mich nicht entbrechen,
Zu des unendlichen liebreichen Schöpfers Ehr,
In meiner Luſt, von Bluhmen noch vielmehr,
Zum Ruhm Des, welcher ſie gemacht, hervor zu bringen,
Und Deſſen Allmacht, Lieb' und Weisheit zu beſingen,
Der unerſchöpflich iſt an Reichthum vieler Kräffte.
Zumahl wenn, wie anietzt, da ich die Blicke heffte
Auf die ſonſt nicht gar viel geſchätzte Glocken-Bluhme;
Mir faſt zugleich ein Luſt- und Andachts-Strahl
Durchs Auge, Dem der ſie formirt, zum Ruhme,
In meine Seele dringet;
So daß ſie ſich aufs neu zum groſſen Schöpfer ſchwinget;
Indem mir, was an ihr ſo lieblich blüht und grünt,
Zu einer neuen Sproſſe dient,
Wodurch ich zu Ihm aufwärts ſteige.
Indem ich Dir und mir in dieſer Creatur,
Die ſo verwunderlich, allein durch GOTT, formiert,
Allein durch Ihn ſo ſonderbar geziert,
Von Seiner Lieb und Macht die Spur
Zu mehrer Luſt, zu Seinem Ruhme zeige.

Wie ſonderlich iſt die Figur,
Geliebte Glocken-Bluhm, an dir zu ſehn!

Fürwahr man muß erſtaunt geſtehn,
Daß du an Bildung dich von allen unterſcheideſt.
Denn, ob du dich gleich auch in ſchöne Farbe kleideſt,
Und ich dich Purpur bald, bald Leib-farb und bald blau,
Bald Weiß, bald bunt gefärbet, ſchau;
So überſteigt die Form und ihre Seltenheit
Dennoch, wie ſchön ſie gleich, der Farben Lieblichkeit.

Daß ſie den Glocken gleich, wovon ſie auch den Nahmen
Deßhalben überkamen,
Weiß ieder, aber das weiß ieder eben nicht,
Auf welche Weiſe die Natur
Die Glocken-förmige Figur
Von ſolchen Blättern zugericht't,
Die dazu gantz nicht tauglich ſcheinen:
Die ſie iedoch ſo künſtlich zu vereinen,
So nett zu fügen weiß,
Daß ihres groſſen Schöpfers Preis,
Wenn man ſie ſich vor Augen ſtellet,
Aus dieſer Bildungs-Kunſt recht ſonderlich erhellet.

Zwo Arten Blätterchen, die gantz nicht gleich, formiren
Durch ihren Rang, der Bluhmen prangen,
Die am gebognen Stiel, als an gebognen Stangen,
Und die beweglich, abwärts hangen:
Wodurch ſie leicht bewegt, leicht hin und her ſich rühren.

Die eine Sorte gleicht, ſieht man ſie einzeln an,
Des Ueberfluſſes Horn ſo völlig, daß man nicht
Leicht etwas gleichers finden kann.

Der-

Derſelben pflegen insgemein
Sechs, ſieben, auch wol acht, auch neun zu ſeyn,
Die in der Mitten feſt: in deren Ecken
Die, hinterwerts gekrümmt, ſich nach dem Stengel ſtrecken,
Und ſich zu äuſſerſt lieblich ründen,
Wir einen ſüſſen Honig finden,
Der den Geſchmack, wann er die Zunge netzt,
So, wie der Bluhmen Pracht das Aug', ergetzt.

Die andre Art von Blättern, deren wir
Nie mehr als fünfe ſehn, ſind lieblich zugeſpitzt;
Wo zwiſchen mehrentheils, in ordentlicher Zier,
Ein Paar der kleinen Hörner ſitzt,
Die an dem Ort, wo ſie ſich fügen,
Sich etwas einwärts ziehn, dadurch entſteht das ſchmiegen.
Und weil ſie unterwärts ſich wieder auswärts biegen;
Entſteht auf dieſe Weiſe
Die Glocken-förmige Geſtalt.

Wenn wir ſie trennen,
Und alle Hörnerchen, das Süſſe draus zu ſaugen,
Aus dieſen Blättern ziehn, ſo können wir den Reſt,
Der noch am Stengel feſt,
Ein eignes Blühmchen nennen.

Noch iſt mit Luſt
Des Saamens künſtliches Gehäuſe,
Als wie die Kleppelchen ſehr zierlich anzuſehn.
Ach! mögte doch in unſrer Bruſt
Hiedurch ein Andachts-Trieb entſtehn,
Den wunderbaren GOTT und Schöpfer zu erhöhn!

Es

Es kommt der holden Bluhmen Zier,
Zumahl verſchiedne groß, verſchiedne klein
Daran zu ſehen ſeyn,
Recht als ein Glocken=Spiel mir für,
Das ich, zu GOttes Preis und Ehre,
Manch Lob=Lied ſpielen ſeh', und durch das Auge höre;
Denn ob uns gleich die Lufft den Thon zum Ohr nicht führet,
So hindert dieſes dennoch nicht.
Es wird ein ſeufftzend Hertz, wenn gleich der Mund nicht ſpricht,
Von unſerm GOTT verſpühret.

Den Fuß von dieſer Bluhme decket
Ein wunder=ſchön gefärbt und nett formirtes Kraut,
Das ein vernünftig Aug' ohn Anmuth nimmer ſchaut,
Und welches ſich in holder Ründe
Auf ſieben langen Zweigen ſtrecket,
Wodurch ich einen Buſch, der voller Anmuth, finde.
Es theilet ieder Zweig ſich wieder in drey Zweigen,
Und ieder wiederum in drey,
Die uns ein dreyfach Blat, das künſt=und lieblich, zeigen.

Die Bildung dieſes Krauts iſt aus der maſſen ſchön
An ſeinen Ecken ausgeſchnitten.
Die Aederchen, die in der Blätter Mitten
Recht lieblich durch einander gehn,
Füllt ein licht=grüner Safft. Das denckler grüne Blat
Iſt wie ein Tafft, ja wie ein Atlas, glatt.
Auf ſelben ſieht man mit Vergnügen,
Als einen Thau, ein lieblich Blaues liegen,

Das

Das aber nicht am Blate feſt,
Nein, ſondern ſich verwiſchen läſſt.
Der Stiel iſt oberwärts dem Purpur gleich,
Und an ſo ſanften Spitzen reich,
Daß ſelbſt der Serer Seide nicht
So zart, ſo weichlich zugericht't.

Wer iſt nun, der begreiffen kann,
Wenn man auch allen Witz darauf verwendet,
Auf welche Weiſe da, wo ſich der Stengel endet,
Solch eine zierliche Figur entſtehen, ſich verbreiten,
Und ſich verändern kann? Kein Menſch vermag zu faſſen
Die Urſach aller Zierlichkeiten;
Man muß es nur bloß beym bewundern laſſen.
Laſſt aber dieß uns doch zum Schöpfer leiten!

*** *** ***

Reimarus, eine wahre Zier
So des Gymnaſii als unſrer gantzen Stadt,
Nach dem er dieß Gedicht geleſen hatt
Und ſich daran ergetzet; ſandte mir,
Aus ſeinem ſchönen Bluhmen-Garten,
Von dieſer Bluhme, jüngſt, noch unterſchiedne Arten
Worin ich abermahl an Farben und Figur,
Verſchiedliches erblickt in welchem die Natur,
Dem Schöpfer der Natur zum Preiſe,
Von neuen auf verſchiedne Weiſe
Den Reichthum ſehen ließ:
Wodurch ſie denn, da ſie die Wunder mehrte
Und Farb' und Laub vervielfacht wieſ',
Mich auch von neuen hieß

Durch

Durch ſehen, dencken und durch Lehren
Von neuen unſern GOtt zu ehren.
Mit wie viel Luſt kunt ich an einigen entdecken
Wie ihre Hörnerchen nicht nur
Gedoppelt an der Zahl,
Nein daß in jedem manches mahl
Acht gantz vollkommner Hörner ſtecken.
Daß wir daher ein jeglichs können
Mit Recht ein Horn des Ueberfluſſes nennen.
Was zum bewundern mich nun ſonderlich bewegt,
Iſt das ein' jede Bluhm auf 80 Hörner heget.
Nimt man nur blos, die Meng' allein an ihr in acht,
So zeiget ſich aufs neu des Schöpfers Wunder Macht.

Ach brich doch, liebſter Menſch, ich bitte dich,
Ein Glocken=Blühmchen doch in dieſer Abſicht ab,
So wirſt du bald erſehn, an Farb' und an Figur,
Was GOTT für Zierlichkeit in dieſer Creatur
Bereitet, und ſie dir zur Luſt der Augen gab.

Vermahnung.

Auch ein thieriſch Ohr kann hören,
Auch ein Ochſen=Auge ſehn:
Aber es kann, GOTT zu Ehren,
Daß es Sein Werck, nicht verſtehn.
Es kann im Genuß nicht dencken:
„HERR! ich ſeh' in ihrer Pracht,
„Wie ſo liebreich Deine Macht,
„Wie ſo weiſe Deine Liebe,
„Die, aus ew'ger Huld, Dich triebe,
„Solche Krafft darin zu ſencken,
„So viel Gutes uns zu ſchencken.

Solch ein Vorrecht haſt du hie,
Liebſter Menſch, vor allem Vieh.
Ach! ſo thu nach deiner Pflicht.
Sieh vernünftig! riech und höre!
Freue dich! ſtiehl ferner nicht
Dir die Luſt, und GOTT die Ehre!

Fröſche.

Fröſche.

Ein ſo groß als muntrer Geiſt
Sahe jüngſt auf meinem Garten, wie wir eben abgeſpeiſ't,
Und die Gegend überſahn,
Einen kleinen Luſt-Altan.
Hier (rieff er), von dieſer Cantzel, predigt Brocks der Fröſche Chor
Etwas vor.
Ich verſtand, worauf er ziehlte, dennoch ſchwieg ich ſtill, und lachte,
Ob ich gleich in meinem Sinn dieß bey ſeinem Schertz gedachte:
Ach! ich predige nicht ihnen, ſondern es iſt ümgekehrt:
Ich bin öffters, von den Fröſchen, ſelbſt erbauet und belehrt.

Der Sonnen-Zeiger.

Sehet dort den Sonnen-Zeiger! merckt! er zeigt den hellen Schein
Durch den Schatten, zeigt die Ordnung, zeigt die Gegenwart und Zeit.
Mögt' ich doch in meinen Schriften auch ein ſolcher Schatten ſeyn
Von der Sonnen-Sonnen Strahle, Gegenwart und Herrlichkeit!

Mops.

Um mich, nach vollbrachter Arbeit, wieder etwas zu erfriſchen,
Setzt' ich mich zur Frühlings-Zeit jüngſt bey blühnden Roſen-Büſchen:
Und es ſetzte Mops, mein Hund, ſich von ungefehr zu mir.
Ich ergetzte mich von Hertzen an der ſchönen Stande Zier,
Brach von allen eine Roſe, deren Farb' am ſchönſten ſpielte,
Mit vergnügten Fingern ab.
Wie ich nun von ungefehr Mops ſie vor die Augen hielte,
Und ſie ihm zu riechen gab;
Kehrt er Kopf und Schnautze weg. Ach! fiel mir hierüber ein:
Handelteſt du, lieber Mops, ſo mit Bluhmen doch allein!
Aber ſo läſſt mancher Menſch der Geſchöpfe Schmuck und Pracht,
Mit nicht minder ſchneller Abkehr ſeiner Sinnen, aus der Acht;
Wollt ihr denn, vernünftge Menſchen, GOttes Wercke, die ſo ſchön,
Anders nicht, als wie die Hunde, riechen, hören, ſchmecken, ſehn?

Laue Lüffte.

Da ich mit Bedachtſamkeit, billig bey mir überlege,
Wie die Lufft anietzt ſo ſanft, lieblich, angenehm und kühl;
Und, indem ich es bedenck', auch zugleich dabey erwege
Ihr ſo ſcharff= und rauhes ſchneiden, welches ich im Winter fühl;
Zeigt der Unterſchied mit Recht, welch ein Glück ich ietzt beſitze,
Da kein gar zu ſtrenger Froſt, keine gar zu matte Hitze
Mir die Lung' und Bruſt beſchweren,
Noch mit einem ſcharffen Druck peinlich Haut und Fleiſch verſehren;
Sondern da in ſolchem Grad ietzt die Lufft ſo ſüß gemiſcht,
Daß ein iedes Athem=holen Naſe, Zunge, Lung' und Blut,
Durch ihr ausgedehntes Weſen, nehrt, erquicket und erfriſcht:
Ja, indem ſie Haut und Fleiſch mit ſo ſanftem Wallen ſtreichelt,
Und durch ſpielendes Geſäuſel überall uns rührt und ſchmeichelt,
Innerlich und äuſſerlich unſerm Cörper ſanfte thut.

Wenn man das durch laue Wärme, und durchs nahe Sonnen=Licht
In der ausgedehnten Lufft blos gewirckte Gleich=Gewicht,
Das uns überall durchdringt, das uns überall berühret,
Und worin wir gleichſam ſchwimmen, inn= und äuſſerlich verſpührt;

Sollte man ja dieſes billig überlegen, es erkennen,
Und, bey unſrer Cörper Luſt, auch der Seel' ein Labſal gönnen,
Daß ſie ein entferntes Uebel, und die gegenwärtge Luſt,
Durch vernünftigs Ueberlegen, als ein doppelt Glück betrachte,
Und die Wunder unſers Schöpffers denck- und danckens-würdig achte.

Sollte ſie, wenn ſanfte Lüffte ſo geſchäfftig um ſie fliegen,
Ihr daraus entſprieſſendes zugeeignetes Vergnügen,
Dem, der alles ihr geſchencket, nicht in einem frohen dencken,
Daß Er mächtig, weiſ' und liebreich, gleichſam wiederum zu ſchencken,
Und in Danck-erfüllter Bruſt Ihm zum Lob' und Dienſt zu leben,
Bey gedämpften Leidenſchaften, ſich nach Möglichkeit beſtreben?
Billig ſolten wir mit Freuden, faſt bey iedem Athem-ziehn,
Den, der ſolche Luſt uns gönnet, zu erheben uns bemühn.

Mond-Schein. (*)

Mit einer ſtill- und reinen Luſt,
Mit einer ſanften Freud und Wonne,
Erfüllte neulich meine Bruſt
Der helle Mond, die weiſſe Schatten-Sonne;
Indem ſich nemlich Licht und Schatten,
Auf Erden, in der Lufft und Fluth,
So angenehm gemiſcht, ſo ſanft verbunden hatten,
Daß durch mein Auge, Blut und Muth
Zu einer Harmonie, zu einer ſüſſen Stille,
Und in der Creaturen Pracht und Fülle,
Zu dem, der ſie erſchuff, gebracht,
Und halb entzücket ward.

Es war die holde Nacht
Von denen Nächten, welche man
Nicht leicht, als in der Tichter Schriften, finden,
Und keiner gnug bewundern kann.
Der Himmel war entwölckt, gantz heiter, klar und rein.
Die Lufft war lau und ſtill, es funckelten die Sterne
In einem regen Glantz. Der Silber-farbne Schein
Des eben vollen Monds, erfüllt mit ſanftem Strahl
Wald, Wieſen, Gärten, Berg und Thal.
Ein' ungemein' und angenehme Stille
Regieret' überall:
Und ward durch nichts, als durch der Nachtigall
Hell klingend ſingen, unterbrochen.

Wie lieblich iſt, ſprach ich, des Mondes ſanftes Licht,
Wann es das feuchte Rund der duncklen Welt beſtrahlet,

Und

(*) Noch andere Betrachtungen des Mond-Scheins ſiehe pag. 65. it. Tom. I. pag. 44. und T. II. p. 148. 153.

Und durch der Wälder Schatten bricht!
In welcher Harmonie ſieht ein vergnügt Geſicht
So dann das, was man ſieht! Die Cörper ſind gemahlet
In einem holden Grad von Glantz und Finſterniß;
Die Formen ſind ſowohl, als Farben, ungewiß,
Und alles reitzet unſre Bruſt
Zu einer ſtill- und ſanften Luſt.

Indem ich nun, von einer Höhe,
Die durch den Mond geſchmückte Welt,
Und ihr nicht grünes Grün beſehe;
Ward mir gantz unverhofft ein Schnee-Feld vorgeſtellt:
Da nehmlich aus der kühlen Lufft
Ein Silber-weiſſer Nebel-Dufft,
Wie offt in Marſch- und feuchten Feldern fällt,
Und den man Fuchs-Bad nennt,
Sich hatt' herab geſencket,
Der recht wie eine weiſſe Fluth
Auf dem dadurch erquickten Graſe ruht'.

Es ſchien das flache Feld mit Waſſer überfloſſen,
Und recht, als hätte ſich
Ein ſtarcker Fluß ergoſſen,
Der alles eingeſchluckt.
Es war der feuchte Dunſt ſo dicht,
Daß gar des Mondes glåntzend Licht,
Als wie im Spiegel, ſich in dieſen Nebel drückt'.

Es waren Gräben, Bäum' und Weiden
Gar nicht zu ſehn, gar nicht zu unterſcheiden.
Hingegen war, auf den bebüſchten Höhen,
Von dieſem Dufft-Fluß nichts zu ſehen;

Wol aber glimmte dort, zu meiner Augen Freude,
So vieler zierlichen Gebäude
Hell angeſtrahltes Fenſter-Glas,
Das des Gebüſches Dunckelheit
Noch deſto mehr erhöht und zieret.
Kurtz; alles ſchien daſelbſt illuminiret,
Und, in dem prächtig heitern Schein,
Ein ſtilles Freuden-Feur, zu GOttes Ehr, zu ſeyn.

Indem ich nun dieß Wunder überdencke,
Und mein ergetztes Aug' auf- und gen Himmel lencke;
Erblick ich dort der Sternen Heer.
Ach! rieff ich aus: da hier des Mondes Schein
So viele Vorwürff' uns gewehret,
In welchen man mit Luſt den Schöpffer billig ehret;
Wie unbeſchreib- und unbegreifflich groß
Muß in ſo vieler Welte Schooß,
Als von noch ungeheurer Gröſſe
Bewunderns-würdige Gefäſſe,
Die Vielheit ſchöner Creaturen
So wol bey Nacht, als auch bey Tage, ſeyn!

Hier ſeh ich abermahl die Spuren
Der göttlichen Geſchöpf' und Wercke nicht allein;
Es drucket mir zugleich der Schau-Platz dieſer Höhe
Den ich, voll froher Ehr-Furcht, ſehe,
Ein Glor-reich herrlich Bild von GOtt, dem Schöpfer, ein.
Ja, dieſe kalte Gluth entzündet,
Und dieſer ſchwache Glantz wird mir zum ſtarcken Licht;
Da bey dem Strahl, der durch die Schatten bricht,
Mein Hertz der Gottheit Licht, ſo gar im dunckeln, findet.

Der

Der Froſch.

Nachdem ich jüngſt zur holden Frühlings-Zeit,
Auf einer Wieſe mich befand,
Und nah' an einem Graben ſtand,
Bewundert' ich des Waſſers Reinigkeit.
Des tieffen Grabens klar- nunmehr enteiſ'tes Naß
Stand rings umher mit Gras und Klee bekräntzet,
Durch deſſen grünen Schein es nicht nur lieblich gläntzet;
Es war durchſichtig, wie ein Glas:
So daß mein Blick in dieſes Grabens Tieffe
Gantz ungehemmet ſanck, und, recht als wenn er leer,
Und gar kein Waſſer drinnen wär',
Mit Anmuth hin und wieder lieffe,
Bald bunte glatte Stein' auf weiſſem Sand' entdeckte,
Bald junges Kraut, das hie und da
Die zarten Spitzen aufwärts ſtreckte,
Nebſt grünen Mooß und friſchen Binſen ſah.

Indem ich nun dadurch gerühret, ſtand,
Und von der Frühlings-Pracht ein inniges Vergnügen
Auf dieſer glatten Fluth empfand;
Sah ich ein halb geformt, halb Form-los Etwas liegen,
Das einem grauen Stein, an Farb' und Bildung, glich.
Kaum daß ich ihn mit Ernſt und Fleiß beſehe,
Fängt der vermeinte Stein ſich an zu regen,
Begiebt ſich allgemach, doch langſam, in die Höhe
Und kommt, mit wenigem Bewegen,
Ein Froſch bis auf des Waſſers Fläche.

Hier ſchien er, für das helle Licht
Und aller Frühlings-Pracht, zu ſtutzen,

Lag gleichſam gantz erſtarrt, und rührete ſich nicht.
Doch fieng er endlich an ſein blöd Geſicht
Mit ſeiner kleinen Hand zu wiſchen und zu putzen,
Stutzt abermahl, und bliebe, lange Zeit,
Vermuthlich überhäufft von ſo viel Herrlichkeit
Und gantz erſtaunet für Vergnügen,
In ſeiner erſten Lage liegen.
Zuletzt gab er, mit fröhlichem Geſchrey,
Wie ſehr er durch die Welt, da ſie ſo Wunder-ſchön,
Ergetzet und gerühret ſey,
Mit lautem quacken zu verſtehn.

Ich ſahe dieß bewundernd an, und ſprach:
Ach! folgten wir auch deinen Beyſpiel nach,
Vom Schlaf erwachter Froſch! ach mögten wir
Nach danckler Winter-Nacht, an allen Frühlings-Schätzen,
An aller Creaturen Zier,
So, wie du thuſt, uns auch ergetzen!
Ach lieſſen wir doch dem, Der alles ſchuff, zu Ehren,
Auch manches frohe Danck-Lied hören!

So dacht und wünſcht ich noch, als auf einmahl
Ein neues Licht, mit einem ſchnellen Strahl,
Mir in die Seele drang. In einer Dunckelheit
In ſchlammigtem Moraſt in einer finſtern Tieffe
Hat, dacht ich bey mir ſelbſt, der Froſch ſo lange Zeit
Den gantzen Winter durch, geſtecket.
Wird er nicht gleichſam ietzt als aus dem Grab' erwecket?
Ja wahrlich, lieber Froſch, es ſtellt dein Zuſtand mir
Und allen Menſchen insgeſammt
Ein Wunder-ſchön Exempel für.

Es

Es wird mein Geiſt von neuen angeflammt,
Indem er hier den Stand der irdſchen Welt,
Im Gegenhalt mit der, die uns, nach dieſem Leben,
Der Schöpfer wird im ew'gen Frühling geben,
Nicht anders ſich vor Augen ſtellt,
Als einen Winter-Aufenthalt,
Wo alles ſchlackrig, wiedrig, kalt,
Bedeckt mit Dämmrung bald, bald dicker Finſterniß,
Wo alles unſtet, ungewiß,
Wo der Gewohnheit Schlamm die Augen uns verdeckt,
Und der Geſchöpfe Pracht für uns verſteckt.

Wie wird uns nun, wann wir erblaſſen,
Und wir den duncklen Grund verlaſſen,
Wenn unſer Geiſt (ſo, wie du durch die Fluth)
Sich durch die Lufft erhebt, und aufwärts ſteiget;
In jener Erden Frühlings-Schein
Und ſeelger Herrlichkeit zu Muth,
Wie werden wir erquickt, ja gar entzücket, ſeyn!
Wann wir in den geſtirnten Höhen,
In tauſendfach vermehrtem Licht,
Mit gantz verklärtem Blick, und ſeeligem Geſicht,
Viel tauſend tauſend Welt', und tauſend Sonnen-Heere,
In einem unumſchränckt- und lichten Anmuths-Meere,
Wie Inſeln herrlich ſchwimmen ſehen!

Wird nicht ein ſolcher Wunder-Glantz
So dann in nimmer ſatten Blicken
Der frohen Seele Weſen gantz
Beſeeligen, verhimmeln und entzücken?

Bis daß die Nacht die Welt in Schatten hüllt,
War mein recht inniglich hiedurch gerührt Gemüthe
Mit dieſen lehrenden Gedancken angefüllt.
So gar, daß mein ſanft wallendes Geblüte
Nachdem ich mich ins Bett gelegt,
Die rege Phantaſie bewegt,
Und einen Traum erregt,
Der iedennoch ſo ſonderlich,
Daß einem wircklichen Geſicht' er mehr,
Als einem leichten Traume, glich.

Mich deucht, ich läge kranck, mein Lebens-Oel verbrannte,
Mein Hauch würd' ſchwer und ſchwach, blieb' endlich völlig aus,
Der rege Geiſt verließ ſein lang bewohntes Haus,
Kaum daß derſelbe ſich von ſeinem Cörper wandte,
Als er, nach leichter Blaſen Art,
Die aus dem Grund' im Waſſer aufwärts ſteigen,
Mit einer leicht- und ſchnellen Fahrt
Sich durch die Fluth der Lufft allmählig höher zog,
Und im geraden Strich von unten aufwärts flog.

Wie er nun auf der Lufft beſtrahlte Fläche kam,
Woſelbſt voll reiner Heiterkeit,
Von allen Düfften leer, von allem Dunſt befreyt,
Die Himmels-Lufft erſt ihren Anfang nahm,
Fiel ein gantz ander Licht,
Als er allhier gewohnt zu ſehn, ihm ins Geſicht.

Wie ich nun alles dieß, faſt, doch nicht gantz geblendet,
Erſtarret überſehn, fiel mein gerührter Blick
Erſtaunet auf mich ſelbſt zurück,

Ich ſah mich durch und durch, mir ward mein wah-
res Weſen
Nun allererſt bekannt: als wie in einer Schrift,
Kunnt' ich im innerſten von meiner Seele leſen
Das, was ich auf der Welt begangen und geſtifft,
Ja gar was ich gedacht. Kein Spiegel ſtellt ſo klar
Die cörperliche Vorwürff dar,
Als ich mir von mir ſelbſt ein heller Spiegel war.
Was man Gewiſſen heiſt
Erfüllte meinen gantzen Geiſt.
Ich fand mich gantz entblößt von Wolluſt, Ehre, Geld,
Als eitlen Zielen dieſer Welt.
Nur die Gedächtniß meiner Thaten,
So wohl die bös, als welche gut gerathen,
War bloß allein
Mein gantzes Seyn.

Indem ich auf der Lufft, als einem Waſſer, ſchwam,
Kam ich mir anfangs vor
Faſt wie ein Frühlings-Froſch, der in der Winters-Zeit
Im Sumpff und im Moraſt geſtecket,
Der aber, wie der Frühling wieder kam,
Nach dicker Nacht, die Sonn im hellen Glantz entdecket,
Beſchmutzt und ſonder Schmuck. Doch eine Reinlichkeit
Kunnt ich mit innigem erquicken,
Bald hie bald da noch durch den Schmutz erblicken.
Dieſelbe Reinlichkeit und heller Schmuck entſtunden
Aus mancher Luſt, die ich alhier
In der Geſchöpfe Schmuck und Zier,
So lang ich auf der Welt, empfunden.
Und die den Geiſt, der ſie zu GOttes Ruhm erblickt,

In-

Indem ſie unvermerckt ihm ſelbſt ſich eingedrückt,
Ob ſie es gleich alhier nicht einſt gemerckt, geſchmückt.

Ich ward hierauf in kurtzer Zeit gewahr,
Daß alles ſchmutzige, vom Waſſer aufgelöſt,
Sich von mir ſonderte, wodurch mein Weſen klar
Und hell, wie alles, ward, ja auch ſo leicht zugleich,
Daß ich mich aus der Fluth, worin viel tauſend trieben,
Die in beſtändiger Gefahr
Noch wieder zu verſincken, blieben,
Behend erheben kunnt. Ich trat ins Seelen-Reich,
Durchdrungen und durchſtrahlt von einem ſüſſen Glantz,
Mein Weſen, gantz verklährt, verherrlichte ſich gantz.

Unglaublich angenehm war alles, was ich ſah,
Ein ieder Vorwurff gläntzt. Es glimmt in buntem Schein
Feld, Wieſen, Acker-Feld, Gras, Kräuter, Holtz und Stein,
(Denn alles, was auf Erden, war auch da)
Ja was noch mehr, viel tauſend Creaturen,
Die uns hier unbekannt, wovon wir keine Spuren
Hier auf der Welt geſehn, ward ich daſelbſt gewahr,
Die unausdrücklich ſchön, und welche nicht zu zehlen,
Die aber, weil dazu die Nahmen fehlen,
Und keine Wörter ausgefunden,
Nicht zu beſchreiben ſind.
Das Grün war wie das Grün an einem Pfauen-Schwantz,
Vermiſcht mit Klarheit, Licht und Glantz.
Die Bluhmen funckeln hier und glühn,
Die blauen wie Sapphir, die rothen wie Rubin,
Und was nur ſichtbar, iſt durchſichtig, hell und klar.

Das Licht, das alles hier erfüllet, iſt ſo licht,
Daß es durch jeden Vorwurff bricht,

Da es ſo gar den Geiſt durchdringet.
Wodurch in allem, was man ſieht,
Indem das Licht, wie hier, davon nicht rückwärts ſpringet,
Ein lieblich-froher Glantz und Freuden-Feuer glüht.

Ich ward hier durchs Gehör entzückt mehr, als gerühret,
Weil hier der gantze Kreis der Lüffte muſiciret.
So ward nicht weniger mein Geiſt durch einen Schwall
Von ausgedünſteter ambrirten Krafft,
Aus Pflantzen, woraus überall
Ein edler Balſam-Safft
In Ueberfluß und unaufhörlich quillet,
Gelabt, durchdrungen und erfüllet.

Ich ſtreckte meine Hand begierig aus,
Ein Blühmchen abzupflücken,
So recht vor andern ſchön. Allein
Wie ſtutzt' ich, als ich nichts daſelbſt befand;
Die Finger traffen nichts, was fühlbar war, in ihnen,
Wie ſie gegläubet, an, ob ſie gleich fühlbar ſchienen,
Weil ſie für cörperlich-noch nicht verklärte Hände,
Da ſie nicht cörperlich, nicht fühlbar ſeyn.

Dieß nun noch ferner zu probiren,
Entſchloß ich mich, den harten Stamm
Von einer Eichen zu berühren.
Allein auch hier war nichts zu faſſen.
Die gantze Hand ward durch den Baum gelaſſen,
Als wie durch leere Lufft. Hierüber noch weit mehr
Erſtaunet und beſtürtzt, kam ich von ungefehr
An einen Fluß, der einen reinen Spiegel

An Glätt und Klarheit gleich, der durch bebüſchte Hügel
Und lauter Bluhmen floß.
Das Ufer, wo mein Fuß, für Anmuth, ſtille ſtand,
Schien ein faſt güldner Sand:
Das aber, weil es gäh, mit mir herunter ſchoß.
Ich fiel, für Angſt erſtarrt, von oben in die Fluth,
Ohn' alle Hoffnung meines Lebens:
Jedoch, wie wol ward mir zu Muth!
Mein Schrecken war vergebens.
Die Fluth hatt von der Fluth für mich nur die Figur,
Und ungefehr der Lufft Natur,
Die weder netzet noch erſtickt.

Ich gieng demnach durch dieſe trockne Wellen,
Von ihnen nicht gehemmet noch gedrückt,
Biß zu derſelben grünen Grentzen,
Wo Millionen Bluhmen glåntzen,
Zum andern Ufer fort: Die allerdickſten Hecken,
Dergleichen ich auf Erden nie geſehn,
Fand ich daſelbſt, voll ſtarrer Dornen, ſtehn:
Die aber mir den Durchgang nicht verwehrten,
Noch im geringſten mich verſehrten.

So bald ich nun mit ungehemmten Gang
Durch die verwachſnen Hecken drang;
Befand ich mich auf einem weiten Platz,
Der grün, wie ein Smaragd, in welchem Bluhmen ſtunden,
Die alle, wie ein reicher Schatz
Von lieblich ſpielenden Opalen,
Mehr Glantz als Farben von ſich ſtrahlen.
Ein lieblicher Oranjen Wald

War an der rechten Hand ein rechter Aufenthalt
Von Anmuth, Ruh, Zufriedenheit und Luſt.

Hier traff ich, halb entzückt, ſo ſchöne Menſchen an,
Daß ich, wie ſehr mich ihre Schönheit rührte,
Und wie die Luſt ſo groß,
Die ich in ihrem Anſehn blos
Bey mir verſpührte,
Unmöglich recht beſchreiben kann.
Kurtz, es war ihre Zier
Recht ſo wie wir uns hier
Die Engel vorzuſtellen pflegen,
Die Schimmer, Glantz und Licht in ihrem Weſen hegen.
Allein!
Was recht verwunderlich,
Es ſchien kein eintziger für ſich,
Hingegen alle blos
Vom Gantzen nur ein Theil zu ſeyn.
Es war die Eintracht groß,
Ja wunderbar und ungemein.

Recht wie in einem Krieges-Heer
Sich Regimenter ſo vereinen,
Daß an Bewegung ſie nicht anders ſcheinen,
Als wenn es nur ein einzger Cörper wär;
So, doch weit inniger annoch vereint,
War dieſes Geiſter-Heer, da ſie ein wircklich Ein,
Wenn ſie ſich gleich zertheilen, ſeyn.
Es ſchien, ob herrſchte nur ein Wille
In dieſer gantzen Schaar. In einer regen Stille

War

War überall
Ein unausdrücklich ſüſſer Schall,
Ein ſüß harmoniſches Gethön
Nicht nur zu hören, auch zu ſehn.
Die Luſt die einer fühlt', empfand ſogleich ein ieder,
Nicht anders wie bey uns die andern Glieder
An einem Cörper das zugleich ergetzet,
Was ein Glied in Vergnügung ſetzet.
Daher war ihnen nichts als eine ſtete Luſt,
Die allen allgemein, bewuſt.
Es ſucht kein eintziger für ſich allein
Beglückt zu ſeyn;
Sie theilten ſich auf eine ſüſſe Weiſe,
Dem Schöpffer aller Welt zum Preiſe,
An iedem Ort, bey iedem Schritt,
Einander ihre Freude mit.

So wie auf Erden keine Luſt
Der Menſchen Bruſt
Mit einem tieffern Eindruck rührt,
Als wenn durch Wechſels-weiſ' erregte Triebe
Die Anmuth zugelaſſner Liebe
Ein paar verbundner Hertzen ſpührt;
So iſt ja leichtlich zu begreiffen,
Wie vielfach ſich ein inniges Ergetzen
In dieſer Menge müſſe häuffen,
Und ſie in ſeelge Luſt verſetzen,
Da ihrer viel in ſeelger Brunſt ſich üben
Sich immer mehr und mehr zu lieben.

Solch eine Schaar beſtand aus mehr
Als zehn mahl hundert tauſend Seelen,
Die alle, zu des Schöpfers Ehr,
In ihrer Luſt, die Macht und Lieb erzehlen,
Die täg-ja ſtündlich ſich bey ihnen noch vermehrt.

Hierüber wacht ich auf. Und ob mir gleich die Pracht
So vieler Schön-und Seltenheiten,
So ungemeiner Herrlichkeiten,
Luſt, Anmuth und Vergnügen bracht;
So war ich doch von der Durchdringlichkeit
Der dort geſehnen Creaturen
Noch mehr, als den vortrefflichen Figuren,
Recht inniglich gerührt. Wie die Beſchaffenheit,
Daß ſie nicht fühlbar ſind, nicht nur ein klares Zeichen
Von ihrer ſteten Daur, (da blos dadurch allein,
Daß hier die Cörper feſt und undurchdringlich ſeyn,
Sie den Verändrungen faſt unaufhörlich
Sind ausgeſetzt, und ihnen müſſen weichen,
Einfolglich ſtets vergänglich und zerſtörlich,
Und unbeſtändig ſind:) ſo zeigt es gleichfalls an,
Daß, wie man ja nicht leugnen kann,
Dergleichen Weſen ſeyn und leben müſſen,
Wir auch daher nicht unwahrſcheinlich ſchlieſſen,
Daß man vielleicht auch ſchon in dieſem Leben
Mit Creaturen ſey umgeben,
Die ſo, wie jene dort, nicht fühlbar, aber doch
Nicht minder würcklich ſind.

Dieß war zuerſt, was ich aus meinem Traum gedachte,
Bis er mich ferner noch auf die Gedancken brachte:

Ich war von den vereinten Schaaren,
Die, da ſie mit unzehligem Vergnügen,
So allen allgemein, ſich fügen,
Und Glieder eines Cörpers waren,
Recht ſonderlich von neuen eingenommen,
Bis ich dadurch auf die Gedancken kommen:

Wie, dacht ich, kann es möglich ſeyn,
Daß Menſchen iemahls auf der Erden
Vergnügt und glücklich können werden?
Da ieder blos für ſich allein
Gedencket, handelt, iſt und lebet,
Da ieder für ſein einzigs Ein,
Mit aller Ausſchluß, ſorgt und ſtrebet;
Da ieder Wolluſt, Ehre, Geld,
Des Glückes Vorwürff' in der Welt,
Auf ſolche Art für ſich begehrt;
Daß das, was er erhält,
Ein andrer miſſen muß. Je mehr dein Gut ſich mehrt;
Je mehr beraubſt du mich
Desjenigen, ſo mein geliebtes Ich
Erhalten und beſitzen könnte.
Wie wär es denn, nach meiner Eigen-Liebe,
Die mich, nur mich zu lieben, triebe,
Doch möglich, daß ich dir es gönnte?
Wenn nicht die Furcht der Straff' allein,
Die auf Entwältigung geſetzet ſeyn,
Mir die natürlichen Begierden und Gedancken
Zwar in die vorgeſetzte Schrancken,
Jedoch fürwahr gezwungen, hielten.

Der Zwang allein iſt der Natur ſo ſehr
(Wenn durch Gewohnheit wir ihn nicht was minder fühlten)
Entgegen und zuwieder;
Daß ſonder Zweifel ſich ein ieder,
Müſt er ſich nicht befürchten oder ſchämen,
Das meinige mir weg zu nehmen,
Sich ohne Zweiffel leicht bequemen,
Und ſchnell entſchlieſſen wird'. Es zeigt ſich dieſes klar:

Weil eben auf den Raub der Ehre
(Wie es iedoch wohl nöthig wäre)
Kein' Art von Straff' abſonderlich geſetzt,
Und daß man, ohn Gefahr,
Des Nächſten Leumuth raubt, und ihn dadurch verletzt;
So ſeh man doch, wie wir zum tadlen, affterreden,
Zum läſtern, ſpotten, zum verdrehn,
Die Menſchen unter ſich ſo fertig ſehn.
Es wird ſich keiner leicht entblöden,
Um ins geheim ſein Ich hinauf zurücken,
Des Nächſten Ruhm zu unterdrücken,
Und bloß, daß man ihn möge klüger heiſſen,
Des Nächſten Ehren-Bau herum zu reiſſen.
Pfuy! daß man, wieder alle Pflichten,
Sich nicht entſieht, für ſich, was man dem Nächſten ſtahl,
Zu nehmen, und ſein Ehren-Mahl
Auf jenes Schand-Mahl aufzurichten!

Wie nöthig hier in dieſer Welt
Die Nächſten-Lieb', und die Geſelligkeit,
Hat Moſes im Geſetz uns nicht nur vorgeſtellt;
Selbſt Chriſtus hat der Chriſtenheit

Nicht unſre Freunde nur, ſo gar den Feind zu lieben,
Als wie ein ſolch Gebot zur Regel vorgeſchrieben,
Das faſt dem gröſſeſten Gebot nicht weicht,
Und ſich an Wichtigkeit dem GOttes-Dienſt vergleicht.
Je mehr wir dieſe Lehr erwegen,
Je mehr ſtrahlt eine Göttlichkeit,
Erkenntniß, Wahrheit, Heil und Segen
Aus ihr, als wie ein Licht.
Kein Laſter ſcheint faſt übrig mehr zu bleiben,
Könnt einer nur
Von unſrer menſchlichen Natur,
Der Eigen-Liebe Gifft vertreiben.
Es iſt daher gewiß, und bleibt dabey,
Daß die Geſelligkeit und Nächſten-Liebe
Nicht nur ein Feind der laſterhaften Triebe,
Nicht nur der Inbegriff von aller Tugend ſey;
Nein, daß vermuthlich gar in jener ſeelgen Höhe
Hierin ein groſſes Theil der Seeligkeit beſtehe,
Durch andrer Freud und Luſt die ſeine zu vermehren:
Da ſich auf ſolche Weiſ', ohn alle Maaß und Zahl,
Vergnügungen und Anmuth auf einmahl,
Stat einer einzigen auf dieſer Welt,
(Ja die man noch faſt nie erhält)
In ſteter Fülle zu uns kehren.
Ach wenn doch dieſer Satz, nächſt unſrer Glaubens-Lehre,
Die Richtſchnur unſers Lebens wäre!
Wir würden nicht nur glücklich hier allein,
(Indem es wahr, was jener ſchriebe,
Wilt du geliebet ſeyn, ſo liebe)
So gar, von vielen Sünden rein,
Auch dort vergnüget ſeyn.

Schön-

Schönheit der Bluhmen.

In der holden Roſen-Zeit
Füllten ungezehlte Arten
Schöner Bluhmen meinen Garten
Mit erwünſchter Lieblichkeit.
Aller Bluhmen klare Blätter,
Von der Sonnen Gluth durchſtrahlet,
Kamen, bey ſo heiterm Wetter,
In gefärbter Wunder-Zier,
Mehr beflammet als bemahlet,
Feurig mehr, als bunt, mir für.

Auch das Kraut und Laub ſo gar,
Da die Blätter zart und klar,
Wann die Sonne durch ſie ſchien,
Zeigt' ein tauſend-färbig grün:
Ja dieß grün ſchien Wunder-ſchön
Auch in grünem Feur zu ſtehn.

In wie ſchönem Schimmer blühte
Alles, was mein Auge ſah!
In gefärbten Flammen glühte
Der von Licht durchſtrahlte May.
Seine zarte Blätter werden
In der That illuminirt.
Sagt mir, was iſt auf der Erden
Herrlicher, als er, geziert?

Seht das funckeln! Seht die Menge!
Seht der Liljen weiſſen Blitz!

Seht des Roſen=Stocks Gepränge!
Welche Feder, welcher Witz
Wird der ſüſſen Farben brennen
Würdiglich beſchreiben können?
Sonderlich wann ſanfte Winde
Ihre bunte Pracht gelinde
Lieblich durch einander treiben;
Da der bunten Gluht bewegen
Und das glimmen bunter Kertzen
In den angeflammten Hertzen
Uns ein Anmuths=Feur erregen.
Unausdrücklich iſt die Freude,
Die ſo holde Augen=Weide
Dem in ſeine Seele drückt,
Der ſie, GOTT zum Ruhm, erblickt.

Die Roſe. (*)

Willkommen, friſche Frühlings-Roſen,
Die ihr die Seele ſelbſt, in eurer Lieblichkeit,
Durch Aug' und Naſe, liebzukoſen,
So wunderbar erſchaffen ſeyd:
Die ihr von Fingern der Natur
Mit ſolcher lieb- und zärtlichen Figur
Bewunderns wehrt begabt,
Und eine Balſam-Krafft von ihr empfangen habt:

Da ich euch iezt zum erſten mahl
In dieſem Frühling wieder ſehe,
So deucht mich, daß von euch ein kleiner rother Strahl
Mir durch den Blick ins Hertze gehe:
Wodurch ich eigentlich empfinde,
Wie er daſelbſt von Andacht und von Luſt
Ein helles Feur in meiner Bruſt,
Mit froher Danck-Begier vermiſcht, entzünde.

Ich lencke mich, mit lechzendem Vergnügen,
Zur ewig ſeeligen allmächtgen Liebes-Gluht,
Die alle dieſe Wunder thut;
Durch welche bloß allein
Die Roſen ihrer Farben Schein,
Und Hertz-erquickenden Geruch und Kräffte kriegen.
Ich dencke nach: wo kommt die Anmuth her,
Die in der holden Bluhme glühet,
Die ein vernünftigs Aug' ohn' innre Luſt nicht ſiehet,
Und die die Seel' aus ihr auch durch die Naſe ziehet,
Als bloß von GOTT allein?

G 4 Mit

(*) Andere Betrachtungen der Roſen ſiehe Tom. I. pag. 81. 92. Tom. II. p. 194. Tom. IV. p. 69.

Mit welchen ungezehlt- und unzehlbaren Schätzen
Von Anmuth, Schönheit, Glantz, Pracht, Majeſtät, Ergetzen,
Muß ſich das unbegräntzte Meer
Der ewigen allmächtgen Gottheit füllen!
Aus dem ſo unzehlbar' und mannigfaltge Kräffte,
Woraus ſo Balſam-reiche Säffte,
Die wir, nur bloß in Bluhmen, ſehn,
Und die uns an die Seele gehn,
Durch mehr als einen Sinn, als kleine Bächlein, quillen.

Ach GOTT! da Deine Creaturen
Von Deiner Allmacht nicht allein,
Zugleich von Deiner Lieb' und Güte, Wunder-Spuren
Uns durch der Sinnen Thüren zeigen;
So laß uns doch dafür erkenntlich ſeyn,
Laß uns von Deinem Ruhm nicht ſchweigen,
Und durch ſie, HErr, zu Dir im danck- und loben ſteigen!

O welche Tieffe! welche Höhe
Von ſüſſen Kräfften, und von Trieben
Uns zu beſeeligen, die ich bereits alhier
Mit leiblichen, noch mehr mit Glaubens-Augen ſehe!
Ach! mögten wir
Aus Seinen herrlichen, uns hier gezeigten Wercken,
In ſtiller Luſt, zu Seiner Ehr,
Wie überſchwencklich mehr
Er hat, und uns dereinſt noch geben wird, bemercken!
Wie würden wir, bereits auf dieſer Erden,
Die Gottheit immer mehr zu lieben,
Zu ehren, zu erhöhn, nicht fröhlich angetrieben,
Und immer brünſtiger in Ihrem Dienſte werden!

Die Schnee-Ball-Bluhme.

Wie iſt mir? ſeh ich recht? ich ſeh,
Im ſchwülen Strahl der Sonnen, Schnee,
Und zwar recht als in runden Ballen,
Auf grün belaubten Zweigen wallen.
Kann Schnee ſich mit der Gluth, und Laub mit Schnee vertragen?

So deucht mich, hatt' ich recht zu fragen,
Als ich dein blendend weiß, geliebte Bluhme,
Die man mit Recht, vom Schnee-Ball, Schnee-Ball heiſſt,
Mit einem inniglich gerührten Geiſt,
In meiner Luſt, zu deines Schöpfers Ruhme,
Mit aufmerckſamen Aug' erblickte.

Du ſchöner Bluhmen-Baum, du zeigſt, in deiner Zier,
Die Weisheit, Macht und Huld desjenigen, ſo dir
Dein Weſen mitgetheilt, der dich ſo lieblich ſchmückte:
Und dieß ergetzet mich. Nicht nur die Seele ſpüret,
Daß ſie ein Andachts-Strahl, ein Trieb zur Unſchuld rühret,
Dem Schöpfer, ſo wie mir dein unbefleckter Schein
Gefällt, in reinem Glantz gefällig auch zu ſeyn.

Ach! laß, o ewigs Gut, mein brünſtiges Verlangen
Von Dir erhöret ſeyn: weil wir ſo gar das Wollen,
Dasjenige zu thun, was wir verrichten ſollen,
Nicht haben, wo wir es von Dir nicht auch empfangen!

Nachdem ich nun hierauf verſchiedene gepflücket,
Um ihre Bildung recht zu ſehn,
Und wie ſie von der Hand der bildenden Natur
So Circul-rund, als wie ein Ball, gedrücket;

Erblickt' ich, voller Luſt, nicht nur,
Daß von dem Stengel ſich fünf Haupt-Zweig' artig ſtrecken.
Ein ieder theilte ſich in eben ſo viel Ecken,
Und iede breitete von neuen
Sich in fünf Stengelchen, auf deren iedem denn
Ein Blümchen mit fünf Blätterchen,
Die ſo an Form als Farbe ſchön,
Unmittelbar, und ohne Kelch, zu ſehn,
Und die, da alle gleiche weit
Von ihrem Mittel-Punct entfernet ſtehen,
Ich in ſo angenehm-vollkommner Ründe
Mit ſonderbarer Anmuth finde.
Von ungemeiner Lieblichkeit
Iſt dieſer Bluhmen Weiß. Es bricht
(Da ihre Blätterchen ſo zart, und doch ſo dicht,
Indem zweyhundert achtzig Bluhmen
Auf vierzehn hundert Blätter zeigen,
Die ſich auf manche Weiſe beugen)
Auf manche Weiſe ſich das Licht:
Wodurch wir, da bey ſo viel Höhen
Die ein Schnee-weiſſer Glantz beſtrahlt,
Auch eben ſo viel Tieffen ſehen,
Die ein faſt ja ſo weiß- und heller Schatten mahlt;
Ja der kein Schatten faſt mit Recht zu heiſſen.
Ein nur gelinders Licht, erzeugt aus ſanfterm Weiſſen,
Womit ein lieblich Grün ſich miſchet,
Macht unſerem Geſicht
Solch eine ſüſſe Dämmerung,
Die unſer Aug' ergetzet und erfriſchet.
Aus dieſer Dunckelheit ſo holder Farb', entſprung
In meiner Seel' ein helles Freuden-Licht.

Ver-

Vergnügte Sinnen.

Es war die laue Frühlings-Zeit
In ihren höchſten Flor gekommen;
Der Monat Junius hatt' allbereit,
Mit Roſen ausgeſchmückt, den Anfang jüngſt genommen;
Als Gottlieb, da der Tag ſich etwas abgekühlt,
Und man bereits ein Abend-Lüfftchen fühlt',
An einem klaren Bach ſpatzierte,
An deſſen Ufer rechter Seits
Ein grünes Wäldchen ſtand,
Das ſeiner Fluth Cryſtall mit einem Bilde zierte,
Das ſelbſt ein Wäldchen ſchien. Es gläntzt' in ſeiner Hand
Ein ſchöner Roſen-Strauß, der rings umher die Lufft
Erfüllete mit einem Balſam-Dufft',
Und welcher den Geruch erquickt.
Ein Apfel, den uns China ſchickt,
Den er von ungefehr in ſeiner Taſche fand,
Erfriſchte ſeinen Gaum. Der Silber-reine Schall
Von einer in beblühmten Hecken
Hell muſicirenden verliebten Nachtigall
Drang ihm durchs Ohr ans Hertz. Mit einem ſüſſen Schrecken,
Mit halb entzücktem Blick, ward er zugleich, wie klar,
Wie gülden, wie voll Glantz, wie Wunder-Wunder-ſchön
Die Licht- und Lebens-Quell, die Sonn', im untergehn,
In unvergleichlicher Vollkommenheit,
Durch das noch zarte grün, gewahr.

Er ſtutzt', als er die Mannichfaltigkeit
Der Lieblichkeiten auf der Welt,
Sich vor ſein Seelen-Auge ſtellt':
Wie Erde, Lufft und Fluth an Pracht und Luſt ſo reich,
Und daß dennoch, da er es überlegte,
Wie alle Sinnen ihm von ungefehr zugleich
Vergnüget würden es ihn doch nicht mehr bewegte,
Und er es kaum bemerckt. Mein GOtt! rieff er woher
Entſteht dieß Unglück doch, daß wir ſo öffters blind,
Geſchmack-Geruch-Gehör- und Fühl-los ſind?
Daß wir, für das Geſchöpf, im Schlummer gleichſam liegen?
Wie fällt es uns, ach leider! doch ſo ſchwer,
Uns, im Vergnügen, zu vergnügen!

Er fand darauf ſo viel, wie er recht in ſich gieng,
Daß unſer Geiſt für mehr als einerley
Auf einmahl nicht geſchaffen ſey.
Weshalben er, in ſeinem dencken,
Ein' Ordnung an zu halten fieng,
Und einem ieden Sinn ein' eigne Zeit zu ſchencken,
Auf ihn abſonderlich der Seelen Krafft zu lencken,
Mit allem Recht beſchloß. Worauf er alſo dachte,
Und ſeinem Schöpfer ſeine Luſt,
Auf dem Altar der Flammen-reichen Bruſt,
Zu einem Opfer folgends brachte:

So offt die Balſam-Krafft, die aus der Roſe quillet,
Durch den Geruch, Gehirn und Geiſt erfüllet,
Dacht' er beym Athem-ziehn, für Anmuth: ach wie ſüß!
Und ein GOtt Lob! wann er ihn von ſich bließ.

So

So offt ſein Blick der Sonnen-Strahl geſehn,
Rieff ſeine Seel' in ihm: GOtt Lob, daß er ſo ſchön!
So offt der Nachtigall durchdringender Geſang
Sein Ohr durchdrang, erſchallt': wie rein iſt dieſer Klang!
GOtt Lob! daß er ſo rein!
GOtt Lob! daß wir in dieſer Welt
So vieler Anmuth fähig ſeyn!

Wann der gelinde Weſt die Haut ihm ſanfte ſtreichelt,
Und ihm ſein kühler Hauch mit linden Blaſen ſchmeichelt,
So dacht er bey ſich ſelbſt, vergnüget durchs Gefühl:
GOtt Lob, daß er ſo ſanft! GOtt Lob, daß er ſo kühl!
Wann reiffer Früchte Safft ihm in die Zunge dringet,
Und durch ihr ſäurlich ſüß ihm Luſt und Anmuth bringet;
So rufft die Zung' erfreut: GOtt Lob, daß es ſo ſchmeckt!
GOtt Lob, daß ſolche Luſt in Zung' und Früchten ſteckt!
Ach röche, ſähe, fühlt' und hörte, GOtt zum Preiſe,
Ich und ein ieder Menſch doch offt auf ſolche Weiſe!

Wirckung des Vergnügens.

Da ietzt, im beblühmten Lentzen,
Alle Dinge herrlich glåntzen,
Und ich hier im Garten gehe,
Kråuter, Laub und Bluhmen ſehe;
Hemm' ich meinen Schritt, und ſtehe
Still, für Anmuth faſt erſtarrt.
Denn mich deucht, es zeige mir
Der Geſchöpfe Pracht und Zier
Selbſt des Schöpfers Gegenwart.

Seine Weisheit, Macht und Güte
Rührt mein fröhliches Gemüthe,
Und ich fühl in ihrer Fülle,
Wie, aus der, durch alle Luſt
Gleichſam ausgedehnten Bruſt,
Andacht, Lob und Liebe quille.

Mein entflammt Gemüth wird rege,
Wann ich in der Wercke Pracht
Des, der ſie hervor gebracht,
Weisheit, Macht und Lieb' erwege.

Wie nun, wann das Hertz erquicket,
Man es åuſſerlich auch ſieht,
Und wie ein vergnügt Gemüth
Unſer gantzes Weſen ſchmücket;
So verhoffen Seel' und Sinn,
Wenn ich hier auf dieſer Erden
Durch Dein Werck vergnüget bin,
Dir auch angenehm zu werden.

Die

Die Stille.

Nach einem heitern Tag, und kühler Abend-Zeit,
Brach, voller reinen Heiterkeit,
Auch eine kühl' und heitre Nacht,
Erleuchtet durch die mannichfache Pracht,
Und durch der hellen Sternen Schein,
Mit Schatten, die dennoch voll Licht, gemach herein.

Ich ſtand, und lenckte Blick und Hertz,
Mit ſtillem dencken, Himmel-wärts;
Ich ſenckte mich ins tieffe Meer
Des tieffen Raums, doch ohn' Gefahr, hinein;
Weil nicht ein Pol-Stern nur, ein gantzes Heer
Von Pol-Geſtirnen mir, mit ihrem hellen Schein,
So mancher Leit-Stern war.
Es war die Lufft ſo heiter und ſo rein,
Daß aller Sternen glimme Schaar
Nicht feſt, wie ſonſt an der ſapphirnen Bühne,
Nein, frey, und faſt zu ſchweben ſchiene.

Ich ſahe, einzeln bald, bald überhaupt ſie an,
Und ward zwar ebenfalls von ihrem Glantz und Strahl,
(Als die man ſonder Luſt nicht ſehen kann)
Jedoch für dieſes mahl
Durch die ſo ſtille Majeſtät
Am innigſten gerührt.

O GOTT! rieff ich, Dem ewig Ruhm gebührt,
Wo etwas Deine Macht erhöht,
So iſt es dieſer Zug von Deinen Schaaren.

Nun-

Nunmehr, ſeit ſo viel tauſend Jahren,
Iſt Dein allgegenwärtger Wille,
Dein Wincken, ihr Geſetz. Ein ehrerbietigs ſchweigen
Pflegt hier, bey Königen, die Demuth anzuzeigen:
So deucht mich, daß auch hier der Himmel tieffe Stille
Die Gegenwart des Schöpfers aller Welt,
Nebſt ihrer Ehr-Furcht, uns vor Augen ſtellt.

Ich blieb, bey dieſer Still' in tieffer Stille ſtehn,
Und dachte der ſo ſchnell- und dennoch ſanften Weiſe,
In welcher ſich ſo ungemeßne Kreiſe,
Ja gar die Himmel ſelber drehn,
Mit ſtiller Seele nach:
Bis unverhofft ein lärmendes Gewäſche,
Ein wild verwirrt Gequack der Fröſche,
Mein ſtilles dencken unterbrach.

Ja, dacht ich, hiedurch kann der Erden
Unnützes eiteles Getümmel
Mit jener ſanften Still' am Himmel
In einen Gegen-Satz geſetzet werden.

Man handelt hier, man wandelt, rennt und läufft,
Man lacht, man weint, man liebt, man keifft,
Man ſiehet ein verwirrtes ſchwärmen,
Man hört ein unnütz mühſam lärmen,
Und alles iſt dennoch, wie ein Geſchrey,
Wann man ein jegliches für ſich erwegt, vorbey.
Der König ſtirbt: es ſtirbt der Baur imgleichen,
Die Armen ſterben, nebſt den Reichen,
Und ihr Gewühl iſt mit den Lebens-Stunden,
So wie der Tag, der geſtern war, verſchwunden.

Ein-

Einfolglich iſt ihr Thun ſo eitel, als der Fröſche
Geſchäfftiges unnützliches Gewäſche.

Wo aber eine Zeit auf Erden
Wol angewendet könnte werden,
So wär' es die ja wol, wenn man der Wercke Pracht,
Zu Ehren Des, der ſie gemacht,
In ſtiller Achtſamkeit erwegte,
Und Seine weiſe Macht, in ihnen, überlegte,
Um durch ſolch dencken angetrieben,
Den HErrn der Creatur zu ehren und zu lieben.

Sollt' ein dadurch gerührt= in Lieb entbrannter Wille
Der Seel', in der, als wie im Wiederſchein,
Sich alle Schönheit zeigt auf Erden und im Himmel;
Sollt' eine ſolche Seelen=Stille
Dem Schöpfer nicht weit angenehmer ſeyn,
Als alles irdiſche Getümmel?

Schmuck der Seele.

Wie fromme GOTT=ergebne Seelen,
Die mit den Wundern ſich vermählen,
Die Seine Lieb' hervorgebracht,
Durch ihre Pracht
Vergnügt erquicket,
Durch ihre Schönheit ſelbſt geſchmücket,
Dem Schöpfer Himmels und der Erden
Vergnügen und gefallen werden;
So kommen ſolche Seelen mir,
Die nichts gehöret, nichts betrachtet,
Auf alle Wunder nicht geachtet,
Als eckelhaffte Monſtra für,
Die gleichſam ſonder Naſ' und Ohren,
Ohn Zung' und Aug' und Hand gebohren,
Ja, welche durch ſelbſt eigne Schuld
Sich ſelbſt geſtümmelt und der Gaben
Der Vater=Liebe, Gnad' und Huld
Muthwillig ſich beraubet haben.

Ob ſie in dieſem Stand' entblöſſ't von allen,
Was GOTT gefallen kann, dem Schöpfer doch gefallen,
Wird wol kaum glaublich ſeyn.

Ach

Ach laſſt uns denn, vom Undancks-Laſter rein,
Wann wir des Schöpfers Werck mit Luſt und Danck erblicken,
Und man Sein' Allmacht, Huld und weiſe Lieb' empfindet,
Durch die empfundne Luſt, im Danck, die Seelen ſchmücken!
Damit wir Dem, der an den Menſchen-Kindern
Sein Göttliches Vergnügen findet,
Sein Göttliches Vergnügen nicht vermindern.

Wunſch.

Ich ſahe jüngſt im lauen Lentzen,
Zu ihr= und meines Schöpfers Ehr,
Im bunten Schmuck, ein gantzes Heer
Von Farben=reichen Bluhmen glåntzen,
Nachdem der Morgen=Sonne Glantz,
Als wie ein überſchwemmend Meer
Von Wärm und Licht, dieſelben gantz
Bedecket, ſie umgeben, ſie befloſſen,
Und mit gefärbter Gluht ſich über ſie ergoſſen.

Ich ſah' ſie mit vergnügten Blicken,
Ja mit faſt innigem Entzücken,
Bald überhaupt, bald einzeln, an.
Ihr gleichſam feuriges Gepränge,
Die unterſchiedne Gröſſ' und Länge,
Der Form und Farben Pracht und Menge,
Die ſelbſt ein Gärtner=Aug' unmöglich zehlen kann,
Befaſſten mein erſtaunt Gemüthe.
Ich ſtutzt', und glaubt', in ſtiller Luſt,
Und mit von Andacht heiſſer Bruſt
Des Schöpfers Allmacht, Weisheit, Güte,
In dieſen Wundern Wunder=ſchön,
Zu Seinen Ehren, anzuſehn.

Es regte ſich ſo gleich in mir
Ein Trieb gerechter Danck=Begier.

Ach! dacht ich, mögte meine Freude
Ob dieſer ſchönen Augen-Weide
Und aller Wunder Pracht und Schein,
Mein Vater, Dir gefällig ſeyn!
Ach mögte alles das, was mein,
HERR, Deinen Ruhm zu mehren tügen!
HERR, laß, aus Lieb' und Gnad allein,
Auch mein Vergnügen Dich vergnügen!

Sommer-Betrachtung.

Alles ſtehet ietzt im Licht, alles glåntzet, alles glůhet,
Alles iſt voll Wårm' und Schimmer: Und der Sonnen Lebens-Schein
Glimmt und flammet überall. Jedem Vorwurff den man ſiehet,
Flöſſet ihre Segens-Quelle Fruchtbarkeit und Farben ein.

Eine lieblich blaue Gluth fůllt das tieffe Firmament,
Wann ein Silber-weiſſes Feuer in beſtrahlten Wolcken brennt:
Eine Purpur-farbne, gůldne, eine Roſen-farbne Gluth
Brennt in ihnen, ja verdoppelt ihren Glantz in glatter Fluth.
Eine lieblich grůne, decket Wieſen, Felder, Berg' und Auen,
Wann wir, in gefårbten Flammen, bunte Gårten funckeln ſchauen.

Mögte doch ſo manches Feur, das wir allenthalben finden,
Durch das Aug' in unſre Bruſt auch ein Andachts-Feur entzůnden!
Mögte doch der Schöpfer dieſes auch nicht minder Wunderſchön,
Als ein geiſtig Feuer-Werck, Ihm zur Ehre, brennen ſehn!

Die lehrende May-Bluhme.

Wo ich geſtern tauſend Bluhmen von dem allerſchön-
ſten May
In den reinſten Farben blühen,
Ja im bunten Feuer glühen,
Gläntzen, prangen, funckeln ſah;
Eben da
Seh ich nichts als ihre Köpfe,
Von der bunten Pracht beraubt,
Von den Blättern gantz entlaubt,
Als ſo viele Todten-Töpfe.

Faſt durch nichts wird auf der Welt
Aller Dinge dieſer Zeit
Flüchtige Beſchaffenheit
So natürlich vorgeſtellt.

Aber in dem flüchtgen Weſen
Kann man, daß ſie doch beſtehn,
Und nicht, wie es ſcheint, vergehn,
Eben an den Knöpfen leſen.
Da ſie, recht als Samen-Töpfe,
Einen Geiſt in ſich enthalten,
Der ſie nimmer läſſt veralten,
Nicht verkommen, nicht verderben,
Nicht vernichtigt ſeyn, nicht ſterben:

Sondern deſſen Eigenſchaft,
Durch uns unbekannte Krafft,
Alſo ſich in ſich verjünget,
Und ſich ſelber wiederbringet.

Noch hab ich an dieſen Bluhmen, wann die Knoſpen offen gehn,
Da ſie krumm gebogen ſtehn,
Daß die meiſten Erd=wärts ſehn,
Mehr als einmahl ſelbſt betrachtet, auch wohl ſonſt davon gehört.
Aber eh' und wann ſie ſterben,
Und die Blätter ſich entfärben,
Sind ſie Himmel=wärts gekehrt.

Dadurch werd auch ich belehrt,
Daß ie älter ich hier werde,
Ich auch billig Seel und Sinn
Von den Tieffen dieſer Erde
Wende nach dem Himmel hin.
So wird, wie ein' irdſche Crone
Dieſen Bluhmen, alſo mir,
In nie welcker Pracht und Zier,
Eine himmliſche zum Lohne.

*** *** ***

Noch kann dieſer Bluhmen Flor
Auch den Groſſen dieſer Erden
Ein belehrend Sinn-Bild werden.
Wenigſtens kommt mir es vor,
Recht, als ſagte dieß Geſchöpfe,
Das gekrönt ſo wol als ſie:
Trotzt nicht auf die Herrlichkeit.
Merckt es! auch gekrönte Köpfe
Sind ein Raub der ſchnellen Zeit.

Ein bedeckter, doch heller Himmel.

Hier ſteh' ich an dem Strand der Elbe,
Und ſeh mit Luſt, wie Lufft und Fluth
In ſanft und glatter Stille ruht.
Zumahl ergetz' ich mich am himmliſchen Gewölbe,
Ob gleich es ein Gewölck erfüllt,
So zwar den Sonnen-Strahl verhüllt,
Jedoch mit ſolcher klaren Pracht
Sich und das Firmament zu einem Schau-Platz macht,
An dem ſo wenig unſre Augen,
Indem er gar zu Wunder-ſchön,
Sich ſatt zu ſehn,
Als Hand und Feder ſie recht zu beſchreiben, taugen.
Ich ſeh mit tauſend zarten Bildern
Von angenehm gebrochnen Wolcken, ſich
In ſüſſer Harmonie den gantzen Himmel ſchildern;
Woran die Schatten ſelbſt ein Schein,
Und nur von einem hellern Licht,
Das hin und wieder durch ſie bricht,
Dem Anſehn nach, zu Schatten worden ſeyn.

Durch dieſe ward das Licht noch mehr erhoben:
Unglaublich angenehm, und recht verwunderlich
Hat ihrer Theil' unzehlbar Heer,
Dem Anſehn nach, ein Ungefehr
So in einander eingeſchoben,
Daß von verſchiednen Creaturen
Faſt nicht zu zehlende Figuren
In einem lieblich grau- und gelblich weiſſen Schein
Darin zu ſehen ſeyn.

Ein

Ein ſanft gemildert Licht iſt allgemein,
Und färbet Hügel, Thäler, Felder,
Auch auf entlegnen Höhn erblickte Wälder:
Ja überall, wo Bäume, Büſch' und Hecken
Den Augen ſich entdecken.

Kein Schatten iſt bey dieſem Licht zu ſehn:
Ich mercke ſonderlich, mit vieler Luſt, wie ſchön
Die Harmonie der Himmels-Gluth
Auch auf der Elbe glatten Fluth
In ſolcher ſanften Klarheit ruht.

Des Waſſers angenehme Glätte
Iſt unvergleichlich ſchön,
Und anders faſt nicht anzuſehn,
Als wenn zum Spiegel ſie die Lufft gewehlet hätte;
Und kurtz: Mir wird hiedurch entdecket,
Daß auch ſo gar ein Dunſt, ein Dufft
Uns Anmuth, Freud und Luſt erwecket;
Und daß, auch in bedeckter Lufft,
Noch eine Lieblichkeit
Und ſonderbare Schönheit ſtecket.

Mein GOTT! da ich hier Deine Wercke
Mit inniger Bewundrung mercke,
Ergetz' ich mich, zu Deiner Ehr.
Ach! laß mich ferner mehr und mehr
Sie ſo zu mercken mich beſtreben,
Um ſo, in meiner Luſt, zu Deinem Ruhm, zu leben!

Der

Der drey-färbige Amaranth.

Was läſſet ſich doch meinen Blicken
Hier für ein neues Wunder ſehn!
Hier will ein Kraut ſich ja ſo ſchön,
Als wie die ſchönſten Bluhmen, ſchmücken.
Nicht nur ein faſt Smaragdnes grün,
Nicht nur ein gleichſam güldner Schein,
Der Glantz vom flammenden Rubin,
Nimmt einen Platz auf ſeinen Blättern ein.

Es ziert ein gantzes Bluhmen-Bette,
Und pranget in dem Bluhmen-Reich
Mit allen Bluhmen um die Wette,
Von tauſend iſt ihm keine gleich.
Es brauchet nichts von fremdem Ruhme,
Indem es keine Bluhme trägt.
Die gantze Staud' iſt eine Bluhme
Mit bundem Schmeltz-Werck eingelegt.

Iſt dieß nicht eine neue Probe
Von einer Unerſchöpflichkeit?
Auch dieſes Krauts Vollkommenheit
Gereicht nur Dir, o HERR, zum Lobe.
O Schöpfer, Deſſen ich mich freue,
Mein GOTT, da nichts auf dieſer Erden,
Das von ſich ſelbſt ſich bilden kann;
So zeigt uns dieſes Kraut aufs neue
Dein' Allmacht, Lieb' und Weisheit an.

Es zeiget mir, zu Deiner Ehr,
Indem ich es genau betrachte,

Und auf die Farb und Bildung achte,
Dieß bunte Bluhmen-Kraut noch mehr.

Wie ich ein Blat davon gepflücket,
Um in der Näh' es anzuſehn;
Fand ich in ſelben Wunder-ſchön
Durch Form und Farben ausgedrücket
Ein rothes Hertz, draus gelbe Flammen,
Mit einem grünen Rauch umringt,
Als wie aus einer Quelle, ſtammen.
Es ſcheint, daß beides aufwärts dringt.

Bey dieſer ſchönen Farben Schein
Und Bildung, fiel mir dieſes ein:

„ Ach würde dieſes ſchöne Kraut
„ Von uns, zum Unterricht, doch öffters angeſchaut!
„ Ach mögt' es uns zum Lehr-Bild dienen!
„ Ach triebe doch auch unſer Hertz,
„ In Andachts-Flammen, Himmel-wärts,
„ Die Luſt von dem empfundnen grünen!
„ Ach mögte doch die Pracht der ſchönen Erden,
„ So bald ihr grüner Schmuck mein Hertz entzündet,
„ In Andachts-Flammen aufwärts ſteigen,
„ Dem Nächſten mein Vergnügen zeigen,
„ Und GOTT, der Luſt am Menſchen findet,
„ Ein wolgefällig Opfer werden!

Vergnügliche Betrachtung eines gegen meiner Wohnung über ſtehenden ſchönen Linden-Baums.

Pracht der kühlen Grünen Straſſe! Luſt- und Schatten-reiche Linde,
Woran ich noch mehr Vergnügen, als du Blätter trägeſt, finde!
Seh' ich deine grüne Schönheit mit Verwunderung von oben,
Reitzet mich die holde Pracht, Den, der ſie gemacht, zu loben.
Schau ich mitten in die Zweige, wie in einen Wald, hinein,
Laß ich ſie, als eine Laube, meiner Blicke Ruh-Platz ſeyn.
Seh ich dich von unten an, wird durchs hole Blätter-Zelt
Ein Gewölb', als wie ein Bergwerck von Smaragd, mir vorgeſtellt.
Dein durch Licht beſtrahltes Grün dringet mir durchs Aug' ins Hertze:
Ebenfalls dringt in die Seele deiner Schatten grüne Schwärtze.
Beide zeugen, durch die Luſt, einen Trieb zur Danckbarkeit,
Den in Andacht zu beſingen, der mir ſolche Freude ſchencket,
Welche meinen Leib vergnügt, und den Geiſt zum Schöpfer lencket.

Beides muß zuſammen ſeyn, wo wir unſers GOttes Willen,
Und den Endzweck Seiner Abſicht, da er Menſchen ſchuff, erfüllen,
Und als Menſchen leben wollen. Sprecht, ob ſonſten wol ein Thier
Minder einem Schöpfer dienen, und Ihn ehren kann, als wir.

Wir

Wir beſtehn aus Seel' und Leib: folglich müſſen alle beide,
Durch Empfindlichkeit gerührt, im Vergnügen ſich verbinden,
Dann wird allererſt der Menſch eine rechte Menſchen-Freude,
Die der Schöpfer bloß nur ihm, nicht dem Vieh, beſtimmt, empfinden.

Auf denn! mein entflammter Geiſt, nimm der Sinnen Krafft zuſammen,
Laß aus dem Betrachtungs-Samen, einen Baum, der geiſtig, ſtammen,
Welcher nimmermehr verwelcket, der im ſchärfſten Winter grünt,
Den die Hitze nicht verſenget, den kein wilder Sturm entlaubet,
Den kein Wetter, Blitz noch Donner ſeiner ſüſſen Frucht beraubet,
Welche geiſtig, die der Seelen recht zu einer Nahrung dient,
Ja ſie gleichſam ſelbſt verſchönert, daß dem Schöpfer aller Welt
Ihr, nur Ihn betrachtend Weſen, immer mehr und mehr gefällt.
Laß uns einer Creatur mehr als Wunder-ſchöne Pracht,
Die der Schöpfer werden laſſen, Dem zum Ruhm, der ſie gemacht,
Mit beſeelten Farben ſchildern! ſo daß (wie der Leib gerührt
Durch des Urbilds Schmuck und Kühlung) unſers Geiſtes denckend Weſen,
Wann wir die Copey betrachten, wann wir die Beſchreibung leſen,
Auch dadurch vergnügt erquickt, und ſein Blick geſtärcket werde.

Küh-

Kühles Schirm-Dach in der Hitze, Schmuck der Lüffte, Pracht der Erde,
Schatten-reicher Linden-Baum, der du meine Wohnung deckeſt,
Der du mit dem hohen Stamm faſt bis an die Wolcken ſteigſt,
Und auf reich belaubtem Wipfel gleichſam grüne Wolcken zeigſt,
Der du deine ſchlancke Zweige in der Ründe von dir ſtreckeſt,
Eine grüne Dämmrung zeugſt, wann Licht, Kühlung, Wärm und Schatten,
Unter den gebognen Aeſten, ihre Kräfft' einander ſchwächen,
Und mit ſanftem Gegendruck ihre Wirckung unterbrechen,
Daß ſie, in gelinderm Grad, ſich in ſüſſer Stille gatten:
Da denn ihre Harmonie und ihr ſanftes Gleich-Gewicht
Unſrer Lungen, unſrer Haut, auch nicht minder dem Geſicht,
Ja durch dieſe ſelbſt der Seelen, ein vergnügliches Gefühl,
Und, wo ſie am Schöpfer dencket, einen Trieb zum Lob' erreget.
Deine Schönheit zu beſingen, bin ich ietzt aufs neu beweget,
Angereitzet, angetrieben, angeflammet. Du allein,
Da ich meine Wohnung ändre, da ich Wieſen, Gärten, Felder
Nicht ſo frey erblicken kann, noch den Schmuck der grünen Wälder;
Kannſt mir ietzt mit allem Recht, Wieſe, Wald und Garten ſeyn.

Un-

Unſre gantze Gaſſe gleicht, ſo durch dich, als deines gleichen,
Einem dicken duncklen Walde. Welches denn in einer Stadt
Eine ſeltne Schönheit iſt, und die viel Bequemlichkeit
Dem, der ſie bewohnet, bringet, ſonderlich zur Sommer-Zeit.
Ja durch dieſer Bäume Dicke ſcheinet, nach dem Augen-Schein,
Jeder Zweig ein eigner Buſch, ieder Baume in Wald zu ſeyn.

Wie ſo Regel-recht formirt iſt dein ſchöner Stamm! wie glatt,
Wie gerade, feſt und ſtarck! gleicht er nicht in allen Theilen
Denen in der ſchönſten Maſſe künſtlich ausgehaunen Säulen?
Wie verbreiten ſich umher deine Blätter-reichen Aeſte,
Welche nebſt den ungezehlten dünn- und ſchlancken Neben-Zweigen,
Von des Laubes Laſt gekrümmet, recht gewölbt ſich abwärts beugen!

Dieſe grünende Gewölbe, dieſe deine ſchöne Bogen
Seh' ich an als Ehren-Bogen, Dem zum Ruhm, Der deine Pracht
So verwunderlich, ſo lieblich, zu der Menſchen Luſt, gemacht,
Und bewegliche Gewölber ſelber in der Lufft gezogen.

Wenn gelinde Winde kühlen, heben ſie ſich ſanft, und fallen,
Steigen wieder, ſincken nieder mit gelind- und ſanftem Wallen
Recht wie grüne Feder-Büſche, deren lind- und ſanftes ſpielen,
Die zu ſehr erhitzten Lüffte, gleich den Fächteln, ſchmeich-lend kühlen,

Und uns neue Luſt verſchaffen: In dem wallen, in dem ſchweben,
Scheinen ſie nicht leblos mehr, ſondern in der That zu leben.
Ihr ſo ſüß Geräuſch und Liſpeln, welches uns ſo wol gefällt,
Sollt uns alle billig reitzen, ihrem und dem HERRN der Welt
Durch ein lieblichs Lob-Gethöne, und ein Ihm gefälligs Leben
Uns, ſo wie ſie uns gefallen, zu gefallen, zu beſtreben.

Wie ſo herrlich iſt das Licht, wie iſt es ſo Wunder-ſchön,
Durch der Blätter grüne Schatten noch verſchönert, anzuſehn!
Grünliche Parteyen Licht, grünliche Parteyen Schatten
Sieht man hier zertheilet gläntzen, bald vereinet dort ſich gatten:
Bald ſieht man bey dunckel grünen, helle Lichterchen ſich fügen,
Bald auf gelblich grünen Stellen, dunckle Schatten-Blätter liegen.
In der Sonnen güldnen Strahlen, ſcheinen, bey entwölcktem Wetter,
Grün und Silber angeſtrahlte, grün und Gold durchſtrahlte Blätter.

Höchſt erfreut erblicket man, wie des ſchönen Tages Pracht
Gleichſam ſich im Baum vermählet mit der allerſchönſten Nacht.
Hier erblickt man auf den Blättern, die ſich drehn, auch abwärts hangen,
Mehr das Licht auf einer Stell', als auf einer andern, prangen,

Ein zu uns gekehrter Ort läſſt die Strahlen rückwärts
prallen,
Wann von denen hangenden oder weggekehrten Seiten
Die dadurch geſchwächten Strahlen auch mit ihnen abwärts
gleiten,
Und ſo ſtarck nicht, doch auch ſchön, uns durchs Aug' ins
Hertze fallen.
Halbe Lichter ſpielen hier, halbe Schatten ſchertzen dort.
Wann in einem gantzen Licht, an den gantz beſtrahlten Zweigen,
Die illuminirte Blätter tauſend grüne Wunder zeigen;
Zeigen ſich im halben Glantz halb verklärt an jenem Ort
Tauſend Wunder, die nicht minder, als das allerhellſte Licht
Durch ein ſüß gemildert Feur, und durch einen ſanften
Schein
Einem menſchlichen Gemüthe, durchs betrachtende Geſicht,
Angenehm, vergnüglich, lieblich, luſtig und erfreulich ſeyn.

Ja ſo gar die duncklen Tieffen, die dem angeſtrahlten
grünen,
Durch den Gegen-Satz die Schönheit und den Glantz noch
mehren, dienen
Uns die Anmuth auch zu mehren. Dieſe grüne Dunckelheit
Laſſt uns öffters deutlicher, als man ſie ſonſt ſähe, ſehn,
Wie mit froher Gauckeley, und beſondrer Schnelligkeit,
Bunte Fliegen hin und wieder, mit ſanft ſumſendem Gethön
Schertzen, ſchwärmen, ſchweben, fliegen, offt im fliegen ſtille
ſtehn,
Daß die mindeſte Bewegung nicht in ihrem Flug zu ſehn,
Offt mit ſo geſchwindem Schuß, daß ſie zu verſchwinden
ſcheinen,

Die durchſtrahlte Lüffte theilen: Offt als eine kleine Schaar
Sich verſammlen, bald ſich trennen, und bald wiederum vereinen.

Dieſes ſchwärmen, ſpielen, ſchertzen der auf danckel-grünem Grunde
Gantz allein beſtrahlten Fliegen
Hat in der ſo ſüſſen Stille, offt ein inniges Vergnügen
Und bewundern mir erregt. Die Geſchwindigkeit, das ſchweben
In den Lüfften, ohne ſich von der Stelle zu begeben,
Deuchte mich kein kleines Wunder; ſonderlich begriff ich nicht,
Wie, auf der ſo duncklen Stelle, ein ſo hell und ſchnelles Licht
Bloß allein die Fliegen traff. Endlich aber fiel mir ein,
Daß die dunckeln Stellen auch voller Licht und Sonnen-Schein,
Und nicht minder, als die andern, wo es hell, voll Strahlen ſeyn.
Aber weil das Licht für ſich gar nicht ſichtbar; ſiehet man
Solches, ſonder Gegenſchlag, ſelbſt als Nacht und Schatten an.

Dieſes giebt uns ein Exempel, wie auch in der dickſten Nacht,
(Sieht man gleich nicht das geringſte von der Sonnen-Strahlen Pracht,)
Doch das gantze Firmament voller Strahlen, Glantz und Licht,
Voller Glut und Schimmer ſey. Welches aber unſer' Augen,
Als die, ſonder Gegenſchlag, keinen Strahl zu ſehen taugen,

Ehe

Ehe nicht, bis ein Planet, ſonderlich der Mond, den Strahl,
Der ihn trifft, zurücke wirfft, und indem ſein Cörper dicht,
Ob er dunckel gleich und finſter, doch das an ihn fall'nde Licht
Wie die Fliegen, ſichtbar macht.

Lieblich läſſt es gleicher Weiſe, wann mit ſchnell- und regen Schwingen
Kleine Vögel auf den Zweigen, die ſo ſchlanck und biegſam, fliegen,
Sie mit ihrer leichten Laſt etwas, doch nicht völlig, biegen,
Durch die dichte Blätter ſchlupfen, hüpfen, gauckeln, zwitſchern, ſpringen,
Und in ihrer ſchönen Wohnung, Den, der ſie gemacht, beſingen.

Wann wir ihre leichte Cörper, ihr ſo hurtiges bewegen,
Ihrer bunten Federn Schmuck, ihrer ſchlancken Hälſe drehn,
Ihrer Köpfchen ſchnelle Wendung, ihrer kleinen Schnäbel regen,
Sammt der Kehlen gurgelnd zittern, wann ſie ämſig ſingen, ſehn,
Und ihr liebliches zwitſchern hören; denckt mit Recht ein ſtiller Geiſt,
Der der Unempfindlichkeit zähen Schlamme ſich entreiſſt:
Dieſer netten Creatur, der geſchwinden Vögel Schaar,
Zeigt auf eine neue Weiſe, wie Du, GOTT, ſo wunderbar!

Noch muß man der Linden-Blühte Zier, und Bildung nicht vergeſſen,
Womit zu gewiſſer Zeit, dieſer Baum ſich deckt und ſchmückt.
Wann man dieſer Bluhmen Schönheit, Zierde, Farb' und Meng' erblickt;

Wann wir den Geruch verſpůren, der uns inniglich erquickt,
Finden wir aufs neue Wunder, wůrdig daß wir ſie ermeſſen.

Jedes Blat zeigt an dem Fuß, recht, wo es am Stengel feſt,
Eine Knoſp' aufs kůnftge Jahr,
Die aufs neu die weiſe Gůte
Ihres Schöpfers, der vorher ſorgt und wircket, ſehen låſſt.
Bey den allermeiſten nun wird man noch dazu gewahr,
Daß, an eben dieſen Stellen, noch ein drittes Kind, die Blůhte,
Wunderbar geformt erſcheint. Ein ſchön gelblich langes Blat,
Da das Laub ſonſt grůn und rund, wåchſt daſelbſt an einem Stiel,
Der es bis zur Mitte bindet (als ein ſonderliches Spiel
Der geſchåfftigen Natur) dann ſich aber abwårts ſencket,
Und, nachdem er ſich aufs neu in verſchiedne Stengel lencket,
Viele ſchöne Bluhmen trågt: deren Schmuck und Bildung man
Niemahls gnug behertzigen, niemahls gnug bewundern kann.

Wann ſie nun die lauen Lůffte eine Zeitlang balſamiret,
Welckt die Bluhme: dann erſcheint, was inzwiſchen die Natur
In derſelben Schooß gebildet, deren liebliche Figur,
Wenn wir ſie genau betrachten, wieder neue Luſt gebieret.

Tauſend kleine grůne Kugeln, die ein zartes Peltzwerck deckt,
Halten in den runden Båuchen, wunderbar verwahrt, verſteckt
Ihren edlen Schatz den Samen. Wunder! in ſo engen Raum
Liegt Geheimniß-voll verſchråncket, mehr ein Wald faſt, als ein Baum.

An

An den lang- und ſchlancken Zweigen, die ſich weit vom Stamme ſtrecken,
Können wir beſondre Wunder, wenn man ſie erwegt, entdecken.
Daß ſie lang und rund zugleich, zeiget eine Weisheit an,
Deſſen der ſie werden laſſen, welche billig iederman
Finden und bewundern ſollte. Wahrlich nicht von ungefehr
Kommt die Bildung an den Zweigen, daß ſie rund und lang zugleich,
Sondern aus der Weisheits-Quelle und aus einer Allmacht her,
Die zugleich an Lieb und Güte ewig unerſchöpflich reich.

Die Betrachtung zeigt uns deutlich, daß derſelben Glätt' und Ründe
Sie ſowol für Fäulung ſchützet, als auch für die Macht der Winde.
Da hingegen, bey der Ründe, der gedehnten Zweige Länge
Schatten, Pracht und Schönheit träget, ſammt der Blüht' und Blätter Menge.
Daß dieſelben nicht zu ſtarr, aber doch auch nicht zu weich,
Und daß ſie, indem ſie ſchlanck, würcklich hart und weich zugleich,
Zeiget abermahl die Weisheit ihres Schöpfers offenbar,
Und zugleich Deſſelben Güte, ſamt der Allmacht, Sonnen-klar.

Wären ſie zu hart, zu ſtarr; würde ſie der Winde Schaar
Leicht zertrümmern, leicht zerbrechen. Wären ſie zu weich hingegen;
Würde ſie die Laſt der Lufft abwärts biegen, niederdrücken,
Folglich würden ſie beſtändig auf einander, gleich den Stricken,
Sich um ihre Stämme legen,

Und verwirret abwärts hangen;
Da ſie ietzt in ſtoltzer Breite, Ründ' und Höhe herrlich
prangen,
Und als groſſe Garten-Lauben, nett geflochten, Wunder-
ſchön,
Beſſer, als die Hänge-Gärten Babels, in den Lüfften ſtehn.

An das angeſtrahlte Haus ſiehet man bey heiterm
Wetter,
Um die Anmuth noch zu mehren, tauſend, tauſend Schatten-
Blätter
Durchs gehemmte Licht gebildet, an die rothe Mauer fallen,
Und, zuſammt den wircklichen, lieblich hin und wieder
wallen.

Da man nun für iedes Blat,
Wenn man es genau betrachtet, GOtt zu dancken Urſach hat;
Wie vielmehr ſoll unſer Geiſt, wenn man auf der Bäume
Cronen
Ihrer ſo viel tauſend ſieht, ja ſo viele Millionen,
Den, der ſie zu unſerm Nutzen, und zu unſrer Luſt gemacht,
Loben, preiſen, und Ihm dancken! ſo am würdigſten geſchieht,
Wann man an den Schöpfer dencket, dann, wann mans Ge-
ſchöpfe ſieht.

Auf denn! laſſt uns künfftig hin im Vergnügen uns be-
ſtreben,
Durch das dencken an den Geber, Ihm den beſten Danck zu
geben!
So verlängern wir die Luſt, ſo empfinden wir ſie beſſer,
So wird unſre Lieb' und Ehr-Furcht zu dem groſſen Schöpf-
fer gröſſer.

Ja da man den nahen GOtt in den Creaturen ſpühret,
Wird ſo gar ein GOttes-Dienſt aus der Anmuth, die uns rühret.

Groſſer Schöpfer! der Gedancke zeigt aufs neu' uns abermahl
Von der Liebe Deiner Gottheit überzeuglich einen Strahl,
Da Du Deinen heilgen Dienſt Selbſt mit unſrer Luſt verbindeſt,
Und, ſo gar in unſrer Freude, Deines Nahmens Ehre findeſt.
Da Du unſer, durch die Schönheit Deiner Werck' erregtes lallen,
So aus unſrer Freude quillet, Dir aus Gnaden läſſt gefallen.
Sollte man denn, einem GOtt, der ſo liebreich iſt, zu Ehren,
Nicht mit froher Seele ſehn, riechen, ſchmecken, fühlen, hören?

Anmuth in Betrachtung der Creaturen.

Wenn wir des Schöpfers Werck bewundernd über-
legen,
So finden wir, daß nicht allein
Die Creaturen uns zu GOTT zu führen pflegen,
Und gleichſam Himmels-Leitern ſeyn;
Wir finden, wenn wir ſie recht mit Vernunft erwegen,
Daß ſie ein Freuden-Licht, und einen Anmuths-Schein
In ihrem Weſen wircklich hegen.
Die unſer Schöpfer in der That
Als einen Lohn darin zu legen,
Sie gnädiglich gewürdigt hat.

Sprich nicht, geliebter Menſch: ich ſeh ein ſolches
Licht,
Solch einen Anmuths-Schein und Lohn in ihnen nicht.
Wenn ſolch ein Freuden-Glantz die Creatur erfüllt,
So wär ſie ja wol nicht ſo ſehr darin verhüllt,
Verborgen und verſteckt. Du irreſt dich. Denn höre,
Wofern dein Mund nie Honigſeim geſchmeckt,
Und wo Erfahrung dir es nicht entdeckt,
Daß dieſe Süßigkeit in bunten Bluhmen ſteckt,
Du leugneteſt gewiß, ſo ſtarck, als unſre Lehre,
Daß in den Bluhmen Honig wäre,
Der doch wahrhaftig da. So ſteckt auf gleiche Weiſe,
Zu deiner Luſt, und deinem GOTT zum Preiſe

Auch

Auch eine wahre Seelen-Speiſe
Ein Seelen-Honig in der Blühte,
Ja überall in ieder Creatur.

Laß dein aufmerckſames vernünftiges Gemüthe
Der regen Bienen Stelle nur
In fleiſſigen Betrachtungen vertreten:
So wird, wie ſie, mit frohem ſumſen, thun,
Auch dein vergnügter Sinn nicht ruhn,
Voll froher Danckbarkeit, den Schöpfer anzubeten.

Je mehr du nun darin Sein' Allmacht wirſt ergründen;
Je gröſſ're Süßigkeit, Luſt, Anmuth und Vergnügen,
Die wunderbar darin verborgen liegen,
Wird dein erquickter Geiſt, zu ſeiner Nahrung, finden.
Ja nicht nur dir allein;
Auch andern wird der ſüſſe Safft
Der in der Creatur verhandnen Eigenſchaft
Ein ſüſſer Seelen-Honig ſeyn.

Nothwendigkeit, ſich der Sonne zu freuen.

Dein Cörper ſpührt das güldne Sonnen=Licht,
Wie Thier' und Pflantzen; anders nicht.
Allein, wo aus dem Licht der Sonne
Nicht auch zugleich ein Freuden=Licht,
Ein heller Strahl, von Luſt und Wonne,
In deiner Seele Weſen bricht;
Und nicht darin ein Andacht=Feur erreget,
Und dich nicht zu dem Schöpfer lenckt,
Der ihre Herrlichkeit erſchuff, und ſie dir ſchenckt,
Und dich zum dancken nicht beweget:
So ſieheſt du wahrhaftig ſie,
Nicht anders an, als wie ein Vieh.

Spie=

Spiegel des Geiſtes.

Wie die Augen alle Dinge, doch ſich ſelber, anders nicht,
Als im Spiegel, ſehen können; alſo kann der Geiſt, allein
In der Creaturen Spiegel, ſeine Krafft und wahres Seyn
Sehn, begreiffen und erkennen: Ja wie wir, nicht nur durchs Licht,
Sondern ſelbſt das Licht im Spiegel ſehen; alſo werden wir
Nicht nur, daß wir durch den Schöpfer alles ſehen; ſondern gar
In der Wercke Spiegel, Seiner, als der Licht-Quell ſelbſt, gewahr.

Nothwendiges Lob GOTTES durch mehr als zweene Sinnen.

Unſre Seele hat bisher durch das Ohr, in guten Lehren,
Vieles, unſerm GOTT zum Ruhm, in der Kirchen können hören.
Unſre Seele hat auch noch von der Gottheit Wunder=Weſen
Durch das Aug' in vielen Schriften etwas Gutes wol geleſen:
Aber es iſt einmahl Zeit, unſer' andre Sinnen auch
Dem allgegenwärtgen Schöpfer zum gefälligen Gebrauch
Anzuwenden, und der Seelen auch durch ſie was zuzuführen,
Daß ſie, unſerm GOtt zu Ehren, möge ſchmecken, fühlen, ſpühren.

Denn daß dieſes Sein Verlangen, und Sein Endzweck, zeiget Er,
Durch die Gabe nicht allein, ſondern durch Sein Wort. Wir leſen,
Daß wir ſehn und fühlen ſollen im Geſchöpf Sein Göttlichs Weſen:
Und beym David: ſchmeckt und ſehet, wie ſo freundlich GOTT der HERR.

Nacht=

Nacht-Wanderer.

Wenn ich der Menſchen Thun betrachte,
Auf ihren Zweck, den Trieb und ihre Wirckung achte;
So kommt ihr gantzes Leben mir
Nicht anders, als das Thun mondſüchtger Wandrer für.

Dieſelben thun verſchiedne Sachen,
Der feſten Meinung, daß ſie wachen:
Sie ſteigen, klettern, gehen, ſtehn,
Sie glauben, daß ſie hören, ſehn;
Da ſie doch wircklich taub und blind
Für alles, und nur blos für eins empfindlich ſind.

So geht es leider auf der Welt:
Der eine Theil von uns ſtrebt nach der Ehre Wind;
Der andre läufft und rennt: was ſucht er? nichts als Geld;
Der dritte, mit entflammter Bruſt,
Sucht bloß bey Wein und Weibern Luſt.

Ein ieder iſt ſo ſehr auf ſeinen Zweck erpicht,
Daß er nichts anders ſieht noch höret,
Empfindet, achtet, noch begehret.
Einfolglich iſt, was iſt, für ihn, als wär' es nicht.

Wir

Wir ſehen das, was unſer GOTT geſchaffen,
Nicht anders an, als wenn wir ſchlaffen,
Denn minder, als verſchiedne wachend ſehn
Des Schöpfers Werck, kann es im Schlaffe kaum geſchehn.

Erwache doch, geliebter Menſch! die Pracht
Der Creatur, des Himmels Licht,
Der Glantz und Nutz der Fluth, der Schmuck und Nutz der Erden
Verdient, erfordert es, daß ſie betrachtet werden,
Zum Preiſe Des, der ſie gemacht.
Es will und heiſcht es unſre Pflicht:
Denn wo man nicht auf dieſe Weiſ' erwacht,
Verſincket man gewiß in eine ew'ge Nacht.

Sinn-

Sinn-reiche Beſtraffung der Unachtſamkeit.

Jüngſt hört' ich abermahl, du Auszug weiſer Geiſter,
Der edlen Hammon-Stadt berühmter Bürgermeiſter,
Du theurer Anderſon, ein Wort von dir,
So würdig, damit es beſtändig bleibe,
Daß man's in feſten Stahl, und harten Marmor ſchreibe.

Als iemand dich beſchäfftigt fand,
Durch ein Vergröſſrungs-Glas ein Würmchen anzuſehen,
Und, wie es Dein bedachtſamer Verſtand
Nach allen Theilen durchzugehen
Sich viele Mühe nahm, gewahr ward, auch ſogleich,
Wie es doch möglich ſey, ein ſo verächtlich Thier
So mühſam zu beſehn, mit ernſtem Schertz, ja ſchier
Mit halben Hohn Gelächter, fragte;
So hört' ich, wie Dein Mund ihm dieß zur Antwort ſagte:

Es hielte GOTT der HERR, der Schöpfer aller Dinge
Dieß kleine Thier nicht zu geringe:
Das ew'ge Wort, die Quell der Himmel und der Erden
Hielt' es der Schöpfung wehrt, und hieß dieß Würmchen werden:
Und ich ſollt es nicht wehrt, es zu betrachten,
Ja nicht einmahl des Anſehns würdig, achten?

Vermahnung.

Liebſte Menſchen, braucht die Sinnen beſſer, als ihr ſie gebraucht!
Sucht, von eurer Augen Spiegel, den die Leidenſchafft behaucht,
Der Gewohnheit Dufft zu wiſchen. Gleich wird durchs Geſichts Cryſtallen,
Der Geſchöpfe Wunder-Pracht ſtrahlend in die Seele fallen;
Und ſie wird, in einer Menge GOTT-gefälliger Ideen,
Weisheit, Lieb' und Macht des Schöpfers, ja den Schöpfer ſelber, ſehen.

Gegenwart des Guten.

Wie wir, wann wir Aurora Roſen-Licht
Nicht mehr am Firmamente ſehen,
Selbſt in Aurora Farben ſtehen,
Merckt es gleich unſer Auge nicht;
Und wie wir in den Abend-Stunden
Das Abend-Roth nicht eh' empfunden,
Als bis es ſich von uns entfernet, und vergeht;
So mercken wir das Glück, das GOTT uns gönnet,
In ferner Hoffnung nur, auch wann ſichs von uns trennet;
Nur dann am wenigſten, wanns uns am nächſten ſteht.

Ach liebſte Menſchen, lernet! lernet
Das gegenwärtge Glück erkennen;
Nicht, wann es noch nicht da! nicht erſt, wann ſichs entfernet,
Und nicht in Furcht und Hoffnung nur allein,
Nein dann, wann ihr es ſeyd, vergnügt zu ſeyn!
So dürftet ihr vielleicht, in wol empfundnen Freuden,
Aus bloſſer Danckbarkeit, die Laſter meiden.

Nothwendigkeit der Betrachtung.

Wann dich ſelbſt in das Paradieß
Der Schöpfer würdigte zu ſetzen,
Und Eden ſelbſt bewohnen ließ;
So würdeſt du, wenn du mit Edens Schätzen
Nicht anders handelteſt, als mit dem Schmuck der Erden;
Dadurch nicht glücklicher, und nicht vergnügter werden:
Indem Luſt, Anmuth und Vergnügen
Allein in der Betrachtung liegen.

Einfluß der Witterung.

Wann der Himmel aufgekläret, und der Sonnen helle Glut
Alle Vorwürff' übergüldet; wann das Heer der Winde ruht;
Deucht mich, daß bey dieſer Stille, bey dem allgemeinen Schein,
Da, in ſüſſem Gleich-Gewicht, Lufft und Erd' und Fluth ſich ſchmücken,
Wir zu zärtlichen Gedancken, etwas lieblichs auszudrücken,
Und was ſchönes zu beſchreiben, beſſer aufgeräumet ſeyn.

Wann hingegen dunckle Wolcken, oder Wind, die Lüfte füllen,
Und der Schönheit Quell, die Sonne, durch geſchwärtzten Dufft verhüllen;
Deucht mich, daß zu ernſten Lehren,
Auch die Wirckung der Natur zu verſuchen, zu erklären,
Unſre Seelen-Kräffte faſt fähig- und geſchickter wären.

Welt⸗Opera.

In der ſchönſten Opera ſchlieff Chryſander jüngſt. Ich lachte.
Als ich aber bald darauf dieß von neuen überdachte,
Lacht' ich ferner nicht darüber, ſondern ich betrübte mich:
Denn es fiel mir dieſes bey: Ach wie viele finden ſich,
Die im Schau⸗Platz dieſer Welt, wo am Himmel, wo auf Erden
Immer Wunder über Wunder prächtigſt vorgeſtellet werden,
Und die uns ſowol zum Nutz, als zu unſrer Freud' erſchaffen,
Da ſie ſelbe nicht betrachten, eigentlich nichts thun, als ſchlaffen!

GOttes Gröſſe.

Was ein Menſchen=Leib an Gröſſe bey der Erden Cörper iſt,
Iſt die Erde, wenn man ſie gegen alle Himmel miſſt,
Noch bey weitem nicht einmahl. Gegen GOtt, dem HErrn des Lichts,
Wird der Himmel Himmel Gröſſe nicht nur klein, nein, gar zu nichts.

Schuldigkeit der Menſchheit.

Die Menſchheit iſt nicht das, was ſie zu ſeyn gedencket;
Wo ſie, wie GOTT die Welt ſo wunderbar geziert,
Nicht mit vergnügter Seele ſpührt,
Noch auf des Schöpfers Werck mit Luſt die Augen lencket.

Fabel.

Fabel.

Hans war ein feines Kind, und eines Königs Sohn,
Den man, damit ſein Geiſt des Vaters Cron' und Thron,
Durch einen Gegenſatz, noch höher achten mögte,
Und daß er ja ſein Glück um deſto mehr bedächte,
In einem ſchlechten Dorff' hatt' auferziehen laſſen.

Damit er alles nun auf einmahl mögte faſſen,
Hieß ſein Herr Vater einſt den Hof ſich herrlich ſchmücken;
Ließ alles in geheim um Hanſens Hütte rücken.

Es ſtand nunmehr der Hof, nach erſt vergangner Nacht,
In ſeiner höchſten Pracht:
Von Silber, Gold, Rubin und andern Edelſteinen
War ein gefärbter Glantz, und ein faſt blendend ſcheinen
So hell als allgemein. Ein ſchimmernd blitzend Licht
Beſtrahlte Hertz und Bruſt,
Erfüllte das Geſicht
Mit Anmuth und mit Luſt.

Hans öffnete ſogleich die ſtarren Augen-Lieder,
Und ſprach: Ey das iſt ſchön! Und damit kehrt' er wieder,
Und ſetzte ruhig ſich in ſeiner Hütten nieder.

Der Hans iſt ieder Menſch, der aller Himmel Pracht,
Der Sonnen Wunder-Licht, und, bey geſtirnter Nacht,
Die ungezehlte Zahl der Sonnen in den Sternen
Erſtaunet nicht beſchaut, und Den, der ſie gemacht,
In ſeiner Luſt nicht will bewundern lernen.

Aenderung.

Die Anmuth, die man früh, (durch ſüſſen Schlaff erfriſcht
Und halb verjüngt) verſpührt; die Anmuth, die uns nehrt,
Wann uns ſo vielerley wird aufgetiſcht,
Wie zweymahl ordentlich uns täglich wiederfährt;
Die Wolluſt, wann der Menſch die müden Glieder
Des Abends wiederum, mit vieler Anmuth, nieder
Auf weiche Federn ſtreckt; wodurch die lange Zeit
Verkürtzt, der Arbeit Laſt, und andere Beſchwerden
Beſtändig unterbrochen werden,
Sind alle Tage da. Wer aber denckt daran,
Daß GOTT, der Schöpfer, uns in dieſem Leben,
Selbſt in der Aenderung, ſo manche Luſt gegeben?

Die Reiſe.

Man kann, wie herrlich und wie ſchön
Des Schöpfers Werck, zu Seinem Preiſe,
So gut in keiner Handlung ſehn,
Als wann man etwan auf der Reiſe.

Wie groß, wie viel, wie mancherley
Das Heer der Creaturen ſey,
Giebt ieder Augenblick, im Wechſel, zu verſtehn.

Bald zeigen nett befurchte Felder,
Bald Luſt- und Schatten-reiche Wälder,
Hier Gras und Kraut, dort Laub und Blühte,
Des Schöpfers Weisheit, Macht und Güte.
Hier zeigt ein Berg, und dort ein Thal
Geſchöpf' und Vorwurff ohne Zahl.
Bald wird in bunt beblühmten Wieſen
Der, ſo ſie ſchuff, mit Recht geprieſen.
Hier machet eine fette Weide
Voll Schaff' und Küh' uns neue Freude.
Dort ſcheint ein Feld voll Korn und Weitzen
Zugleich zur Luſt und Andacht uns zu reitzen.
Hier wird bey einem grünen Hügel,
Der klare Bach ein Himmels-Spiegel.
Die Erd', indem man fährt, ſcheint ruckwerts ſtets zu lauffen,
Um gleichſam unſerm Blick mit Hauffen
Von immer angenehmern Dingen
Stets neuen Vorraht zuzubringen.

Hier

Hier hebet ſich ein Thurm empor;
Da ſinckt der Blick in tieffe Thäler, dort
Erſtreckt er ſich auf einer Ebne fort.
Hier tritt ein Buſch, und dort ein Berg hervor.
Das Kutſchen-Fenſter ſtellet mir
Stets eine neue Schilderey
Von einer ſtets verneuten Landſchaft für.
Es giebt des Fenſters vordrer Theil
Mir eben ſo viel Gegenwürff' in Eil',
Als mir, das hintre raubt.

Wie herrlich glänzt, wie lieblich glimmt
Das Sonnen-Licht, wann auf der Fluth Cryſtallen
Derſelben Strahlen fallen!
Offt ſiehet man von weitem hohe Gipfel
Von Bergen, gantz bedeckt durch dichter Bäume Wipfel;
Worauf, da Zweig' und Laub ſich angenehm verſchräncken,
Und in die Tieffen ſich der Sonnen Strahlen ſencken;
Die krauſen hell-beſtrahlten Höhn
Noch einſt ſo angenehm und ſchön,
Durch denckel-grünen Wechſel, ſtehn.

Wie ſanft verſinckt der Blick (als wie das Licht
In einen grünen Sammt mit Luſt verſincket)
In dicht belaubtes Buſchwerck nicht!
Wie lieblich läſſt es doch, wann das Getreide reifft,
Und unſer Blick ſo dann die Flächen überläufft!
Hier drengt von reiffen Korn ein ſchmahler gelber Strich
Durch dunckel-grüne Wieſen ſich.
Dort ſiehet man von dunckel-grünen Büſchen
Sich lange Strich' in gelbe Felder miſchen,

An deren lieblich grün- und lieblich gelben Pracht,
In welcher die Natur uns gleichſam ſelbſt anlacht,
Die Augen ſich erquicken und erfriſchen.

Die Wege ſelber kommen mir,
Als eine ſonderbare Zier
Von einer ſchönen Landſchafft für:
Indem ich offt durch ſie ein' angenehme Ründe,
Bey viel gevierten Feldern, finde.
Es läufft der Regen Räder Gleiſe
Bald in die quer, bald Schlangen-weiſe,
Und wie ein S. bald in der Mitten
Gleich einem groſſen X. durchſchnitten.
Hier läufft die röthlich braune Trade
Als wie ein Bogen, dort gerade.
Hier lauffen ſie durch grüne Matten,
Durch helle Flächen dort, und da durch dunckle Wälder,
Bald zwiſchen gähe Berg', und bald durch ebne Felder,
Bald hier im Licht, bald dort im Schatten.

Vor allen iſt ein Wald auf Reiſen angenehm:
Das Auge kann in ſchattigten Gebüſchen
Sich nicht allein ergetzen und erfriſchen;
Dem gantzen Cörper iſt, zumahl in ſtrenger Hitze,
Die kühle Dunckelheit vergnüglich nütze.

Wie lieblich klingt in ihm der reine Schall
Der Wunder-ſüſſen Nachtigall,
Verdoppelt durch den Wiederhall;
Wie rührend klingen nicht die zwitſchernden Geſänge
Der andern Vögel ohne Zahl!
Vermiſcht ſich hier und ſchertzt das Licht
Auf tauſendfache Art, mit grünen Schatten, nicht?

Und kurtz: Man kann, von GOttes Wunder-Wercken
Die Anmuth, Pracht und Herrlichkeit,
Die Menge, Zier, und Unterſcheid
Am beſten auf der Reiſe mercken.

* * *

Ach GOTT! da ich, auf dieſer Welt, beſtändig gleichſam auf der Reiſe;
So gieb, daß ich mit ſteter Luſt, es ſey in Thälern oder Höhn,
Die Herrlichkeit der Creatur, o groſſer Schöpfer, Dir zum Preiſe,
Mit nimmer müder Achtſamkeit, mag fühlen, ſchmecken, hören, ſehn!

Das Groſſe im Kleinen.

Wir haben zu des Schöpfers Ruhme, wol eh' uns in
die Höh' geſchwungen,
Und, zu des Allerhöchſten Ehren, wol eh' vom Groſſen was
geſungen:
Wir haben ebenfalls den Geiſt auch in die Enge wol gezogen,
Und das, was klein in der Natur, mit Andacht, gleicher
Weiſ' erwogen.

Auf! laſſet uns denn ietzt mit Luſt, und Ernſt, und An-
dacht uns beſtreben,
Auf einen groſſen Satz, der gleichfalls ſo wahr als die, recht
Acht zu geben.
Nicht nur was klein, iſt in dem Groſſen; was Groſſes,
ob wirs gleich nicht meinen,
Iſt überall unendlich groß, und folglich groß auch in
dem Kleinen.

Wenn die Materie den Geiſt vermögend wäre auszu-
ſchlieſſen,
So würde, wenn man dieſes glaubte, unſtreitig daraus die-
ſes flieſſen:
Daß ſelbſt die Gottheit Grentzen hätte; daß Sie, bis zur
Materie
Nur bloß, und dann nicht weiter geh.
Wie läch- und läſterlich nun dieß, wird ja ein ieder leicht
erkennen,
Dem GOTT nur den geringſten Theil von einer Seele wol-
len gönnen.

Durch-

Durchdringt hingegen eine GOttheit (ſo wie ſie ja unſtreitig thut,
Da Sie allgegenwärtig iſt) an allen Orten alle Dinge;
So iſt kein Cörperchen ſo klein, und kein Geſchöpfe ſo geringe,
Das Sie nicht durch und durch erfüllt; in welchem Sie nicht wirckt und ruht.

Erkenne denn, geliebter Leſer, wie nahe GOtt dir ſey nicht nur;
Erkenne, daß allgegenwärtig Er in der kleinſten Creatur,
Ohn allen Wiederſpruch, vorhanden. Daß folglich unſer GOTT in allen,
Was wir auf dieſer Welt bemercken, Betrachtungs- und Verehrungs-wehrt,
Ja einzig anzubeten ſey. Da denn Vernunft und Glaube lehrt:
Es werd' ein ſolcher GOttes-Dienſt verhoffentlich GOtt nicht mißfallen.

Ge-

Gedancken über einen Hof voll Feder-Vieh, abſonderlich über die Schönheit des Pfauen, bey Gelegenheit, als mir eine Ruſſiſche, Türckiſche und Grönländiſche Gans geſchencket worden.

Groſſer Schöpfer, ich verſpüre,
Wie hier dieſer fremden Thiere
Unterſchiedene Geſtalt,
Mit vergnüglicher Gewalt,
Mein Gemüth aufs neue rühre.
Hier erblick ich abermahl,
Wie die Wercke Deiner Hände
Sonder Grentzen, Ziel und Ende,
Ohne Maſſe, ſonder Zahl.

Jede Landſchaft bringt nicht nur,
Von ſo mancherley Figur
Farb' und Arten, manches Thier,
Uns allein zum Nutz, herfür;
Sondern in derſelben Zier
Sollen wir,
Wie die Creatur ſo ſchön,
Unſerm GOTT zu Ehren, ſehn.

Wer einen Hof voll Feder-Vieh
Mit aufgeräumt betrachtendem Gemüth,
Und aufgeklährten Sinnen, ſieht,
Ergetzet ſich mit Recht, erſtaunt, bewundert ſie.

Wie lebhaft, angenehm und niedlich
Iſt das Gewühl der Hüner! wie verſchiedlich
Iſt ihre Farb' und Form! wie frölich ihr Geſchrey!
Wie ämſig all ihr Thun! wie kräfftig wohnt der Hahn
Bald der, bald jener Hennen bey!
Iſt er nicht gleichſam angethan
Mit einem Helm, mit Spornen an den Beinen?
Wie muthig ſträubt er ſich, wann etwan ein Compan
Mit ſeiner Weiber Schaar ſich ſuchet zu vereinen!
Da er die Flügel ſchlägt, und ſich zum Kampfe rüſtet.

Die Welſchen Hüner ebenfalls
Sind ſchön, ſind trefflich ſchön. Man ſeh' den Hals
Vom Welſchen Hahn nur an, wann er erhitzt ſich brüſtet.
Wie feurig iſt das roth, wie iſt ſein Kropf ſo bläulich,
Wie iſt ſein Zorn, der in den Augen flammt,
Zugleich ſo lächerlich und gräulich!
Die Federn ſind, als wie ein ſchwartzer Sammt,
An welchem wir ein Weiß an allen Ecken,
Als wären ſie mit Silber eingefaſſt,
Nicht ohn' Verwunderung entdecken.

Wie artig iſt das ſchnatternde Gethön
Der Gänſ' und Enten anzuhören,
Und ihre Bildung anzuſehn!
Die uns nicht ohn' Erbauung lehren,
Wie alle Glieder ſonderbar,
Um ſich nach ihrer Art zu nähren,
Vom Schöpfer weislich zugericht.

Nicht minder giebt der muntern Tauben Schaar,
Wenn ſie bald gehen, und bald fliegen,

So

So dem Gehör, wie dem Geſicht,
Ein angenehm, ein ungemein Vergnügen.
Mit Recht ſieht niemand ſonder Luſt
An ihrem Hals', und an der Bruſt,
Den wandelbaren Glantz der glatten Federn ſchimmern.
Wie lieblich klingt ihr ſüſſes wimmern,
Ihr Girren, ihr Geklatſch, wann ſie ſich aufwärts heben,
Und, bald in blauer Lufft, in groſſen Kreiſen ſchweben,
Bald ſchnäbelnd, auf der Giebel Spitzen,
Verliebet bey einander ſitzen.
Durch ihre mancherley Figur
Wird man nicht nur,
Durch ihre Schönheit auch, zum HErrn der Creatur
Geführt, geleitet und gewieſen.

Wird wol mit allem Recht der Schöpfer nicht geprieſen,
Wann wir, in bunt gefärbtem Glantz,
Den Spiegel-voll- und hell beaugten Schwantz
Des über-Wunder-ſchönen Pfauen,
(Wie ihn der treffliche berühmte Triller nennt)
Worin ein buntes Feur brennt,
Mit, trotz der Achtloſsheit, erſtaunten Blicken ſchauen?

Man leg' ein ſilbernes und güldenes Gewand
Drap'd'or und Drap'd'argent genannt,
Woran von Seid' und Sammt der ſchönſten Farben Pracht,
Nach aller Kunſt, durch menſchlichen Verſtand,
Zugleich mit angebracht,
Bey dieſem gläntzenden Gefieder
Zur Probe nieder:

So wird man, daß nur dieß, nicht jenes, Wunder-ſchön,
Mit überführten Blicken ſehn.

Wie zierlich iſt doch die Figur
Der mehr als Kaiſerlich geſchmückten Creatur,
Der man mit Unrecht Würd' und Nahmen
Vom Paradieſes-Vogel raubt.
Wie ſchlanck iſt doch ſein Hals, wie ſpitzig nett ſein Haupt,
Das eine Crone ſchmückt!
Ein halber Silber-weiſſer Kreis
Umgiebt ſein ſchwartzes Aug, ein Strich der auch ſo weiß,
Wird an des Schnabels Horn erblickt.
Es ſcheinet die Natur auf dieſes Thier
Mit vollen Händen
Der Bildungs-Pracht, der Farben Zier,
Zum Wunder gleichſam zu verſchwenden.

Mit Farben ſcheineſt du allein nicht einſt zufrieden:
Denn in derſelben bunten Schein
Miſcht ſich bey dir,
O allerſchönſtes Wunder-Thier,
Zugleich ſo Gold als Silber ein.
Der Schöpfer hat dir noch viel mehr beſchieden:
Dein Gold iſt bund, und nicht allein nur gülden:
Mich deucht, daß ich ſo gar das helle Blau
Von jenen Himmliſchen Gefilden,
Wann ſie recht heiter ſind, an deinem Halſe ſchau.
Doch nein!
Es iſt ja grün. Wie iſt mir? Auf der Welt
Iſt kein Smaragden-gleicher Feld.
Es ſcheint ſein grüner Schweiff
Recht deutlich vorzuſtellen

Der

Der ſchönſten Wieſen Schmuck, voll blauer Gentjanellen,
Ja ſelbſt von einem grün⸗ und bunten Garten,
Voll Bluhmen ungezehlter Arten,
Die unverwelcklich ſind; zumahl im Sonnen⸗Schein,
Scheint er der Inbegriff und Auszug recht zu ſeyn.

Er ſchleppt ſo gar,
Weit mehr als Kaiſerlich,
Den prächtigſten Talar,
Ja gar ein Bluhmen⸗Feld und Garten hinter ſich.

Es ſcheint der Erden Pracht, und auch des Himmels Schein,
Zugleich in dir zu ſehn, und als vereint zu ſeyn.
Ja dieſes nicht allein.
Mich deucht, ich ſeh in deinem ſchönen Schwantz
So gar der Sonnen Licht und Glantz,
Und auch zu gleicher Zeit, o Wunder! alle Pracht
Von einer hell⸗geſtirnten Nacht.
Mich deucht, daß ich darin, zu neuer Augen⸗Freude,
Copernici ſo herrlichs Stern⸗Gebäude,
Und in demſelbigen, auf eine neue Weiſe,
Viel Sonnen⸗ und Planeten Kreiſe,
An ſtat in blauer Tieff', an einer grünen Höhe,
In ſtillen Wirbeln gläntzen ſehe.

Ja was noch mehr verwunderlich
Und welches einen Reichthum zeiget,
Der allen menſchlichen Begriff weit überſteiget,
Iſt, daß dieß ſchöne Thier in jedem Jahre ſich
(Man dencke nach wie weit ſich die Naturkraft ſtrecket,
Und wie das ſchönſte auf der Welt
Ihr ſo gar leicht zu bilden fällt!)
In neuen Federn ſich verneu't entdecket.

Ich ſahe jüngſt ſein ausgebreitet Rad,
Das zehn Fuß, und noch mehr, im Durchſchnitt hat,
Und hab' auf ſelbigem, ſo daß kein einzigs fehlt,
An Spiegeln von Saphir zwey hundert zwölf gezehlt.
Unglaublich iſt noch über dieſe Menge,
In welcher Ordnung und Gepränge,
In welcher Symmetrie ſie ſitzen,
Und wie ſie in der Sonnen blitzen.
Der äuſſern Federn zarte Spitzen
Sind grün = und güldnen Franjen gleich.

Iſt nun der ſchöne Schweiff voll blauer Himmels Spiegel
Und, an gefärbtem Schimmer, reich;
So prangen ebenfalls die bunten Flügel
In einer gantz beſondern Zier.
Es ſtellt ihr glattes Grau das Reich des Waſſers für,
Worauf die duncklen halben Kreiſe
Erhabne kleine krauſe Wellen
Natürlich ſcheinen vorzuſtellen.

Die Wirckungen des Lichts ſind auf der Welt
Vortrefflich herrlicher und beſſer,
Die Schönheit deutlicher und gröſſer
Von keinem Vorwurff dargeſtellt,
Als im Gefieder eines Pfauen.
Denn, daß die Pracht nicht in den Federn ſteckt,
Hat die Phyſiqu' uns längſt entdeckt.
Hier läſſt ſich eigentlich des Lichtes Schönheit ſchauen.

O groſſer GOTT! wer weiß noch, wie ſo ſchön
Das Licht, dem der es ſelbſt kann ſehen, anzuſehn.

Un=

Unſtreitig ſetzt dieß Wunder-ſchöne gläntzen
Noch Deiner Allmacht keine Grentzen:
Weil, ſo wie Du unendlich biſt,
Dein' Allmacht, Weisheit, Lieb' auch unerſchöpflich iſt.

Einſt hab' ich ſchöner Bluhmen Zier,
Für Anmuth gantz erſtaunt faſt auſſer mir,
Bey Licht im bunten Feur geſehen.
Da denn, zumahl der Blätter grün,
Zuſammt dem zierlichen Geäder,
Gantz unverbeſſerlich und unvergleichlich ſchien.
Allein es bracht von ungefehr
Mein Marianchen eine Feder
Aus einem Pfauen-Schwantz mir her.
Mein GOTT! wie ſtach derſelben grüner Glantz
Der Blätter Farben weg! Sie werden gantz,
Hält man der Federn Glantz und grüne Glut daneben,
Verändert, ſchmutzig, blaß und ohne Leben.

Ich ſtutzte recht erſtarrt', und kunte mich
In die Veränderung ſo gleich nicht finden.
Ich überlegt', erſtummt, es erſtlich innerlich,
Bis endlich, wie ein Strohm, ein frohes Ach!
Aus meiner Bruſt, nebſt dieſen Worten brach:

Du Allmachts-voller GOTT! wer kann ergründen
Den Abgrund Deiner Macht,
Die Tieffe Deiner Herrlichkeit?

Da die ſo Wunder-reiche Pracht,
Die im Metall- und Pflantzen-Reich ſich zeiget,
Im Thier-Reich noch viel höher ſteiget.

Ach! mögt' es denn doch meiner Seelen,
O groſſer GOTT, an Schönheit auch nicht fehlen!
Ach! mögt' ihr geiſtiger in Andacht froher Schein
Dir ſo, wie Dein Geſchöpf mir iſt, gefällig ſeyn!
Ach! mögteſt Du in ihr Dein Werck gedoppelt ſchön,
In Deiner Creatur Betrachtung, immer ſehn!

So dacht' ich ungefehr, bey meinem Feder-Vieh.
Und da ich es ietzt aufgeſchrieben,
So bitt' ich dich, geliebtes Menſchen Kind,
Sey nicht, wann du dergleichen ſieheſt, blind.
Betrachte Farb' und Form, und Nutz! beſchaue ſie
Und ſuch', in deiner Seelen Freuden,
Zu deines Schöpfers Ruhm, den Blick daran zu weiden!

Natur und Kunſt.

Liebſter Menſch, gebrauche doch den erforſchenden Verſtand!
Nimm nur einſt von einer Bluhme eine Zwiebel in die Hand:
Schau ſie an! Sprich, kannſt du wol die verborgne Krafft ergründen,
Und den unbekannten Geiſt, der darin verborgen, finden?

Von ſich ſelber ſcheint ſie ſchwanger, ſie empfängt auch ſelbſt von ſich
Ein recht Wunder-ſchönes Kind; da ſie ſelbſt doch äuſſerlich
Aller Schönheit, Form und Farben faſt beraubet. Nichts als Haut,
Welche Schuppen-weiſe ſitzet, wird an ihr von uns geſchaut.
Und doch iſt in ihr verborgen, und zwar in ſo engem Platz,
Ein nicht gnug zu ſchätzender und bewunderns wehrter Schatz
Von Geruch, von Farb' und Schönheit. Kann wol aus ſo ſchlechten Sachen
Jemand ſolche ſchöne Arbeit, auſſer einer Gottheit, machen?

Wer iſt, der nicht erſtaunt, wann er mit Ernſt bedencket,
Daß die bewegende, die bildende Natur
Solch auserleſene vollkommene Figur,
Gantz ſonder Hand, formir't; wie ſie die Zäſer lencket,
So Kunſt-reich, ſonder Kunſt, und, ohne Regel, recht.

Welch ein unſichtbarer Euclides ſtellt ſich mir
In dieſem Wunder-Bau der Samen-Zwiebel für!

Der nach ſo netter Maaß ſein künſtlich Werck bezirckt,
Und der, nach Linien, ſo nicht verhanden, wirckt.

Dieß führet uns gewiß viel tieffer, als es ſcheinet.
Es zeigt uns eine Krafft, die gantz auf andre Weiſe,
Zu des allmächtigen Lieb-reichen Schöpfers Preiſe,
Verfährt und wirckt, als wir. Wir werden überführet,
Daß, vor der unſrigen, ihr weit der Preis gebühret.

Wir thun dadurch zugleich
In der beſchäfftigten Natur
Sonſt unerkanntes Reich
Gar einen ſcharffen Blick. Wir kommen auf die Spur,
Daß wir uns künfftighin nicht mehr ſo ſehr vergeſſen,
Und alle Kräffte bloß nach unſerm Leiſten meſſen.
Es iſt vielmehr, was Menſchen hier verrichten,
Allein nur eine Art von Kräfften, der die Welt
Vielleicht viel tauſend in ſich hält,
Und kann die unſrige mit nichten
Der andern Richtſchnur ſeyn.

Was der Menſchen Seele wircket, heiſſt man Kunſt, und unterſcheidet
Sie von dem, was die Natur wirckt, bereitet, ziert und kleidet:
Als wenn, ſonder alle Kunſt, ſonder Zweck, ein Ungefehr
Von den Wercken der Natur bloß ein blinder Leiter wär.
Dieſer vorgefaſſte Wahn ſchadet uns mehr, als man meinet,
Weil dadurch der Menſch allein künſtlich und vernünftig ſcheinet:
So daß er, faſt eiferſüchtig, kaum mit gutem Auge ſieht,
Wann die bildende Natur, ſonder ihn, was künſtlichs zieht.

Ar-

Armer Menſch! erwege doch, daß du ſelbſt, ſamt deiner Kunſt
Seyſt von der Natur gebildet. Daß bereits im Mutter=Leibe
Ihre Kunſt dir deine gab.
Zieh dich von dem eitlen Ehr=Geitz doch mit allen Kräfften ab:
Brauche deiner Seelen Kräffte, GOttes Wunder anzuſehn,
Und dadurch, in deiner Freude, Seine Weisheit zu erhöhn.

Auf die Weiſe opferſt du Dem, von Dem du alles haſt,
Deiner Seelen ſchönſte Frucht, Danck, Erkenntlichkeit und Liebe,
Andacht, Ehr=Furcht, einen Willen,
Seinen Willen zu erfüllen.
Da wir ſonſt, als hätten wir alles von uns ſelber, leben,
Und, nur bloß auf uns erpicht, uns nur zu vergöttern, ſtreben.

Pflicht-mäſſige Aufmerckſamkeit.

Worin kann Adams Herrlichkeit
Im Paradieſe ſonſt beſtanden haben,
Als daß er ſich an der Vollkommenheit
Der Creaturen können laben?
Als daß er ſeiner Seelen Kräffte
Mit ſeinen Sinnen ſo verbunden,
Daß er dadurch, (o ſeliges Geſchäffte)
In aller Creaturen Pracht
Des groſſen Schöpfers weiſe Macht,
Voll ſtetiger Bewunderung, gefunden?
Hätt' er ſie, wie wir ſie betrachten, auch betrachtet,
Und ſie nicht ſeines Blicks noch denckens werth geachtet;
So hätt' er, ſo wie wir, auch keine Luſt empfunden.
Das gantze Paradies, mit allen ſeinen Schätzen,
Hätt' ihm ſo wenig Luſt, Vergnügen und Ergetzen
In ſeiner Seel' erwecket und erregt,
Als leider ietzt die Welt uns zu erregen pflegt.

Woraus denn klärlich zu erweiſen,
Daß, wo wir unſer dencken
Nicht auf die Creaturen lencken,
Und in derſelbigen Genuß den Schöpfer preiſen,
Wir, weder unſers Schöpfers Willen,
Der uns aus Lieb' ergetzen will, erfüllen,
Noch ie in einem Stand' auf Erden
Vergnügt und glücklich können werden.

Hingegen, weil darin gewiß was Göttlichs ſteckt,
Wird dem, der GOTT zum Ruhm, ſieht, höret, riecht und ſchmeckt,

Solch

Solch eine Art von Luſt darin entdeckt,
Die wahrlich alle Luſt der Welt,
Die man ſich iemahls vorgeſtellt,
Bey weitem übertrifft. Ich hab' es dann und wann
(Weil wir ja leider uns nicht immer gleich,
Und man auch dieſes ſich nicht ſelber geben kann)
Ich ſage dann und wann, verſpürt,
Da mich ein ſolcher Strahl von Luſt gerührt,
Daß ich mit einem Königreich
Sie wahrlich nicht vertauſchet hätte.

Ach groſſer GOTT! weil alles Dein,
So gönne mir, und vielen neben mir,
Daß wir, um Dir mit unſrer Luſt zu dienen,
Für Dein Geſchöpf empfindlich ſeyn!
Ach gieb, daß mich nebſt ihnen
Dein herrlich Werck mag öffters rühren.
Laß ſolchen Ausbruch ſüſſer Luſt,
In unſrer durch die Welt gerührten Bruſt,
Zu Deinem Ruhm, uns offt verſpüren!

Flos

Flos Admirabilis.

Ja, ja, man nennet dich gewiß,
O ungemeine Wunder-Bluhme,
Mit Recht Flos Admirabilis.
Wo ihrem Schöpfer ie zum Ruhme
Ein irdiſches Gewächs geblüht,
So thut es wahrlich deine Pracht,
Da alles, was man an dir ſieht,
Uns in der Form und Farb' anlacht.

Wann ich beym gläntzenden Gepränge
Von deiner ſchönen Staude ſteh;
Wann ich der bunten Bluhmen Menge,
Die deinen Buſch bedecket, ſeh:
Erſtaun' ich, weil ihr Reichthum mir
Den Schatz und Reichthum der Natur,
Die unerſchöpflich ſind, nicht nur,
Nein, auch zugleich in ihrer Zier
Ein' Ordnung, eine Weisheit, zeiget,
Die allen menſchlichen Verſtand,
Wie weit er geht, weit überſteiget.

Es iſt vielleicht den wenigſten bekannt,
Daß ieder Tag, zu ſeinem Theil',
Ein eignes Heer von Bluhmen hat.
Sie kommen und vergehn in Eil.
Es öffnet ſich ihr Circkel-rundes Blat,
Woraus ihr Cörper gantz beſteht,
Des Nachmittags, wann bald der Tag vergeht.

Sie lebt die gantze Nacht,
Und ſtirbet meiſtens frůh um acht.
Kaum iſt ihr flůchtigs Heer vergangen,
So fånget zur gemeldten Zeit,
In eben der Vollkommenheit,
Ein ander Heer von neuen an zu prangen.
Und dieſes wåhrt (o Wunder, das man nicht
Genug bewundern kann!) offt bis ins vierte Licht
Des Monden. Welche Zahl,
Die kaum zu zehlen iſt, trifft man
Von Bluhmen folglich auf dir an,
Geſchmůckter Bluhmen-Buſch.

Mein GOTT! wann ich erwege,
Und ernſtlich bey mir überlege
Die Wunder-Krafft, die in den Wunder-Saamen
Von dieſer Wunder-Bluhm, o HERR, von Dir geſenckt,
So preiſ' ich Deinen groſſen Nahmen.

Wer ſonſt, als GOTT, hat eine Menge
Von ſo viel tauſend tauſend Bluhmen,
In ſolche Enge,
Nebſt allen Blåttern, eingeſchrånckt?
Geheimniß! welches dem, der GOTT im Wercke preiſet,
Zugleich ſein Nichts, und GOTTES Grôſſe, weiſet!

Indem nun die Natur
Der Bluhmen Schmuck ſo ſchôn,
Und ihren lieblichen Geruch ſo kråfftig,
So ſüß formirt und macht, iſt ſie zugleich geſchåfftig,
In einer ieden Bluhm' auch für zukůnftige Zeiten,
Damit ſie nicht verkommen, nicht vergehn,
Den Saamen kůnſtlich zu bereiten.

Ein

Ein Wunder, welches dem, der es bedenckt,
Unfehlbar muß zu einem Weſen leiten,
Das anders, künſtlicher, und weiſer wirckt, als wir.
Ach daß man dem dafür
Nicht wenigſtens, nebſt froher Danck-Begier,
Die Ehre der Betrachtung ſchenckt!

Noch ſtellt uns dieſer Bluhmen Zier
In ihrem Unterſchied ein neues Wunder für.
Wenn alle Bluhmen ſonſt einander völlig gleichen,
Die einer Mutter Kinder ſeyn;
So kommt bey dieſer hier
Nicht eine, mit der andern, überein.
Sie ſind an Aenderung ſo unbeſchreiblich reich,
Daß es unglaublich iſt. Steht etwan dieſe gantz
In einer rothen Gluht; ſo ſtehet jene
Der erſten Nachbarin, nicht minder ſchöne
In einem lieblich gelben Glantz.
Halb gelb, halb roth iſt die bey jener ſitzet,
Inzwiſchen daß ein kleiner gelber Strich
Dort auf der vierten Purpur blitzet.
Wann dort ein rother Streiff durch gelbe Bluhmen läufft,
Sind hier die rothen gelb geſtreifft.
Ein groſſes Theil punctiret ſich
Auf ſtets veränderliche Weiſe.
Viel zeigen Linien und Punct' in einem Kreiſe.
Läſſt ſich auf manchem Buſch nur roht und Purpur ſehn,
So ſieht man gantze Büſch' in Weiß und Purpur ſtehn.

Bewunderns-würdig iſt noch ferner, daß ſich hier,
Bey ſolcher Mannigfaltigkeit

In

Jn Farben, auch dergleichen Unterſcheid
Jn denen Knospen mir
An ihrer Gröſſ' und Kleinheit zeiget,
Indem ſie theils ſo groß und theils ſo klein,
Daß ſie kaum ſichtbar, ſeyn.

Ihr unterſchiednes Grün verändert ſich
Mit ihrem Wachsthum ordentlich.
So lange ſie noch jung und ungeformt erſcheinen,
Sind ſie mit weißlichem und zarten Haar bedeckt,
Wann aber ihre Größ ſich weiter hin erſtreckt
Vergeht das rauhe Haar,
Womit ſie ſich vereinen,
Allmählich, und man wird gewahr,
Daß, auf bewunderns-werthe Weiſe,
Ein grünes künſtliches Gehäuſe
Sich aus fünf Blätterchen, ſo lieblich grün, formirt.
Aus dieſen wird darauf die Bluhme nach und nach
Hervor geführt,
Die Anfangs ſpitzig iſt, die aber allgemach
Bey ihrer Oeffnung ſich recht wunderbar verbreitet,
Und einen Vorrath zeiget
Von einem zarten Tafft, gewebt, gefärbt, bereitet,
Von Fingern der Natur, den ihre Schooß verſteckt:
Der aber auch, ſo bald er höher ſteiget,
Sich wunderbar entwickelt und entdeckt;
Da ein vollkommner Kreis und Circkel ihr ſo dann
An Ründe kaum ſich gleichen kann.
Einſt hab' ich dieſer Bluhmen Pracht
Auf ihrem Buſch, in denckler Nacht
Bey Licht, faſt halb erſtaunt geſehn,

Die Farben wurden doppelt ſchön,
Theils durch den duncklen Grund der Schatten,
Die alles eingenommen hatten,
Theils durch das nahe Licht. Denn deſſen Glantz und Schein
Traff dieſen Bluhmen-Buſch allein;
Zumahl, da meine Hand,
Daß ſich der Strich des Lichts nicht in mein Auge ſtreckte,
Und es verblendete, das Licht bedeckte,
Und durch den Zwiſchenſtand
Und Schatten meine Blicke ſtärckte,
Wodurch ich alles denn weit deutlicher bemerckte.

Wie herrlich glühte, glänzt' und ſchien
Das von dem Licht durchſtrahlte Grün!
Allein mit welcher Gluth, mit welchem Glantz und Licht
Beſtrahlte mein erſtaunt Geſicht
Der tauſendfach gefärbten Bluhmen-Heer!
Faſt wie der Sternen Glantz an den Sapphirnen Zimmern,
Sah' man den bunten Glantz der bunten Bluhmen ſchimmern,
Und auch zugleich der Knoſpen Spitzen
In gleich gefärbtem Schimmer blitzen.

Ich habe dieſe Pracht zuweilen ſolchen Augen,
Die aus Gewohnheit ſonſt faſt nichts zu ſehen taugen,
In dieſem Stand' und Lieblichkeit gewieſen.
Doch war kein einziger, der nicht dadurch gerührt
Ein' ungewohnte Regung ſpührt',
Und, was ſie ſonſt ſo leicht nicht thun,
Ward hier von ieglichem des Schöpfers Macht geprieſen.

Bevor wir die Betrachtung nun
Von dieſer Wunder-Bluhme ſchlieſſen,
Wird man noch eins erwegen müſſen;

Wann

Wann alle Bluhmen ihre Pracht
Allein vom Licht der Sonne haben,
Und ſie ſich folglich auch am Licht der Sonne laben;
So ſcheinet dieſe Bluhm' allein
Faſt für die Nacht
Gemacht zu ſeyn.
Wir können ſie am Tage daß ſie ſchön
So wenig als die Sterne ſehn.

Hier, deucht mich, find' ich eine Spur,
Und ſcheinet faſt hieraus zu flieſſen,
Daß Creaturen auch vielleicht in der Natur,
Verhanden, die geſchickt, auch ſonder Sonnen-Schein,
Verſchiedner Schönheit zu genieſſen,
Und die an der Geſchöpfe Schätzen,
Wie andere bey Tag, des Nachts ſich auch ergetzen.
Jedoch es ſey ſolch' eine Welt,
Weil ſie uns unbekannt, dahin geſtellt;
Wofern ſie aber wircklich wäre,
Verminderte ſie nicht des groſſen Schöpfers Ehre.

Ich ſchlieſſe denn hiemit, o ſchöne Wunder-Bluhme,
Was ich in meiner Luſt, zu deines Schöpfers Ruhme,
Von deiner Zierde ſang.
Ach möchte meiner Lieder Klang
Doch Ihm auch angenehm, und nicht nur mir allein,
Auch manchem Leſer, nützlich ſeyn!

Das Erdbeeren-Land.

Indem ich jüngſt, um, Hamburgs Ländereyen,
Wovon ein Theil mir anvertraut, zu ſehn,
Und auch zugleich, da ſie ſo Segens-reich, ſo ſchön,
Mich ihrer, und dabey des Schöpfers, zu erfreuen,
Bald hier-bald dorthin fuhr, und unter andern auch,
Wie es bey uns im Junio der Brauch,
Im ſo genannten Erdbeern-Lande
Mich, nebſt den Meinigen, befande;
Ward, durch das liebliche Gepränge
Der Vorwürff', und derſelben Menge,
Mit welcher ſich daſelbſt Lufft, Erd' und Waſſer ſchmückt,
Mein Geiſt ob allen dem, was man erblickt,
Auch was man ſchmeckt und riecht, gerühret halb entzückt,
Und in der Luſt, zugleich des Schöpfers Macht geprieſen.

Es ſchien das Feld kein Feld, die Wieſen keine Wieſen,
Wol aber an Geſtalt, an Frucht, an Pracht, an Schein,
An Ordnung, an Gewächs, an Bluhmen mancher Arten,
Ein wol geordneter und eingericht'ter Garten,
Wo nicht faſt gar ein Paradies zu ſeyn.
Es fehlte nichts als das, wodurch wir insgemein
Der Garten-Beeten Grentzen
Umgeben und bekräntzen,
Der Buxbaum nemlich, bloß allein.

Man ſah', wohin ſich auch die Augen drehten,
Faſt nichts, als ungemeſſne Beeten
Von Erbſen, Bohnen, Kohl, die wir in Gärten ſehen.
Recht nach der Linie gepflantzete Alleen
Formirten, in kaum abzuſehnder Länge,
Viel Luſt- und Schatten-reiche Gänge,
Als ſo viel ausgehaune Wälder.

Zumahl ergetzeten die, in ſo groſſer Menge,
Und, recht auf Garten Art, nett angelegten Felder
Der Erdbeern, Aug' und Hertz. So weit die Augen
Den ſchnellen Blick zu führen taugen,
Sieht man zuweilen nichts, als nur das ſchöne Grün
Vom Kraut der Erdbeern, ſonder Grentzen,
Auf ſich ſanft ründenden erhabnen Beeten glåntzen:
Worunter ich, zumahl
Von denen, die mir in der Nähe
Die Frucht ſo roth, als wie Rubin,
Abſonderlich im Sonnen-Strahl,
Für Luſt erſtaunet, funckeln ſehe.

Doch, ach! rieff ich an vielen Orten,
Mit noch von neuer Luſt offt unterbrochnen Worten,
Bey eifrig eingezogner Lufft:
Mein GOTT! von welchem ſüſſen Dufft
Aus Ambra, Jelſomin, Moſch, Balſam und Zibeth
Verwunderlich gemiſcht, der uns ans Hertze geht,
Sind hier die Lüffte voll! ein parfumirter Schwall
Wird, für der Menſchen Naſen,
Aus Bluhmen, Frücht- und Kräutern überall
Hier ausgedünſtet, ausgeblaſen.

Kaum kann die ſtrenge Lieblichkeit
Von blühenden Orange-Sträuchen
Den angewürtzten Düfften gleichen.

Erweget doch, mit Danck, und mit Zufriedenheit,
Ihr Bürger Hamburgs, die ihr hier
Die holden Düffte riecht, die ihr der Felder Zier,
Pracht, Schmuck und Anmuth ſeht, die ihr die ſüſſen Früchte,
Und mancherley daraus bereitete Gerichte
Im Ueberfluß genieſſt. Kommt, laſſt uns doch den Segen
Nur erſt mit Luſt genieſſen, dann erwegen,
Daß GOTT ſie wachſen läſſt, daß GOTT ſie uns geſchenckt,
Und daß Er nichts dafür verlangt, als eine Bruſt,
Die durch Empfindlichkeit zur Luſt,
Und durch die Luſt gereitzet und getrieben,
Den, der es ſchafft und ſchenckt, zu ehren und zu lieben.

So wenig iſts, was Er für ſo viel Gaben
Von uns verlangt zu haben.
Ja wenn mans recht erwegt, ſo will Er nichts für Sich:
Denn unſre Luſt iſt eigentlich
Dasjenige, woran Er ſich (o groſſe Lieb!) ergetzet;
Indem Er unſre Freud' als Seine Freude ſchätzet.
Ach! laſſt uns denn mit Freuden uns beſtreben,
Mit unſrer Sinnen Krafft, im frölichen empfinden,
Das dencken zu verbinden!
So werden wir mit Luſt nach Seinem Willen leben.

Kaum hatten wir
Von dieſem holden Luſt-Revier

Den

Den Rück-Weg wiederüm genommen,
Auf dem beſchatteten, und mit ſo manchem Stamm
Von Eſch- und Pappeln rings umher bepflantzten Damm,
Auf welchem hin und wieder
Die lieblich blühenden Schnee-weiſſen Flieder,
Wie weiſſe Roſen, ſtehn,
Als unſer Blick, ſo bald wir im Reth-Brok gekommen,
Ein' andre Art von Herrlichkeit verſpührte,
Da Aug' und Hertz zugleich ein neuer Schau-Platz rührte.

Es fließt ein ſchöner Arm der Elbe,
So man die Dove nennt, durch dieß glückſelge Land.
Der dicht bebüſchte Strand,
Voll Bluhmen, Schilff und Klee, bekräntzt und dieſelbe,
Mit Farben, die nicht cörperlich,
Mit Bildern, deren ſchöner Schein
Dem Urbild Wunder-würdig glich.
Auf dieſer ſtill- und klaren Fluth,
Die einem Spiegel ähnlich, lud
Der Land-Voigt uns zu einer Luſt-Fahrt ein.

Wir fuhren denn, und kunten uns nicht ſatt
An allem, was wir ſahen, ſehn.
Es war der Fluth Cryſtall ſo glatt,
Daß iedes Kraut, daß iedes Blat,
Daß iede Bluhme Wunder-ſchön
Sich doppelt wies. Man ſah' im Dunckel-grünen
Der Iris Gold, der Flieder Silber-weiß,
Blau, Purpur, mancher Art, auch Bluhmen, die Rubinen
An Röthe gleichen, ſtehn.

Unglaublich reich an Kräutern, Bluhmen, Büſchen,
Iſt hier der fette Strand; da nicht die Meng' allein,
Die Arten ſelbſt faſt nicht zu zehlen ſeyn,
Die ſich im grünen bald, und bald im bunten miſchen:
Fünf-Adern, Butter-Blat, Klee, Lottig-Kraut, Dolldillen,
Schilff, Müntze, Kälber-Kropff,
Geerſch, Haaſen, Pöppeln, Gras, und zwar ſo mancher Art.
Ach! ſeht in welchem Glantz, in welcher Zier,
Die ſchönen Waſſer-Liljen hier
Nicht nur wie Gold und Silber blühen;
So gar in ſilbernem und güldnem Feuer glühen.

Es ſcheint, ob prangt hier Kraut und Bluhmen in die Wette,
Als ob ein iedes mehr und mehr,
Zu ſeines Schöpfers Preis und Ehr,
Zu prangen, ein Verlangen hätte.
So offt nun durch die Lufft das Urbild ſanft ſich reget;
Wird die Copie zugleich ſanft auf der Fluth beweget.

Hier, wo ſich danckel-grüne Schatten
Von Büſch- und Bäumen, auf der Fluth,
Die an derſelben Wurtzeln ruht,
Mit ihrer hellen Klarheit gatten,
Kommt dieſer grüne Glantz, in ſeiner dunckeln Zier,
Den Augen faſt nicht anders für,
Als ob man wircklich in der Nähe
In ein Smaragden-Bergwerck ſähe.

In dieſer danckel-grünen Tieffe
Scheint offtermahls ein Ort vergüldet;
Ja wenn das Abend-Roth in dem Cryſtall ſich bildet,

Er-

Erſcheinet in dem duncklen grünen,
In einem unverhofften Schein,
Ein ander Bergwerck von Rubinen.

Hier ſiehet man vom himmliſchen Saphir
Den blauen Glantz auf mancher Stelle ſchwimmen,
Und dort ſo gar der Sonnen Strahl und Gluth
In einem Roſen-Farb- und güldnen Feuer glimmen.
Es glänzt die obre Fläch', und funckelt nicht allein;
Man ſiehet offt, indem der Fluß ſo klar,
Und gantz bis auf den Grund durchſtrahlet war,
Daß, ob die Strahlen gleich ſich auf der äuſſern Flächen,
Wo ſie ſich brechen, auch ſich ſchwächen,
Nicht ohne Luſt, wie ſchön, wie bunt,
Wiewol in ſanfftem Grün, der auch entdeckte Grund.

Hier ſah man langes Gras, das unvergleichlich grün,
Zumahl, wenn es der Sonnen-Strahl beſchien,
Durch die bewegte Fluth beſtändig gleichſam ſchweben,
Und bald ſich biegen, bald ſich heben.
Dort wird ein gleichſam güldner Sand
In dieſer klaren Fluth entdecket,
In welchem hie und dort ein buntes Steinchen ſtecket.

Geſegnetes, gebenedeytes Land!
Rieff ich, durch alle Pracht gerühret,
Hab ich dich erſt ein Paradieß genannt;
So deucht mich, daß allhier die ſchöne Fluth,
Die ſolche Ufer tränckt, auf ſolchem Sande ruth,
Wo ihr der Nahme ſelbſt von Piſon nicht gebührt,
Doch wol mit ihm verglichen werden kann.

Denn trifft man gleich darin ein wircklich Gold nicht an;
So hat doch Piſon ſelbſt, vom Sonnen-Licht beſtrahlt,
Von hellern Farben nicht im Wiederſchein bemahlt,
In einem buntern Glantz, durch beſſer' Ufer rennen,
Und lieblicher der Erd' und auch des Himmels Zier,
In reinerm Spiegel bilden können,
Als die bebüſchte Fluth der klaren Elbe hier.

Laß offt, o groſſes All! Du Schöpfer aller Dinge,
Von Deiner Creatur Pracht, Schönheit, Glantz und Schein,
Des Fluſſes Spiegel mir den klärſten Spiegel ſeyn!
Damit ich Deine Werck' und Allmacht offt beſinge!
Laß Hamburgs Bürger auch an dieſer Länder Schätzen
Zu Deinem Ehren, offt ſich laben und ergetzen!

Die Schiff-Fahrt.

In einem groſſen Schiff, das unlängſt erſt gebaut,
Hatt' ich mich jüngſt den wilden Wellen,
In Ampts-Geſchäfften, anvertraut.
Indem nun gleich darauf die hohlen Segel ſchwellen,
Der Nord-Wind ſchnaubt und ſauſt,
Das Waſſer ſchäumt und brauſt;
Brach, nach verſuncknem Sonnen-Schein,
Die Nacht mit duncklen Schatten ein:
Und, wie es ſpät ward, legt' ein ieder,
Nicht aller Furcht entohniget, ſich nieder,
Auf Betten, die (wie es der Brauch
In Schiffen) in des Schiffes Bauch.

Indem ich nun, da ſich der Sturm vermehrte,
Gantz nah' an meinem Ohr, der Fluthen Brauſen hörte,
Gedacht ich bey mir ſelbſt, indem die andern ſchlieffen:
Wie nahe ſind mir ietzt die finſtern Tieffen!
Mein GOTT! ein Holtz, nur wenig Daumen dick,
Iſt bloß der Zwiſchen-Stand,
Und hält den Schwall der duncklen Fluth
Von mir, und von dem Pfuhl des Abgrunds mich, zurück,
In welchem ungezehlte Heere
Von Taumlern, Kabeljauen, Störe,
Und andre Waſſer-Thiere ſchwärmen.

Das brauſende Geräuſch der Fluth kam meinem Ohr,
Dem es ſo nahe war, nicht anders vor,
Als ob ſo gar das Heer der nahen Fiſche

Mit

Mit der beſchäumten Fluthen lärmen
Ihr ſchnaubendes Getöſe miſche.

Wo auf der Welt ein Stand, der uns, auf GOTT
zu dencken.
Und Seel' und Sinn auf Seine Huld zu lencken,
Mit Recht bewegen ſollt, ſo iſt es dieſer wol,
Da zwiſchen Tod und Leben
Nur wenig Zoll
Uns eine Scheide⸗Wand ſo gar zerbrechlich, geben.

Indem ich alſo lag und dachte,
Schlieff ich gelaſſen ein.
Und wie ich früh erwachte,
Und meinem GOTT gedanckt für Seinen Schirm und
Schutz,
Macht' ich mir, was ich ſah', aufs neu zu Nutz.

Ich ſahe denn darauf die weite Waſſer⸗Welt,
Als wie ein blau unabzuſehend Feld,
Mit deſſen weit entlegnen Grentzen
Der Himmel ſelbſt, dem Schein nach, ſich verband.
Ich ſah dies rege blau vom hellen Sonnen⸗Licht,
Das ſich mit ſchnellem Blitz an hohlen Wolcken bricht,
An manchem Ort, wie flieſſend Silber, gläntzen.

Ich ſah' auf dieſer Fläch' ein' ungezehlte Menge
Geſchwollner Segel mancher Art,
Als pflügten ſie das Feld der Fluthen hin und her,
Bald in die Qwer,
Bald in die Länge,
Mit halber theils, und theils mit gantzer Fahrt,

Die

Die durch den ſchnellen Druck beſchäumte Wellen theilen,
Und öffters, wie ein Pfeil, bey mir vorüber eilen.

Ich dachte: Groſſer GOTT! wie ſcharff iſt der Verſtand,
Wie groß die ſinnende Beſchaffenheit,
Wie groß die Fähigkeit,
Die mit dem menſchlichen Geſchlecht, bloß durch Dein Wort,
Sich füget und verband;
Daß wir ſo ungeheure Laſten,
Mit hohlen Segeln, hohen Maſten,
Von einem zu dem andern Ort,
So leicht, bequem, geſchwinde,
Durch Hülffe wolgetheilter Winde,
So füglich fortzubringen wiſſen;
Daß offt ein einzger Mann
Mit einer Hand das Schiff regieren kann,
Und wär' es noch ſo groß.
Dies zeiget eine Gröſſ' in unſerm Geiſt,
Die wunderbar, die nicht begreifflich iſt.

Indem mein Geiſt nun dieſes recht ermiſſt,
Und dieſe Hoheit der Gedancken
Mich faſt der Menſchlichkeit entreiſſt;
So lenckt' ein anderer mich wieder
In die uns zugemeſſne Schrancken.

Er zeigte mir, indem die Menſchen weder Wind,
Noch Wetter, im geringſten nicht
Zu ändern mächtig ſind;
Wie wir zugleich ſo ſchwach, ſo klein,
Bey der geglaubten Gröſſe, ſeyn.

In-

Indem ich alſo dacht,
Trieb der erzürnte Weſt
Uns unverhofft auf eine Sand-Banck feſt.
Es war der Stoß gewaltig, alles kracht,
Die Segel ſchlotterten, und ſchlugen auf und nieder;
Es peitſchte ſie die ſtrenge Wuth
Der wilden Winde hin und wieder:
Es ſchäumte die gedrengte Fluth.
Dennoch entſtand, o HERR, durch Deine Gnade,
Aus allen, uns nicht der geringſte Schade.
Es nahmen uns aufs neu die Wellen auf den Rücken:
Die Laſt der regen Lufft drückt' uns von dieſem Ort,
Mit günſtiger Bewegung, fort,
Und führt' uns bald vergnügt zu Lande;
So daß ich iezt den Geiſt an unſerm Elbe-Strande
Zum HERRN der Elementen ſchwinge,
Und Ihm, für Seine Huld, ein helles Danck-Lied bringe.

Mahl-

Mahl-Werck.

Wie herrlich mahlt die bildende Natur!
Wie zierlich zeichnet ſie ſo mancherley Figur!
Wie lieblich ſtellt ſie uns, in bunter Harmonie,
Die ſchönſte Landſchaft vor, voll Thäler, Berg' und Wälder;
Hier Flüſſe wie Cryſtall, dort Aehren-reiche Felder;
Bald Bäche voller Fiſch' und Wieſen voller Vieh!
Das Mahl-Werck iſt ſo ſchön, ſo ſchön die Schilderey,
Daß, wenn man es nur recht betrachten wollte;
Man, halb erſtaunt, faſt dencken ſolte,
Daß es ein würcklich Stück vom Paradieſe ſey.

Doch ſieht ſo mancher Menſch dieß ſchöne Mahl-Werck an
Wie S** Denners Bild, das man
Ein würcklich Wunder heiſſen kann,
Und welches recht, als wenn es lebt' und ſpräche, ließ.

Denn, wie wir an zu lauſchen fingen,
Was er doch immer würde bringen
Zu dieſes groſſen Meiſters Ehr;
So ſagt er anders nichts als dieß:
Ey! Ey! wo kriegen ſie den ſchönen Firniß her?

Traum-

Traum-Geſicht.

Nachdem mein Geiſt, wie er zum öfftern pfleget,
Die mancherley Geſchöpfe, die die Welt
Zu unſrer Luſt, in ſich enthält,
Mit Luſt und mit Verwundrung überleget;
Nahm, nach entwichnem Sonnen-Schein,
Und bey gekühlter Abend-Zeit,
Der Glieder Müdigkeit
Kein ordentlicher Schlaff, ein' Art von Schlummer, ein.

Es kam mir vor, als würd' ich weggerückt,
Und durch ein weites Leer voll ſchwartzer Dunckelheit,
In unbeſchreiblicher Geſchwindigkeit,
Von einer fremden Krafft geführt, und als entzückt.

Nachdem ich lange Zeit ſo hefftig fortgezogen,
Und, wie ein ſchneller Pfeil, beſtändig fortgeflogen;
Erblickt' ich in der freyen Lufft,
Nicht weit von mir, ein groſſes Rund von Dufft,
Das, recht als eine groſſe Welt,
Sich mir vor Augen ſtellt,
Wohin, ſo wie es ließ, mein Reiſen zielte,
Und wohinein ich mich geführet fühlte.

Ich war derſelben Welt noch nicht gar nah gekommen,
Als ich bereits von einer Lieblichkeit,
Die unbeſchreiblich iſt, mich nicht nur eingenommen,
Gantz angefüllet fand. Ein angewürtzter Schwall
Des trefflichſten Geruchs nahm überall

Und zwar auf viele Meilen,
Den Kreis der Lufft, in allen Himmels-Theilen,
Um dieſe Kugel ein.

Je näher ich dem groſſen Cörper kam,
Je mehr ein ſüſſer Dunſt mich ein- und übernahm.
Die Seele lebete faſt im Geruch allein.
Die fünfffach ſonſt getheilte Krafft
Vereinte ſich, und wirckt' in meiner Lung' und Bruſt
Ein' ungemeine Luſt.

Auf einen hohen Berg gelangt' ich Anfangs an:
Und, ob ich gleich, in meinem ſchnellen Flug,
An deſſen Härtigkeit mich zu verletzen,
Mit Recht mich fürchtete, war er doch weich genug,
Die Felſen gaben nach. Ihr Weſen kunnte man
Nicht härter, als das Laub auf dichten Wipfeln, ſchätzen.

Hier hemmte ſich iedoch mein ſchnelles fliegen,
Und fand ich mich nicht weit von einem Fluß,
An eines hohen Baumes Fuß,
Auf einem weichen Boden liegen.

Ich richtete mich auf, üm dieſes Berges Höhen
Ein wenig in die Fern zu ſehen;
Allein,
Es ſenckte ſich der Sonnen Schein,
An ſtat, wie ſonſt, zurück zu prallen,
Und ſo uns ins Geſicht zu fallen,
(Weil alle Cörper weich,) in ſie hinein.

Daher denn dieſe Welt ein' ew'ge Dämmrung deckte;
So daß mein Blick ſich nicht gar fern erſtreckte,
Und ich nur kaum die Gegenwürffe ſah,
Die mir auf wenig Schritten nah.

Indeß entdeckt' ich doch erhabne graue Wälder,
Die, ſtat der Blätter, Bluhmen tragen;
Wie auch bewachſne grüne Felder,
Woraus, ſtat Gras und Klee, ſonſt nichts als Bluhmen ragen.
Die Erde ſelbſt iſt grauem Ambra gleich,
An Farb und am Geruch. Kein Balſam iſt ſo reich
An Anmuth, Lieblichkeit und Krafft, als hier die Fluth:
Aus allen Dingen dampft, aus allen Cörpern quillet
Ein ſüſſer Dufft, der, wie aus einer Gluth
Vom Rauch-Faß, immer ſteigt, und Erd und Lufft erfüllet.

. Wer, dacht ich, mag doch wol in dieſem Orte leben?
Ich ſah' ümher, und ward ein ſanftes Schweben,
Von einer ungezehlten Schaar,
Beſonderer Geſchöpf gewahr.
Verwunderlich und nie erhört, kam mir
Ihr Weſen, ihre Bildung für.
Unzehlig wär der Unterſcheid
Und die Verändrung der Geſtalten:
Man ſah' an Jungen und an Alten
Ein' ungemeine Flüchtigkeit.
Mit Schwanen-Federn iſt der meiſten Leib bedeckt,
Der meiſtens wol gebaut, und zierlich von Figur.

Zum

Zum riechen ſcheint iedoch derſelbigen Natur
Abſonderlich gemacht: Das zeiget ihr Geſicht,
Und giebt von ihrer Art Bericht.
Sechs Naſen haben ſie: Zwo, wo die Augen ſitzen,
Die eine, wo der Mund, und zwo dergleichen Spitzen
Sind an der Ohren ſtat.
Wie ungewohnt es ſcheint, ſo find' ich in der That,
Welch' eine Zierlichkeit und Gleichheit in den Theilen
Dieß Wunder von Geſchöpfen hat.
Die Augen brauchen ſie, aus Mangel von dem Licht,
Auch weil ſie durch der Cörper Weichheit nicht
Verletzbar, gleichfalls nicht: imgleichen iſt der Ohren
Gebrauch und Luſt für ſie verlohren.

Hier ſchallt und thönet nichts. Nur bloß ein ſanftes Hauchen
Vernimmt man hie und da.
Sie ſchwebten, wie ich ſah',
Gelaſſen, einig, voll Zufriedenheit,
In Schaaren, recht wie Bienen fliegen,
Und funden, in der Blüht' und Bluhmen Lieblichkeit,
Ein unausdrückliches Vergnügen.
Vor inniglicher Luſt und ſüſſem Sehnen,
Wann ihnen ein Geruch recht in ihr Inners drunge,
Sah man an ihnen offt die Bruſt und Lunge
Sich wölben und ſich dehnen.

Mit Händen waren ſie verſehen,
Die, wie der Schnee, ſo weiß.
Mit dieſen gaben ſie gantz deutlich zu verſtehen,
Da ſie ſie falteten, und an die Bruſt
Für unausſprechlich ſüſſer Luſt,

Sie ſo gefaltet ſanfte drückten;
Wie ſo viel Lieblichkeiten
Sie gleichſam ihnen ſelbſt entzückten,

Dieß ſcheinen Seelen,
Die bloß durch einen Sinn ſich mit der Welt vermählen;
Und die dennoch in dieſem Sinn' allein,
Weil ſeine Vorwurff' nicht zu zehlen,
Genährt und auch vergnügt, ja faſt halb ſelig ſeyn:
Weil, allem Anſehn nach, ſie an den Geber dencken,
Und Ihm, in ihrer Luſt, ein lieblich Opfer ſchencken.

Ich kunnte mich nicht finden, und erſtaunte
Ob dieſer Wunder=Welt; als ein, ich weiß nicht was,
Mit ſcharffer Stimme mir ſchnell in die Ohren raunte:
Dieß iſt nicht alles das,
Was du zu ſehen haſt: Du muſt noch weiter fort.

Die vorgefühlte Krafft ergriff mich auf das neue,
Und führte mich von dieſem ſtillen Ort,
Mit ſolcher Schnelligkeit,
Daß ich mich faſt annoch daran zu dencken ſcheue.
Wind, Pfeil und Blitz ſind langſam bey der Eile,
Mit welcher ich, in kurtzer Zeit,
Die unterſchiednen Himmels=Theile
Durchdrang, durchfuhr, durchflog.

Ich ſah' auf dieſer Reiſe,
Wo alles dunckel ſchiene, nichts.
Ob dieſes aus der Fern', und Wenigkeit des Lichts,
Wie? oder aus der Schnelligkeit,
Die mir mein Auge ſchloß, entſtand,
Iſt mir noch unbekannt.

Zu=

Zuletzt ſchien etwas mich in meinem Flug zu hindern,
Und meine ſtrenge Fahrt gemach ſich zu vermindern.
Ich ſchöpfft' ein wenig Lufft, die ich faſt gantz verlohren.
Allein, o Himmel! welch ein Klang
Fiel mir auf einmahl in die Ohren!
Ein mehr als Engliſcher Geſang
Erfüllte alles dergeſtalt,
Als wenn ein Waſſer etwas füllet.
Aus allen Lufft-Particklen quillet,
Im lieblichſten zuſammen-hallen,
Die angenehmſte Harmonie.
Ein unaufhörlich gurgelnd ſchallen
Von allen Nachtigallen,
Die ie gelebet, hört' man hie.

Ich ſah', ſo viel ich ſehen kunnt:
Allein, ich kunnte wenig ſehen;
Weil dieſer Erden thönend Rund,
Zu welchem völlig nicht der Sonnen Strahlen gehen,
In einer dichten Dämmrung ſtund.

Die Creaturen, die hier lebten,
Und gleichſam Geiſter waren, ſchwebten,
Und ſchwammen in vollkommner Luſt.
So offt dieſelben ſich bewegten,
So offt ſie ihr Gefieder regten,
Entſtand ein liebliches Gethön,
Das ihnen ſelbſt ans Hertze ſchien zu gehn.

Und deucht mich, daß ſie Dem ein ſtetes Lob-Lied ſungen,
Durch Deſſen Liebe ſie,
Von einer ſüſſen Symphonie
Bis in ihr Innerſtes durchdrungen,
Ein' allgemeine Wolluſt rührte,
Die ieder, weil er ſtets daran gedachte, ſpührte.

Ob ſie nun, weil ſie nichts von mehren Sinnen wiſſen,
Mit einem Sinn ſich gleich behelffen müſſen,
Indem ich weder Sehn, noch Schmecken,
Noch Riechen, fähig war, an ihnen zu entdecken;
So waren ſie dennoch bloß durchs Gehör erquickt,
Und durch den Wollaut halb entzückt.

Hier ſchwand mein Traum-Geſicht, und ich erwachte:
Da ich denn dieß bey mir gedachte:

Daß in verſchiedenen Planeten
Die Bürger nur mit einem Sinn allein
Begabet ſind, kann möglich ſeyn:
Und ſind vermuthlich auch damit zufrieden.
Wir aber, ob uns gleich ſo mancher Sinn beſchieden,
Wodurch, als durch ſo viele Thüren,
Sich Vorwürff' an die Seele führen,
Die uns ergetzen und erquicken,
Vergnügen können, und entzücken,
Sind unvergnügt; indem wir nicht drauf achten,
Und bloß nur Geld hier zu erwerben trachten;
Zu welchem Zweck doch wol der Menſchen Orden
Vermuthlich nicht erſchaffen worden.

Noch fiel bey meinem Traum mir bey,
Ob es nicht möglich, ja ſo gar auch glaubhaft ſey,

Daß,

Daß, da des Schöpfers Macht nicht zu erſchöpfen iſt,
Nicht noch verſchiedne Erden
Im Reiche der Natur vielleicht gefunden werden,
In welchen den Bewohnern nicht allein
Fünf Sinnen: noch vielmehr, vielleicht geſchencket ſeyn.
Aufs wenigſt' mindert doch, wenn es auch nicht ſo wäre,
Indem es Ihm an Kräfften nicht gebricht,
Ein ſolches dencken nicht
Des allgewaltgen Schöpfers Ehre.

Da wir indeß ſo manchen Sinnes Gaben
Auf dieſer Welt von GOTT empfangen haben;
Ach! daß wir denn mit Luſt, zu unſers Schöpfers Ehren,
Nicht fühlen, ſchmecken, ſehn, nicht riechen, und nicht hören!
Und an ſo mannigfaltgen Schätzen,
Zu unſers GOTTES Ruhm, uns nicht ergetzen!

Das Licht.

1.

Wann ich, in des Himmels Höhe,
Deinen Glantz, o Sonne, ſehe,
Deine Schönheit, deine Pracht;
Rühmt mein fröhliches Gemüthe
Deſſen Allmacht, Weisheit, Güte,
Welcher dich ſo ſchön gemacht.

2.

In der Luſt, die ich empfinde,
Fühl ich, daß ich mich entzünde.
Die entflammte Seele ſpricht:
Da ſie an den Schöpfer dencket:
Der Du mir dieß Licht geſchencket,
Schencke mir das ew'ge Licht.

Betrachtung verſchiedener zu unſerem Vergnügen belebten Inſecten.

Man ſiehet iezt faſt überall mit Hauffen,
Viel bunte Käferchen, gefärbte kleine Fliegen,
Zu unſrer Augen=Luſt, ein Leben kriegen,
Und in dem Graſ', auf Kraut, auf Laub und Bluhmen lauffen.

Mein GOTT! wenn ich die bunte Meng' erwege,
Und ihrer Farben und Figur
Bewunderns=werthe Zierlichkeit,
Bewunderns=werthen Unterſcheid,
In ſtiller Muſſ' erweg' und überlege,
Wie ſchnell ſie hüpffen, fliegen, rennen,
Wie fertig ſie ſich regen können,
Ergetzet mich die ſpielende Natur.
Ich freue mich: denn ich kann deutlich ſehn,
Da ſie ſo mancherley, ſo zierlich und ſo ſchön,
Daß die Natur ſie dazu bilden wollen,
Daß wir des Schöpfers Wunder=Macht,
Auch in derſelben Farben=Pracht,
In unſrer Luſt betrachten ſollen.

Wer wird der Farben Meng' und ihre Schönheit nennen,
Erzehlen und beſchreiben können,
Mit welcher die Natur die kleinen Thierchen ſchmückt?
Wie mancherley hab ich mit innigem Vergnügen,
Nur bloß an Fliegen einſt erblickt!
Woran die Farben ſich recht wunderbarlich fügen.
Braun, gelblich, röthlich, ſchwartz und grau,

Grün, roth, gelb, hell- und dunckel-blau,
Bald Gold mit grün, bald Gold mit roth, gemenget;
Bald iſt der Flügel künſtlichs Paar
Wie ein Cryſtall ſo weiß, ſo klar;
Bald ſind auch die gefärbt und bunt geſprenget.
Bald ſcheinet ſich in ihrer Flügel Glantz
Der bunten Iris halber Crantz
In ſchön gemiſchten Schmuck zu bilden.
Bey dieſem iſt der Leib, bey dem die Flügel, gülden.
Durchſichtig ſind ſie bald, bald wiederſcheinend bunt;
Bald haben rothe blau-, bald grüne rothe Köpfe;
Bald ſind die Köpfchen platt, bald ſind ſie lang, bald rund;
Es zieren ſelbige bald kleine ſchwartze Zöpfe,
Bald Hörnerchen, die eingekerbt und bunt.

Wie lieblich ſieht es aus, wann ſchlancke Graſe-Metzen,
Die blauer noch, als ein Türckis, gemahlet,
Auf Blättern, die Smaragd an grünem Glantze gleich,
Auf Blättern, welche hier beſchattet, dort beſtrahlet,
Bald ſanfte ſchweben, bald ſich ſetzen!
Kein ſchöner Schmeltz iſt in der Welt,
Als den der blaue Glantz, vom ſchwartzen noch erhoben,
An dieſem Thierchen uns vor Augen ſtellt.

Hier glühen, auf dem holden Grünen,
Die Sonnen-Kinderchen, wie lebende Rubinen.
Dort blitzt, auf weiſſer Bluhmen Zier,
Ein gleichfalls lebender Sapphir,
Ein Würmchen, deſſen Blau faſt wie der Himmel ſcheinet.

Wie manche Art von Weſpen und von Bienen
Erblicket man in dem beblühmten Grünen!

Die

Die Hummel fliegt mit brummen hin und her;
Ihr Cörper ſcheinet in ſich ſchwer,
Als wenn er in der Luft ein kleiner Bär
Mit Flügeln wär.

Noch mehr: Man ſiehet offt an einer Roſen hangen
Faſt aller Edelſteine prangen,
Im Mayen-Käferchen vereint.
Sprecht, ob die ſpielenden Opalen
Veränderlicher ſtrahlen.

Wer muß ſich nicht recht inniglich ergetzen,
Und in der Luſt ſich nicht zugleich entſetzen,
Wann er das Heer der bunten Schmetterlinge
Beſieht, und ihren Putz erweget?
Es ſind wahrhaftig Wunder-Dinge
Den bunten Flügeln eingeprägt.
Man wird mit groſſem Rechte können.
Sie fliegende lebendge Bluhmen nennen.
Man theilet ſie, nicht unrecht, insgemein
In Nacht- und Tage-Eulchen ein,
Die alle wunderlich formiret,
Die alle wunderlich gezieret:
Damit ſo gar des Nachts die Luft nicht leer
Von Göttlichen Geſchöpfen wär.
Man kann der Farben Unterſcheid,
Man kann der Bildung Nettigkeit,
Aus welcher ſie beſtehn,
So wenig, als die Zäſer, zehlen.

Dieß Wunder der Natur hab' ich erſtaunt geſehn
In Vincentz Cabinet, in Holland, wo die Pracht,

Die

Die GOTT ſo gar im Ungezieffer macht,
Aus Oſt und Weſt zu Hauff gebracht,
Uns einen Schatz, der nicht zu ſchätzen, zeiget.

Imgleichen zeigt das Schatz=Haus der Natur
In Hamburg, (ich verſteh, Du groſſer Bürgermeiſter,
Berühmter Anderſon, Dein Haus,) uns eine Spur,
Auf welche Weiſe weiſe Geiſter,
Wenn ſie auf GOttes Werck und Allmacht Achtung geben,
Geſchickt ſind, gleichſam ſich zum HERRN der Creatur,
Auf bunten Flügeln zu erheben.
Indem ſie, da ſie ſich, durchs Werck, zum Schöpfer ſchwingen,
Den, Der unendlich groß, auch in den kleinſten Dingen,
Wenn ſie dieſelbigen mit Luſt beſehn, beſingen,
Und Ihm, in ihrer Luſt, ein Liebes=Opfer bringen.

Rothe Glas-Scheibe.

Wann mein ausgeklärter Blick über grüne Wieſen
ſchieſſet,
Welche mit belaubten Bäumen hin und wieder ausge-
ſchmückt,
Sonderlich, wann ihre Schönheit von der Sonnen ange-
blickt,
Und das durch derſelben Pracht ein ſich ſchlängelnd Bächlein
flieſſet.
Das den himmliſchen Saphir, hin und wieder ſchön ver-
güldet,
Durch der Wolcken Gegen-Schlag, als im glatten Spiegel,
bildet,
Scheints, daß ſich der Erden Pracht mit der Himmels-Pracht
verbinde.

Dieſe Schönheit ſtellt ſich mir,
Als ein herrliches Spectackel, und als einen Schau-Platz, für,
Welcher von des Schöpfers Hand, auf uns unbekannte
Weiſe,
Uns zur Anmuth, Ihm zum Preiſe,
Wunderbarlich vorgeſtellt.

Als ich jüngſt mich dergeſtalt an der ſchönen Welt
vergnügte,
Und, zu meiner Augen-Luſt, ein GOTT ſchuldigs dancken
fügte;
Sah' ich dieſer Landſchafft Pracht, durch ein rothes Scheiben
Glas,
Mit Erſtaunen, mit Vergnügen, aber halb mit Schrecken, an.
Alles Grüne war dahin, roth war alles Laub und Gras,
Hügel, Thäler, Waſſer, Wälder,
Aecker, Häuſer, Gärten, Felder.

Him-

Himmel, Wolcken, Thier' und Menſchen, alle Vorwürff', die ich ſah
Fern und nah,
Waren alle, wie Rubinen, feurig, doch nicht minder ſchön,
Als vorhero, anzuſehn.

Ob' mich die Verändrung nun gleich im Anfang ſehr ergetzte,
Und, für lieblicher Verwirrung, gleichſam aus mir ſelber ſetzte;
Fiel mir dennoch, voll Erſtaunen, mitten in der Freude, bey,
Wie dieß eine groſſe Probe irdſcher Ungewißheit ſey.

Was ſind eigentlich die Farben? ſind ſie etwas? ſind ſie nichts?
Iſt was weſentlichs in ihnen? oder ſind ſie bloß allein
Eine leere Phantaſey, nur ein Blendwerck, bloß ein Schein,
Der nichts wircklichs an ſich hat, bloß Verändrungen des Lichts?
Iſt das Grüne denn nicht grün? ſind die Bluhmen denn nicht bunt?
Kann ein Umſtand, der ſo klein,
Auszurichten fähig ſeyn,
Daß der gantze Kreis der Welt anders ſcheinet, anders wird?
Denn wer weiß, ob unſer Auge ſich bishero nicht geirrt.

Hätten wir ein rothes Häutchen in den Augen überkommen,
Hätte ja für uns die Welt andre Farben angenommen,
Und wer weiß, ob in den Cörpern, welche wir Planeten nennen,
Nicht dergleichen den Geſchöpfen zugeordnet werden können,
Daß denſelben alle Vorwürff' anders, als ſie wircklich, ſcheinen,
Und, durch ein gefärbtes Auge, ſie, von Cörpern, bald vermeinen,
Daß ſie roth, dort, daß ſie blau, da ſie doch von allem nichts,
Und nur blos ein falſches Blendwerck eines irrenden Geſichts.

Die

Dieſer Zweifel quälte mich, und ich kunnte mich nicht
faſſen,
Aber endlich fiel mir bey:
Da das roth in iedem Vorwurff durch das Glas nur ei-
nerley,
Wir hingegen tauſend Arten, durch die nicht getäuſchten
Augen,
Von Vermiſchungen der Farben überall zu ſchauen taugen;
So ergiebt ſich deutlich gnug, daß wir hie auf dieſer Erden
Durch die weiſſe Feuchtigkeit, und durch ungefärbten Schein,
Den wir in den Augen haben, nicht betrogen können werden.

Laſſt euch dieſes, liebſte Menſchen, doch ein neues Wun-
der ſeyn,
Daß uns alle Vorwürff' hier in die ſpieglende Cryſtallen
Durch die ungefärbte Haut unſrer Augen, richtig fallen.
Aber, ob in andern Welten, oder anderen Planeten,
Die bey uns begrünte Felder ſich nicht etwan wircklich röthen,
Oder blau, wie ein Sapphir, oder gelb, wie Gold, vielleicht,
Oder ſonſt gefärbet ſind, kann man nicht mit Recht verneinen:
Weil des Schöpfers Wunder-Werck' in der bildenden
Natur,
In derſelben Form und Farben Mannigfaltigkeit nicht nur,
Sondern in der Aenderung unerſchöpflich ſind und ſcheinen.

Ficus

Ficus Indica.

Wie? wachſen Roſen ſonder Stengel denn gar aus einem Blat hervor?
So rieff ich mit erſtaunter Seel', als ich an Indianſchen Feigen,
(Wie man ſie nennt) zwo gelbe Bluhmen aus einem Blat unmittelbar,
So mir ein wircklich Wunder ſchien, in ſchönſter Bildung ſahe ſteigen.

Ach ja! was jüngſt Fabricius, der Weiſen Wunder, ſagt', iſt wahr,
Und trifft es immer mehr und mehr, wenn man es unterſuchet, ein:
Daß alle mögliche Figuren vermuthlich auch vorhanden ſeyn.
Ach laß mich denn ie mehr und mehr, aus Deinen Wundervollen Wercken,
O groſſer Schöpfer aller Dinge, Dein' Allmacht, Lieb' und Weisheit mercken!

Geranium.

Die verſchiedlich rothe Gluth, das Rubinen⸗gleiche funckeln
Von den Tulpen, von den Roſen, Malva, Nelcken, Mah, Ranunckeln,
Hab' ich mit vergnügter Seelen, offt erſtaunet angeblickt,
Offt zu GOTTES Ruhm betrachtet, offt Den, Der ſie ſo geſchmückt,
Inniglich gerührt, beſungen. Jetzt erblick ich abermahl
Eine neue rothe Schönheit, einen Flammen⸗reichen Strahl,
Der mir, wie ein ſchneller Blitz, durch das Aug' ins Hertze flieget,
Meiner Andacht Gluth entzündet, mich recht inniglich vergnüget,
Ja für Luſt mich faſt verwirret. Für Verwundrung ward ich ſtumm,
Als ich jüngſt dein Feur erblickte, funckelndes Geranium.

Deine lieblich helle Röthe, ob ſie gleich ein wenig blaß,
Iſt dennoch von ſolcher Krafft, daß ſie dem Rubin⸗Balaß
Nicht nur gleicht; ihn übertrifft. Wie es läſſt, ſo ſtrahlt, ſo bricht
Aus deſſelben glatten Blättern, keine Farb', ein röthlich Licht,
Und dringt durch das Aug' ins Hertze, weckt den eingeſchlaffnen Sinn
Vom Gewohnheits⸗Schlummer auf, facht der Andacht Flammen an,
Lenckt der Seelen rege Krafft, durch die Luſt, zum Schöpfer hin;
Deſſen Allmacht, Weisheit, Liebe man am beſten ehren kann,

Durch Empfindlichkeit der Wunder, die Sein' Allmacht, Weisheit, Güte,
Aus der tieffen Nacht des Nichts, voller Schönheit, Glantz und Pracht,
Voller Nutzen, voller Krafft, durch ein Wort hervor gebracht.

Ein, durch eine ſolche Luſt, Ihm zum Ruhm, gerührt Gemüthe
Iſt dem Schöpfer angenehm, darüm laſſet uns allhier
Etwas näher noch betrachten dieſer Bluhmen Schmuck und Zier.

Wenn wir dieſer Bluhmen Stengel, woran hundert tauſend Spitzen,
(Wer begreifft es, ob ſie nützen, oder ob ſie zieren,) ſitzen,
Mit Betrachtungs-vollen Blicken, wie wir billig ſollten ſehn,
Und von unten mit den Augen allgemählig aufwärts gehn;
Finden wir, daß alle Stengel, wie die Stengel insgemein,
Allgemach ſich auch verdünnen. Und hierüber fiel mir ein:
Ach! wie unbegreifflich ſind, zu bewundernde Natur,
Deine Wercke! wer kann faſſen, wer begreiffet, wie behende
Dein Gewercke, deine Wege? Wo des Stengels Grün zu Ende,
Zeigt ſich gleich ein feurig Roth. Wer facht dieſe rothe Gluth
Eben an dem Ort doch an? Welcher Finger, welche Hand,
Welcher Pinſel, welche Kunſt, welch erfindender Verſtand
Färbt die Stelle ſonder Farben? Hier erſtaunen unſre Geiſter,
Und, weil mans nicht faſſen kann,
Beten ſie mit Luſt und Ehrfurcht, und mit Andacht billig an
Den Allmächtigen, in Wercken bloß allein, erblickten Meiſter,

Der

Der ohn Ende Wunder thut. Spitz geſchliffenen Rubinen,
In polirten Schmeltz gefaſſt, gleichen, in dem ſchönen grünen,
Die noch halb geſchloſſne Knöpfchen. Aber wann ſie offen gehn,
Sind ſie, wie geſagt, von Farben ſchöner faſt, als Wunder-ſchön.

Laub und Blätter ſind zugleich, an der ſchönen Creatur,
Von recht künſtlichem Gewircke, von beſonderer Figur.
Faſt fünf Sechstel eines Circuls, der mit Regel-rechter Zier
Auf den Ecken ausgeſchnitten, ſtellen ſie den Augen für.
Ihre Farb iſt dunckel-grün, ihr Geweb' iſt dicht und weich,
Und dem allerfeinſten Tuche, ja faſt gar dem Sammet, gleich.

Wann im Herbſt faſt überall nichts als gelbe Bluhmen blühen,
Sieht man dich, o herrlichs Blühmchen, noch in voller Röthe glühen,
„Laß mich auch von deiner Gluth, wann die Tage ſich entfernen,
„Die des Lebens Sommer gab, auch im kalten Alter lernen,
„Auch, nach aller Möglichkeit, in der Andacht Gluth zu ſtehn,
„Zu des groſſen Schöpfers Ehren, wie die Creatur ſo ſchön,
„Mit Bewunderung, mit Freuden, und mit dancken anzuſehn!

Neue Betrachtung Göttlicher Wunder.

Voll Ehr-Furcht hab' ich dieß offt bey mir überdacht:
Wo auf der Welt, von GOttes Wunder-Macht
Und Weisheit, eine Probe ſich,
Zum nie begriffnen Wunder, zeiget,
Die allen Witz weit überſteiget;
So iſt es die, wenn man erweget,
Und mit geziemender Betrachtung überleget,
Wie unbegreifflich ordentlich,
In ſo unordentlich- und wiederwärtgen Dingen,
Woraus in dieſer Unter-Welt
Faſt alle Ding' entſtehen und entſpringen,
Doch alles wunderbar vereinet, ſich erhält.

Aus Wärm' und Kält', aus Erd' und Gluth,
Aus Licht, aus Dunckelheit, aus Lufft und Fluht,
Aus ſaur und ſüß, aus tauſendfachen Säfften,
Aus Ruh, Beweglichkeit, und tauſendfachen Kräfften,
Aus treiben, hemmen, ruhen, eilen,
Aus lauter widerwärtgen Theilen
Beſtehet ein harmoniſch Gantz.

O unbegreifflich groſſ- Anbetungs-würdger GOTT!
Wie herrlich ſtrahlt hieraus der ewgen Weisheit Glantz!
O Schöpfer aller Ding' HERR Zebaoth,
O unergründlich weiſes Weſen,
Das ich, geoffenbar't in dieſer Miſchung, ſeh!
Was haſt Du für Materie,
Zum Zeugniß Deiner Macht, erleſen!

Was

Was ſich verletzen ſollt' und ſchaden, muß ſich nützen;
Was ſich zertrümmern müſt und ſtürtzen, muß ſich ſtützen;
Was ſich vernichten ſollt, zernichtiget ſich nicht.
Aus groſſer Ungleichheit entſteht ein Gleich=Gewicht:
Aus immerwährndem Krieg' entſteht ein ſteter Friede.

Ach! würd' ich doch Zeit Lebens nimmer müde,
Von allen Deinen Wunder=Wercken,
Doch dieß, als eins der gröſten, zu bemercken!
Ach! daß an unſrer Welt, vor allen andern Erden,
Dieß, als was ſonderlichs mögt' angeſehn,
Und alle Dinge, die in ſelbiger geſchehn,
Als Proben Deiner Macht, o HERR! betrachtet werden!

Schneller Wechſel.

Ich ſtand, an einem heitern Morgen,
Nachdem das falbe Heer der Schatten
Sich mit der kühlen Nacht verborgen,
Bey meines Brunnens Waſſer-Strahl';
Und ſahe, mit vergnügten Blicken,
Wie, von dem Morgen-Licht, ſich alle Tropfen ſchmücken.

Die Wolcken, die bisher die Lufft verhüllet hatten,
Zertheilten ſich, und lieſſen Wunder-ſchön,
In hellen Silber-weiſſen Grentzen,
Die holen Tieffen, wie Sapphir,
Ja aller Creaturen Zier,
Das Gold der Sonnen ſelber, ſehn.

Der helle Glantz, der Welt und Himmel füllet,
Ward an dem Ort, woſelbſt das Waſſer quillet,
Und wo es wieder nieder fällt,
In einem Schimmer vorgeſtellt,
Der unbeſchreiblich iſt. Die regen Wellen wallen
Und bilden recht des Himmels Licht,
Als wie in Spiegeln von Cryſtallen.

Ihr unaufhörliches bewegen
Macht, daß die Strahlen rückwärts prallen,
Uns durch das Aug' ins Hertze fallen,
Und eine Seelen-Freud' erregen
Demjenigen, der an der Creaturen Schätzen
Sich dann und wann gewehnt ſich zu ergetzen.

Es blitzt, es glänzt, es funckelt auf der Fluth,
Im hellen Wiederſchein, der Sonnen Wunder-Gluth,
Die aller Farben Schönheits-Quelle.
Es blinckt auf einer glatten Stelle,
Es blinckt auf einer ieden Welle,
Die ſich in Circkelchen formirt,
Vom Sonnen-Licht gefärbet, und geziert.
Man ſiehet Licht und Glantz auf regen Kreiſen ſchwimmen;
Man ſieht, als wie ein Feur, das rege Waſſer glimmen.
Zumahl
Da, wo der Waſſer-Strahl
Das untre Waſſer trifft und bricht,
Indem daſelbſt, als wenn ſie leben,
Die Tropfen ſprudelnd ſich erheben,
Und ſchäumend kochen, hüpfen ſpringen:
Wodurch ſie ein beſtändigs Licht,
Als deſſen Theilchen, an und in ſie dringen,
Dem ſie beſchauenden Geſicht
Mit tauſend Luſt, im rückwärts prallen, bringen.

Indem ich nun vergnüget ſtehe,
Und dieſen weiſſen Glantz beſehe,
Bedeckt ein falber Wolcken-Schleyer
Von ungefehr des Himmels Feuer.
Nicht zu beſchreiben iſt, was auf der Fluth
Der Umſtand gleich für Wirckung thut.

Das Licht verſchwand, der Silber-Glantz

War fort. Ein falb und dämmrich grau,
Das ich nicht ſonder Grauſen ſchau,
Beſchattete das Waſſer gantz,
Vertrat des weiſſen Lichtes Stelle,
Und machte manchen Platz
Der danckeln Fluth, durch ſchwachen Gegen-Satz,
Zwar danckler mehr, doch ſich nicht helle:
Kalt, wiedrig, trüb', verdrießlich, fürchterlich
War alles, was vor zwo Secunden ſich
In ſolchem Schimmer wieſ',
Und das ſo helle, faſt als wie der Himmel, ließ.

Mein GOTT! rieff ich darüber, ach wie bald
Verändert auch der Menſch die Minen und Geſtalt,
Wenn etwan nur ein Trübſals-Dufft
Sein Licht der Freuden und der Wonne,
Wie hier in heitrer Lufft
Ein Wolcken-Dufft die Sonne,
Verhüllet und verdeckt:
Ihm kocht, entfernt von Freud' und Schertzen,
Ein ſchwartzer Unmuth in dem Hertzen:
Er weiß von keinem Freuden-Schein,
Und es iſt offt nichts als ein Dunſt allein,
Der in ſo ſchwartze Traurigkeit,
In ſolch empfindlichs Hertzeleid,
Daß er bis auf den Tod ſich kräncket,
Sein kurtz vorher ſo muntres Hertze ſencket.

In-

Indem ich alſo ſtand und dacht,
Zertheilten ſich die Wolcken auf einmahl.
Des Waſſers Schwärtze wich, es glänzt' ein weiſſer Strahl
Faſt heller, wie vorhin, auf der ſo trüben Fluth,
Worauf nunmehr aufs neu ein heller Schimmer ruht:
Es ſcheint, als ob ſie ſich im Augenblick vergülde.
Wobey ich denn ſo an zu dencken fieng:

„Es ſcheinet, daß auch hier die Fluth die Menſchen bilde:
„Denn iſt im Leiden und im Schertz
„Nicht meiſtens aller Menſchen Hertz
„Ein trotzig und verzagtes Ding?
„Doch iſt hiebey am meiſten zu bedauren,
„Daß offtermahl
„Ein bloß durch einen Dufft in uns erregtes trauren,
„So gar der Gottheit Allmacht-Strahl
„Ju unſern Waſſer-weichen Seelen
„Vermögend ſey zu tilgen, zu verhelen.

Betrachtung des Blanckenburgiſchen Marmors, in einem Hirten-Gedichte.

Des Firmaments entwölckte Bühne,
War voller Strahlen, Glantz und Schein:
Die Quell' des Lichts, die güldne Sonne, ſchiene
Des Himmels Mittel-Punct zu ſeyn.
Von oben fiel ihr gantz gerader Strahl,
Erhellt' und füllete, mit einem ſtrengen Licht',
Das ſonſt beſtändig kühl- von Schatten ſchwartze Thal.
Der Lufft-Kreis glimmt' und kocht', es lechtzte Gras und Laub.
Silvanders Heerde kunnte nicht,
In denen faſt verſengten Heiden,
Für Mattigkeit und Hitze länger weiden.
Die Schaaffe ſtreckten ſich in den verbrannten Staub.
Drum er ſie Seiten-wärts in einen dicken Wald,
Der holden Kühlung Sitz, der Schatten Aufenthalt,
Dem friſches Gras, den Grund, und Laub, den Wipfel zierte;
Mit ſanften Schritten flötend führte.
Zumahlen er in den bebüſchten Gründen
Beraldo, ſeinen Freund, verhoffte vorzufinden,
Der mehrentheils im Schatten dichter Bäume,
Die Schaaffe weidete; wo er, durch ſüſſe Reime,
Die Gottheit, die mit Klee und Gras
Die Wieſen, und mit Laub die duncklen Wälder, ſchmücket,
Der uns zu rechter Zeit, ein heilſam Naß,
Im kühlen Thau und Regen, ſchicket,

Wodurch die Wollen-reichen Heerden
Getråncket und genehret werden;
Das Weſen, (Dem dafür von allen Hirten, Ehre,
Als einem ſolchen HErrn und Hirten, ſtets gebůhrt,
Der aller Welt und Sonnen Heere,
Als eine Heerde Schaaffe, führt)
In mancherley Beſchreibungen beſang,
Daß Berg und Thal davon erklang.
Um ihm ein ſchön Gedicht, auf ein geſchmiedet Eiſen,
So er den Vormittag verfertiget, zu weiſen.

Ihr beſter Zeit-Vertreib war eben dieß:
Daß einer ſeines Geiſtes Früchte,
Die in der Einſamkeit erfundene Gedichte,
Zu beider Nutz, zu beider Luſt,
Da keiner was vom Neid und bittrer Scheel-Sucht wuſt,
(Ein Stand, bey Dichtern rar) dem andern ſehen ließ.

Er traff ihn aber nicht, wol aber Damon, an,
Der ihm berichtete:
Beraldo wår', in früher Morgen-Stunde,
Schon aus dem Schatten-reichen Grunde,
Auf jenes Berges ſteile Höh',
Des Wipfel man,
Für Wolcken, nicht von unten ſehen kann,
Nachdem er ſeine Heerd' ihm anvertraut, geſtiegen.

Silvander bat hierauf, ſo bald er dieß gehört,
Daß Damon ſeine Schaaff', abſonderlich die Ziegen,
Auch mit beachten mögt', und eilte, voll Verlangen,
Beraldo wieder zu umfangen,
Ihm nach, und gleich den Berg hinan:

Nach-

Nachdem er eine Flaſche,
Voll friſcher Milch, in ſeine bunte Taſche
Zum Labſal eingeſtecket.

Das rauhe Hartz-Gebirg' erſtrecket,
Erhebt und thürmet ſich
Faſt unerſteiglich, ſchroff und gähe,
Alhier zu einer ſolchen Höhe
Die ſelbſt dem Blick faſt fürchterlich.
Doch ließ er ſich die Schwierigkeit nicht hindern,
Noch die ihn treibende Begier dadurch vermindern.
Er trat die rauhe Bahn
Mit frohen Schritten an.
Und, weil ein Fuß-Steig ihm nicht unbekannt;
Verkürtzt' er ſeinen Weg, ſo, daß, in kurtzer Zeit,
Trotz des Gebirges Rauhigkeit,
Er oben auf des Berges Spitzen,
Mit müden zwar, doch frohen Füſſen, ſtand.

Hieſelbſt ſah' er, auf einem groſſen Stein,
Mit Steinen gantz umringt, Beraldo gantz allein,
Vertiefft im dencken, ſchreibend ſitzen.
Indeſſen daß, von ſeiner Hand,
Er ein beſchrieben Blätchen fand,
So ihm der Wind entführt. Er hubs begierig auf,
Und laſe dieſe Worte drauf:
„ Indem das Feld mit Schnee der denckle Winter decket,
„ Und ſcharffes Eis die Fluth verſtecket,
„ Sitz ich alhier,
„ Wo ich, vergnügt, mir ſelber lebe,
„ Und von der eitelen Begier
„ Mich zu entfernen, mich beſtrebe,

Bey

„ Bey einem frohen Feur, befreit vom Neid und zancken.

„ Bald ſchreibt mein reger Kiel,
„ Bald ſing' ich, bald erklingt mein Saiten-Spiel.
„ Und, wenn, voll Ehr-Suchts-Dunſt, ſich ſchleichende Gedancken
„ Von neuen etwan meine Sinnen
„ Zu füllen unterſtehn; treibt die Erinnerung,
„ Die mich zur Vorſicht bringt, dieſelben ſchnell von hinnen.

„ Pracht, Hoheit, Titel, Geld, Ruhm, Reichthum, Ehre, Würde!
„ Was ſeid ihr eigentlich?
„ Daß eurentwegen ſich
„ Die Menſchen ſo zerfoltern? Eine Bürde,
„ Die, ohn Ergetzen, drückt; ein überzuckert Gifft,
„ Ein' unbeſtändge Luſt, ein daurhaft Unvergnügen.

„ Ich fieng auch ehmahls an vermeſſentlich,
„ Wie Icarus, empor zu fliegen.
„ Jetzt aber ſitz ich hier, und lache mich,
„ Sammt meiner Thorheit aus." Ja, fieng Silvander an,
Beraldo, du haſt recht: wie wol haſt du gedacht!
Wie glücklich iſt, der es ſo weit gebracht!
Wie glücklich iſt, der alſo dencken kann!

Er fand darauf annoch an einem andern Orte,
Auf einem Zettul, dieſe Worte:
„ Der Hof iſt wie ein Bau von Marmor aufgeführt;
„ Da viele Höflinge ſehr hart, doch ſehr polirt,
Er lachte,
Wie er auf die Vergleichung dachte.

Drauf

Drauf nähert' er ſich ihm, doch in geheim, und ſchlich
Gemach zu ihm hinan.
Doch, da ein dürrer Aſt, zertreten, brach und kracht,
Fuhr jener, durchs Geräuſch erſchreckt, ſo ſtarck in ſich,
Daß, von der regen Hand, die von der Stelle flog,
Ein ſchneller langer Strich
Sich über ſein Papier, das er beſchrieben, zog.

Sie lachten hertzlich alle beyde,
Bezeugten Wechſels-weiſ' einander ihre Freude,
Und, wie ſie mit der Milch den Durſt, den beyde fühlten,
Nachdem ſie ſie vorhin in einer Quelle kühlten,
Nicht ohne Luſt geſtillt, ſich beyde niederſetzten,
Und an der bunten Pracht
Der Landſchaft ſich ergetzten;
Ließ das, womit ſein Kiel beſchäfftiget geweſen,
Beraldo ſeinen Freund, auf ſein Verlangen, leſen.

Des rauhen Hartzes rauhe Pracht
Hatt' er, durch ſeine Pflicht getrieben,
Zu Ehren dem, der ihn zum Schatz-Behalter macht,
Faſt mehr geſchildert, als beſchrieben.
Abſonderlich hatt' er des glatten Marmors prangen,
Den Blanckenburgs Gebirg' uns hier,
In einer tauſendfach gefärbten Zier,
Zu einem Wunder bringt, zu bilden angefangen.

Es wiederholete der Wiederhall,
Mit einem ſanften Schall,
Aus mancher Klufft, von mehr als einem Orte,
Als er, wie folget, las', faſt alle Worte:

Welch

Welch eine Laſt von Stein! welch eine Felſen-Welt
Wird meinem ſtarren Blick' hier vorgeſtellt!
Faſt alles, was allhier die Augen ſchauen,
Gebieret Furcht, ſucht ein geheimes Schrecken
Auch dem, der ſonſt nicht bange, zu erwecken.

Es hauchet Wiedrigkeit und Grauen,
An dieſem Ort, faſt ieder Vorwurff aus.
Es ſehn zugleich die ſcheuch- und ſtarren Blicke
Hier ungeheure Felſen-Stücke,
Bald feſt und gantz, und bald zerbrochen und zerſpalten:
Bald Abgründ', Hölen, Moß und Graus.
Ein gantz verwirrt Gemiſch von allerley Geſtalten,
Materien und Farben, ſtellet hier
Uns gleichſam recht ein Chaos für.

Leim-Marmor-Kieſel-Berg', unordentlich vermengt,
Unordentlich erhöht, unordentlich zerbrochen,
Als wären ſie, durch ungefehren Fall,
So wunderlich in ſich gedrengt,
Erblickt man überall.

Von erſt geſchmoltznem Schnee, kommt hier ein träger Bach,
Vermiſcht mit Schlamm und faulem Moß,
Aus kleinen Oeffnungen gekrochen:
Vermehrt ſich aber allgemach,
Wird, eh man ſichs verſiehet, groß,
Erzürnt ſich, ſchäumt und brauſt, und, was erſt kaum gefloſſen,
Kommt, über ſchroffe Stein', erboſt herab geſchoſſen,

Reiſſt

Reiſſt ſelbſt den Boden mit, ſtürtzt, mit beſchäumtem Grimm,
Bejahrte dicke Bäum' und ſchwere Felſen um.

An manchem Orte ſind der Berge rauhe Höh'n
Recht ungeheuer ſchön.
Die Gröſſe kann uns Luſt und Schrecken
Zugleich erwecken.
Entſetzlich iſt der Klippen Höh' und Dicke:
Entſetzlich groß ſind abgerollte Stücke:
Entſetzlich ſchwartz ſind aufgeſpaltne Klüffte:
Entſetzlich tieff, wie Rachen, hole Grüffte:
Die mehrentheils verwirrte Dornen-Hecken,
Die voller Furcht und Grauen ſtecken,
Mit Klauen-gleichen Stacheln decken.

Die Gegenden ſind meiſtens wüſt und wild,
Mit ſteter Dämmerung und Schatten angefüllt.
Die Einſamkeit allein
Scheint hier Bewohnerin zu ſeyn.

Jedoch, erſtarrter Sinn, begreiffe dich!
Die furchtbare Geſtalt iſt nicht ſo fürchterlich.
Sieh nicht allein der Berge wildes Weſen,
Sieh auch derſelben Schmuck, zuſammt dem Nutzen, an!
Du kannſt hier mehr, als man leicht ſonſten kann,
Des Schöpfers Huld und Macht, aus ihrer Anmuth, leſen.
Es wird kein Menſch die Vortheil' alle nennen,
Die ein Gebirg' uns bringt, noch ſie beſchreiben können.

Es ſtecken koſtbare Metallen,
Es ſtecken klare Berg-Cryſtallen,

Sammt

Sammt Silber, Gold, der Menſchen Luſt,
In ihrer finſtern Bruſt.
Das Waſſer, das von ihren Gipfeln fällt,
Beſtrömt und tränckt die dürre Welt.
Ja, ſelbſt die Rauhigkeit, die wir an vielen ſehn,
Kann andrer Lieblichkeit und Anmuth noch erhöhn
Durch ihren Gegen-Satz. Wie manchen Hügel ſchmücket
Des Graſes grüner Sammt, der ſchönſten Kräuter Pracht!
Wie manche grün' und holde Nacht
Wird hier, im dichten Buſch', erblicket!
Wann dort, bald an der Berge Gipfel,
Bald an der hohen Bäume Wipfel,
Ein ſchnelles Licht, ein heller Strahl
Mit frohem Schimmer fällt; wird im bebüſchten Thal,
Auch ſelber in den Mittags-Stunden,
Ein' angenehme Kühl- und ſanfte Dämmerung,
Offt in der Nachbarſchaft deſſelben Strahls, gefunden.

Es ändern, wechſeln, trennen, gatten,
Vermiſchen, färben, bilden ſich
Viel tauſend Lichter, tauſend Schatten,
So lieblich als verwunderlich.

Es zeigen hier der Berge rauhe Rücken,
Auf welchen offt, ſtat Kräuter, Gras und Klee,
Ein graues Eis, bejahrter Schnee,
Die ſchroff- nnd rauhen Häupter drücken,
Den Winter: wann, zu gleicher Zeit,
Mit grün beblühmter Lieblichkeit
Viel Hügel, wie im Herbſt, dort andre, wie im Lentzen,
Und hier verſchiedne, recht als wie im Sommer, gläntzen.

So, daß man hier nicht nur die Tages-Zeiten; gar
Die Jahres-Zeiten auch zugleich, und zwar
Auf einmahl, fühlt und ſieht.

Erwege dieß mit Luſt und Andacht, mein Gemüth!
Es laſſen des Gebirgs ſo rauh' als ſchöne Höhen
Ein Bild von irdiſchen Verwirrungen uns ſehen:
Indem ja Freud und Leid, und Schertz und Schmertz auf Erden,
Wie Luſt und Grauen hier, vereint gefunden werden.

Allein, was ſeh ich ferner hier
Bey dieſes Berges rauher Zier?
Was müſſen nicht für Reichthum, welchen Segen
Von Marmor und Metall der Berge Bäuche hegen!
Kann ich doch überall
Den ſchönſten Marmor-Stein in groſſen Stücken
So gar ſchon auf der Fläch' erblicken!
Wie gläntzet dieſer hier, als wär' er ſchon polirt!
Wie bunt iſt jener dort! ich kann mich nicht enthalten,
Der unterſchiedlichen unzehligen Geſtalten
Und Farben Meng' im Marmor zu beſehn,
Und, in der drob verſpührten Augen-Luſt,
Mit inniglich dadurch gerührter Bruſt,
Ein all-erſchaffendes allmächtges Wunder-Weſen,
Ohn Den nichts iſt, was iſt, bewundernd zu erhöhn.

Man kann alhier, ſowol vermiſcht als einzeln, ſchön,
(Ob wir gleich von der Schrift den Innhalt nicht verſtehn)
Auch in gebrochnen Lettern leſen,
Daß, was geſchrieben, ſey, den Schöpfer anzuweiſen,
Um, auch im Marmor-Stein, Sein Wunder-Werck zu preiſen.

Man kann in tauſendfach veränderlichen Zügen,
Die ſich bald trennen, und bald fügen,
Allhier ein tauſendfach vermiſchtes Etwas ſehn,
Worin die ſpielende geſchäfftige Natur,
So manche Bildungs=Art, und ſeltſame Figur,
Die in dem bunten Stein, zwar wunderlich, doch ſchön
Verſtreuet und vereint, ſo durch einander gehn,
Daß es das Aug' ergetzt; den Augen vorgeſtellt.

Es ſind ſo viel verworrene Figuren
Theils halb=Theils gantzer Creaturen,
So viele Miſchungen von klein=und groſſen Stücken,
Vereint und nicht vereint, im Marmor zu erblicken;
Daß, ſo von Form als Farb, auch er ein Chaos ſcheint,
Das etwan auf einmahl erſtarrt ſey und verſteint,

Hier ſieht man ſtille Wirbel ſich,
Dort trockne Strudel gleichſam regen.
Hier ſcheinen ſich die Wellen eigentlich,
Ohn' daß ſie ſich bewegen, zu bewegen.
Bald ſtellt der Marmor, Bäum' und Thier',
Und bald gebrochne Stein' und Ertz natürlich für.
Offt ſcheint ein rother Marmor=Stein,
Zu Stein gewordnes Fleiſch zu ſeyn.
Viel groſſe Adern ſind mit kleinern offt durchkrochen,
Die, einzeln bald, und bald mit Hauffen,
Bald an=und in=bald durch einander lauffen,
Woraus ſo mancherley Figur und Form entſteht.
Die ſchönen Farben ſind auf tauſend Art gebrochen,
Auf tauſend Art gemiſcht, vertieffet und erhöht,
Bald hell und bald gedämpfft, bald feurig und bald matt.

Es ſind ſowol die Meng- als Graden nicht zu zehlen.
Auch wird es ihnen nie an einem Firniß fehlen,
Als der mit ihnen wächſt, und der ihm einverleibt.
Denn, eben daß er glatt,
Vermehret ſeinen Wehrt, erhebet ſeinen Preis.

So bald man nur das rauhe von ihm reibt,
Wie ſolches hier des Künſtlers Fleiß
Recht künſtlich zu verrichten weiß;
So iſt kein Spiegel-Glas ſo gläntzend und ſo rein,
Als wie, in Blanckenburgs polirtem Marmor-Stein,
Die abgeſchliffnen Flächen ſeyn.

Wie offt hab ich in ihm, als wie im reinſten Spiegel,
Gebüſche, Feld' und Wald, und Thal, und Berg' und Hügel,
Ja gar, mit inniglichen Freuden,
Bald im verwachſnen Thal, bald auf den ſteilen Höhn,
Auch meine liebſte Heerde weiden,
Und meine Ziegen klettern ſehn.

Man kann in Blanckenburgs Gebirg'- und ihren Gründen,
Von allen Farben, Marmor finden,
So wie man ihn verlangt:
Da bald ein helles Weiß im rothen Grunde prangt;
Da er bald braun, bald ſchwartz, vermiſcht mit weiß und grau,
Bald gelb und grün ſo gar,
(Das, ſelbſt in Griechenland und Welſchland, Wunder-rar)
Bald bunt geſprenget iſt, mit roth, mit grün und blau.

Wer bildet nun des Marmors bunte Pracht?
Wer hat die Felſen ſelbſt ſo ſchön, ſo glatt gemacht?

Der-

Derſelbe, der der bunten Bluhmen Zier
So wunder-würdig färbt, der färbet gleichfalls hier,
Zu unſrer Augen-Luſt, den Sand, und ſchmückt den Stein
Mit tauſend-färbigen Figuren, Glantz und Schein.
Und eben Der verlieh' auch uns den Witz,
Denſelbigen ſo künſtlich zu poliren,
Da er ja ſonſten uns zu nichtes nütz.
Wie ſolte denn auch dafür nicht
Der Allmacht, ohne die nichts, was geſchicht, geſchicht,
Erkenntlichkeit und Danck gebühren?

Wir ſollten billig nie den Blick
Auf den ſo ſchön- und bunten Marmor lencken;
Ohn' auf die Krafft, die ihn formirt, zurück,
Bey unſrer Augen-Luſt, zu dencken.

O! welch ein Schatz demnach, der nicht zu ſchätzen,
Sowol zum Nutzen als Ergetzen,
Zur Zier und mancherley Gebrauch,
Liegt hier in dieſes Berges Bauch!
Wer wird doch alle Dinge nennen,
Beſchreiben und erzehlen können,
Die man, ſowol zur Dauer, als zur Pracht,
Aus Blanckenburgs polirtem Marmor macht!

Beglücktes Blanckenburg! in deſſen Gründe
Der Himmel ſolchen Schatz geſenckt,
Und ſolchen Marmor dir geſchenckt,
Daß ich, in Welſchland ſelbſt, nicht ſeines gleichen finde,
Selbſt der, den Paros zeugt, kann ihm, an Glantz, nicht gleichen,
Und der aus Tenarus muß ihm an Farben weichen:

Da er, von Jaſpis hier, und dorten von Achat
Den Glantz, die Farb' und Adern hat.
Was ſag ich? ja bey dem, da er ſo ſchön geziert,
So Jaſpis, als Achat ſelbſt ſeinen Preis verliert.

Doch, noch weit mehr beglückt, ja dreymahl mehr annoch
Beglücktes Blanckenburg, durch den, der dich regiert!
Dein ietziger Beherrſcher iſt es wehrt,
(Ich ſag' es ohne Schmeicheley)
Daß Ihm ein ſolches Land beſchert,
Woſelbſt, üm Sein Verdienſt, (das nie genug zu ſchätzen,)
In feſten Marmor einzuätzen,
An Marmor kein Gebrechen ſey.

Iſt ehedem ein Berg, wie ich einmahl geleſen,
Zur Bild=Seul' einem Helden dort,
Zum Nach=Ruhm, zugedacht geweſen;
So iſt ja wol kein beſſ'rer Ort,
Um dieſem Herrn ein Ehren=Mahl zu bauen,
Als jenen Marmor=Berg, den wir dort vor uns ſchauen,
Der Seine Wohnung trägt, für Ihn zurecht zu hauen.

Wie wenig Fürſten ſind auf Erden,
Die von den Unterthanen mehr
Geliebet, als gefürchtet werden!
Wie wenig ſind geſchickt, ein Krieges=Heer
Mit eignem Vorgang anzuführen!
Wie wenig Fürſten ſind, die ſelbſt regieren!
Bey denen Frömmigkeit ſich mit der Staats=Kunſt paart!

Wie

Wie ſelten iſt ein Fürſt, der im Gelehrten Orden,
Auf Schwartzburgs Günthers Art,
Zum Mit-Glied nicht allein, zum Wunder worden,
Wie LUDWIG RUDOLPH hier, Dem dieſes Land gehört,
Den ſelbſt der Sechſte CARL als Schwieger-Vater ehrt!

Wer zehlt die Tugenden, die gleichfalls ſonder Zahl,
An Deſſen würd'gem Eh-Gemahl,
Der theuerſten CRISTIN LOUISE?
Die ſo, wie Er den Fürſten, den Fürſtinnen
Von ie her ſich mit Recht zu einem Muſter wieſe;
Und die, nicht nur Ihr Unterthan,
Ein ieder, er ſey fern und nah,
Die Sie nur einmahl ſah,
Mit Ehr-Furchts-voller Lieb', als unvergleichlich, prieſe.
Was hab ich nicht, eh ich den Hof verlaſſen,
Um mit dem Hirten-Stab die Ruh' hier zu ůmfaſſen,
Von Ihrem Hohen Geiſt geſehen und gehört!
Was hat Sie nicht, durch Großmuth angetrieben,
Zum Heil des Teutſchen Reichs, mit eig'ner Hand geſchrieben!

Wie wird nicht dieſes Paar in Oſt und Weſt geehrt!
Nicht Teutſchland nur, Europa wünſchet Ihnen,
Abſonderlich für die ſo ſchöne Kaiſerinn,
So Sie der Welt geſchenckt, aus Danck-erfülltem Sinn,
Damit ſie lange noch in ſtetem Glücke grünen:

Himmel, laß es doch geſchehn,
Daß Ihr fürſtlich Wohlergehn,
An der Dauer, Marmor gleiche!
Daß dieß theure Fürſten-Paar
Noch ein offt vervielfacht Jahr,
Ja das ſpätſte Ziel erreiche,
So alhier in dieſem Leben
Einem Sterblichen gegeben!

Kaum kam Beraldo mit dem leſen
So weit; als ihn Silvander unterbrach,
Und, voller Freuden, rieff und ſprach:
Wie lieb, Beraldo, iſt es mir,
Daß Teutſchlands Ehre, Ruhm und Zier
Fürſt LUDWIG RUDOLPH dir,
Ein Vorwurff deines Kiels geweſen!
Auch ich hab' geſtern Nachmittag,
(Indem ich es mir längſtens vorgenommen)
In einem Liede viel von Seinem Ruhm erzehlt,
So ich dir zeigen will, wann wir zurück gekommen.
Und, weil daran nichts, als der Schluß, noch fehlt,
So wirſt du, auf mein Bitten,
In meiner Schatten-reichen Hütten,
Für Sein lang daurendes Vergnügen,
Auch deinen Wunſch zu meinem fügen.
So dann, und ehe nicht, will ich, was auf das Eiſen
Von mir verfertigt ward, unausgeſetzt dir weiſen.

Ja! rieff Beraldo, ja! ich bin dazu bereit,
Und zwar um deſto mehr zu dieſer Zeit,
Da mich ein ungewohnt= und froher Trieb will zwingen,
Was künftiges, ſchon zum voraus, zu ſingen,
Wie ich wol eh gethan:
Mich deucht, ich ſehe ſchon, da Er ein mehrers wehrt,
Ihm werd' ein mehrers auch in kurtzen noch beſchehrt!

Verſtockte Blindheit.

Der nimmer ruhige verſchmitzte Cacopiſt,
Ein Arbeit-ſeelger Alchymiſt,
Der Tag und Nacht aus Bley, und aus verbrannten Kohlen,
Der Weiſen Stein beſchäfftigt war zu hohlen;
Dem aber nun, weil er ſo offt betrogen,
Sein letzter Heller auch aus dem Camin gepflogen,
Ward von dem mächtigen und reichen Agathander
In ſeiner Klufft beſucht, wo ſchwartz berauchte Wände,
Wo Schlacken ſonder Maaß, wo Tiegel ohne Zahl,
Wo Oefen ſonder Ende,
Und welche nun, ſeit ſo viel Jahren,
Zum erſten mahl
Vom Feur und Kohlen leer und kalt,
Bey Hauffen anzutreffen waren.

Aus dieſem Schwefel-Loch und finſtern Aufenthalt,
Wird Cacopiſt, mit vieler Höflichkeit
Und Bitten, in ein Schloß gezogen,
Das Agathander erſt vor kurtzer Zeit,
Nebſt einem mehr als Königlichen Garten,
Erbaut und angelegt. Die Pracht, Vollkommenheit,
Die Bau-Kunſt, tauſend Arten
Von fremder Seltenheit,
Fontainen, Grotten und Alleen;
Die faſt nicht abzuſehen ſeyn;
Gebüſche voller Nachtigallen
Gewäſſer die von Stein auf Stein
Mit murmelndem Gerieſel fallen,
Sind ja ſo ſchön daſelbſt, als zu Jertzbeck, zu ſehen.

Was

Was denckſt du nun, wie Cacopiſt,
Der nunmehr mehr im Paradieſe,
Als wie in einem Garten iſt,
Sich gegen alle Pracht erwieſe?
Was meineſt du?

Er ſtopffte Naſ' und Ohr, und knipff die Augen zu;
Um in den eitlen Gold-Gedancken
Sich nicht zu ſtören,
Auch ſeinen Gönner nicht zu ehren;
Wollt er nicht riechen, ſehn noch hören.

Die Bosheit nun ward Agathander gleich,
Doch ohn Betrübniß nicht, gewahr:
Und, ſonder ſich mit ihm zu zancken und zu ſtreiten,
Ließ er ihn wiederům in ſeine Höle leiten.

Ach leider! wären nur nicht viele Chriſten
In dieſer ſchönen Welt dergleichen Cacopiſten!

Nothwendigkeit der Betrachtung.

Geliebter Menſch, da dich das ſchöne Bluhmen-Reich,
Und alles was demſelben gleich,
So wenig, ja faſt gar nicht rühret,
Und, wie doch billig wär, zu GOttes Lob nicht führet,
Ob es gleich noch ſo ſchön, ſo lieblich zugericht;
So handelſt du ja wider deine Pflicht.
Es wäre denn, (da nichts umſonſt hervor gebracht)
Daß alle dieſe Pracht
Für dich ſo wenig ſey, als für das Vieh, gemacht,
Und daß vielleicht, dem groſſen All zum Preiſe,
In unſers Lufft-Raums weitem Kreiſe
Gantz andre Creaturen lebten,
Die GOttes Wercke höher ſchätzten,
Sich, ihm zum Ruhm, daran ergetzten,
Und die, den Schöpffer zu erheben,
In froher Andacht ſich beſtreben;
Und daß denn eigentlich
Für die, und nicht für dich,
Die Wunder der Natur, und ihre Wunder-Pracht,
Erſchaffen worden und gemacht.
Mir ſchauert faſt die Haut, wann ich dieß überlege,
Daß unſer Geiſt hiedurch faſt aus der Menſchen Orden
Herausgeriſſen ſey, und gantz zum Vieh-Geiſt worden.
Ach! laſſt uns denn doch künftig uns bemühn,
Uns dieſem Unglück zu entziehn.
Laſſt uns die Fähigkeit, die uns von GOTT gegeben,
In Seiner Creatur uns Seiner zu erfreun,
Und Seinen Ruhm dadurch beſtändig zu erneun,
Doch beſſer, als bisher, wol anzuwenden ſtreben!

Die Uhr.

Es ſieht der eitle Menſch, im Reiche der Natur,
Sich ſelbſt (wofern nicht gar für einen, der ſie machet)
Aufs wenigſt an für eine Uhr:
Da er ſich doch nicht einſt für einen einz'gen Zahn
An einem Rad' in dieſem Welt-Gebäude
Mit Rechte ſchätzen laſſen kann.

Denn, wenn in einer Uhr ein Zahn zerbricht,
Verhindert es ſogleich die Richtigkeit,
Und mindert die Vollkommenheit:
Doch dein Zerbrechen fühlt der Kreis der Erden nicht.

Erwegung einiger von GOTT, auch denen armen Menſchen, alle Tage gegönneten Ergetz- und Bequemlichkeiten.

Da wir auf dieſer Welt in ſtetem Unvergnügen,
Auch ſelbſt im Uberfluß, und wann wir glücklich ſeyn,
Durch Unerkenntlichkeit des Guten bloß allein,
So unglückſelig liegen;
Auf! auf! mein Geiſt, die Ordnung der Natur,
Die ſie mit Menſchen hält, ein wenig zu erwegen!
Und ob es ihre Schuld, daß ſo gar wenig nur
Ohn Unzufriedenheit zu leben pflegen.
Ich ſpreche nicht allein von Reichen; auch von denen,
Die dürftig ſind, will ich allhier erwehnen.

So für die Armen, als die Reichen,
Sieht man des Morgens früh die dunckle Nacht
Mit ihren falben Schatten weichen.
Für beyde zeiget ſich der Morgen-Röthe Pracht,
So die nur erſt vergehnde Schwärtze
In der Veränderung üm ſo viel ſchöner macht.

Ihr Leib wird alle Nacht ohn Ausnahm ja geſtärcket
Durch dieſes Wunder der Natur:
Wobey der Geiſt zugleich verneute Kräffte mercket,
Durch einen ſüſſen Schlaff, der ihn die Zeit nicht nur
Vergnügt verbringen läſſt; der Gram und Leid vermindert,
Ja ihn, in dem ſchon angefangnen Lauff
Der Schwehrmuth, fortzufahren hindert.
Und kurtz: wir ſtehn, an Leib und Geiſt verneuet, auf.

In dieſer Gab' allein iſt, wenn mans recht bedencket,
Uns ein unſchätzbar Gut und groſſer Schatz geſchencket.

Die Sinnen ſind, wann ſie der Schlaf erquickt,
Aufs neu geſtärckt, und mehr, als wie vorhin, geſchickt,
Die Creatur, die durch das Morgen-Licht
Zugleich verſchönert wird, zu ſehn und zu betrachten.
Ach mögten wir dieſelbigen nur nicht
So klein, und unſers Blicks nicht würdig achten!
Da die Gewohnheit ſonſt durch ihre ſtrenge Macht
Uns alles Gute raubt; ſo wird durch Tag und Nacht
Die ſchädliche Gewalt derſelben unterbrochen.
Ihr Wechſel giebt und nimmt, und zwingt uns faſt, von neuen,
Der Schönheit, die bald kommt, bald weicht, uns zu erfreuen.

Bey vielen geht hierauf nun zwar die Arbeit an,
Die mancher wol nicht allezeit
Für einen Zeit-Vertreib und Anmuth halten kann;
Doch, auſſer daß ſie ihn ernehret,
Iſt ſie auch mehrentheils von der Beſchaffenheit,
Daß ſie die Eſſens-Luſt vermehret.
Da ſchmeckt das Morgen-Brodt. Iſt dieſes keine Luſt?
Fürwahr, wer es erwegt,
Wie in den Appetit ſo Nutzen als Ergetzen
Von GOTT ſo wunderbar gelegt,
Wird dieſe Zungen-Luſt nicht ſo geringe ſchätzen.

Hat ihm der Morgen nun, der unſers Tages Lentzen,
Ein' angenehme Freud' im Anbiß erſt beſchehrt;
So wird noch eine gröſſre Luſt,
Wann erſt des Mittags Strahlen gläntzen,

Mit

Mit noch vergröſſertem Vergnügen unſrer Bruſt,
Wann man ſein Mittags-Mahl verzehrt,
Vervielfacht und vermehrt.

Nur zu bedauren iſts, daß wir, was GOTT ins Eſſen
Für eine Luſt geſenckt, nicht achten, nicht ermeſſen.
Erſtaunens wehrt iſt ja des Schmeckens Krafft,
Erſtaunens wehrt der Zungen Eigenſchafft,
Erſtaunens wehrt, wie viel, wie mancherley
Veränderung, Empfindlichkeit, Vergnügen,
In ſo verſchiednen Cörpern liegen,
Und wie ſo Gaum als Zahn formiret ſey,
Durch ein Zermalmen, preſſen, drücken,
Uns zuzueignen, zu entdecken
Die Säffte, die in Cörpern ſtecken;
Und die, wann wir den Magen füllen,
Nicht nur den Durſt und Hunger ſtillen;
Nein, die zugleich (o Wunder!) uns erquicken,
Und in ſo ſehr verſchiednem ſchmecken,
Uns ſo verſchiedne Luſt erwecken.

Ein Handwercks-Mann ſollt hier abſonderlich bedencken
Die weiſe Gütigkeit des Schöpfers, Der nicht nur
Den Reichen ſolche Luſt gewürdiget zu ſchencken,
Daß ſie, durch den Gebrauch ſo mancher Creatur,
Und tauſendfach gewürtzte Speiſe,
Abſonderlich vergnüget werden;
Ach nein! er wird vergnügt auf gleiche Weiſe,
Indem der Hunger ja, wie die Erfahrung lehrt,
Das niedlichſte Gewürtz, der beſte Koch auf Erden.

Nach

Nach den bey Tiſch' erhaltnen neuen Kräfften,
Eilt ieder wiederum zu ſeinen Haus-Geſchäfften,
Wer klug iſt, wolgemuth.
Denn was man fröhlich thut,
Geht wolgerathener von ſtaten.
Ja iſt bey einigen die Arbeit wircklich ſchwer;
Gewohnheit wird ſie mehr und mehr
Erträglich machen und vermindern;
Zumahlen wenn man, GOTT zur Ehr,
Dabey ein fröhlich Lob-Lied ſinget,
Und Ihm, für ſeine Huld, ein Freuden-Opfer bringet,
Wird alle Müh' und Laſt, verringert, bald ſich lindern,
Und wenigſtens erträglich ſeyn.

Bald ſtellet ſich darauf ein kühler Abend ein,
Und unterbricht aufs neu was etwan uns beſchwert,
Damit wir nicht dadurch erliegen;
Ja bringet uns annoch ein neu Vergnügen,
Wann man die Abend-Koſt verzehrt.

Kaum haben wir dieſelbige genoſſen,
So wird uns allererſt die gröſſte Süſſigkeit
Von der gewogenen Natur geſchencket,
Indem ſie uns zu dieſer Zeit
In einen ſanften Schlaff aufs neu verſencket.
Ja wenn wir etwas müd', und uns nur niederſetzen,
Empfindet, durch die nachgelaſſnen Sehnen,
Der Cörper, der ſich ſonſt gewohnt war auszudehnen,
Gedenckt man nur daran, ein ungemein Ergetzen.

Wie wird nicht Müdigkeit und Kummer,
Durch einen ſanften Schlummer

Gemindert und verjagt! ſo daß am frühen Morgen
Man, meiſtens frey von Gram und Sorgen,
Und halb verjüngt, vom Schlaff erwacht,
Sich wiederum an ſeine Arbeit macht.
Auf ſolche Weiſe wird das Leben,
Auch von den Dürfftigen, auf Erden zugebracht.

Was ſoll ich nun von denen ſagen,
Die, da ſie Geld und Gut beſitzen,
Befreyt von Arbeits-Laſt und Plagen,
Ihr Stücklein Brodt nicht erſt erſchwitzen,
Und um die Koſt nicht ängſtlich wircken dürfen?
Wie mancherley Bequemlichkeiten
Kann ſich ein Reicher zubereiten!
Es ſind dieſelben nicht zu zehlen.

Von hundert tauſenden nur eins zu wehlen,
Das, wenn er es nur wol bedenckt,
Ihm tauſendfach Vergnügen ſchenckt:
Die ſo verachtete als wunderbare Kunſt
Zu ſchreiben und zu leſen,
Iſt ja wol durch des Himmels Gunſt
Zum erſten uns geſchenckt geweſen.
Wie manchen Zeit-Vertreib von ſo verſchiednen Sachen
Kann man ſich nicht mit Bücher-leſen machen!
Wir gehn durch ſie in die vergangne Zeiten:
Wir machen uns durch ſie derſelben gleichſam Meiſter,
Genieſſen, durch Erkenntniß fremder Geiſter,
Gantz unbekannte Süſſigkeiten.
Wir können uns durch ſie erbauen und belehren,

Und

Und faſt auf ungezehlte Weiſe
(Ach thäten wir es doch dem Geber ſtets zum Preiſe!)
Den Nutzen und die Luſt vermehren.

Noch mehr: Wie mancherley Vergnüglichkeiten
Vermag, nebſt dem Gebrauch der uns geſchenckten Sinnen,
(Die ſo von auſſen, als von innen,
Uns ungezehlte Luſt bereiten)
Die Rede nur allein uns zu gewehren!
Fürwahr man muß dafür den Schöpfer billig ehren
Auf eine Art, die unſre Danckbarkeit
Für ſolch ein würdiges Geſchencke
In froher Andacht zeigt. Denn, lieber Menſch, bedencke:
Wenn alle Menſchen ſtumm; würd' unſre Lebens-Zeit
Nicht elend, unſer Geiſt nicht brach, und ohn' Vergnügen,
In viehiſcher Unwiſſenheit,
Ja ärger faſt, als viehiſch, liegen?
So aber hat uns GOTT in unſerm Leben
Nicht nur die Red', einander zu verſtehn;
Auch eine Fähigkeit, in Schriften zu erſehn
Was eine Seele denckt, o Wunder-Gut! gegeben.

Ach! laſſt uns denn für ſo viel ſeltne Gaben,
Die wir von GOTT allein empfangen haben,
Nicht immer unempfindlich ſeyn!
Erwegt, wenn alles dieß uns fehlen
(Wie GOTT uns ja nichts ſchuldig iſt)
Wie? oder auch entnommen werden ſollte;
Wie man ſodann ſich finden wollte:
Und, da man dennoch leben müſt',
In wie viel Wieder-Sinn und Unmuth unſre Seelen

Die gantze Zeit von unſerm Leben,
Für Mangel, Plag' und Pein, unfehlbar würden ſchweben.

Ach! groſſes All, aus Deſſen weiſem Willen,
Aus Deſſen Lieb' und Macht allein
Der Geiſter Krafft, der Cörper Weſen quillen;
Durch welchen wir bloß das ſeyn, was wir ſeyn;
Ach! gieb, daß wir ie mehr und mehr
Zu unſrer Luſt, zu Deiner Ehr,
Die Güter, die Du uns in dieſem Leben
So väterlich gegeben,
Und die Du uns ſo reichlich wollen gönnen,
In fröhlichem Gebrauch betrachten und erkennen!
Gieb, daß wir uns an dieſen Schätzen,
So lange wir auf dieſer Welt,
Auf eine Art, die Dir gefällt,
Vergnügen und ergetzen;
In Hoffnung, daß Du dort mit noch vermehrten Freuden
Die ſeel'gen Seelen wirſt auf Himmels=Auen weiden!

Mond-Schein. (*)

Wann wir, in einer ſtillen Nacht, bey heitrer Luft, von Monden-Schein,
Und deſſen ſanftem Licht beſloſſen, beſtrahlet und erleuchtet ſeyn,
Gedenckt man, (ob gleich, leider! ſelten) wol an den Mond, und ſieht ihn an,
Blickt in den reinen Silber-Kreis, und zieht darauf den kurtzen Blick,
Mit einer kalten Läſſigkeit, die bald ſich ſatt geſehn, zurück:
Spricht auch noch wol: wie ſcheint der Mond ſo hell, ſo angenehm, ſo ſchön!
Allein, wie wenig ſind doch derer, die ihres geiſtigen Geſichts
Vernünftgen Blick hinaufwärts ſchicken, und zu dem Urſprung dieſes Lichts,
Zur Sonnen, als dem wahren Licht, die fröhlichen Gedancken lencken!
Die, daß der Mond kein Licht beſitze, und daß, wenn ſie im Mond-Schein gehn,
Sie in dem wahren Sonnen-Schein ſpatziren; faſſen und verſtehn!
Ja wie viel minder ſind noch derer, die, voller Andacht, ferner dencken
Auf Den, wovon die Sonn' ihr Licht, ſo wie der Mond von ihr, erlangt;
Der einzig, ewig unerſchaffen, im Licht, das undurchdringlich, prangt;
Und die Ihm ein gerührtes Hertz, für Sein Geſchöpf, zum Opfer ſchencken!

(*) Noch andere Betrachtungen des Mond-Scheins ſiehe p. 84

Troſt im Tode.

Da, was von unſrer Zeit vergangen,
Dahin, was künftig, noch nicht iſt,
Indem es noch zu ſeyn nicht angefangen;
Und ſich demnach, wenn man es recht ermiſſt,
Das künftge ſo mit dem vergangnen bindet,
Daß man die Gegenwart kaum kaum dazwiſchen findet;
So giebt uns dieſes eine Lehre,
Die billig offt zu überlegen wäre:

Da unſer kurtzes JETZT all' Augenblick verſchwindet,
Und man doch den Verluſt nicht mercket noch empfindet;
So wird auch, wann der Tod uns raubt des Tages Schein,
Des Lebens ſchwindend JETZT uns auch unfühlbar ſeyn.

Nützliche Betrachtung einer prächtigen Nichtigkeit.

Ich ſahe jüngſt, nicht ſonder Freude,
Ein zier- und künſtliches Gebäude,
Erhaben in der Lufft an einem Orte ſtehn,
Wo ich vor kurtzer Zeit noch nichts geſehn.

Die Regel-recht verfertigte Figur
War gantz vollkommen rund:
Die Balcken, Wänd' und alles war nicht nur
Poliret, glatt, voll Glantz und herrlich bunt;
Sie waren, wenn zumahl die Sonne ſie beſtrahlet,
Mit ſolchen Farben übermahlet,
Die mehr als cörperlich. Der Iris buntes Kleid
Verlohr bey dieſer Pracht den Preiß. An dieſen Schein
Kann nicht nur kein Opal, mit ſeiner Lieblichkeit
Der ſpielenden gemiſchten Farben, reichen;
Es muß ſo gar ein Demant-Stein
Der Farben feurigem und bunten Wechſel weichen.
Ich ſage nicht zu viel,
Und kann ich dieſe Pracht und dieſes Farben-Spiel
Geliebter Leſer, dir gar deutlich zeigen.

Was aber meineſt du, wer der Bewohner wol
Von dieſem Pallaſt ſey; wem dieſes Lufft-Schloß eigen,
Und wer es wol erbaut? Ein Mörder, ein Tyrann,
Ein Räuber, welcher nichts als alles würgen kann,
Was ihm zu nahe kommt; der unverſöhnlich iſt,
Und der, Lycaon gleich, die Gäſte würgt und friſſt.

Kurtz: Wilt du ihn und ſeinen Pallaſt kennen,
So darfſt du nur den Blick der regen Spinne gönnen,
Und ihr Gewebe ſehn. Sprich nicht: ich täuſche dich,
Und mach' aus Mücken Elephanten,
Aus Spinneweben Diamanten.
Nein, höre mich erſt aus: dann tadle mich.

Es zeigt uns die Natur von allen Wundern ſchier
Nichts, das ſo Wunder-reich,
Als dieß verworffne Thier.
Iſt dieſer Künſtlerin wol ie ein Künſtler gleich?
Der Faden, die ſo dünn und zart,
Und doch ſo zäh' und ſtarck, auf ſo geſchickte Art,
Ohn' Hand und Finger, ſpinnen kann?
Wer gab ſich ie zu ihrem Meiſter an?
Wer zeiget ihr der Symmetrie Geſetze,
Nach welchem ſie ihr nütz- und zierlich Netze
Zu ihrer Wohn- und Nahrung webt?

Wie wunderbar iſt, daß ein ſolcher Faden
So ſtarck, daß er ſich läſſt mit ihrer Laſt beladen!
Wie wunderbar, daß er an alles klebt,
Was er nur einſt berührt, und zwar ſo feſt,
Daß er ſich gleich zur Brücke brauchen läſſt,
Worüber alſobald von einer Seit' zur andern
Die Spinnerin vermag zu wandern!

Wer lehrte ſie, wann ſie die Wand
An des Gewebes langen Stützen,
Die bloß durch ihre Kunſt in ſolcher Ordnung ſitzen,
In einer netten Ründung ſpannt;

Daß,

Daß, ehe ſie den Faden feſte macht,
Sie ihn, mit groſſem Vorbedacht,
Mit einem Fuß vorher verlängt,
Damit, wann Wind und Luft die Wohnung drängt,
Und etwan gar zu hefftig zöge,
Dieſelbe nicht zerreiſſen möge.

Wer wieſ' ihr, daß, wenn wo von ungefehr
Ein Blättchen, oder ſonſt was, in ihre Netze fällt,
Sie ieden Faden, der es hält,
Nicht nur zerbeiſſt, nein, mit dem Fuß,
Daß es hinauswärts fallen muß,
Und es das Netz im Fallen nicht verſehre,
Hinauswärts ſtößt: wie ich, daß ſolches offt geſchehn,
Offt mit verwunderndem Erſtaunen angeſehn,
Und wie es iederman,
Durch Einwurff eines Blats, gar leicht probiren kann.

Von ihrer Schlauigkeit, die Fliegen und die Mücken,
Zu ihrer Nahrung zu berücken;
Auch wie ſie die Natur ſchon in der Jugend lehrt,
Daß, weil die kleine Brut in ſolcher Menge,
Wie ſie hervor kommt, ſich an einem Ort nicht nehrt,
Sie Fäden von gnugſamer Länge,
Daß es ſie tragen kann,
Bey ſtillem Wetter von ſich laſſen;
Die iede dann,
Wohin ein Ungefehr ſie bringet,
Sich durch die Lufft zur neuen Heymat ſchwinget:
Woſelbſt ſie denn ſo gleich ſich häußlich niederläſſt;
Auch wie im Fall ſie gleich an ihrem Faden feſt;

Und daß recht eigentlich die Spinnen bloß allein
Der Lufft Bewohnerinnen ſeyn;
Von allem dieſen will ich nichts gedencken,
Und mich noch einſt, indem ſie gar zu ſchön,
Ob wir es gleich nicht immer deutlich ſehn,
Zur Schönheit ihrer Wohnung lencken.

Wenn man ihr glatt Geweb in hellen Sonnen-Strahlen
Recht mit Aufmerckſamkeit erwegt,
Und, wie mit buntem Schein ſich alle Fäden mahlen,
Der ſonderlich, wenn ſich die Lufft ein wenig regt,
Mit kleinen Blitzen ſpielt, und bald in gelben, grünen,
Bald einem rothen Feur, gleich funckelnden Rubinen,
Gläntzt, ſchimmert, wallt und glimmt, bewundernd überlegt;
Fällt die Betrachtung uns wol nicht mit Unrecht ein:
Wie angenehm muß nicht in dem ſo bunten Schein,
Den Spinnen ihre Wohnung ſeyn!
Wo iſt ein Fürſtlicher Pallaſt,
Der ſolchen Demant-Schein in ſeinen Wänden faſſt?
Zumahl wenn man bedenckt, daß in der That,
Stat zweyer, eine Spinn' acht Augen hat,
Womit ſie ja, an ihren bunten Schätzen,
Noch drey mahl mehr als wir ſich kann ergetzen.

Ja ſelber in des Mondes Licht
Fehlt ihr dergleichen Glantz und Schimmer nicht,
Und iſt ihr Haus ſodann nicht minder ſchön,
Wie ich ſie einſt des Nachts, durchs Fenſter wircken ſehn.
So hell ſchien ihr Geſpinnſt, ſo ſchimmernd und ſo rein,
Als wär ein ieder Draht ein Theil vom Monden-Schein.

Sie

Sie weiß in ihrem Schloß von keinem Schatten nicht:
Ihr gantz Gebäude ſteht des Nachts im Silber-Licht;
Des Tages kann kein ſchütternder Brillant,
An einer ſtoltzen Hand,
Mit mehr Veränderung von Feur und Farben ſchimmern,
Als wir, in ihren hellen Zimmern,
Ein buntes Feur beſtändig, Wunder-ſchön
Sich ändern, blitzen, glühn, vergehn,
Und wiederum entſtehen ſehn.

Mir fiel, bey des Geſpinnſtes Schein,
Indem ich ſeine Pracht erwegte,
Und auch zugleich dabey ſein Weſen überlegte,
Nachfolgende Betrachtung ein:

Von Eitelkeit und Stoltz kann auf der Erden
Kein beſſer Sinn-Bild ie gefunden werden,
Als wie der bunte Glantz, der Spinneweben ſchmückt.
Die Nichtigkeit, die Daur, und Unbeſtändigkeit,
Wird durch dieß Vorbild recht natürlich ausgedrückt.

Mit Diamanten brüſtet ſich
Ein ſtoltzer Narr mit Unrecht nur;
Da ja die ſpielende Natur
Denſelben Schein und Glantz, den eigentlich
Ein köſtlicher geſchätzter Demant heget,
Auch Spinneweben eingepräget,
Zum Zeichen, daß ſie beide Tand.

So wie die Fliegen nun der bunte Draht verſtrickt,
So wird, durch bunten Glantz von Gold und Diamant,
Die Menſchheit, leider! auch berückt,
Und in das Unglücks-Garn getrieben.

Kaum

Kaum hatt' ich dieß Gedicht geſchrieben,
Da fing ich an, von einem Ort zum andern
In der Allee bald auf-bald ab zu wandern.
Der Seiger gieng auf vier; die Sonne ſenckte ſich.
Wie ich nun Weſten-wärts an einen Gang gelangte,
Der auch durch Bäume gieng; entſetzt' ich mich
Für eine bunte Gluht, die in derſelben prangte.

Viel tauſend zarte Regen-Bogen
Sah' ich von Baum zu Baum, faſt ohne Zahl, gezogen.
Sie ſchienen aus Cryſtall gedreht, aus Gold geſponnen;
Beweglich waren ſie; ſie wallten auf und ab:
Das denn im hellen Strahl der Sonnen,
Ein Wunder-ſchönes Schau-Spiel gab.
Ein Schau-Platz aus geſchliffenen Cryſtallen
Kann ſchöner nicht in unſer Auge fallen.

Ein dick Gebüſch, das gantz zu Ende ſtund,
War ein beſchatteter und denckler Grund,
Worauf die bunte Pracht noch tauſend mahl ſo ſchön,
So hell, ſo Feuer-reich, ſo voller Glantz zu ſehn.
Es ſtellt ſo bunten Schein, ſo ſchön gefärbte Zier,
Und wie ſo wunderbar, ſo herrlich ſie geſchmücket,
Unmöglich ſich ein menſchlich Auge für.
Das dieſe Pracht nicht ſelbſt erblicket.
Bis es zuletzt mich auf den Schöpfer zog,
Und ſo zu dencken mich bewog:

Wie reich an Herrlichkeit, an Schein,
An Glantz, an Schönheit, Pracht und Licht,
Muß der gewaltge Schöpfer nicht
In Seinen Allmachts-Tieffen ſeyn!

(Man

(Man ſchau' es nicht ohn Andacht an!)
Da er, was Nichts, ſo hoch erheben,
Und auch ſo gar die Spinneweben
So Wunder=würdig ſchmücken kann.

Allein, da ich mit aufmerckſamen Blicken
(Erſtaunt, wie Wunder=ſchön ſich alle Theile ſchmücken,)
Der Spinnen bunt Geſpinnſt noch eins betracht';
Nehm ich Bewundrungs=voll in Acht,
Daß alle Schönheit anders nichts,
Als eigentlich der Glantz des Sonnen=Lichts,
Von welchem uns nur bloß der Spinnen Werck die Pracht
Die ſonſt nicht ſichtbar, ſichtbar macht:

Auch Spinnenwebe ſcheint geſponnen
Zum Lobe Des, der ſie bereit:
Es zeigt uns ihr Geſpinnſt der Sonnen=
Wie die, des Schöpfers, Herrlichkeit.

Die herrliche Schau-Bühne.

Es ſenckte ſich der Erden Theil, worauf Hammonia gegründet,
Des Abends von der Sonnen abwärts; wodurch denn, was das Auge ſieht,
In noch verſchönertem, vermehrtem, und buntern Glantz und Feuer glüht;
Indem man, durch verlängte Schatten, die Cörper doppelt herrlich findet.
Es war, durch erſt gefallnen Regen, Lufft, Erde, Laub und Kraut erfriſcht,
Und, in den noch verhandnen Tropffen, ſah man der Sonnen Gluht gemiſcht.
Daher denn alles glänzt' und glühte. Die ſchönſte Schau-Bühn' auf der Welt
Ward meinen halb entzückten Augen, im hellen Schimmer, vorgeſtellt.
Aufs wenigſt hat kein einzigs mahl
Ein menſchlich Aug' ein herrlicher Portal
Von einem Schau-Platz, ie geſehn, und kann auch nimmermehr auf Erden
Was gröſſers und was prächtigers, als dieſer Bau, gefunden werden,
Noch auf der Welt geſehen ſeyn. Denn kurtz: Es war der groſſe Bogen,
Den ſelbſt des Schöpfers groſſes Wort gefärbt, am Firmament gezogen:
Er ſtrahlt' in voller Pracht und Gluht, es ſchien von allen Edelſteinen
Der Farben Pracht und Schönheit ſich in dieſem Kreiſe zu vereinen.

Un-

Unglaublich war der bunte Schimmer, unglaublich der gefärbte Glantz.
Man ſah ihn, wie man ſelten ſiehet, in ſeiner halben Ründung, gantz.

Durch dieſes prächtige Portal nun war nicht minder Wunder-ſchön
In der beſtrahlt- und feuchten Landſchaft, ein heller Schauplatz anzuſehn.
Das niedre Licht, die langen Schatten, vereinten ſich, zu beider Pracht,
In ſolchem angenehmen Glantz, in ſolcher ſanften Harmonie,
Daß, wo nicht ſelbſt vom Paradieſe das Urbild, minſtens die Copie
Sich dem Geſicht zu zeigen ſchien. Der Himmel und die Erde lacht'
In ihrem Schmuck uns gleichſam an. Ein Aug' und Hertz erquickend Grün
Das, durch der Sonnen Strahlen, gelblich, ja gleichſam übergüldet ſchien,
War, da es recht als wie ein Licht, durchs Aug' uns in die Seele fiel,
Nicht nur den faſt entzückten Blicken; der Seelen ein ſo lieblichs Ziel,
Daß ſich ihr gantzes Weſen faſt, durch ein ununterbrochnes dencken,
In einer reinen Luſt verlohr. Sie wünſchte, gantz von Sehn-Sucht heiß,
In aller Schönheit Quell und Urſprung, im Danck ſich herrlich zu verſencken.

Lob, Ehr-Furcht, Andacht, Lieb' und Danck, und Ehr und Macht, und Ruhm und Preis,

Sey

Sey Dir allein, o groſſer Schöpfer! rieff ich, mit Thränen in den Augen,
Worin ein Freuden-Feuer brannt'. Ach mögte mein gerührter Sinn,
Ob dem, was mir ſo wol gefällt, Dir, HErr, durch Den ich, was ich bin,
Und was ich ſehe, bin und ſeh', aus Lieb' auch zu gefallen taugen!
Ach mögt' ich Dich in Deinen Wercken doch ſtets, Dir wolgefällig, loben!

Der angenehm bebüſchten Wieſen hell-grün-beſtrahlte Herrlichkeit
Ward durch die an dem Horizont noch überbliebne Dunckelheit
Von einer halben Regen-Wolcke, die ſüdlich noch im Oſten ſtund,
Und einen Strich daſelbſt noch ſchwärtzte, recht als durch einen duncklen Grund,
Noch ſo viel ſchöner vorgeſtellt, noch deſto kräfftiger erhoben.

Man ſah zugleich die helle Fluth der klaren Alſter, zwiſchen Hügeln,
In einem faſt Sapphirnen Glantz, vom Himmel ſo gefärbet, flieſſen,
Und öffters ſanft auf fette Wieſen, und Gras und Bluhmen ſich ergieſſen.
Da Binſen, Rohr und Kraut, und Bluhmen ſich denn in ihr ſo hell beſpiegeln,
So lieblich, angenehm und bunt, ſo deutlich, rein und klar, ſo ſchön,
Daß von der wahr- und falſchen Bildung kaum, kaum der Unterſchied zu ſehn.

Des

Des klaren Waſſers Himmel-Blau, des Feldes überir-
diſch Grün,
Betrachtet' ich mit frohem Wechſel. Doch muſte ſich an
neuer Freude
Mein Blick auf ein im grünen Buſch belegnes prächtiges
Gebäude,
Durch die beſtrahlten Fenſter-Scheiben, die, gleich dem flam-
menden Rubin,
Die Gluth der Sonnen rückwärts trieben, und ihren Blitz
gezwungen, ziehn,
Indem er gar zu feurig flammte. Der rothe Glantz, der mit
den Büſchen,
Die er bald hier, bald dort, durchſtrahlte, ſich gleichſam ſuchte
zu vermiſchen,
Und offt ein feuriges Gebüſch aus ihnen zu formiren ſchien,
Worin ſich Pracht und Anmuth miſchte, durchſtrahlte mein
erſtaunt Geſicht,
Und führte meinen frohen Geiſt erſt auf das helle Sonnen-
Licht,
Und von der Sonnen auf den Schöpfer, verſenckt in Deſſen
Gottheit Glantz,
Draus Millionen Sonnen quillen, von Luſt und Andacht
heiß, mich gantz:
Und fing, nachdem ich Lufft und Landſchaft, wie ſie ſo ſchön,
ſo Wunder-ſchön,
Mit abermahl erſtaunten Blicken, noch einmahl fleißig an-
geſehn,
So viel ich mich erinnern kann,
Dem Schöpfer dieſes Lob-Lied an:

Hätt' ich himmliſche Gedancken,
Stat der Menſchen-, Engel-Zungen,

Würde dieſer irdſche Schein
Doch kaum würdig gnug beſungen,
Herrlich gnug beſchrieben ſeyn.

HERR, was müſſen, in den Gründen
Deiner Gottheit, Deiner Macht,
(Gegen die, was hier zu finden,
Schatten, Finſterniß und Nacht,)
Doch vor Ueberſchwenglichkeiten
Seeliger Vollkommenheiten,
Majeſtät, Pracht, Glantz und Licht,
Die der Seeligen Geſicht,
Mit verhimmelndem Ergetzen,
Ewig in Vergnügen ſetzen,
Sonder Zahlen, Maſſ' und Grentzen,
Wunder-Wunder-würdig glåntzen!

HERR, ich habe das Vertrauen,
Deiner Gottheit Licht und Strahl,
Wie Du Deinen Thron geſchmückt,
Durch ein mehr als tauſend mahl
Schön- und herrlicher Portal,
Als das, ſo ich hier erblickt,
Ewig ſeelig and entzückt,
Dir zu Ehren, anzuſchauen.

Irr-

Irrthum der Eigen=Liebe.

Ach! wenn du, lieber Menſch, einſt in dich gehen,
Und recht mit Ernſt die eigenen Ideen,
Die von der Gottheit du dir machſt, betrachten wollteſt;
Wir würden, wenn du ſie uns recht erklären ſollteſt,
Vermuthlich anders nichts in ihnen ſehen,
Als ein Ehr=würdig Bild von einem alten Mann,
Der groß und mächtig iſt, in und nach dieſem Leben,
Glück und den Himmel dir zu geben;
Und der dich auch verdammen kann.

Viel weiter geht man nicht. Hieraus nun folget klar:
Wenn nichts alhier von GOTT für dich
Zu hoffen und zu fürchten wäre,
Erzeigteſt du wol ſicherlich
Der wahren Gottheit wenig Ehre.
Iſt alſo das, was dich zum GOttes=Dienſte triebe,
Wenn man es unterſucht, nur Eigen=Liebe.

Wir bitten meiſt, daß GOTT, in dieſer Zeit,
Uns Brodt und gute Tage gebe,
Und daß man dort in Ewigkeit,
Frey von der Höllen, ſeelig lebe.
Einfolglich iſt es leider mehr als wahr,
Daß Eigen=Nutz und Eigen=Lieb' allein
Die Stützen deiner Andacht ſeyn.

Warum betrachteſt du das, was durch GOtt geſchicht,
In Seinen Wundern nicht?

Warum willt du, in Seinen Wercken
Nicht Seine Liebe, Macht und Weisheit mercken?
Und warum beteſt du Den, welcher alles kann,
Den, welcher alles wirckt, Den, welcher alles liebet,
Den, welcher allen alles giebet,
In heiliger Bewunderung nicht an?
Erinnre dich, wie ſchön,
Vom Mißbrauch GOTT zu lieben,
Wie wir ſchon einſt gezeigt, ſo gar ein Türck geſchrieben:
Ich ſahe, ſchreibet er, jüngſt auf der Gaſſen wandern
Ein groſſes Frauen-Menſch, die in der rechten Hand
Ein brennend Feuer trug, und Waſſer in der andern.
Gefragt: Zu welchem Zweck? Sprach ſie: der Höllen Brand
Lösch ich mit dieſer Fluth:
Und mit des Feuers Gluht
Will ich das Paradis verbrennen und verheeren,
Daß keiner GOtt aus Furcht, noch um Belohnung ehren;
Nein, bloß um Seiner ſelbſt allein
Ihn lieben mag, und Ihm ergeben ſeyn.

Du ſprichſt vielleicht, daß ich mit Unrecht hier
Der Eigen-Liebe Trieb verdamme;
Da, aus der nützlichen Begier,
Uns zu erhalten, dir und mir
Doch ſo viel nützliches und gutes ſtamme;

Ja daß dieſelbige nicht nur
Uns von der gütigen Natur
In unſer Blut und Hertz geſencket;
Nein, daß ſo gar, wenn man es recht bedencket,
Des Schöpfers Ehre ſelbſt mit ihr vereint:
Da man von Ihm nichts Gutes wünſchen kann,
Ohn' daß man nicht von Ihm zu gleicher Zeit auch meint,
Er habe Macht und Weisheit, iederman
Zu helffen, wenn es Ihm gefällt.

Du fährſt vielleicht noch fort, und ſprichſt, daß in der Ehre,
Die ich dem Schöpfer dieſer Welt,
In den Betrachtungen von Seinen Wundern, weih',
Nicht minder Eigen-Liebe ſey.
Du zweifelſt noch wol gar, obs eine Ehre wäre,
Des Schöpfers Wercke zu betrachten:
So dien ich dir hierauf, und bitte, drauf zu achten.

Ich tadele den Trieb der Eigen-Liebe nicht,
Und ich verſencke mich ins Boden-loſe Meer
Der Myſtiſchen Vernunft ſo blind nicht, wie du meineſt.
Ich glaube nicht, wie du von mir zu glauben ſcheineſt,
Als ob es nicht erlaubet wär',
An das uns ſelbſt von GOTT geſchenckte Weſen
Nur im geringſten zu gedencken.
Ach nein! es kann gar wol zuſammen ſtehn,
Des Schöpfers Creatur bewundernd anzuſehn,
Und auch zugleich für uns die Gottheit anzuflehn,
Und alle Hoffnung bloß auf Ihn allein zu lencken,
Als worin Er zugleich mit wird verehrt.

Allein, der Seelen Krafft ſo gar auf uns zu lencken,
Daß wir des Schöpfers nicht, als uns zum Nutz, gedencken,
Zeigt wenig Menſchlichkeit, und heiſſt fürwahr geheuchelt.
Ein Hund der hungrig iſt, und ſeinem Herren ſchmeichelt,
Verehret ihn ja nicht: er ſucht für ſeinen Magen
Nur bloß die Koſt durch ſchmeicheln zu erjagen.
Um weiter nun zu gehn, ſo meineſt du,
Daß in Bewunderung der ſchönen Creaturen,
Auch klare Spuren
Der Eigen-Liebe ſtecken:
So geb ich dieſes dir, ja noch ein mehres, zu.
Daß nemlich eigentlich die Triebe
Von einer wahren GOttes-Liebe
Sich ſelber im Geſchöpf' entdecken.
Da GOtt der Menſchen Luſt mit Seiner Ehr verbindet,
Und Seinen Ruhm, (o Lieb!) in unſrer Freude findet.
Dein letzter Zweifel iſt: ob es der Schöpfer achte,
Wenn man die Herrlichkeit in Seinem Werck betrachte.
Allein ſelbſt GOttes Wort zeigt dieſes deutlich an,
So daß kein Menſch mit Recht hieran mehr zweifeln kann;
Er woll' uns denn die Bibel, und den Glauben,
Die Menſchheit uns, und GOtt, den Vater-Nahmen, rauben.
Laſſt uns denn GOttes Werck' mit Freuden ſehn!
Laſſt uns derſelben HErrn, als Schöpfer, doch erhöhn!
So werden wir darin, je mehr wir ſie ergründen,
Des Segens, Glücks, und der Vergnügung Frucht,
Die ſonſt die Eigen-Lieb' umſonſt geſucht,
In GOttes Lieb, aus Gnad', hier und dort ewig finden.

Der

Der Lammes-Kopf.

Man hatte jüngſt, zum Mittags-Mahl, mir einen Lamms-
Kopf aufgetiſchet:
Wie ich nun die zerlegte Knochen von ungefehr recht angeſehn,
Befand ich ſie gantz ſonderbar, ja wunderns-wehrt gebildet
ſtehn,
Und ward zu fernerer Betrachtung dadurch, wie billig, an-
gefriſchet.

Ich ward Bewundrungs-voll gewahr, daß gantz ver-
ſchiedne Sorten Knochen,
Den nett formirten Kopf formiren; da mancher hart, als
wie ein Stein;
Ein ander weich; der knorpelhaft; der voller Löcher, und
durchbrochen;
Der, recht wie Schiefer; dieſer rund; da viele lang und ſpitzig
ſeyn;
Verſchiedne ſchienen eingedrückt; mit Strichen ſind viel'
überzogen;
Der iſt gerade wie ein Stock; der, wie ein Hake, krumm
gebogen;
In dieſem ſind gewölbte Hölen, der Augen Schirm-Dach;
wann ſich dort,
Beſondre Oeffnungen der Ohren, und noch an einem andern
Ort,
Von noch gantz unterſchiedner Gattung, am fordern Kno-
chen, recht als Thüren,
Zu des Geruchs Canal und Gang, noch andere ſich ſchmahl
formiren,
Die forn beweg- und weichlich werden. Verſchiedene ſind
nett durchbohrt,

Daß zarte Nerven durch ſie gehen; es endigen ſich viel' in Sehnen.
Die Kiefern ſieht man eingetheilt in viele Fächerchen mit Zähnen.
Noch wird ein wirckliches Gewölbe von gröſſern Umfang, von der Stirn,
Bis hinten durch den gantzen Kopf, als ein Behälter zum Gehirn,
Im harten Knochen angetroffen. Ich ſtutzt', als ich dieß alles ſah,
Und dachte mit gerührter Seele: Wie ward dieß alles? welche Hand
Hat dieſes künſtliche Gebäude formirt, errichtet, ausgeſpannt?
Nach welcher Richtſchnur legt ſies an?
Was für ein Werck-Zeug brauchte ſie,
Es auszuhölen, es zu bilden? woher nahm ſie die Symmetrie,
Daß alles ſo gar Regel-recht, daß alles gleich auf beiden Seiten?
Woher ein ſo geſchärfft Geſicht? da ſo viel kleine Kleinigkeiten
Mit Fleiß allhier zu bilden waren: Ich find' hier weder Hand noch Augen,
Die ſolch ein überkünſtlich Werck zu ſehn und zu formiren taugen:
Ich finde nicht einmahl ein Licht, wobey ſolch Kunſt-reich Werck gemacht,
Indem es, wie bekannt, im dunckeln gewirckt wird und hervor gebracht.
Hier ſtehet all mein dencken ſtill. Ich ſeh' allhier gantz andre Kräffte,
Als alle Kräffte, die die Menſchheit, trotz ihrem Dünckel, ie beſaß;
Ob ſie bisher gleich mehrentheils, nach ihrem Maß-Stab, alles maß.

Es müſſen eigne Kräffte ſeyn, die zu ſo künſtlichem Geſchäffte,
Mehr Fähigkeit, mehr Wiſſenſchaft, mehr Kunſt, Geſchicklichkeit und Gaben
Vom groſſen Schöpfer aller Dinge vermuthlich überkommen haben.

Denn daß man ſpricht: es iſt gewachſen; und anders nichts; dieß kommet mir
Faſt eben vor, als wenn man ſpricht: es kömmt von ungefehr herfür.
Ich kann, wenn ich es recht erwege, vom Wörtchen Wachſen nichts begreiffen,
Als daß von einem Cörper ſich deſſelben Theile mehren, häuffen,
Sich dehnen, füllen, gröſſer werden, ſich in die Breit' und Länge ſtrecken.
Dieß heiſſet wachſen eigentlich. Allein wer erſt die Theile fügt,
Die Urſtands-Theil', indem ein iedes ſolch eine Krafft zu wircken kriegt,
Die alles ſo, nicht anders wirckt; dieß kann mir wachſen nicht entdecken.

Du ſprichſt: im Samen ſteckt dieß alles. Gar wol! allein, was iſt der Same?
Ein Wort, das mich nicht klüger macht, ein unverſtändlich leerer Nahme.
Sie treffen beid' an Dunckelheit, wie mich bedünckt, wol überein.

So weit wir unſer dencken ſchärffen, ſo tieff auch unſre Sinnen gehn,
So können wir vom wahren Urſprung des Samen-Weſens nichts verſtehn.
Wie aber wir, ohn Witz, nichts künſtlichs von Menſchen ie formirt geſehn;

So ſcheint es billig, auch zu glauben, daß das, ſo die Natur formirt,
So künſtlich webt, ſo fleißig füget, ſo nett verſchränckt, ſo herrlich ziert,
Nicht ſonder Witz, Verſtand und dencken, ohn' Arbeit, Fleiß und überlegen,
Nur bloß von ungefehr geſchehe. Ach nein! die Vollenkommenheit
Der Cörper die der Menſchen Arbeit, an Ordnung, Maſſe, Zierlichkeit
Und Kunſt, bey weitem überſteigt, erweiſet, wenn wirs wol erwegen,
Daß es nicht ungereimt zu dencken: Der Schöpfer hab' aus vielen Geiſtern,
Die er in ſolcher Meng' erſchaffen, verſchiedene zu Bildungs-Meiſtern,
Allein erſchaffen und geordnet; als, daß man wollt' ein Ungefehr,
Das blind im Samen wircket, glauben, und nicht was weiters zugeſtehn.

Mir kommt es wenigſtens ſo vor, es ſtimme mit des Schöpfers Ehre
Am allerbeſten überein, wenn alles, was wir künſtlichs ſehn,
Auch durch vernünftige Geſchöpfe vernünftig zugerichtet wäre.
Denn ſollt' ein ſchönes Marmor-Bild, das lange doch ſo künſtlich nicht,
Wol von ſich ſelbſt entſtehen können, wofern es nicht durch Menſchen-Hand
Und, üm noch deutlicher zu reden, durch Menſchen Kunſt und durch Verſtand,
Nach Maſſ' und Schnur gehauen wäre, und nach der Regel zugericht?

Ich

Ich meine, nein! denn ob wir gleich an GOTTES Macht nicht zweifeln ſollen;
So ſcheint es doch aus der Natur, GOtt habe ſo nicht wollen wollen.

Will einer noch hingegen ſagen, daß es der Finger GOTTES ſey,
Der alles das unmittelbar verrichte; ſo geſteh' ich frey,
Es ſcheine mir die erſte Meinung von GOttes Weisheit, Gröſſ' und Macht,
Geſchickter, würdiger, erhabner, und GOtt anſtändiger gedacht.
Denn, auſſer, daß ich in den Worten, und in der wircklichen Idee
Vom Finger GOttes, was verblühmtes, und nicht was eigentlichs verſtehe:
So deucht mich, daß dergleichen Wercke durch Seine Diener machen laſſen,
Sey einer Gottheit würdiger, als Selbſt damit ſich zu befaſſen.

Vermindert es ja doch die Ehre des Schöpfers im geringſten nicht,
Wenn ſo viel künſtliches auf Erden durch Menſchen-Witz und Hand geſchicht;
Sonſt könnte ja der Schöpfer auch, als Dem es nicht an Macht gebricht,
Aus Holtz und Stein formirte Bilder, Gebäude, Gärten, Kleider, Tücher,
Auch Gläſer, Haus-Geräthe, Schräncke, Gemählde, Fenſter-Scheiben, Bücher,
Ohn unſern Beytritt, wachſen laſſen. Wir ſehen aber auf der Welt,
Daß es Ihm, unſer ſich dabey auch zu gebrauchen, nicht mißfällt.

Und

Und wie ſo ſehr würd' einer nicht in ſeiner Meinung ſich vergehn,
Der, weil er etwan ſolche Dinge von Menſchen niemahls machen ſehn,
Daß ſie gewachſen wären, glaubte? darum iſt dieſes auch vielleicht
Noch lange nicht ſo ungereimt, als wie es etwa manchem deucht.

Jedoch, da unſer Wiſſen hier nur Stück-Werck; ſoll auch meine Lehre
Dem, der mir beſſre Gründe bringt, nicht widerſinnig wiederſtehn.
Laß dir zugleich, geliebter Leſer, was wir von ſolchen Geiſtern meinen,
Nicht eine neuerliche Lehre, nicht fremd und nicht gefährlich ſcheinen.
Vielleicht ſind wir nicht unterſchieden, vielleicht iſt es faſt einerley,
Ob, was ich Geiſter nenne, kräfftig; ob, was du Krafft heiſt, geiſtig ſey.
Den wir begreiffen ja ſo wenig, was eigentlich dergleichen Krafft,
Als was von Geiſtern, welche bilden, recht eigentlich die Eigenſchaft.

Genug iedoch, wenn wir hiedurch von der Gewohnheit uns entfernen,
Und GOttes künſtliche Geſchöpfe mehr achten und bewundern lernen.
Dieß iſt mein Endzweck hier geweſen, erbaue dich nebſt mir daran:
Daß uns, zur Demuth und zur Andacht, ſo gar ein Lamms-Kopf leiten kann.

Einige

Einige aus dem Engliſchen genommene Gedancken.

Der erſte Prediger, der zu des Schöpfers Ehren,
Und zur Verherrlichung von Seiner Majeſtät,
Die alles alles übergeht,
Sich läſſet hören,
Iſt das erhabne Firmament:
Wo, neben Sonn und Mond, ein ungezehltes Heer
Von Sternen funckelt, blitzt und brennt.

Es kann dieß groſſe Buch allein
Mit Lettern, ſo von Licht geſchrieben,
Die Menſchen, wenn ſie GOTT nicht ehren, fürchten, lieben,
Zu überführen gnugſam ſeyn,
Wie ſehr ſie ſich vergehn.

Doch iſt des Schöpfers Weisheits-Licht
Nicht minder in den kleinſten Wercken,
Die durch Sein groſſes Wort entſtehn,
Mit tieffer Ehr-Furcht anzuſehn,
Und mit Erſtaunen zu bemercken.
In dieſen hat Er gleichſam Sich,
Wenn man ſo ſagen darf, zu uns herab gelaſſen,
Und ſcheinet es, ob lad' Er eigentlich,
Ihn näher anzuſehn, und von Ihm was zu faſſen,
Uns ſelbſt in ihnen ein.

Die Pflantzen können uns hievon belehren,
Und unverwerffliche gewiſſe Zeugen ſeyn.

Auch

Auch die verächtlichſte von ihnen machet ſich
Der allerweiſeſten und gröſſten Geiſter,
Durch ihre künſtliche Zuſammenfügung, Meiſter:
Ob ſie von ihnen gleich nur das, was cörperlich,
Und was das gröbſte nur, zu ſehen taugen.
Da ja dasjenige, durch welches ſie ſich nehren,
Wodurch ſie leben, ſich vermehren,
Sowol den geiſtigen als cörperlichen Augen
Unſichtbar, unbekannt. Kein Blat iſt übergangen;
Ein iegliches hat Ordnung, Symmetrie,
In einem reichen Maß empfangen.
Es iſt erſtaunens wehrt, auf welche Weiſe ſie
Sich von einander unterſcheiden,
An Balſam, an Figur,
An Kräfften, an Natur,
An Farben und an Schmuck, in welchen ſie ſich kleiden.

Was haben wir von dem, was in dem Samen ſtecket,
Durch Microſcopia nicht allererſt entdecket!
Allein, was hat nicht GOTT für mannichfache Krafft,
Für Wirckungen und Eigenſchaft,
Bloß durch ein Wort in ſie geſencket!
Wodurch er gleichſam deyn das Pflantzen-Reich
Mit einer Art Unſterblichkeit beſchencket.

Iſt etwas, wofür GOtt mehr Ehr und Danck gebühret,
Und welches auch zugleich
Bewunderns-würdiger, als wie der Farben Schein,
Der allen Pflantzen allgemein,
Und welcher Feld- und Wälder zieret?

Hätt

Hätt er auf dieſer Welt
Wald, Hügel, Thäler, Berg' und Feld
Weiß oder roth gefärbt; wer hätt' ihr brennen
Und ihrer Farben Härt' ertragen können?
Hätt' er dieſelben nun mit einer Dunckelheit
Von Farben angethan; wer könnt' Ergetzlichkeit
In ſolchem traurigen und wüſten Anblick haben?
Wer könnte ſich an ſolcher Schwärtze laben?

Ein lieblich holdes Grün hat zwiſchen beiden
Mit Recht den Mittel-Rang.
Und mit der Augen Bau und zarten Sehnen
Solch einen richtigen Zuſammenhang,
Daß es, an ſtat ſie auszudehnen,
Sie nachläſſt, ſtärckt, erquickt, ja unterhält und nehret,
Und ſie an Kräfften nicht erſchöpft, noch ſonſt beſchweret:
Ja das, was Anfangs bloß nur grün,
Und eine Farbe ſchien,
Hat ſolch unzehliche Veränderung, daß man
Sie nie genug bewundern kann.
An allen Orten iſt es grün: Allein
Iſt es an einem wol daſſelbe? Nein!
Kein' einzige von allen färbet ſich
Wie ſich die andre färbt: und dieſer Unterſcheid,
Der ſo verwunderlich,
Daß keine Menſchen-Kunſt noch Fleiß
Die Mannichfaltigkeit
Begreiffen, weniger ſie nachzuahmen weiß,
Wird noch in iedem Kraut,
Auf mehr als eine Art, geſchaut:

Indem ſowol, wann ſie zuerſt entſtehn,
Als auch wann ſie hernach im Wachsthum weiter gehn;
Nicht minder wann ſie reiff, an ihnen
Ein' unterſchiedne Art vom grünen,
Die alle ſchön und lieblich ſind, zu ſehn.

Man kann dieſelbe Meng' und Unterſcheid entdecken
In der Figur der Pflantzen, auch im ſchmecken,
Und im Geruch derſelben, eben auch
In ihrer Nahrungs-Krafft, nicht minder im Gebrauch
Zur edlen Artzeney.
Von den unzehligen will ich nur einerley
Zu mein- und deiner Lehr erwegen:

Wenn GOTT der Schöpfer nicht dem Heu,
So gar dem trockenen, auch wenn es alt, den Segen
Und eine Nahrungs-Krafft, für Ochſen, Pferd' und Küh,
Und ander groſſes Vieh
So reichlich beygelegt; wie fünd' ein Ackers-Mann,
Ja ſelbſt der reichſte Menſch, ein Futter doch für ſie?
Da ſie ſo groß, und da ſie, bloß allein
Durch ihre Stärck', uns nützlich ſeyn.
Wenn man im Gegentheil von einem Menſchen wollte,
Daß er auf gleiche Weiſ', als ſie, ſich nehren ſollte;
Wie? oder wenn man ihm (da ihm das Heu zu käuen,
Noch ſolches zu verdäuen
Nicht möglich) aus dem Heu und Stroh die Krafft
In etwan einem Safft'
Heraus zu ziehn, und ihm zu geben
Bemühet wäre; ſprecht, ſollt' dieſes ihm ſein Leben
Wol zu erhalten fähig ſeyn?

Dieß

Dieß truckne Gras dient anderm Vieh dennoch,
Die Euter, die von Milch ſo überflüſſig quillen,
Des Tages zweymahl anzufüllen:
Womit ſich doch
Und zwar ſtat andrer Speiſ' allein,
Viel tauſend Menſchen-Kinder nehren.

Betrachtete man doch, dem weiſen GOTT zu Ehren,
Dieß Wunder, welches man ſonſt leider nicht betrachtet,
Und, durch Gewohnheit, kaum des denckens würdig achtet;
Man würd, o groſſer GOtt, dich weiſ' und groß zu nennen,
Sich nicht erſättigen, ſich nicht ermüden können.

Bluhmen.

Hierauf begeb' ich mich in meinem Sinn
Nach einem Bluhmen-reichen Garten,
Und blühendem Gefild', im dencken, hin.

O welch ein Schmeltz! wie viele Arten
Von ſchönen Farben! welche Menge!
Und auch zugleich, o welche Symmetrie!
Wie ſtimmt dieß gläntzende Gepränge,
In einer ſüſſen Harmonie,
Und, in dem bunten Wunder-Schein,
Die holde Miſchung doch ſo lieblich überein!
Welch eine Schilderey! wer hat die Pracht
So unbegreiflich ſchön gemacht?
Mit welchem Ueberfluß ſind hier die Zierlichkeiten

Verſchwendet! ach woher? aus welcher Schönheits-Quelle
Sind ſolche reitzende Beſchaffenheiten,
Die wir aus einer ieden Stelle
In ſolcher Fülle ſehn, entſprungen, herzuleiten?
Was iſt doch an ihm ſelbſt der Urſprung ſolches Lichts,
Der Freud, Ergetzlichkeit, und Nahrung des Geſichts?

Allein,
Wir wollen von dem Glantz und Schmuck, der allgemein,
Nun etwas weiter gehen,
Und nur, von einigen inſonderheit,
Die Zierde, Pracht, und Bildung ſehen.

Laſſt uns diejenigen, ohn auf die Wahl zu achten,
So ungefehr zuerſt uns aufſtöſſt, erſt betrachten!
Sie bricht nur eben auf, und hat noch allen Glantz
Der friſchen Lieblichkeit.
Trifft man bey Menſchen wol ſo helle Farben an?
Und die, zu gleicher Zeit,
So ſanft, ſo angenehm? Iſt eine Kunſt zu finden,
Wodurch in einem Zeug man Fäden mancher Art
So gar erſtaunlich dünn' und zart
Zuſammen weben und verbinden,
So überkünſtlich fügen kann.
Man bringe hier,
Bey dieſer bunten Blätter Zier,
Selbſt Salomonis Kleid,
Den Purpur ſeiner Herrlichkeit:
Wie grob, wie ungleich, rauch! ja recht wie haarne Decken,
Wie ſchlecht gefärbt, wie voller Flecken
Iſt dieſes, bey der Bluhmen Pracht,
Gewebt, gefärbet und gemacht!

Wenn aber auch die Bluhme nicht ſo ſchön
In allen ihren Theilen wäre;
Kann man was zierlichers, als wie ihr Gantzes, ſehn
In ihrer Symmetrie? ſeht den Zuſammenhang,
Wie Regel-recht der Blätter Rang!
Wie richtig, ordentlich iſt im Zuſammenhalt
Der gantzen Bluhmen Form und zierliche Geſtalt:

Man ſollte, wenn man recht, mit achtſamen Gemüth
Des Schöpfers Weisheit, Macht, ja faſt Gefälligkeit,
(Wenn ich ſo ſagen darf) in der Vollkommenheit
Von einer Bluhme ſieht,
Faſt glauben, daß derſelbe Schein
Beſtändig werd' und müſſe prangen.
Allein,
So iſt ſie allbereit,
Vom Morgen bis zur Nacht, verwelckt, und ſchon vergangen.
Was ſollen wir denn nicht gedencken
Vom unermeßlichen und tieffen Ocean
Der Vollenkommenheit, aus welchem auf ein Kraut
Sich ſolche Zier und Pracht, in ſolcher Fülle ſencken,
Die man doch ſo vergänglich ſchaut.

Wie wird ein ſolcher GOtt nicht Geiſter ſchmücken können,
Und ſie beſeeligen! Er, der mit ſolchem Schein
Der Thiere Futter ſchmückt! kann man ſo blind denn ſeyn,
Nach Schönheit, Jugend, Ehr, mit ſolchem Ernſt zu rennen,
Und ſelbe wahre Güter nennen?
Da ſelbe doch, den Bluhmen gleich, verſchwinden,
Und öffters morgen ſchon nicht mehr zu finden.

Früchte.

Bishero haben wir die Erde bloß allein
Als eine Wieſ' und Bluhmen = Garten,
Mit vieler Anmuth, angeſehn.
Nunmehro zeigt ſie ſich nicht minder ſchön,
Als einen Hof voll Bäum' und Früchte mancher Arten,
Die nicht zugleich (o neues Wunder=Werck,
So würdig, daß ich es mit Ehr=Furcht merck!)
Nein, allgemach und Wechſels = weiſ' entſtehn.

Ich ſehe ſolchen Baum, von welchem ieder Aſt
Gebogen und gekrümmt, durch ſeiner Früchte Laſt,
Und deren liebliches Gepränge,
Mit frohen Blicken, durch Geruch und Farb', entdecken,
Wie niedlich ſäurlich ſüß die Früchte, deren Menge
Nicht zehlbar, werden ſchmecken.

Mich deucht, es ſprech durch ſeiner Früchte Zier
Ein ſolcher Baum zu mir:
Erkenne doch, in meiner Pracht,
Wie groß die Güte, Macht und Majeſtät
Desjenigen, der mich für dich gemacht.
Ich bin ja nicht für Ihn ſo reich, auch nicht für mich,
Ihm fehlet nichts, und ich
Kann das, was Er mir gab, nicht brauchen.
Laß Ihm zu Ehren denn dein Andacht = Opfer rauchen,
Und pflücke meine Laſt: danck' Ihm mit froher Bruſt,
Und, weil Er mich gemacht zum Werck=Zeug deiner Luſt;
So werde du für mich, zu dieſer frohen Zeit,
Ein Werck = Zeug meiner Danckbarkeit.

Es

Es kommt mir vor,
Ob höre mein vergnügtes Ohr,
So gar von einem ieden Orte,
Dergleichen Lehr- und Anmuth-reiche Worte.

Je weiter ich nun ferner gehe,
Je mehr entdeck' ich, höre, ſehe,
Und treff' ich neue Vorwürff' an,
Die mich mit neuer Freude rühren,
Die mich im Danck zum Schöpfer führen,
Und die ich nie genug bewundern kann.
Bey einem ieden Schritt werd' ich aufs neue
Verändrungen gewahr, worüber ich mich freue.

Hier ſeh ich, wie die Frucht in einer Rinde ſteckt:
Da hält ein ſchönes Fleiſch den Kern verdeckt:
Die dort, iſt in und auſſen weich:
Die Frucht iſt, vielen andern gleich,
Aus einer Bluhm' entſproſſen: Jene hier
Kam, ſonder Bluhm' und Blüht', aus hartem Holtz' herfür
Die kommt, wann ſich der Sommer zu uns wendet,
Und jene, wann er ſich geendet.
Die eine fällt und welckt, wird ſie nicht bald gepflückt,
Die andre reiffet nie, wo man nicht warten kann:
Die hält ſich lange Zeit; die bricht ſich zeitig an:
Durch die wirſt du geſtärckt, wann jene dich erquickt.
Kurtz: Alles, was mein Aug' erblickt,
Vergnüget mich an iedem Orte,
Durch ſtets veränderten Genuß;
So, daß ich des Propheten Worte
Für Freuden wiederholen muß:

Auf Dich, o Schöpfer aller Dinge, ſind aller Augen hin gekehrt:
Sie warten alle, bis daß ihnen von Dir die Nahrung wird beſchehrt.
Du öffneſt Deine Wunder-Hand: Du ſättigſt alles, gie-beſt allen
Die Nothdurft, und erfülleſt alles, was lebt, mit Speiſ' und Wolgefallen.

Bäume.

Wir haben, bey der Frucht, der Bäume ſchon gedacht.
Allein dieſelbigen verdienen,
Daß hier inſonderheit von ihnen
Noch etwas werde beygebracht.

Es giebet Bäum', auf deren Rinden
Wir zweymahl Frücht' in einem Jahr,
Mit billigem Erſtaunen, finden:
Wann noch auf andern gar
Sich Jahr' und Jahres-Zeiten binden.
Da wir auf ihnen, ſonder Zahl,
Nicht reiff' und reiffe Frücht' und Bluhmen,
Woran zugleich ſich Zung und Naſ' und Aug' erquicken,
Mit einer gantz von Luſt durchdrungnen Seel' erblicken.
Indem wir ja darin von unſers Schöpfers Macht
Die unumſchränckte Freiheit ſehen;
Daß, da Er der Natur Geſetz verändern kann,
Er ihr Beherrſcher ſey, und daß, von allen Sachen,
Er alles, was Er will, zu aller Zeit kann machen.

Ich finde, daß die Bäume, welche klein
Und von der Mittel-Gattung ſeyn,
Die niedlichſten und beſten Früchte bringen.
Je mehr ſie in die Höhe dringen,
Je minder iſt die Frucht für uns bequem.
Woraus ich dieſe Lehre nehm,
Und deucht mich, daß inſonderheit die Reben
In ihrer Sprache mir dieſelbe deutlich geben:
Daß in der Niedrigkeit, und nahe bey der Erden,
Die beſten Früchte meiſt gefunden werden.

Die andern, welche nichts als Blätter tragen, nützen
Nicht weniger, als die, ſo fruchtbar, da durch Stärcke
Sie in den Häuſern uns für Froſt und Regen, ſchützen.
Sie dienen ferner uns in mancherley Gewercke,
Zur Schiff-Fahrt ſonderlich; ſo daß in ihnen,
Da ſie uns noch faſt mehr, als die, ſo fruchtbar, dienen,
Wenn wir es mit Vernunfft und ernſtlich überlegen;
Man Göttliche Verſehung auch deßwegen
Nicht gnug erhöhn und preiſen kann.

Wenn man, von ſo bewunderns-wehrten Höhen,
Und Dicke, keine Bäum' in Wäldern ie geſehen
Und angetroffen; ſollte man
Wol glauben und begreiffen können,
Daß ſie von wenig Tropffen Regen
Zur Gnüge Krafft und Nahrungs-Segen,
Zu ſolchem Wachsthum zu gelangen,
Auch ein ſo fruchtbar Saltz in ſelbigen empfangen?
Denn ſie gebrauchen einen Safft,
Der voller Geiſtigkeit, voll Saltz und voller Krafft,

Von mancherley Beſchaffenheit,
Wodurch der Stamm, die Wurtzel und die Aeſte
So daurhaft ſind, ſo ſtarck und feſte
Und von beſondrer Härtigkeit.

Auch iſt nicht weniger bewunderns wehrt,
Je mehr wir an dergleichen Bäumen
Die Pfleg' und Wartung gantz verſäumen,
Je gröſſer iſt der Dienſt, der ihnen wiederfährt,
Je ſchöner werden ſie. Sie werden ſchwach hingegen,
Wenn wir derſelbigen, wie andrer Bäume, pflegen.

Ach HERR! dieß zeigt uns klar, daß Du allein
Dieſelbigen formirt. Auch kann man hieraus faſſen,
Daß Menſchen Müh und Fleiß für dich nur unnütz ſeyn,
Und daß, wenn du, von Bäumen, ihnen
Haſt einige zur Aufſicht überlaſſen,
Um ſie mit Fleiß und Vorſicht zu bedienen;
Es bloß geſchehen ſey,
Sie zu beſchäfftigen, und ſie zugleich dabey
Noch zu belehren,
Daß, weil ſie ſelbſt ſo ſchwach,
Auch ſchwache Dinge nur für ſie gehören.

Noch werd ich von der Bäume Schaar
Verſchiedener gewahr,
Die, ſonder Aendrung, allezeit
Der grünen Zier Vollkommenheit
Behalten; dieſes ſtellet mir
Sich, als ein Bild von der Unſterblichkeit,
So wie die anderen, die ihrer Blätter Zier
Im kalten Winter gantz verlieren,
Um ſich aufs neu im Lentzen ſchön zu zieren,
Als wie ein Bild der Auferſtehung, für.

Fiſche.

Welch ungeheure Meng' an Fiſchen klein und groß,
Die alle Zahlen überſteiget,
Wird in des weit- und tieffen Meeres-Schooß,
O HERR, zu Deiner Ehr, und uns zum Nutz, erzeuget!

Ich ſehe dieſe Waſſer-Thier'
Und ihre Form bewundernd an:
Sie kommen mir nicht anders für,
Als hätten ſie nur Kopf und Schwantz allein.
Sie haben weder Arm noch Bein,
Ja ſelbſt ihr Kopf iſt feſt, und kann ſich nicht bewegen,
So daß, wenn wir nur bloß von ihnen die Geſtalten
Betrachten, ſehn, und überlegen;
Wir anders faſt nicht dencken können,
Als hätte die Natur, ſie zu erhalten,
Denſelben gar kein Mittel wollen gönnen.

Doch was ich auch bey ihnen äuſſerlich
Für ſchlechtes Werck-Zeug immer finde;
Sind ſie dennoch ſo liſtig, ſo geſchwinde,
Und ſchneller ſich zu nehren, ſich zu retten,
Als wenn ſie viele Händ' und viele Füſſe hätten.
Ja der Gebrauch, den ſie, beym Mangel andrer Sachen,
Aus ihrem Schwantz und Floß-Gefieder machen,
Treibt ſie in ſo geſchwinder Eil',
Als wie der Wind, als wie ein Pfeil.

Da ſich dieß Waſſer-Volck einander frißt;
Wie? daß es, ohn ſich aufzureiben,

Annoch in ſeiner Art zu bleiben,
Sich zu erhalten, fähig iſt?
Dafür hat GOTT geſorgt: indem Er, ſie zu nehren,
Mit ſolcher Fruchtbarkeit dieſelbigen verſehn,
Daß wenn ſie ſich auch noch ſo ſtarck verzehren,
Sie doch nicht können untergehn:
Indem dasjenige, was ſie zerſtöret,
Bey weitem nicht ſo ſtarck, als das, ſo ſie vermehret.

Nur iſt mir Angſt, wie doch die Kleinen
Den Groſſen ſich entziehn;
Auf welche Weiſe ſie denſelbigen entfliehn,
Die ſie, als ihren Raub, nur zu betrachten ſcheinen,
Und die ſie ſtets verfolgen: aber höret:
Dieß ſchwache Volck iſt hurtiger im Lauff',
Auch hält es ſich da, wo das Waſſer ſeicht,
Und wo die Groſſen es nicht leicht
Verfolgen können, auf.
Es ſcheint, ob habe GOTT ſie, daß ſie für Gefahren
Sich ſelber fähig zu bewahren,
Mit einer Vorſicht ausgerüſt,
Die mit der Schwäch' und Noth von gleichem Nachdruck iſt.

Auf welche Weiſe geht es an,
Daß in des Meeres Fluht,
Worin ein Saltz von ſolcher Schärffe ruht,
Daß keiner es im Munde dulden kann;
Die Fiſche ſo geſund und munter leben können?
Und wie behält ein Fiſch,
Recht mitten in dem Saltz, ſein Fleiſch ſo ſüß und friſch?

Woher kommts, daß die beſten ſich
Nicht gerne weit von unſern Ufern trennen,
Und gleichſam ſelbſt uns in die Netze rennen?
Hingegen die, ſo nicht ſo nütz ſind, ſich bemühen
Von unſern Ufern fern zu fliehen?

Wie geht es zu, daß die, ſo in der Zeit
Der ausgelaſſnen Fruchtbarkeit
Zu ihrem Aufenthalt entfernte Oerter nahmen,
Woſelbſt ſie zu gewiſſer Gröſſe kamen,
Zu einer feſten Zeit mit ungezehlten Hauffen
Den Fiſchern gleichſam ſelbſt in Netz- und Barcken lauffen?

Durch welchen Trieb ſieht man viel Arten aus der See,
Und zwar die niedlichſten, ſo häuffig ſich erheben,
Und in der Flüſſe Mund, gantz in die Höh',
Und zu den Quellen ſich begeben;
Damit, ſelbſt aus des Meeres Gründen,
Den Vortheil, auch die weit entlegnen Oerter finden?
Wo iſt die Hand, die ſie ſo wunderbar regieret,
Sie leitet, und für uns ſo weite Wege führet?
Wann es die Deine nicht, O HERR! ob iederman,
Da die Verſehung ja ſo ſicht- und fühlbar iſt,
Daß man nichts deutlichers faſt ſehen kann,
Des danckens, leider! gleich gar offt dafür vergiſſt.

Dieſelbige Verſehung zeiget ſich
An allen Arten. Sonderlich
Giebt uns der Schnecken-Häuſer Menge,
Die, mit unzehligem veränderten Gepränge

Von Farben und Figur, des Meeres Strand bedecken,
Dieſelbige vor andern zu verſtehn:
Da kleine Fiſch' in ihren Schalen ſtecken,
Woran wir kaum ein Leben ſehn,
Und die iedoch, zu rechter Zeit,
Um friſches Waſſer einzuſaugen,
Sich öffnen, und zugleich,
Mit ſeltſamer Geſchwindigkeit,
Den überraſchten Raub mit einzuziehen taugen.

Die Vögel.

Es iſt in unterſchiednen Thieren
Ein Etwas, welches faſt vernünftig ſcheint.
Allein dergleichen iſt faſt nirgend ſo zu ſchauen,
Als in der Vögel Kunſt, womit ſie Neſter bauen.

Zum erſten: welcher Meiſter hat
Denſelbigen gezeigt, daß ſie ſie nöthig hätten?
Wer lehrte ſie, daß ſie, üm ſich zu retten,
Dieſelben nicht zu ſpat
Verfertigten? und wer bracht' ihnen bey,
Auf welche Weiſ' ein Neſt zu machen ſey?
Was für ein Mathematicus
Gab ihnen die Figur, ſo, wie man bauen muß?
Welch Künſtler hat dieſelbigen gelehrt,
Daß ein gewiſſer Grund zum Bau gehört?
Da ſie ja, ſonder ie zu fehlen,
Dergleichen Oerter immer wehlen.

Welch eine Mutter zeigt, aus Vorſorg', ihnen,
Um ihr klein Neſtchen weich zu machen,
Sanft, niedlich und bequem, ſtat andrer Sachen,
Sich zarter Woll' und Federn zu bedienen?
Ja, wenn dergleichen nicht zu finden ſeyn,
Wer gab ſo denn denſelbigen die Triebe,
Von einer Kunſt-erfüllten Liebe,
Und zärtlichen Erfindung, ein?
Daß ſie aus eigner Bruſt die Federchen zu nehmen,
Mit ihrem Schnabel ſich bequemen;
Damit die zarte Zucht in einer weichen Wiegen
Mag ſanft, bequem und ruhig liegen?

Durch welche Weisheit ſind die Vögel angeführt,
Daß iede Art ihr Neſt, auf eigne Art, formirt?
Begreifft es wol ein Menſch, wie ſolch ein Neſt
Auf tauſend Arten ſich zuſammen ſetzen läſſt?

Wer flöſſet ſolchen Muth und ſolch Vertrauen
Der ſchnellen Schwalben ein, ihr Neſt bey uns zu bauen?
Indem ſie uns ihr Werck zu weiſen ſich nicht ſcheut,
Uns recht zu Zeugen nimmt, ſich gleichſam ſelbſt erbeut,
Aufrichtig alles uns zu zeigen.
Sie bauet nicht aus Heu, auch nicht aus kleinen Zweigen,
Sie bauet recht aus Kalck und Thon ihr Neſt;
Und zwar ſo ſtarck und feſt,
Daß, braucht man ſich dazu nicht Krafft und Stärcke,
Es ſich nicht leicht zerſtören läſſt.
Und doch bedient ſie ſich zu dieſem Wercke
Des Schnabels bloß allein.

Man mache (könnt' es möglich ſeyn)
Den gröſten Meiſter einſt ſo klein
Als eine Schwalb: man laß ihm den Verſtand,
Doch, ſtat der Werck-Zeug, und der Hand,
Nichts als den Schnabel nur, dann ſchaue man,
Ob er dergleichen machen kann.

Betrachtete man doch, dem weiſen GOTT zu Ehren,
Die Wunder, welche man ſonſt leider nicht betrachtet,
Und, durch Gewohnheit, kaum des denckens würdig achtet;
Man würd', o groſſer GOtt! Dich weiſ' und groß zu nennen,
Sich nicht erſättigen, ſich nicht ermüden können.

Ge-

Gedancken über eine Perſpectiviſche Ausſicht.

Wenn wir durch ſchattigter Alleen
Gerade Länge vorwärts ſehen,
Iſt unſer Auge ſo formirt,
Daß es, was oberwärts, herabwärts führt,
Was unterwärts, hinauf: wodurch es denn geſchiehtt,
Daß alles ſich zuletzt in ein klein Pünctchen zieht.
Der Himmel und die Erde ſcheinen
Sich in dem äuſſerſten Geſicht-Punct zu vereinen.

Dieß ſah ich jüngſt aufmerckſam an, und dachte:
Je mehr ich dieſen Grund des Perſpectivs betrachte;
Je mehr kann ich, was mir und andern nützt,
Aus der verkleinten Gröſſe lernen:
Je weiter ſich von mir die Linien entfernen,
Und alles ſich in ein klein Pünctchen ſpitzt,
Je mehr werd ich gewahr,
Daß alles ſich zugleich aus einem Pünctchen zieht.

Hierüber ſtutzte mein Gemüth,
Und fielen mir die Puncte jener Sternen
Im tieffen Firmament darüber ein,
Die mir, alſo zu dencken, Anlaß gaben:

Was müſſen das für Perſpective ſeyn,
Die ſolche groſſe Centra haben!

2. Wenn

2.

Wenn unſer Blick von unten aufwärts ſteiget,
Wird alles irdiſche ſo ſehr verkleint,
Daß es ein Punct zu werden ſcheint.
Doch zeigt uns dieſer Punct weit mehrers, als man meint;
Indem ſich nah' an ihm, ein Punct des Himmels zeiget,
Der, wenn ihm unſer Blick nur folget, ſich verbreitet,
Und uns in einen Raum, der unumſchräncket leitet.

3.

Ich freue mich, da ich alhier verſpüre,
Wie, durch die ſich erhöh'nde Erde,
Der Blick mit ihr ſich aufwärts führe,
Und Himmel-wärts geleitet werde.
Ja da mein Blick auf ſolche Weiſe ſteiget,
Werd ich gewahr,
Daß auch ſo gar
Der Himmel ſelbſt zu uns ſich abwärts neiget.

4.

Indem ich dieſen Punct noch ernſtlicher betrachte,
Und daß die Linien aus ihm entſtehn,
Und alle wieder in ihn gehn,
Mit fröhlicher Bewunderung beachte;
Wird meine Seel' hiedurch recht inniglich gerühret,

Und

Und auf den Urſprungs=Punct, draus alle Ding' entſtehn,
Beſtehn, und wieder in Ihn gehn,
Voll ehrerbietiger andächtger Luſt, geführet.
Mein gantzes Weſen ſenckt, voll heiſſer Freuden Triebe,
Allmächtigs All, in Dich, Du ew'ge Liebe,
Sich gantz und gar hinein,
Und wünſcht, mit heiſſen Freuden=Thränen,
Und bloß auf Dich gelencktem Sehnen:
Ach mögteſt Du, o wahrer GOTT,
Unendlichs All, HERR Zebaoth,
Allgegenwärtger Mittel=Punct, allein
Doch meines frohen Geiſts Geſicht=Punct ewig ſeyn!

Klägliches Vacuum.

Iſt auf der Erd', iſt in dem Meer',
Iſt in des Himmels Abgrunds-Gründen
Auch wol ein ſolcher Ort zu finden,
Der von des Schöpffers Wercken leer?
Ach ja! doch zeig' ich ihn dir nicht ohn Gram und Schmertz:
Es iſt ein GOTTES Werck nicht achtend Menſchen-Hertz.

Unverantwortliche Unempfindlichkeit der Menſchen, über entferntes Unglück.

* * * * *

Gefühl-los menſchliches Geſchlechte,
Mehr unempfindlich, als ein Stein!
Mit welchem Fug, mit welchem Rechte
Verlangeſt du beglückt zu ſeyn?
Vortrefflich ſind dir alle Dinge,
So lange du ſie nur nicht haſt:
Kaum ſind ſie dein, ſind ſie geringe,
Ja werden dir offt gar zur Laſt.
Ein Mittel, uns ein Ding zu nehmen,
Iſt, wenn man uns daſſelbe ſchenckt.
Denn, wenn wir alles überkämen,
Verliert mans, wenn man dran nicht denckt.
Um dieſer Plag' uns zu entziehen,
Um danckbar und vergnügt zu ſeyn;
Will ich anietzo mich bemühen,
Nur erſtlich die entfernte Pein,
Die uns iedoch betreffen können:
Auch nachmahls das, ſo in der That
Des Schöpfers Güt' uns wollen gönnen,
Und man von Ihm empfangen hat,
Mit frohem Ernſt zu überlegen.
Vom Unglück will ich viererley,
Wofür uns GOTT bewahrt, erwegen:
Krieg, Hunger, Kranckheit, Sclaverey.

 Gieb,

Gieb, höchſter Herrſcher, Deinen Segen,
Daß es nicht ohne Nutzen ſey!

*** *** ***

Wie ſchrecklich ſind die Krieges-Plagen!
Wie jämmerlich iſts anzuſehn,
Wann, durch der Bomben ſchmetternd ſchlagen,
Selbſt GOttes-Häuſer untergehn!
Wann, in der Minen rothem Blitze,
Der Stadt-Wall in die Lüffte fährt!
Wann uns die Blut-beſprützte Klingen
Durch Adern, Sehnen, Fleiſch und Bein,
Mit ziſchendem Geräuſche, dringen:
Erwegt, was dieß für Plagen ſeyn!

Wann ſolch ein Jammer uns verletzet,
Wie hoch wird, zu derſelben Zeit,
Der edle Friede nicht geſchätzet!
Deß man ſich, im Genuß, nicht freut.
Sollt' ieder, der von ſolchen Plagen,
Durch GOttes Huld, nichts fühlt, nichts weiß,
Nicht offt mit froher Seele ſagen:
Mein GOTT, Dir ſey Lob, Ehr und Preis?

Nicht minder ſchrecklich iſt der Jammer
In einer heiſſen Hungers-Noth:
Wann in der Scheun' und Speiſe-Kammer
Kein Vorrath von Getraid' und Brodt.

Wann

Wann in den gantz verſchrumpften Magen,
Für Hunger ſchwartz, verdorrt und wild,
Die Menſchen Mäuſ' und Ratzen jagen,
Ja man ſich gar mit Unrath füllt:
Wann ſie, für Hunger, Aeſer freſſen,
Ja gar für Angſt, für Pein und Wuht
Faſt ſelbſt der Menſchlichkeit vergeſſen,
Und wüten in ihr eigen Blut:
Da Weiber eigne Kinder ſchlachten,
Und durch ihr eigen Eingeweid
Ihr Eingeweid zu füllen trachten:
Das heiſſt wol recht ein Hertzeleid!
Ja wie wir aus Geſchichten wiſſen,
Daß ſie aus ihrem eignen Arm'
Ihr eigen Fleiſch heraus geriſſen,
Zu füllen ihren leeren Darm.

Wann ſolch ein Jammer uns verletzet,
Wie wird das Glück zur ſelben Zeit,
Wann man ſein Brodt hat, nicht geſchätzet!
Deß man ſich, im Genuß, nicht freut.
Sollt ieder, der von ſolchen Plagen,
Durch GOttes Huld, nichts fühlt, nichts weiß,
Nicht offt mit froher Seele ſagen:
Mein GOTT! Dir ſey Lob, Ehr und Preis?

Ach! wenn wir auch erwogen hätten,
Wie jämmerlich die Sclaverey,
Wie unerträglich Band' und Ketten,
Und der Verluſt der Freyheit, ſey!

Wann wir nicht können, was wir wollen;
Wann unſer Leib nicht unſer iſt;
Wann das gequetſchte Fleiſch geſchwollen,
Und uns das Ungezieffer frißt;
Wann wir tyranniſcher Barbaren
Spott, Frevel, Bosheit, Uebermuth,
Grimm, Marter, Plag und Schläg' erfahren,
Die uns zerhenckern bis aufs Blut;
Die, mit faſt ſtündlichen entſeelen,
Selbſt in des Kerckers Dunckelheit,
Uns mit der ſtrengſten Arbeit quälen,
Ohn Aufſchub, ohn Barmhertzigkeit.
Wann ſolch' ein Jammer uns verletzet,
Wie hoch wird zu derſelben Zeit
Die ſüſſe Freyheit nicht geſchätzet!
Der man ſich, im Genuß, nicht freut.
Sollt' ieder, der von ſolchen Plagen,
Durch GOttes Huld, nichts fühlt, nichts weiß,
Nicht offt, mit froher Seele, ſagen:
Mein GOTT! Dir ſey Lob, Ehr und Preis?

Nicht minder elend und entſetzlich
Iſt, wann die nimmer ſatte Peſt
Uns in geſundem Blute plötzlich
Ein wildes Feuer wüten läſſt:
Wann uns ein unerträglichs brennen,
Als wie ein Blitz, den Leib durchfährt;
Wodurch, eh' wir es hindern können,
Der gantze Cörper fault und gährt.

Wann uns ein Höllen-Durſt die Zunge,
    Die bittern Geifer ſchäumet, plagt;
Und unſer' eiterichte Lunge
    Den Gifft durch alle Adern jagt:
Wann wir der beſten Freund' auf Erden,
    In der durch uns verderbten Lufft,
Vergiffter, Hencker, Mörder werden,
    Durch unſrer Cörper faulen Dufft.
Man ſieht nicht nur an Krancken kleben
    Den Todes-Gifft; es ſcheint der Tod
Noch in den Todten ſelbſt zu leben.
    O welch ein Stand! o welche Noth!
Wann man, von aller Welt verlaſſen,
    Voll Schmertzen, Elend, Angſt, Verdruß,
In ſolchem Jammer-Stand' erblaſſen,
    Und unbegraben faulen muß.
Ja von den allergrößten Plagen
    Der Menſchen-mörderiſchen Peſt,
Die uns vertilgt, nicht einſt zu ſagen:
    Sprich, wann dich nur ein Fieber preſſt;
Wie elend iſt ſchon dann dein Leben?
    Wie foltert dein beklemmtes Hertz,
Bey auſſerordentlichem beben,
    Ein kaltes Feur, ein wilder Schmertz!
Wie klopft es! ſcheinet nicht dein Rücken,
    Als wollt er in dem ſtrengen Froſt,
Nebſt allen Knochen ſich zerſtücken?
    Kein Safft, kein Thee, kein Bier, kein Moſt

Taugt den erhitzten Durſt zu ſtillen;
Wann, nach verjagtem Froſt, das Blut
In Adern, lauter Flammen füllen;
Wann uns die ungeſtüme Glut
Auch in den kleinſten Adern wühlet;
Wann ein ergrimmter Feuer-Geiſt,
Den man bis in die Seele fühlet,
Blut, Sehnen, Fleiſch und Marck durchreiſſt.

Ach! wann uns ſolcher Schmertz verletzet,
Wie hoch wird zu derſelben Zeit
Nicht der Geſundheit Schatz geſchätzet!
Des man ſich, im Beſitz, nicht freut.
Sollt ieder, der von ſolchen Plagen,
Durch GOttes Huld, nichts fühlt, nichts weiß,
Nicht offt mit froher Seele ſagen:
Mein GOTT! Dir ſey Lob, Ehr und Preis?

Es iſt ja wol ein groſſes Glücke,
Von ſolcher herben Quaal und Pein,
Und ſo entſetzlichem Geſchicke,
Geſichert und entfernt zu ſeyn.
Ach lobt denn GOTT, wenn er hienieden,
Stat Sclaverey, Krieg, Hunger, Peſt;
Geſundheit, Nahrung, Freyheit, Frieden,
Uns ſchenckt, und uns erleben läſſt!
Mein GOTT, gieb mir es zu erkennen,
Und laß mich ſtets zu Dir allein
In froher Danck-Begierde brennen,
Und, fern von Unglück, fröhlich ſeyn!

Gieb,

Gieb, daß, wenn etwan Kleinigkeiten,
Wie leider ſtets bey uns geſchicht,
Mich zum Verdruß und murren leiten,
Ich ſelbſt mir dieſen Unterricht
Mit einem frohen Nachdruck gebe:
Da ich geſund, genehret, frey,
Und in erwünſchtem Friede lebe,
Trag' ich zu murren billig ſcheu.
Wofern man nun an dieſen Schätzen
Mehr, als man leider ſonſten pflegt,
Zu GOTTES Ehren, ſich ergetzen,
Und ſtets zur Danckbarkeit bewegt,
Aus allen Kräfften Ihn zu lieben,
Und Seinen Nahmen zu erhöhn,
Zeit Lebens wird ſeyn angetrieben;
Wird man ſich recht beglücket ſehn.

GOTTES Gröſſe.

Noch lange nicht ein Punct, und wär' er noch ſo klein,
Ja bildeteſt du dir von ihm ein Theilchen ein,
Das weder in den Sinn, noch in Gedancken fällt,
Das auch ein Mathematicus
Für unzertheilbar halten muß;
Iſt, gegen GOTT, die gantze Welt.

Fortſetzung der Gedancken von der Sonne, Tomo 3. des Irdiſchen Vergnügens.

Daß es der Wahrheit ähnlich ſcheint,
Wenn man von allen Sonnen meint,
Daß ſie nur Oeffnungen am Firmament,
Wodurch ein Theil vom Licht, ſo GOttes Thron umſchränckt,
Zum Nutz der Creatur, begrenzt ſich abwärts ſenckt;
Darin hat mich noch jüngſt ein heller Morgen
Noch mehr befeſtigt und beſtärckt.

Mein grüner Vorhang hielte mich
Im Bette, vor dem Strahl der Sonnen, noch verborgen,
Da ich in Schatten eigentlich
Den Durchbruch des ſo offt getheilten Lichts bemerckt.
Ich ſah' an tauſend tauſend Orten,
Als ſo viel kleine runde Pforten,
Viel zarte Lichter, recht als helle Stern', und zwar,
Nach mehr erweiterten, und mehr verengten Grentzen,
Von erſter, anderer, und dritter Gröſſe, glåntzen.

Ihr unterſchiedlicher, nie gleicher Abſtand war
Ein deutlich Ebenbild der mancherley Figuren,
So die Aſtronomie uns in den Sternen zeigen.
Ich fand mit leichter Müh dieſelben Creaturen;
Weil ihre Menge mir Gelegenheit genug
Zu mehren, zu zerſtreun, zu theilen, zu vereinen,
Und vorzuſtellen gab: daß ich mit Fug
Den groſſen Bären, und den kleinen,

Orion,

Orion, Pleiades, den Fuhrmann, nebſt den Ziegen,
Den Schwan, Delphin, den Stier, durch ein gewiſſes fügen,
Durch ein willkührliches verbinden und zertrennen,
Dir hätte deutlich zeigen können.

Hierüber fielen mir aufs neu
Die vorigen Gedancken bey:
Wie ſehr würd' einer, dacht ich, irren,
Wie lächerlich würd' er, was wahr und falſch, verwirren,
Der dieſe Lichterchen für eigne Lichter nehmen,
Und ihren Urſprung nicht,
Bey einem allgemeinen Licht,
Beym Strahl der Sonnen, ſuchen wollte!
Er müſte ſich gewiß des groben Irrthums ſchämen.
So kann (und iſt es gantz vermuthlich) in der That
Das prächtige Sapphirne Firmament
Allein der Vorhang ſeyn,
Wodurch der hinter ihm vorhandne Schein
Von GOttes heilgem Thron, zu unſerm Nutzen brennt.
Es kommt aufs mindſte dieſes mir
Als ein Gedancke für,
Der, zu des Schöpfers Ruhm, was Groſſes in ſich hat.

Ja ſollten etwa Schwierigkeiten
Dadurch, daß wir rings um die Sonne gehn,
Und andre Irr-Stern' auch ſich um dieſelbe drehn,
Vielleicht bey dir entſtehn;
So laß dich dieß nicht gleich verleiten,
Die Meinung von der Quell der Sonnen zu beſtreiten.
Es wird ſich etwas doch von unſrer Antwort faſſen,
Und ziemlich ſcheinbar machen laſſen.

Hätt'

Hätt' etwa GOTT rings um der Sonnen Rund,
Das Licht von Seinem Thron, das alle Tieffen füllet,
So, wie es vor= und Seiten=wärts verhüllet,
Auch hinterwärts verſchräncket und verſchloſſen,
Und daß der Sonnen Rund aus jenem Lichtes=Meer',
Als wie ein Tropfen, nur gefloſſen,
Und, uns zum Nutz, ſammt der Planeten Heer,
Im Mittel=Punct gelaſſen wär,
Damit wir, wenn wir rings um dieſe Licht=Quell gingen,
Wir, Leben, Fruchtbarkeit und Wärm dadurch empfingen;
So würde dieſes nicht an unſrer Meinung hindern,
Noch den Begriff vom Licht und ſeinem Urſprung mindern:

Ach GOTT! wo dieſes wahr,
Wie es ja Deiner würdig ſcheinet;
So mach' es ferner offenbar.
Denn daß von Deiner Gröſſ' und Majeſtät und Licht
Man ſtets das herrlichſte ſich vorſtellt, denckt und meinet,
(Zumahl wenn dem Dein Wort nicht wiederſpricht)
Iſt unſre Schuldigkeit. Ach! ſend aus Deiner Höhe
Der Weisheit Licht herab! Laß uns ie mehr und mehr,
Zu Deines Nahmens Preiſ' und Ehr,
Von Deiner Majeſtät allmächtgem Wunder=Weſen
Die Wunder in den Wercken leſen!

Quelle

Quelle des Materialiſchen und des Geiſtigen Feuers.

Es ſcheint des Feuers reges Weſen, es ſcheinen Licht und heiſſe Flammen
Von aller Wärm' und Lichter Quell, dem Sonnen-Feuer, abzuſtammen,
Und in gewiſſer Cörper Weſen, das ſich dazu vor andern ſchickt,
Und mehr und minder ſchweflicht iſt, hinein geſenckt, hinein gedrückt.
Die aber, wann ſich andre Theile, die feurig ſind, zu ihnen fügen,
Sich ſchnell entzünden, und in Eil', als lodernd, in die Höhe fliegen.

Daß wir dieſelben Theilchen aber, bevor ſie angezündet brennen,
Nicht ſcheinen, glänʒen, leuchten, ſtrahlen, und nicht, als lodernd, ſehen können,
Iſt ja ſo wenig zu bewundern, als daß man ſelber nicht einmahl
Das Licht, ſo alle Ding' erhellet, und deſſen eigentlichen Strahl,
In ſeinem eignen Glanʒ allein, ohn andrer Cörper Gegenſchlag,
Zu mercken, zu erblicken taugt, noch eigentlich zu ſehn vermag.

Faſt auf dieſelbe Weiſe ſcheinet,
(Ob gleich, wie jenes, unſichtbar, und von dem Cörper eingeſchränckt,)

Auch

Auch unſers Geiſtes Licht vereinet
Mit der allgegenwärtgen GOTTHEIT, und Ihrem Licht, mehr, als man dencket.

Dieß eingeſchränckte Feur wird rege, wenn eine gleichfalls ſtille Glut,
Die, durch des Schöpfer's Wort und Willen, in Seinen Creaturen ruht,
Sich zu ihm füget; dann entſtehet, durch die Verwundrung, ein Bewegen:
Die Gluth der Andacht löſ't ſie auf, wann Lieb' und Danck-Begier ſich regen:
Da ihre geiſige Flammen denn, mit unausdrücklichem Vergnügen,
Sich zu der erſten Höhe ſchwingen, ſich wieder zu der Urquell fügen.

GOttes Gröſſe aus Seinen Wercken.

Auf! laſſet uns dasjenige, was ſchön,
Was angenehm und herrlich auf der Welt,
In GOttes Creatur, uns vorgeſtellt,
Mit aufmerckſamen Augen ſehn!
Die blaue Lufft, die grüne See,
Der Bluhmen Schmuck, der Berge Höh',
Das holde Prangen bunter Felder,
Die Anmuth = mehr als Schatten = reichen Wälder,
Das Firmament, der Mond, der Sonnen Licht und Flammen,
Die zeigen offenbar, daß ihrer Schönheit Pracht,
Weil nichts ſich ſelber macht,
Aus GOtt allein entſtanden ſind, und ſtammen.
Wenn wir nun alles dieß verbinden
In eine Macht, und ſolche Macht bedencken,
In welcher alles dieß geweſen,
So werden wir ſolch eine Gröſſe finden,
Wobey uns hier Verſtand, ſammt hören, ſehn,
Verſchwinden und vergehn.
Ja wie viel gröſſer wird annoch des Schöpfers Gröſſe,
Wenn eine Zahl, die alle überſteiget,
Von ſolchen Welten ſich an Aug' und Seele zeiget!
Noch mehr, was auſſer dieſer Gröſſ' und Macht
Annoch für andere Vollkommenheiten,
Vortrefflichkeit = und Fähigkeiten
In andern Welten noch hervor gebracht,
Zeigt den darob erſchrockenen Gedancken
Ein' Allmacht, ſonder End und Schrancken.

Der

Der Schöpfer aus dem Geſchöpfe.

Wie wir das Licht an ſich nicht, ſonder Cörper, ſehn:
So kann man, von dem ew'gen Licht',
Wenn von der Creatur der Vorwurff uns gebricht,
So wenig, daß=als was Es ſey, verſtehn.

Vergnügung aus der Betrachtung der Geſchöpfe.

Mein Schöpfer, deſſen Allmachts-Spuren
Ich einzig in den Creaturen,
Mit frölichem Erſtaunen, ſeh',
Und Deſſen Weisheit, ſammt den Trieben
Von Seinem väterlichen lieben
Ich, wenn ich ſie beſchau', erhöh.
In allem, was ſie mir entdecken,
Nimmt mich ein holdes heilges Schrecken,
Vermiſcht mit ſüſſen Freuden, ein.

HERR, Deine Wercke ſind ſo ſchöne,
Daß ſie ein ſeligs Lob-Gethöne
Von Menſch- und Engeln würdig ſeyn.
Ach! laß uns, wenn wir ſie ergründen,
Dich ſtets allgegenwärtig finden,
Wie Du allgegenwärtig biſt.
So wird, was uns auch wiederfähret,
Früh oder ſpät in Luſt verkehret,
Weil, wo Du biſt, kein Elend iſt.

Un-

Unbillige Unempfindlichkeit des gegenwärtigen Guten.

Recht erbarmens-würdig iſt, daß wir mit ſo kaltem Muthe,
Ja faſt ohn' Empfindlichkeit, alles gegenwärtge Gute,
Und hingegen
Mit der innerſten Bewegung, was verdrießlich iſt, erwegen.
Die Geſundheit nicht einmahl, nicht einmahl ein gut Gewiſſen,
(Welches doch die gröſſten Schätze, wie wir ja bekennen müſſen)
Können uns, wie ſie doch ſollten, eine lange Luſt erregen.
Aber, ſind ſie etwa fort; ach wie deutlich, hell und klar
Wird man dann derſelben Güte, Wehrt und Schätzbarkeit gewahr!
Ach wie elend ſind wir dann! wie ſo groß iſt unſre Noth!
Dann wird kein Juweel ſo rein und ſo ſchön, kein Gold ſo roth,
Wenn es auch aus Ophir wäre, ſo ans Hertz gepicht gefunden;
Daß man ſie mit Luſt nicht gäbe, eine Sache zu beſitzen,
Die man erſt beſaß, iedoch nicht gekoſtet, nicht empfunden,
Dieß iſt unſer rechter Lohn, weil man ſich, von Jugend an,
Nicht dazu bequemen wollen, nicht dazu entſchlieſſen kann,
Die Gedancken, worin doch unſer Wohl allein beſtehet,
Mit den Sinnen zu verbinden, und nicht, wenn wir ſchmecken, hören,
Wenn wir riechen, fühlen, ſehn,
Uns beſtreben, daß es mag, zu des groſſen Schöpfers Ehren,
Mit Bedacht und Luſt geſchehn.

Die Wolluſt.

Alle Wolluſt in der Welt hat ihr ſüſſeſtes am Ende,
Dieſes Ende wird ſo dann gleich ein Anfang vom Verdruß.
Daß man ſich demnach darüber nicht ſo ſehr verwundern muß;
Wenn, auf Erden, Freud' und Luſt, Anmuth, Süßigkeit, Vergnügen
Von ſo kurtzer Dauer ſind, und nur gar zu ſchnell vergehn:
Da ſie faſt zu gleicher Zeit untergehen und entſtehn,
Schon in der Geburth erſticken, und, ſo bald ſie da, verfliegen.

Betrachtung der Geſchöpfe GOttes und derſelben herrliche Früchte.

Ich bet', o GOTT, in Deinen Wercken,
Voll heiliger Verwunderung, Dich an.
Ach! laß mich doch, ſo viel ich kann,
Von ihnen, Dir zur Ehr, in froher Andacht mercken!

Die Seele, die du uns gegeben,
Kann ihres Denckens Eigenſchaft,
Als ihres Weſens beſte Kraft,
Zu keinem edlern Zweck, in dieſem Leben,
Wol anzuwenden, ſich beſtreben;
Als wenn ſie ſich auf Dein Geſchöpfe lencket,
Deſſelben Schönheit, Nutz und Ordnung überdencket,
Und, in bewundernder Betrachtung, ſich,
O Allmachts=voller GOTT, in dich,
Als aller Schönheit Schöpfer, ſencket.

Durch dieſes ſeelige Geſchäffte
Vermehren ſich in ihr das Wollen und die Kräffte,
Des weiſen, mächtigen, und gütgen Schöpfers Willen,
In allen Handlungen und Pflichten, zu erfüllen.

Die, in der herrlichen Geſchöpfe Wunder=Pracht
Noch immer mehr und mehr erkannte weiſe Macht,

Noch immer mehr und mehr verſpührte Vater-Liebe,
Erzielen Luſt und Danck, erzielen Andachts-Triebe,
Im Glück ein frohes Hertz; ein ſehnliches Verlangen,
Für ſo viel Gnad' und Huld, die wir von Ihm empfangen,
Zu thun, was Ihm gefällt: In Wiederwärtigkeit,
Die Ihm gefällige Gelaſſenheit,
Vertrauen und Gedult. Denn wenn ichs recht verſtehe,
Daß eine mächtige und weiſe Lieb' allein
Das, was geſchicht, befiehlt; ſo geh es, wie es gehe;
Ein GOTT vertrauend Hertz wird leicht getröſtet ſeyn.

Noch eine anmuthige Landſchaft ûm Hamburg.

Unlängſt gab ich dir, mein Leſer, die Gefild' und holden Auen,
Die Hammonia bekräntzen, nur von einem Ort, zu ſchauen:
Nehmlich, ſo viel man davon, wo mein Garten liegt, erblickt:
Aber glaube darûm nicht, daß vielleicht der Ort allein,
Durch die Hände der Natur, ſo vortrefflich ſey geſchmückt,
Daß er den Eliſer Feldern faſt ſey zu vergleichen: Nein!

Es umringen dieſe Stadt, (die der Himmel ſegne, ſtütze,
Mit beſtändigem Gedeyen überſchütte, kröne, ſchütze)
Viele ſolche Gegenden, deren Anmuth, Glantz und Pracht
Alle, die ſie ſehn, nicht nur reitzt, vergnüget und ergetzet;
Sondern, durch gehäufften Schimmer, in ein ſüß erſtaunen ſetzet.
Denn, man wird, durch ihre Schönheit, allenthalben angelacht.

Um dir nun, von dieſer Wahrheit, eine Probe noch zu geben;
Will ich ietzt noch einen Riß dir zu zeigen, mich beſtreben,
Von der Landſchaft, deren Lage, Schönheit, Pracht und Anmuth man
Auch aus meiner Wohnung ſehen, in der Stadt erblicken kann.

Daß man gar in einer Stadt, wo die Ausſicht ſonſt verbauet,
Solch ein ſchönes Stück der Welt, ſolch ein holdes Luſt-Revier,

Gärten, Wälder, Felder, Wieſen, Berge, Fluß und Inſeln ſchauet,
Groſſe Schiffe ſegeln ſiehet; kommt vielleicht, mein Leſer, dir
Faſt unglaublich, faſt unmöglich, und zwar nicht mit Unrecht, für;
Aber es iſt doch die Wahrheit, und du ſollſt es deutlich ſehn,
Daß ich nichts zu viel geſagt. Denn ich will mich ietzt befleiſſen,
Nichts zu ſchmincken, ſondern alles nach dem Leben abzureiſſen:
Ja was ſprech ich doch von ſchmincken: alles iſt ſo Wunder-ſchön,
Daß man keine Farben findet, die die Schönheit vorzuſtellen
Herrlich, rein und ſchön genug, ſie nur etwas aufzuhellen.

Meine Wohnung in der Stadt kann, an vieler Pracht, nicht reichen,
Und iſt mit der Nachbarn Häuſern nicht an Höhe zu vergleichen.
Aber, wann der Nord-Wind ſchnaubet, auch die ſchwühle Lufft erhitzt,
Bin ich, durch derſelben Höhe, ſo vor Hitz, als Froſt, geſchützt.
Dieſes hat mich offt belehret, durch bequeme Sicherheit,
Wie der Mittel-Stand recht gülden, wie ſo reich die Niedrigkeit.

Wann ſie aber an den Wall, Gras-Brock und die Elbe ſchieſſet,
Die, in ſtiller Majeſtät, Schiff-reich hier vorüber flieſſet;

Oeffnet ſich den frohen Augen eine ſolche offne Weite,
Und man ſieht ein Stück der Welt, von ſo groſſer Tieff' und
Breite,
Daß die Augen ſich daran zwar ſo bald und leicht nicht ſatt,
Weil es gar zu herrlich, lieblich, luſtig, angenehm und ſchön,
Aber ſich faſt müd und matt,
An des flachen Horizonts weit entlegner Ferne ſehn.

Erſtlich ſchieſſen an den Häuſern kleine nette Gärten an,
Die faſt keiner, der ſie ſiehet, ſonder Anmuth ſchauen kann:
Weil ein ieder, Anmuths-voll, in beſondrer Zierde gläntzet,
In beſondrer Ordnung prangt. Alle dieſe ſind begrentzet
Erſt durch einen kleinen Graben; dann ſo gehet in die Quer
Ein beſonders langer Garten hinter alle Gärten her,
Und vermehrt derſelben Schönheit, und verlängert ihre Zier.

Hieran ſtöſſt die Veſtung nun: Hamburgs Wunder-
würdge Wälle,
Die ſelbſt ſchönen Gärten gleichen, ſieht man, halb erſtau-
net, hier
In faſt nirgend ſonſt erblickter Zier und Pracht von dieſer
Stelle:
Wo ein ieder, nach Belieben, gehen, reiten, fahren kann.
Nirgends trifft man ſolche Freyheit, nirgend ſolche Schön-
heit an.
Dieſer Wall verdienet wircklich, daß man Bücher von ihm
ſchreibe,
Welches ich mir vorbehalte, und nur ietzt bey dem verbleibe,
Was uns in die Augen fällt. An des hohen Walles Fuß
Siehet man im grünen Thal, recht, als einen breiten Fluß,

Den mit Weiden und mit Hecken rings bekräntzten tieffen
Graben,
Deſſen gleichen wir in Teutſchland wenig, ja faſt keinen,
haben.

Ein polirtes Spiegel-Glas ſcheint die Silber-reine Fluth,
Wann ſie, frey von Wind und Wellen, zwiſchen grünen
Ufern ruht.
Oeffters glänzt ſie, als vergüldet, offt verdoppeln ſich in ihr
Der beſtrahlten Wolcken Farben, und des Firmaments Sa-
phir,
Welches, in beblühmten Ufern, in der Landſchafft grünen
Pracht,
Eine groſſe Schönheit wircket, und den Schmuck gedoppelt
macht.

Aber es iſt nicht genug: noch viel andrer Farben Sorten,
Mannigfaltigkeit und gläntzen, die man ſonſt an andern
Orten
Nie in einer Landſchaft findet, trifft man, mit Verwundrung,
hier,
Und faſt mit Erſtaunen, an, in recht ungemeiner Zier.

Der Gewand-Bereiter Rahmen, wo man Tücher auf-
gehangen,
Die bald roth ſind, und bald blau, bald in hellem Purpur
prangen,
Zeigen von verſchiednen Farben einen ſolchen Unterſcheid,
Und von einem bunten Glantz ſolche Mannigfaltigkeit,
Solche Schönheit, Glantz und Schimmer, ſonderlich, wann
Phöbus Licht
Durch ihr ausgeſpannt Gewebe, von der andern Seiten
bricht,

Daß

Daß es ſchön illuminiret, in gefärbtem Feur zu ſtehen,
Und faſt recht zu glühen ſcheinet. Dieſes feurige Gemiſche
Der durchſtrahlten Farben wircket, durch die nah gelegnen Büſche,
Die, geziert, ſie wieder zieren, unſern Augen ſolche Luſt;
Daß die Seel in unſerm Haupt, daß das Hertz in unſrer Bruſt,
Durch den bunten Glantz gerührt, einen Trieb der Andacht fühlet,
Dem ſich danckbar zu erzeigen, Der uns für des Lichtes Pracht,
Und der ſchönen Farben prangen, durch das Aug' empfindlich macht:
Der Er, in ſo weiſer Ordnung, bloß auf unſre Luſt gezielt.

Noch trifft man in dieſen Rahmen, faſt, ſo weit man ſehen kann,
Viele Garten-Häuſerchen, viele kleine Gärten an,
Wo die Frücht- und andre Bäume manch roth Dächlein halb bedecken,
Wann verſchiedne hinter andern ſich bald halb, bald gantz verſtecken.

Hinter den bebüſchten Gärten ſchieſſt, zu neuer Augen-Freude,
Die vor andern ſonderlich, der berühmte Gras-Brock an,
Der mit vielem Vieh bedeckt, als ein' allgemeine Weide,
Und worauf ein ieder Pferde, Küh' und Ochſen treiben kann.
Dieß iſt eine breite Fläche, die ſich bis zur Elb' erſtrecket,
Die ſie offtmals tränckt und netzt. Durch derſelben fruchtbar Naß
Sieht man, wie der fettſte Klee, wie ein friſch und feines Gras,

In der allerſchönſten Farbe, trotz dem grünſten Sammt, ihn
decket.
Hie auf dieſem ſchönen Teppich, auf den reich beblühmten
Raſen
Sieht man Pferd' und fette Küh' in ſo groſſer Menge graſen,
Daß man ſie kaum zehlen kann. Ihre bunt' und glatte Haut,
Die bald ſchwartz, bald weiß, bald roth, wenn zumahl der
Sonne Strahlen
Sie mit ihrem Abend-Glantz glühend warm, faſt feurig,
mahlen,
Und ſie wiederſcheinlich färben, wird nicht ſonder Luſt ge-
ſchaut.

Höret man, bey hellem wiehern, ein vergnügt Geblöckt
klingen,
Siehet man die raſchen Gäule frölich durch einander ſpringen;
Wird man ſelbſt zur Luſt bewegt. Durch dieß ſanfte Frie-
dens-Bild
Wird ein ſtill vernünftig Auge mit Vergnügen gantz erfüllt.

An des Gras-Brocks ſchönen Ufer ſiehet man, in netter
Länge
Und ſehr ordentlich gerammt, groſſe Pfähl' in groſſer Menge,
Welche man Duc d'Alben nennt. An denſelben ſiehet
man
Ebenfalls ſehr ordentlich eine Menge Flöſſer liegen,
Die uns auch des Tages zwar, doch noch mehr des Nachts
vergnügen,
Wann die vielen kleinen Feuer, zur Bereitung ihrer Speiſen,
Uns, in einem klaren Duncklen, viele Feuer-Wercke weiſen,
Die man, wegen ihrer Menge, ſonder Luſt nicht ſehen kann.

End-

Endlich fällt in unſer Aug' ein ſo ſchöner Gegenſtand,
Der uns neue Freude bringt. Unſer Elb = Strohm, deſſen Breite
Hier recht prächtig anzuſehn, zeiget, in entfernter Weite,
Einen ebenfalls recht luſtig = angenehm = bebüſchten Strand.
Zwiſchen beyden holden Ufern, deren Grün die helle Pracht
Und die holde Lieblichkeit von Smaragd faſt übergeht,
Ströhmt mit einem ſanften Lauff, fließt in ſtiller Majeſtät,
Des berühmten Elbe Strohms breit' und Segens = reiche Fluth,
Die zu Hamburgs Nutz und Wohlfahrt ſtets geſchäfftig, nimmer ruht.
Da ſie bald von oben her, aus dem Reich, wo ſie entſpringet,
Bald von unten aus der See, reich beladne Schiffe bringet:
Da dieſelbe, mit der Fluth, bald zurück und Oſt = wärts fließet,
Bald, mit neu geladnen Wahren, Weſt = wärts ſich ins Meer ergießet.

Wann die ſanft bewegte Wellen in der Sonnen Strahlen glimmen,
Siehet man, wie in derſelben groſſe Inſeln gleichſam ſchwimmen,
Und in grüner Anmuth gläntzen,
Da ſie ſich mit krauſen Büſchen, Binſen, Rohr und Bluhmen kräntzen.

Wenn wir, wie die glatte Fläche, und wie ihren blauen Rücken
Weiß und rothe groſſe Segel, Schiffe, wie die Schlöſſer, drücken:

Die,

Die, mit Flaggen ausgeziert, mit faſt ungezehlten Wahren,
Aufwärts bald, bald abwärts fahren,
Und bald durch die Fluth, bald Ebbe, von- und bald nach Hamburg gehn,
Mit recht Patriotiſchen, mit vergnügten Blicken ſehn;
Soll man billig Aug' und Hertz zu dem groſſen Geber lencken,
Und für unſre ſchöne Lage fleißig dancken, und gedencken,
Daß wir blos durch Seine Gnade, daß wir blos durch Ihn allein
So gegründet, ſo geſegnet, und bisher erhalten ſeyn.

Herbſt=Gedancken.

Da ich die grüne Pracht der Bäume zärtlich liebe,
Und folglich mich anietzt im Herbſt, bey ihrem Fall,
Bey der Entblätterung der Wipfel überall,
Und der Vernichtigung des Laubes, recht betrübe;
So deucht mir doch, ob hör' ich ſie, im fallen,
Zu meinem Troſte dieß, mit ſanftem Liſpeln lallen:
„ Du ſieheſt uns, von dem geliebten Baum,
„ Nicht, üm denſelben zu entkleiden,
„ Noch üm ihn nackt und bloß zu laſſen, ſcheiden;
„ Ach nein, wir machen friſch= und ſchönern Blättern Raum.

Herbſt=Cantata.

ARIA.

Mit beruhigtem Gemüthe,
Seh' ich meines Schöpffers Güte
In des Herbſtes Frucht und Zier.
Bey dem aufgeklärten Wetter,
Stellen mir die bunten Blätter
Gar ein lieblich Schau=Spiel für.

Da Capo.

Laß liebſte Seele doch die Welt
Die GOTT im Herbſt ſo herrlich ſchmücket,
Nicht, wie vorhin, unangeblicket!
Erwege das, ſo uns ietzt vorgeſtellt!

Der Wälder lieblich Blätter=Zelt,
Stand erſt in grüner Farb' allein:
Jetzt nimmt es einen neuen Schein,
Indem es, da es ſich bepurpert und vergüldet,
Recht würckliche Tapeten bildet.
Wenn iemahl die ſo bunt' als prächtigen Gezelte,
So zu verſchiedner Zeit den Türcken abgenommen,
In Wien einſt zu Geſicht gekommen;
Wird freylich, daß ſie Wunder=ſchön,
Mit Luſt geſtehn.
Jedoch iſt dieſes wol der Zelten Schmuck zu gleichen,
Den uns im Herbſt der Bäume Wipfel reichen?

Denn,

Denn, weil das helle Sonnen-Licht
Durch die ſo bunt- als zarten Blätter bricht,
Erblicket man der Farben Harmonie
In einem klaren Glantz, und nicht verdickt
Als jene, die
Von dick- und dichter Seid' entworffen und geſtickt.
Allein:
Wie bald vergeht der Blätter bunter Schein!
Kaum ſeh' ich ſie mit Luſt in hohen Lüften ſtehn,
So taumeln ſie herab, ſie welcken, ſie vergehn,
Doch ſelbſt ihr ſchöner Tod iſt billig hoch zu ſchätzen
Und giebt dem, ders erwegt, ein lehrendes Ergetzen.

ARIOSO.

Seh ich die Blätterchen erbleichen,
So deucht mich, ihre kleine Leichen
Verdienen dieſe Grab-Schrift wol,
Die meiſtens ihnen zwar zur Ehre,
Doch aber dir, mein Leſer, auch zur Lehre,
Woſern du klug biſt, dienen ſoll:

* * * * * * * * *

„Wir kamen an die Welt, nach unſers Schöpfers Willen,
„Wir waren, Ihm zum Ruhm, der Erden Schmuck und Zier.
„Jetzt ſieht man uns aufs neu Deſſelben Winck erfüllen.
„Wir machen denen Platz, die ſchöner ſind, als wir.
„Ein ordentlich-beſtändger Unbeſtand
„Macht GOttes Wunder-Werck, im Wechſel ſelbſt, bekannt.

Warum willſt du, o Menſch, denn gegen GOTT dich
ſtreuben?
Warum verlangeſt du noch länger hier zu bleiben?
Ach! folge dem zwar ſanft= doch nie gehemmten Fluß
Der eilenden Natur, die GOTTES Wille treibet,
Die immer wandelbar verbleibet,
Nach dem unwandelbaren Schluß.
Es rieff dir GOTT. Du kamſt. Er rufft aufs neue: gehe!
Gehorch' Ihm! geh', und ſprich: Dein Will', o HERR,
geſchehe!
So wird Er, weil du wollen können,
(Die Blätter aber nicht) indem du wol gewollt,
Aus Gnaden dir gantz einen andern Sold,
Und einen andern Stand, als wie den Blättern, gönnen.
In welcher Wunder=Pracht wirſt du in Salems Höhen,
Zu GOTTES Ruhm und Luſt, in ew'ger Blühte ſtehen!
In welchem fühlbar= rein= und ſelig= hellem Schein
Wirſt du ein ew'ger Schmuck des Paradieſes ſeyn!

Fer=

Fertigkeit zu leſen in dem Buche der Natur.

In ieder Wiſſenſchaft und Kunſt, die Menſchen wiſſen,
Hat man ja Arbeit, Fleiß und Müh,
Sie zu erlernen, nehmen müſſen;
Durch wiederholen faßt man ſie.
Die Fähigkeit, die in der Seelen ſtecket,
Entwickelt ſich allmählich, wird erwecket,
Und nimmt durch Uebung zu. Iſt denn die Wiſſenſchaft
Im Buch der Creatur, den Schöpfer ſelbſt zu finden,
Und Seine Weisheit, Lieb' und Allmacht zu ergründen,
Nicht einſt der Mühe wehrt, daß wir der Seelen Kraft
Oft auf ſo edlen Vorwurf lencken,
Und, wann wir hören, ſehn und ſchmecken, Des gedencken,
Der uns für ſo viel Guts, und Seiner Wercke Pracht
So wunderbarlich ſinnlich macht?
Je öfter man ſich übt, die Creatur zu ſehn,
Je fertiger wird man im leſen,
Je deutlicher wird man der Gottheit Weſen,
Des Welt-Buchs Inhalt, Kern und Zweck verſtehn,
Und, immer brünſtiger, Sein herrlichs Lob erhöhn.

Ach ſo gewehnet euch, geliebte Menſchen, doch
Zu dieſer ſüſſen Müh, zu dieſem leichten Joch!
Beſchäftigt euch, und lernt aufmerckſam, GOTT zu Ehren,
Empfinden, ſchmecken, ſehn und hören!

Der Menſch.

Beym Eintritt in die Zeitlichkeit,
Iſt, an Verſtand, ein neu gebohren Kind,
Faſt mehr, als andre Thiere, blind.
Darauf verſpielet es die bald verſpielte Zeit.
Beym Fortgang wächſet zwar ſein Leib und ſein Verſtand;
Doch ieder hat ſein Ziel. Nichts iſt ihm recht bekannt,
Von allem, was Natur, was Geiſt und Cörper heiſſet,
Wie ſehr er ſich zerdenckt, wie ſehr er ſich befleiſſet.
Es will kein Element, es will kein Körnchen Sand
Von ihm ſich recht begreiffen laſſen.
Selbſt das, was in ihm denckt, womit er alles faſſen
Und gründlich kennen will, iſt ihm ſo wenig kund,
Als alles, was er ſucht. Er, deſſen Hertz ein Tempel
Des Schöpfers ſollte ſeyn, ein Wohn-Platz Seiner Ehr,
Folgt, wann er älter wird, dem ſträflichen Exempel
Der gantz verderbten Welt, betritt ie mehr und mehr
Die freche Laſter-Bahn, macht gleichſam einen Bund,
Zu thun, was er nicht ſoll, und was er ſoll, zu laſſen,
Zu lieben, was nicht gut, was liebens wehrt, zu haſſen.
Dann, kommt ſein Leib und Geiſt zu etwas mehrern Kräften;
Stat daß er im Geſchöpf den Schöpfer finden ſollt,
So überhäufft er ſich mit eitelen Geſchäften.
Sein Ziel, ſein einzger Wunſch, ſein Herr, ſein Gott, iſt Gold.

Wann willſt du, armer Menſch, von dieſer Sucht geneſen,
Von dem Gewohnheits-Staar, von dieſem Seelen-Gift?
Im Buch der Welt verlangt faſt gar kein Menſch zu leſen,
Wie ſchön der Inhalt gleich, wie herrlich ſeine Schrift.
Durch Gold-Staub, womit hier und dort die Schrift beſtreuet,
Wird er, der eitle Thor, nicht durch die Schrift, erfreuet.
Dieß, wie ein thöricht Kind, ſucht er nur abzuſchaben,
Nur hiervon will er viel in ſeinem Beutel haben:
Und GOTTES Herrlichkeit, Licht, Liebe, Weisheit, Macht,
Wovon das Welt-Buch zeugt, das läſſt er aus der Acht.

Auf meinen Gebuhrts=Tag, den 22. Sept.

Heut jährig haſt Du mich auf Erden,
Mein GOTT, gebohren laſſen werden.
Du haſt mir gar, in dieſem Leben,
Nunmehr ſchon funfzig Jahr gegeben,
Und in der gantzen Lebens=Zeit
Mich wunder=wunderbar geführet:
Wofür, Quell aller Gütigkeit,
Nur Dir Lob, Ehr und Preis gebühret.

Wie wenig unter vielen ſeyn,
Die an Gemüths=und Leibs=Stärck' und Geſundheits=Gaben,
Glück, Güter, Ehre, Dir allein,
O GOTT, ſo viel zu dancken haben!
Mein Eh=Gemahl, ſo viele Kinder,
Die all', an Seel' und Leib, nicht minder,
Als ich, geſund ſind, zeigens an;
Abſonderlich, daß mein Gemüthe
Von Deiner Weisheit, Macht und Güte
So viel geſehn, und ſehen kann.
Daß ich, o HERR, für Deine Wercke
Ein aufmerckſames Aug' empfing;
Daß Deiner Lieb' und Weisheit Stärcke
Mir offt durchs Aug' ans Hertze ging;
So, daß ich, inniglich gerühret,
Auch andern durch den Druck gezeigt,
Wie man durch ſie zu Dir geführet,
Und durchs Geſchöpf zum Schöpfer ſteigt.

O ew'ge

O ew'ge Liebe! willſt Du mich
Noch länger hier auf Erden laſſen;
So gieb, daß ich, in ihnen, Dich
Noch immer mehr vermag zu faſſen!
Verleihe mir Gelegenheit!
Gieb Weisheit! ſchärffe meine Sinnen!
Gieb Eifer! gieb Bequehmlichkeit,
Und ſegne ferner mein Beginnen!
Damit, von allen Undancks=Wuſt
Wir uns ie mehr und mehr entfernen,
Und Dich, mit Lieb' erfüllter Bruſt,
Als wahren GOTT, erkennen lernen!

Soll aber, HERR, nach Deinem Raht,
Ich bald vergehen und erkalten;
So laß mit Worten, Schrift und That
Die Meinigen mein Ampt verwalten!
Und mich in jenen ſeelgen Höhn,
Wozu uns Deine Gnade rieffe,
Die unergründlich tieffe Tieffe
Der wahren Gottheit ewig ſehn!

Die Wunder-reiche Erfindung.

Auf, auf, mein Geiſt, auf, auf! verſammle deine Kräffte
Und folge williglich dem ietzt verſpürten Zug!
Bereite dich zu einem hohen Flug!
Es reitzt und leitet dich ein wichtiges Geſchäffte
Zu einer nie betretnen Bahn.
Es wird dir eine Thür zum Himmel aufgethan;
Ein Abgrund aufgedeckt, der allen unſichtbar:
Und welchen keinem Witz, bishero zu entriegeln,
Noch die Geheimniſſe derſelben zu entſiegeln,
Von allen Sterblichen bisher vergönnet war.

Hier, deucht mich, hör' ich dich, mein Leſer, billig fragen:
Wo iſt dieß Wunder denn? Wolan! ich will dirs ſagen.

Von unſers Schöpfers Gröſſ' und Wunder mehr zu faſſen,
Und Seiner Wercke Meng' noch tieffer einzuſehn,
Als von der Menſchheit ſonſt geſchehn,
Hat Er die Menſchheit wehrt geachtet,
Und, vor nicht gar zu langer Zeit,
Ein Fern-und Gröſſrungs-Glas erfinden laſſen.
Damit Sein' Allmacht, Lieb' und weiſe Herrlichkeit
Würd' ehrerbietiger und mehr annoch betrachtet.

Dieß iſt wahrhaftig wehrt, ja nicht nur wehrt allein
Von Ehr-Furcht auſſer ſich dadurch geſetzt zu ſeyn;
Die gröſſte Schuldigkeit erforderts, zu erwegen,
Welch ein Geheimniß-voller Segen,
In dieſem Werck-Zeug ſteckt,
So uns des Schöpfers Huld, kein Ungefehr, entdeckt.

In Dir, verborgner GOtt, nichts iſt, das, auf der Welt,
Von Deiner Majeſtät was würdigers, was gröſſers,
Was unbegreifflichers, was herrlichers, was beſſers,
So vor den leiblichen, als Seelen-Augen, ſtellt.
Nichts iſt, das Deine Macht, im groſſen und im kleinen,
In einem hellern Licht, in einer gröſſern Klarheit
In unümſtößlicher und klarern Wahrheit
Uns überzeuglich ſcheinen,
Und heller ſehen läſſt. Nichts, das auch unſern Geiſt
Zugleich ſo ſehr erhebt, und ſeinen Vorzug weiſt,
Als dieſes Wunder-Werck.

Das Schatz-Haus der Natur wird uns ietzt aufgedeckt:
Was in dem ſchwartzen Reich der tieffen Danckelheit,
Ja faſt in einem Nichts, bisher für uns geſteckt,
Wird etwas, wächſt, wird viel. Der Wahrheit Heiterkeit
Fängt in dem Gröſſten an, und fängt auch an im Kleinen,
Zu unſers Schöpfers Ruhm, in hellerm Licht zu ſcheinen.

Ward von Columbus dort uns eine neue Welt
Gezeiget und entdeckt; war es zwar viel; allein
Was heiſſt dieß gegen dem,
Was ich mich dir anietzt zu zeigen unternehm.

Nicht eine neue Welt, viel tauſend Welt' entſtehen;
Es laſſen ſich ſo gar ſelbſt neue Sonnen-Heere,
Ja tauſend neue Himmel, ſehn.
Der unerfüllte Raum, das ungeheure Leere,
Hört auf, und iſt nicht mehr.
Hier, da der Seelen Blick, durch dieſes Glas geſtärcket,
In Grentzen-loſen Höhen ſteiget,
Wird allererſt von ihr in Ehr-Furcht recht bemercket,
In welcher Herrlichkeit der Schaaren HERR ſich zeiget.

Man ſieht der Tieffen Raum, als Sein unendlich Kleid,
Voll Millionen Edelſteinen,
Die alle Sonnen ſind, in ſolcher Herrlichkeit,
In ſolcher Majeſtät, ſo hell, ſo prächtig, ſcheinen;
Daß man für Luſt und Furcht, ſich gantz in Ihm verliert,
Jedoch in dem Verluſt ſich allererſt recht findet,
Indem die Seele ſelbſt, für Luſt, die ſie empfindet,
In ihrem Nichts ſo gar ſich gleichſam neu gebiert,
Und einer, bloß durch GOTT ihr eingeflößten Krafft,
Und ihr verliehnen Eigenſchaft,
Sich recht mit inniglichen Freuden
Am groſſen und unendlichen zu weiden,
In ſich gewahr wird und verſpührt.

O ew'ger Urſtand aller Dinge,
Von Dem, was worden iſt, allein ſein Seyn empfinge,
Hab ewig ewig Danck! ſey ewiglich geprieſen,
Daß Du Dich gegen uns ſo Gnaden-reich erwieſen,
Und, bloß aus Lieb' und Huld, der Menſchen Seelen
Mit ſolchen Kräften zu vermählen,
Gewürdigt und geſchickt gemacht!
Ach! laß doch dieſe Krafft zu Deiner Ehr allein
Und zur Bewunderung von Deiner Wercke Pracht,
Von uns ſtets angewendet ſeyn!

Wie herrlich, unumſchrenckt, gewaltig und unendlich
Sich in den Himmeln nun des Schöpfers Gröſſe zeigt;
So wird doch Seine Gröſſ' auch in dem Kleinen kenntlich,
Wenn unſer Blick, durchs Glas, ſich in die Tieffe neigt.
O Wunder! was ſind hier für Wunder nicht entdeckt,
Die bis daher vor aller Welt verſteckt!

Es läſſt der Schöpfer, auch im Kleinen,
Die Strahlen Seiner Allmacht ſcheinen,
Wovon uns bis daher ſo gar die Spuren
Verdeckt geweſen ſind. Von kleinen Creaturen
Wird eine gantze neue Welt,
Und in derſelben uns der Schöpfer vorgeſtellt
In einem neuen Glantz, in einer neuen Pracht,
In neuer Weisheit, neuer Macht.

Unendlich zeigt ſich GOTT in Kleinen ja ſo wol,
Als er ſich in dem Gröſſten zeiget:
So uns abſönderlich zum Troſte dienen ſoll.
Denn, wär der Schöpfer bloß im Groſſen groß allein,
Wie könnt' er uns, die wir ſo klein,
Mit Recht doch zugeeignet ſeyn?
So aber zeiget ſich die Gottheit ja ſo kräfftig,
Und iſt im Niedrigen nicht weniger geſchäfftig,
Als ſie im Gröſſten iſt. Daß aber dem Verſtand
Bloß durch ein wenig Aſch' und Sand,
Wenn es das Feur im rechten Grad
Vereint und zugerichtet hat,
Ein ſolches helles Licht
In dem geſchliffnen Glas entſtellet,
Da es des Cörpers Auge ſtärckt;
Iſt etwas, wenn man es bemerckt,
Das über alles Dencken gehet.

Bey dieſem Wunder-Licht kann unſre Seele leſen
Geheimniſſe, die ſonſt, von Anbeginn der Welt,
Der Menſchheit unbekannt, und gantz verdeckt geweſen;
Die aber GOTT der HERR uns ietzt vor Augen ſtellt.

O GOtt!

O GOTT! ein ſeliges Erſtaunen nimmt mich ein.
Der Abgrund Deiner Macht und Weisheit ſtellet mir.
Mich ſelber groß, Dich recht unendlich für.

Ja wenn ich noch erwege, wie ſo klein
Dieß Werck-Zeug, welches unſern Geiſt
Der dicken Finſterniß entreiſſt;
Komm ich annoch auf andere Gedancken.

Da GOttes Macht ohn Ende, ſonder Schrancken;
Was können nicht für Herrlichkeiten,
Für Schönheit- und Vollkommenheiten
In der Natur annoch verborgen ſeyn!
Die unſern Sinnen noch verhehlt,
Und die wir bloß daher vielleicht noch nicht bemerckt,
Weil uns dazu ein Werckzeug fehlt,
Das andre Sinnen, ſo wie Glas die Augen, ſtärckt.

Urſprungs-Quell! aus Dem entſpringen
Alle Dinge, die ſo ſchön!
Wovon wir in allen Dingen,
Wenn wir ſie bewundernd ſehn,
Seine Macht und Weisheit leſen!
Weſen! woraus aller Weſen
Weſen und die Kräfft' entſtehn!
Welches alles in der That
Wunderbar entnichtigt hat!

Weſen,

Weſen, welches bloß die Liebe
Zu des Schöpfungs Wunder triebe,
Und von Dem, durch Lieb' allein,
In den Himmeln und auf Erden
Alle Ding' erhalten werden,
Laß uns Dir gefällig ſeyn!
Laß uns uns mit Luſt beſtreben,
Dich in Ehr-Furcht zu erheben,
Dir allein zum Ruhm zu leben!
Laß uns doch in Deinen Werken,
Uns zur Luſt, und Dir zur Ehr,
Deine Macht ie mehr und mehr
Mit vergnügter Seele mercken!

Be-

Beweis, daß die Planeten keine leere Cörper.

Mit überzeuglich-wahren Schlüſſen, und vielen Gründen nicht allein,
Zeigt man, daß der Planeten Cörper erfüllet und bewohnet ſeyn;
Man kann den groſſen Satz ſo gar, aus deinem leugnen ſelbſt erweiſen.
Weil wir für die ſo groſſe Cörper derſelben Schöpfer gar nicht preiſen,
Und alles doch unwiederſprechlich, zu Seinen Ehren, iſt gemacht:
So folgt daraus: Daß ſonder Zweifel Geſchöpfe dort hervor gebracht,
Die das, was wir verrichten ſollten, in Luſt und Ehr-Furcht dort verüben,
Und den Anbetungs-werthen Schöpfer verehren, dancken, loben, lieben.

Troſt in Traurigkeit.

Iſt etwan euer Geiſt beſchweret und betrübet;
So nehmet dieſen Rath von einem an,
Der aus Erfahrung ſprechen kann,
Daß er in Wiedrigkeit beſondre Lindrung giebet.

Schlieſſt ein paar Augenblick die Augen-Lieder zu.
Durch die Veränderung wird das Gemüth,
Ob es ſich gleich nicht gantz der Traurigkeit entzieht,
In welcher es zu tieff verſencket,
Doch etwas von dem Weg der Schwermuth abgelencket,
Und kommt aufs wenigſte zum Anfang einer Ruh.

Hebt dann mit Langſamkeit die Augen wieder auf;
So werden, ſonderlich bey hellem Sonnen-Schein,
Die Vorwürff der beſtrahlten Erden
(Die wir, wie herrlich ſie gleich waren, und wie ſchön,
Doch, durch den Mißbrauch unſrer Sinnen,
Und durch Gewohnheit blind, vorhin nicht angeſehn)
Uns recht zu Freuden-Quellen werden:
Da ſie, indem ſie uns durchs Aug' ins Hertze dringen,
Zugleich ein lieblichs Gnaden-Bild
Von dem, der ſie gemacht, der alle Ding erfüllt,
Von ihrem Schöpfer, mit ſich bringen.

Dieß kann nun ohne Troſt und Freude nicht geſchehn,
Weil die Erinnerung, den Schöpfer nah zu ſehn,

Uns

Uns billig zur Gelaſſenheit
Am ſtärckſten treiben ſollt, und zu der Zuverſicht,
Der gegenwärtge GOtt, der ſelbſt ein GOtt der Freuden,
Dem es an Lieb' und Macht und Weisheit nicht gebricht,
Und ohne Dem nichts, was geſchicht, geſchicht;
Werd, wenn Er uns, nach unſrer Möglichkeit,
(Denn was unmöglich iſt verlangt Er nicht)
Gelaſſen findet;
Zu rechter Zeit, die Er allein ergründet,
Und die kein Menſch vermag zu faſſen,
Die wechſelnde Beſchaffcuheit
Der meiſten Dinge dieſer Zeit
Uns gnädig wiederfahren laſſen.

Der

Der Tag, der geſtern vergangen.

Geſtern iſt nicht heute mehr: es iſt weg, es iſt dahin.
Es verſpührt, empfindet, fühlet, ſieht und höret unſer Sinn
Nichts von ſeiner Gegenwart. Geſtern iſt wie ein Geſchrey,
Das im Augenblick verſchwindet, auch verſchwunden und vorbey.
Alles geſtrige Vergnügen, Lachen, Frölichkeit und Schertz
Iſt nunmehr ein leeres Nichts. Aber auch ein bittrer Schmertz,
Der uns geſtern drückt' und fraß, der uns Marck und Bein durchwühlet.
Hat mit geſtern aufgehört, und wird heute nicht gefühlet.
Eines Reichen frölichs Geſtern iſt mit allem ſeinen prangen,
Und des Armen elend Geſtern auch mit aller Noth vergangen.
Beides bringt beſondern Troſt. Denn die kurtze Daur der Freuden
Tröſtet alle, die nicht glücklich: Und, die Pein und Schmertzen leiden,
Werden ungemein geſtärckt, wenn ſie dieſes überlegen,
Und die unleugbare Wahrheit dieſer Lehre wol erwegen:
Indem du geſtern keine Plagen
Mehr fühlen kanſt, noch darfſt ertragen;
So mindre Kummer und Verdruß,
Und kräncke dich nicht mehr ſo ſehr auf Erden.
Es wird, mit ungehemmtem Fluß,
Ein iedes Heute, Geſtern werden.

Das herrliche Geſchöpf
Des Tockayer-Weins,
in einem Hirten-Gedichte
auf
Gnädigſtes Verlangen
des
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,
HERRN
Günthers,
Fürſten zu Schwartzburg
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Unter dick belaubten Zweigen hoher Linden, ſchlancker Buchen,
Ging Beraldo, kühle Schatten bey der ſchwülen Lufft zu ſuchen,
Weil er faſt den gantzen Morgen, der Geſchöpfe Schmuck und Pracht,
Auf den Hügeln, in den Thälern, zu betrachten zugebracht.
Bald hatt' ihm ein heller Bach, der auf glatten Kieſeln eilet,
Bald ein ſchroff- und ſteiler Fels, bald ein angenehm Gebüſche,
Bald ein wallend Aehren-Meer, durch ſein liebliches Geziſche,
Bald der leichten Vögel Zwitſchern, eine ſanfte Luſt ertheilet.

Nah' an einer hohen Eichen, die des nahen Berges Gipfel
Faſt an Höh' zu trotzen ſchien, deſſen Blätter-reicher Wipfel,
So mit Eicheln, wie der Stamm mit des Mooſſes Sammet, pranget,
War er, mit beſchwitzter Stirn, ſchrittlings eben angelanget.

Eben war er im Begriff ſich ins kühle Gras zu ſetzen,
Um an dieſes Ortes Anmuth ſich aufs neue zu ergetzen,
Als er ungefehr im Grunde, nahe bey ſich, rechter Hand,
Seinen liebſten Freund Durander, wie er bey der Heerde ſtand,
Er auch ihn zugleich erblickte: der denn ſchnell gelauffen kam,
Und mit dieſen ſüſſen Worten ihn liebkoſend mit ſich nahm:

Eben find ich dich zu recht, liebſter Freund, verſchiedne Sachen,
Die ſich jüngſt mit deinen Liedern zugetragen, kund zu machen.
Aber weil du warm und müde, wirſt du dich fürher bequemen,
Friſche Milch bey mir zu trincken, und mit mir fürlieb zu nehmen,
Was Teich, Haus und Stall vermag, will ich mit Vergnügen geben.
Wol, ſprach gleich Beraldo lächlend, ich will mit. Drauf gingen ſie,
Bald durch Ziegen, Pferd' und Schaafe, bald durch das gehörnte Vieh.
Unter Weges fiel die Rede auf das Land- und Schäfer-Leben.

„ Wie glücklich, ſprach Beraldo, leben wir
„ In dieſes lieblichen Gefildes Luſt-Revier,
„ Entfernt vom Städtiſchen beſchwerlichen Getümmel,
„ Für Zanck, Verleumdungen, für Neid und Streit verborgen,
„ In einer ſüſſen Ruh', als wie im irdſchen Himmel!
„ In Städten kann man nicht ſein eigen ſeyn:
„ Ein ſteter Lärm, der Wolſtand, Nahrungs-Sorgen,

„ Die rauben uns, uns ſelbſt, verwirren unſre Geiſter,
„ Und blenden uns mit falſchem Schein.
„ Hingegen auf dem Land' iſt man ſein eigner Meiſter:
„ Man kann, in Fried und Ruh, auf ſich allein gedencken,
„ Und ſeinen Geiſt, durch das Geſchöpf ergetzt,
„ In Andacht-voller Luſt, zum groſſen Schöpfer lencken.
„ Hier kann man, ohne Schaam (ein Glücke, das nicht klein)
„ Verträglich, tugendhaft, voll Ehr-Furcht gegen GOtt,
„ Und, ſonder Schande, redlich ſeyn.
Mit dergleichen Unterredung kürtzten ſie den Weg, und kamen,
Weil ſie ohne dieß mit Fleiß den bekannten Fuß-Steig nahmen,
Bald, und eh' ſie ſichs verſah'n, mit nicht gar geſchwinden Schritten,
Voll gelaſſenen Vergnügens, zu Duranders kühlen Hütten:
Traten in die grüne Laube, die bereits vor manchem Jahr
Aus ſechs ſchlancken Linden-Bäumen artig zugerichtet war.
Dieſe Laube war ein künſtlich dicht geflochtnes Blätter-Zelt,
Wodurch, auch im heiſſen Mittag', der geringſte Strahl nicht fällt.

Eben ward der Tiſch gedeckt, und es ward, ohn' alle Pracht
Sonder Porcellain und Silber, doch ſehr nett und rein zu Tiſche,
Abgekühlte fette Milch, eben ſelbſt gefangne Fiſche,
Ein gebratnes junges Lämmchen, auch recht ſchönes Obſt gebracht,

Ein beſchäumter kühler Wein ward, nachdem das Glas geſchwencket,
So zum Durſt, als zum Vergnügen, mehr als einmahl eingeſchencket,
Mehr als einmahl ausgeleert. Da Beraldo denn mit Luſt
Sein gewohntes Tafel-Liedchen, aus der recht zufriednen Bruſt,
Und mit recht zufriednem Geiſt, ſo, daß Feld und Wald erklang,
Bey der hellen Feld-Schallmey, wie er offters pflegte, ſang:

Wunder-voller Safft der Reben,
Süſſer Unmuths-Gegen-Gifft!
Unſers Lebens halbes Leben ꝛc.

Ob nun gleich dadurch Durander eingenommen, recht vergnügt,
Und ſich, durch den muntern Ton, innig ſo gerühret fühlte,
Daß er zu Beraldo Stimme dann und wann die ſeine fügt,
Bald mit einem halben Vers, ſo wie er ihn ſchnell behielte,
Bald mit einem ſanften Sumſen den beliebten Ton verſtärckte,
Uebrigens mit Haupt und Fuß ämſiglich den Tact bemerckte;
Unterbrach er doch zuletzt den Geſang: ſprang auf, und ſprach;
Folge doch, geliebter Bruder, mir, wohin ich gehe, nach.
Denn nunmehro muß ich dir, was ich ſagen wollt', entdecken:

Weiſt du, daß der groſſe Günther, deſſen fettes Land und Wieſen
Weiter, als die andern Wieſen aller Schäfer, ſich erſtrecken,

Der mit einem güldnen Stabe die nicht zehlbar'n Heerden weidet,
Den die Fürſtliche Gebuhrt, doch noch mehr der Tugend Glantz,
Und der Weisheit ſtrahlend Licht von uns allen unterſcheidet;
Deine Lieder lieſet. Ber. Was? Den, mit Recht, der Purpur kleidet?
Deſſen Geiſt von Wiſſenſchaft, Ehr' und Glück zum Sitz erwehlet?
Dem nicht nur die fetten Heerden, ſelbſt die Schäfer unterthan?
Günther, welcher Kayſer ſelbſt unter Seinen Ahnen zehlet,
Lieſet meine Lieder? Dur. Ja, und Er preiſ't ſie andern an,
Singt ſie ſelber (ob Er gleich ſelbſt, daß es ein Wunder, ſinget)
Ja Er hat, da die Natur meiſt das, was von dir erklinget;
Geſtern noch mir dieß von dir zu verlangen aufgetragen,
Daß du, ſo wie andre Dinge, der Tockayer Reben-Saft,
Dem zum Ruhm, Der dieſes Wunder ſchafft, ſo wie Er alles ſchafft,
Nach Vermögen möchtſt beſingen. Und, daß es gelingen möchte,
Wann dein reger Geiſt vielleicht ſelbſt gerührt, noch beſſer dächte;
Hat er mir, da dieſer Moſt ſonſt die Schäfer ſelten tränckt,
Voll von dieſem ſüſſen Tranck ein ſehr ſchönes Faß geſchencket.
Komm, beſchau es ſelbſt. Der Fels, den du aus dem Buſche dort,
Meiſt beſchattet, ragen ſiehſt, hegt in ſeiner kühlen Höhle

Dieſen meinen feuchten Schatz. Wie, nach einer dürren Zeit,
Wenn ein lang- und ſanfter Regen das verſengte Gras erquicket,
Sich ſo Schaaf als Hirten freuen; Alſo ward Beraldo Seele,
Durch des groſſen Günthers Beyfall ſeiner Lieder, faſt entzücket:
Folgt' auch gleich Duranders Schritten mit beſondrer Munterkeit,
Weniger aus Neu-Begier, oder ſeinen Durſt zu ſtillen,
Als des groſſen Hirten Wollen deſto ſchneller zu erfüllen,
Seiner Schuldigkeit gemäß, ob es ihm gleich gar nicht leicht,
Sondern voller Schwierigkeit, und faſt ja ſo ſchwehr bedeucht,
Von dem König aller Weine etwas würdigs vorzutragen,
Als vom Auszug aller Fürſten, Günthers Ruhme, gnug zu ſagen.

Unter Weges ſahen ſie, wie der Hirten muntre Schaar
Hier mit melcken, dort mit ſcheren ihrer Heerden, ämſig war,
Da ſaß einer, der den Nahmen Phillis, mit verſchränckten Zügen,
In ein junges Bäumchen ſchnitte. Dort ſatzt' einer einen Crantz,
Den er alleweil gebunden, mit vereinigtem Vergnügen,
Seiner holden Doris auf. Jener ſucht' in einem Tantz,
Stärcke, Fertigkeit und Liebe ſeiner Silvia zu zeigen,
Welche, gleichfalls leicht von Füſſen, Seladon zu fliehen ſchien,
Doch nur, üm mit gröſſerm Eifer Seladon ihr nach zu ziehn.
Celimandern hörten ſie flöten; Selimantes geigen.

An den allermeiſten Orten ward von Alten und von Jungen
Zu des Ober-Hirten Ruhm, viel geredet, viel geſungen.
Offt erſchallte Feld und Wald von verſchiednen Wechſel-Chören,
Und die allermeiſten lieſſen anders nichts faſt von ſich hören:
Als: der groſſe **Günther** lebe, nebſt der holden **Albertinen**,
Unter denen unſre Wieſen, in erwünſchtem Friede, grünen!

Unſre Wandrer hörten dieß voll Vergnügen, ja ſie fiengen,
Bald bey dieſem, bald bey jenem frohen Chor, mit an zu ſingen:
Lebe, groſſer Günther, lebe, nebſt der holden Albertinen
Unter denen Wald und Wieſen in erwünſchtem Friede grünen!
Endlich waren ſie darüber da, wo ſie ſich vorgenommen,
Bey dem dick bebüſchten Felſen, unvermuthet angekommen.

An des ſteilen Berges Fuß öfnet ihren weiten Mund
Eine faſt verwachsne Höle. Deren Eingang, wie die Schooß,
Viele Sträucher, wilder Flieder, zähes Epheu, weiches Mooß,
Und zumahl ein hoher Ulm-Baum, welcher an der Oeffnung ſtund,
Schwärtzt und ſchmücket, füllt und deckt. Dieſer Hölen harte Seiten
Waren faſt an allen Orten, durch den ſcharffen Zahn der Zeiten,

Durch-

Durchgelöchert und zernagt. Hier war es beſtändig kühl,
Weil kein warmer Sonnen-Strahl in die Oeffnung iemahls fiel.
So daß, wenn auch Sirius Feld und Wald in Flammen ſetzte,
Doch ein angenehmer Schauer den, der in ſie trat, ergetzte.

Hier nun ſahen ſie gar bald, ſchon von weitem, mit Vergnügen,
Bey dem Lichte, das von oben durch geſpaltne Felſen drung,
Und wodurch das Schimmer-Licht allgemeiner Dämmerung
Sich an dieſem Ort verlohr, das geſuchte Fäßchen liegen.

Es war aus dermaſſen zierlich von Figur und netten Stäben,
Mit gantz friſch bewundnen Reiffen, mehr geziert faſt, als verſehn.
Etwas Schnitz-Werck ſah' man oben, von geſchlungnem Laub von Reben,
Und in ihnen, halb erhoben, Günthers Fürſtlich Wapen ſtehn.

Alſobald ergriff Durander ein Cryſtallen-Glas, ſo ihm
Auch dabey geſchencket war, ſchwenckt' es in der klaren Fluth,
Die, von Felſen abgetröpfelt, endlich im Behälter ruht,
Den ſie ihr ſelbſt ausgehölet: Und ließ aus dem ſchönen Faß
Ein, geſchmoltzenem Topaſe faſt an Farben ähnlichs Naß
In den Becher ſchäumend rinnen. Wie er nun gefüllet war,
Reichet' er ihn gleich Beraldo, mit vergnügtem lächeln, dar.

Kaum hatt' er es angenommen, als er das beſchäum-
te Glas
Vor die Naſe ſchwebend hielte, da denn gleich dieß ſüſſe Naß,
Wie ein Balſam, ſein Gehirn gantz erfüllt' und ſo ergetzte,
Daß an die geſpitzten Lippen er es, ohne zögern, ſetzte,
Sanfte ſchlurft', und an den Gaum mit der Zungen Spitz'
es drückte,
Schmatzend abzog; wodurch ſich eine Luſt auf ihn ergoß,
Die in einem Augenblick durch ſein gantzes Weſen floß,
Ihn vergnügte, rührt', ergetzt', ihn erfreut', erfriſcht', er-
quickte;
So daß er, halb auſſer ſich, zu des groſſen Schöpfers Ehren,
Dieſes ſein Geſchöpf beſang. Und nachdem ers oft ge-
ſchmecket,
Und darin noch immermehr Wunder in der Luſt entdecket;
Ließ er, voll Zufriedenheit, die Gedancken von ſich hören:

*** *** ***

Balſam des Lebens! Labſal der Seele!
Flieſſende Flamme, voll reitzender Kraft!
Schmertzen und Traurigkeit linderndes Oele!
Quelle der Anmuth! begeiſterter Saft!
Edler Tockayer, dein holdes Getrancke
Heiſſet und bleibet ein himmliſch Geſchencke.

Indem ich dein beſchäumt und trinckbar Gold beſchau,
So kommt es mir
Nicht anders für,
Als ein vom Sonnen-Licht beſtrahlter Morgen-Thau,

Jn welchen ſich von allen Edel-Steinen
Die Farben und der Glantz vereinen.
Wann ich dein wol gemiſcht ſüß-ſäurlich Weſen ſchmecke;
Daucht mich, daß ich den Auszug recht in dir
Von allen dem, was lieblich ſchmeckt, entdecket.

Wie iſt dein lind' und ſlicht Weſen
So lieblich glatt, ſo ſanft, ſo weich,
Und doch durchdringend ſcharf zugleich!
Dieß hat kein andrer Wein. Es ſcheint,
Ob wär in dir zugleich die Nahrungs-Kraft vereint.
Man glaubt, wann uns den Mund die fetten Tropfen füllen,
Nicht nur den Durſt, den Hunger auch zu ſtillen.
Ein Heide würde dieß gewiß von dir erzehlen:
Jn dir ſcheint Ceres ſich mit Bachus zu vermählen.

Beglücktes Land, wo, durch des Himmels Güte,
Die ſüſſen Kinder edler Reben
Ein ſolches liebliches erwünſcht Getränck uns geben,
Daß unſer circkelndes Geblüte,
Dadurch ergetzt, erquickt, erfriſcht,
Sich leicht und gern mit dieſem Safte miſcht,
Der Tages unſre Luſt, des Nachts die Ruhe mehrt,
Und deſſen holdes Feur der Sorgen Dufft verzehrt,
Ja uns ſo gar ein' Artzeney gewehrt.

Wie wird mir? edles Naß, du Freuden-Feuers Quelle,
Jch fühl', ich ſeh' in dir ein ſonſt nicht ſichtbar Licht,
Das durch des Schwermuths Dufft und Unmuths-Nebel bricht.

Der Argwohn, nebſt der Furcht, der Menſchen Plage-
Geiſter,
Sind durch dich weggejagt. Du machſt, an ihrer Stelle,
Dich aller meiner Sinnen Meiſter.
Es wird in meiner Seelen helle.
Vertraulichkeit, Muth, Großmuth, holde Triebe
Der faſt erſtorbnen Nächſten-Liebe
Verziehen mein Gemüth, beherrſchen meinen Sinn.
Kaum bin ich mehr derſelbe, der ich bin.

Ein Etwas, welches ich empfinde,
Iſt ſüß, iſt lieblich, iſt gelinde:
Mich rührt ein reiner Anmuths-Strahl.
Es wallt mein fröhliches Geblüte,
Und mein erheitertes Gemüthe
Iſt reg' und ruhig auf einmahl.

Noch mehr! ich eile fort. Ich dencke:
Woher kommt dieſe Luſt? Wie können Reben
Mir Tugenden, die ich nicht hatte, geben?
Vermag ihr Safft
In mir der Redlichkeit und des Verſtandes Krafft
Zu mehren, zu erheben?
Nein, nein! Ja, ja! Es iſt gewiß:
Gleich ietzt verläſſet mich des Zweifels Finſterniß.
Du zeigeſt, da durch dich der Argwohn uns verläſſt,
Zuſammt der Brut der Furcht, des Haſſes und der Sorgen,

Daß

Daß noch in unſrer Bruſt ein Reſt
Von Menſchen-Lieb' und Billigkeit, verborgen,
Die durch Gewohnheit gantz verſteckt,
Verhüllt geweſen und verdeckt.
Wie aber in der Luft der Sonnen Licht
Der Wolcken Duft zertheilt: iedoch derſelben Hitze,
(Wenn ſie zu ſtarck) uns brennt: ſo iſt bey dieſer Gluth,
Die Uebermaſſe auch nicht gut,
Die Maſſe nöthig, heilſam, nütze.
Drüm dencke, wer ihn trinckt, aus Danckbarkeit, dabey,
Daß Uebermaſſ' uns unterſaget,
Daß Maſſ' abſonderlich Dem, Der ihn giebt, behaget;
Ja, daß ſie noch die Luſt zu mehren, dienlich ſey.

So trinck ich nur noch eins. Wie Wunder-ſüß,
Wie angenehm, wie ſanft iſt dieß!
Wie lieblich beiſſend, wie verſchiedlich
Iſt der verbundene Geſchmack, wie niedlich!

Der, durch den ſüſſen Druck, gerührte Geiſt, verſpüret,
Vernimmt und mercket gleichſam hie,
Im Wohlſchmack, eine Harmonie,
Die ihm ſehr angenehm, und die ihn allgemach,
Denckt er der Anmuth nur vernünftig nach;
In ſeiner Luſt, zum groſſen Geber führet.

Ich ſehe, mit vergnügten Blicken,
Ich ſchmecke, gleichſam mit Entzücken,

Wie

Wie freundlich GOTT, der alles ſchafft.
  Aus Seinem ſelgen Wolluſt-Meer
Hat Er ein Tröpfchen Seiner Krafft
In unſern Sinn herab gelencket,
Und dem Tockayer Reben-Safft
Ein geiſtig Feuer eingeſencket.
Hieraus nun flieſſt zu Seiner Ehr:
  Da eine ſolche ſüſſe Gluth,
Die ſelbſt die Seele kann ergetzen,
Ja nicht von ungefehr in dieſem Saffte ruht;
Was muß, in Seinen ewgen Schätzen,
Um Seine Creatur zu laben,
Der Schöpfer nicht für Kräffte haben!

Ephe-

Ephemeris.

Ich ſeh' die kleinen Eulchen ſchweben,
Die man Ephemeris ſonſt heiſſt;
Die einen einzgen Tag nur leben.
Bey dem Geſchöpfe denckt mein Geiſt:
„ Wie flüchtig iſt doch eure Zeit!
„ Bey ihr ſcheint unſre, faſt ein Theil der Ewigkeit:
„ Was Stunden bey uns ſind, ſind euch ja kaum Se-cunden;
„ Was unſre Jahre ſind, ſind eure Viertel-Stunden.
Da aber dieſes Thier, indem es munter flieget,
Dem Anſehn nach vergnügt iſt, und ſich freut;
So hat es, ungeacht der kurtzen Lebens-Zeit,
Sich länger auf der Welt, als mancher Menſch, vergnüget.

Mond=Schein.

Des Mond=Scheins Schein im Waſſer, ſcheinet
Demjenigen, der ihn allein,
Und nicht gen Himmel ſchaut,
Ein wirckliches Original zu ſeyn:
Er iſt es aber nicht.

Auf gleiche Weiſe ſcheint des Mondes wircklichs Licht
Dem, der nicht weiter ſieht, ein weſentlicher Schein:
Er iſt es aber nicht.

Wer weiß, ob auch ſo gar der Sonnen heller Strahl
Nicht abermahl ein ander Urbild hat, das uns noch unbekannt?

Ja wircklich ſcheint und kommet mir
Ihr heller Lebens=Brand,
Der aller Creatur Luſt, Leben, Wärm' und Wonne,
Wenn ich es recht erweg, nicht anders für,
Als wär der Schöpfer ſelbſt der Sonnen Sonne.

Als Beliſander unten in ſeinem Garten ſtand.

Da ich dort die holde Höhe,
Und, wenn ich das Haupt nur drehe,
Hier die ſchöne Fläche ſehe,
Die der Schöpfer mir gegönnt;
So erfreut ſich mein Gemüthe,
Preiſ't die Allmacht, rühmt die Güte:
Und ie mehr es ſie erkennt,
Wünſchet es, mit froher Seelen,
In der reichen Gaben Pracht,
Von des groſſen Gebers Macht
Vieles würdig zu erzehlen.

Seufzer.

O Schöpfer! da, vor anderm allen,
Was auf der Welt, die ſchöne Welt,
Als Dein Geſchöpfe, mir gefällt;
So laß, nebſt meinem ſchwachen Lallen,
Dieß mein Gefallen Dir gefallen!

GOTTES Ehre durch Eigen-Liebe gehindert.

Du ſtelleſt, lieber A . ., dir
Die Gottheit nicht viel anders für,
Als hätte Sie allein, und recht abſonderlich
Die deinen, deinen Stand, und dich,
Zur Abſicht ihrer Macht und ihrer Lieb' erwehlet.

Denn ob es deinem Geiſt zwar nicht an Kräfften fehlet,
Vom Schöpfer würdiger zu dencken;
So braucheſt du ſie doch, aus Eigen-Liebe, nicht.
Es wird dir gar zu ſchwer, dein ſorgendes Geſicht
Auf etwas auſſer dir, und von dir abzulencken.

Es hindert dich dein gar zu liebes Ich,
In Ehr-Furcht GOTTES Werck und Gröſſe zu erwegen.
Daß Millionen Welte ſich
Um Millionen Sonnen regen;
Dieß alles würdigſt du, auf dich allein erpicht,
Des anſehns und bewunderns nicht.

Die Qwitzen.

Wie? ſieht man hier auf hohen Stangen
Rubinen in den Lüfften hangen?
So rieff ich, faſt halb auſſer mir,
Als ich gantz unverhofft die rothe Zier
Der gleichſam brennenden Blut=rothen Qwitzen=Beeren,
Auf ihren Gipfeln, funckeln ſah.
Ich wuſte kaum, wie mir geſchah:
Denn, ihre Glut noch zu vermehren,
Fiel eben dazumahl
Der hellen Sonnen Mittags=Strahl
Auf ihr faſt blendend Roth, das durch der Blätter Grün,
Zumahl, wann ſelbiges beſchattet,
Als durch vertiefften Grund, noch mehr erhaben ſchien.

Ich danckte, durch der Augen Luſt
Zum Schöpfer aller Ding' empor geführet,
Und durch das ſchöne Roth der ſchönen Frucht gerühret,
Mit einer angeflammten Bruſt,
Dem, Der nicht nur der Beeren holde Pracht,
Und alle Ding' aus nichts gemacht;
Der auch zugleich durch mein geſchenckt Geſicht,
Und durch das wunderbare Licht,
Mich dafür ſinnlich macht; ja gar mir Seelen=Augen,
Die, daß er alles ſchafft, zu ſehen taugen,

Aus

Aus Gnad' und Huld verliehn.
Ich brach
Demnach
Um mich noch ferner zu bemühn,
Der Qwitzen Schönheit zu betrachten,
Und in derſelben Pracht auf Sein Geſchöpf zu achten,
Ein Zweiglein voller Frucht und Blätter ab;
Das mir, zu folgender Betrachtung, Anlaß gab:

Wie reich erzeiget ſich des Schöpfers Herrlichkeit
Allein in der Geſchöpfe Unterſcheid!
Wie ſeh ich hier in rother Glut
Solch eine Menge Beeren blitzen
Und all' an einem Stengel ſitzen,
In andrer Ordnung noch, als wie das Trauben-Blut'

Die Beeren an ſich ſelbſt ſind aus dermaſſen zierlich
Geründet und geformt. Die Bildung iſt natürlich
Den nettſten Aepfeln gleich, die roth durchaus gefärbt.
Beſiehet man ſie recht, wird auf der glatten Haut
Ein kleines Sonnen-Bild geſchaut,
Das lieblich wiederſtrahlt, zumahl bey heiterm Wetter.

Wie länglich rnnd, und zierlich eingekerbt
Sind dieſes Baumes nette Blätter!
Man kann derſelben lieblich Grün,
Bey ihrer Frucht ergetzenden Rubin,
Nicht ſonder Anmuth ſehn.

Ob wir nun gleich bey uns der Qwitzen Frucht nicht
eſſen;
So muß man doch des Nutzens nicht vergeſſen,
Da ſie uns wunderbar,
Wenn, mit faſt ungezehlter Schaar,
Der Krammets-Vögel Heer durch unſre Länder ſtreicht,
Dieſelben uns zu Lecker-Biſſen reicht:
Die, wenn ſie nicht die Qwitzen-Beeren
So gierig naſcheten, gar nicht zu fangen wären.

Ach mögten wir ſie nie ohn Luſt und Danck verzehren!
Ach mögte doch der Qwitzen rother Schimmer,
Und ihre Glut- und Blut-Farb immer
Auch eine Glut in unſerm Blut' erregen,
Und uns, in unſrer Luſt, zu GOTTES Ruhm bewegen?

Noch andere Herbſt-Gedancken.

Es kühlete nunmehr der Herbſt die Tage ſchon,
Als ich, zur Abend-Zeit, im Garten hin und her
Im hellen Mond-Schein gieng; da ich von ungefehr
Den Glantz der herrlichſten Illumination,
Die ie ein Menſch geſehn, erblickt.

Ich ſah zuerſt von meinem Zimmer,
Die Fenſter angeſtrahlt und herrlich ausgeſchmückt.
Der mehr als Silber-weiſſe Schimmer
Vom vollen Mond, der funckelnd rückwärts fiel,
War meiner frohen Augen Ziel.
Abſonderlich, da bey ſo heiterm Wetter,
Durch einen Wein-Stock, deſſen Blätter
Die Scheiben faſt bedecket hatten,
Das Licht noch eins ſo hell, durch untermiſchte Schatten,
Glänzt, blitzt' und funckelte. Wie ich nun alſo ſtand,
Und dieſen reinen Glantz recht Wunder-würdig fand;
Setzt' iemand ungefehr ein brennend Licht
Im Zimmer vor das Fenſter nieder.
O welch ein Wunder-Glantz traff meiner Augen Lieder,
Und fiel nicht nur in mein Geſicht,
Fiel in die Seele ſelbſt hinein!

Des hellen Lichts faſt güldner Schein
Drang in das bunte Laub der Reben,
Das, durch den kühlen Herbſt, und feuchte Wittrung, eben
Sein bis daher ſo lieblich Grün,
So gelb als Gold, ſo roth, als ein Rubin,

Gemahlet und gefärbt. Es ward dadurch zugleich
So ſchön der Farben Schmuck gebrochen und gemildert,
Daß Denner ſelbſt ſo ſchön, ſo hell, nicht ſchildert,
Noch ſeine Farben miſcht. Ein Licht-Glantz, welcher ſtrahlt
Durch Laubwerck, ſo auf Tafft gemahlt,
Sieht angenehm, ſieht nied- und lieblich aus:
Allein, wie groß iſt doch der Unterſcheid
Von der Copie zum Urbild! irdiſch nur
Sind Farben, ſo die Kunſt gebrauchet; die Natur
Zeigt hier in einem Safft, der wol geläutert, rein,
Des Lichtes ſelbſt gefärbten Schein.

Wie herrlich flammt in einer rothen Glut
Manch, ſelbſt das reinſte Schnecken-Blut
Beſiegend, und an Glantz weit übertreffend Blat!
Das viele bunte Nachbarn hat,
Die auch, nicht minder ſchön,
In gleichſam güldnen Flammen ſtehn.
Durch dieſe bunte Glut, und Feuer-reiche Pracht
Ward alſobald in meinem Hertzen
Ein Freuden-Feuer angefacht.

Es brennen reiner Andacht Kertzen
Zu deſſen Ruhm, der Laub und Licht,
Und, über alles, mein Geſicht
So wunderbar formirt, und mir gegeben.
Ach mögt' ich doch, zu Seiner Ehr,
In ſeiner Creaturen Heer,
Sein unausdrücklich Lob je mehr und mehr,
In der Betrachtungs-Luſt, zu mehren, mich beſtreben!

Zum Herbſt: Fabel.

Ein iüngſt noch dick belaubter Baum
Sah ſeines Wipfels Pracht erbleicht zu ſeinen Füſſen,
Und, wie des Bodens runder Raum,
Den die ſo angenehm begrünten Schatten
So offt geſchützt, ſo offt bedecket hatten,
Den lieben Kinderchen zum Kirch-Hof werden müſſen.
Es riß der kalt' und rauhe Nord
Den dünnen Ueberreſt noch immer mit ſich fort,
Sie taumelten recht Schaaren-weiſ' herab,
Und ſuncken in das finſtre Grab.

Er ſchien, in danckler Farb', ihr ſterben zu betrauren,
Und, in der Kinder Fall, ſich ſelber zu bedauren.
Dieß heimliche Geſeufz, dieß ſtill' und bange klagen
Vermogten einige der Blåtter, die noch grün,
Und deren friſche Farb' faſt unverwelcklich ſchien,
Nicht zu vertragen.

Sie ſprachen: Traure nicht! wir wollen bey dir bleiben,
Uns wird kein Wind, kein Froſt vertreiben.
Sieh nur, wie grün wir noch, wie friſch; wir fühlen nicht,
Daß uns, an Krafft, an Schönheit, was gebricht.

Allein, faſt in derſelbigen Secunde,
Erſtarrt ihr kühnes Wort in ihrem kleinen Munde.

Ein kalter Hauch den Eurus von ſich bließ,
Der ihnen ſeine Stärck', und ihre Schwäche wies,
Griff ihren zarten Leib ſo grimmig an,
Daß ihnen Leben, Muth, und alle Krafft
Vergieng, entwich, zerrann.
Es ſtockt ihr Lebens-Safft;
Es ſchrumpft ihr Cörper ein; ſie zittern jämmerlich;
Ein ängſtlich Seufzen ſcheint ihr liſpelndes Geziſche;
Sie beben, und ſie krümmen ſich:
Es ſcheint, als ob man ſie recht von den Zweigen wiſche.
Sie hielten bloß darüm, dieweil die Reih
Sie etwas ſpäter traff, ſich faſt vom welcken frey.

„Laſſt dieſe Blätterchen, ihr noch geſunden Alten,
„Bey euch des Lehrers Amt verwalten!
„Ein Augenblick ſtürtzt ſie herab:
„Ein Augenblick ſtürtzt euch ins Grab.

Die Mahlerey.

Wenn ich recht die Tieffe, Höhe,
Die Natur der Mahlerey,
Und wie groß ihr Umkreis ſey,
Mit der Seelen Augen ſehe;
Stutz' ich: denn ein helles Licht
Strahlet mir in mein Geſicht.
Selbſt von unſrer Seelen-Weſen,
Deucht mich in ihr was zu leſen,
Welches man
Sonſt nicht leicht erblicken kann.

Wann, mit etwas ſchwartzer Kreide,
Mieris, deine Kunſt die Welt,
Was ſie ſchönes in ſich hält,
Uns ſo klar vor Augen ſtellt,
Und, aus nichts faſt, etwas ziehet,
So, daß man, nicht ſonder Freude,
In der Pracht der Creatur,
Von dem Schöpfer ſelbſt die Spur
In den klugen Zügen ſiehet;
Deucht mich, daß die Mahlerey
Faſt ein Bild der Schöpfung ſey;
Da du aus der ſchwartzen Erden
Thier' und Pflantzen läſſeſt werden.

Ach! rieff ich, von Andacht heiß:
Da wir in der Menſchen Seelen
Solche Wunder-Kräfft' entdecken,
Die man nicht vermag zu zehlen;
Wie ſo gar unendlich weit
Müſſen ſich, voll Herrlichkeit,
Unſers Schöpfers Kräfft' erſtrecken!

Der

Der Verſtand.

Offt hab' ich bey mir überleget,
Was der Verſtand doch eigentlich,
Wodurch die Menſchheit ſich
Auf eine andre Art, als wie ein Vieh, beträget.

Ich ſtelle denn, nach langem dencken, mir
Denſelbigen nicht anders für,
Als etwa wie ein reines Licht,
Das im Gehirn, als ſeinem Sitz, vereinet,
Von wannen es mit regen Strahlen bricht,
Und unſern gantzen Leib durchſcheinet:
Da denn, wenn dieß in Ruh, und ungehemmt, geſchicht,
Ein heitrer Zuſtand, eine Stille,
Vergnügung und Gelaſſenheit
In uns mit Luſt entſteht. In muntrer Fröhlichkeit
Schwimmt gleichſam unſer froher Wille,
Zum GOttes-Dienſt, zur Danckbarkeit
Zur Nächſten-Lieb' und Tugenden bereit.

Wann aber, durch der Leidenſchaften Dufft
(Als wie durch Nebel, Dunſt und Wolcken in der Lufft
Der Sonnen Licht) das Licht der Seele
Benebelt und gehemmt, da nemlich die Canäle
Im Cörper ſich verſtopfft, ſo, daß die reine Glut
Die ſonſt in uns die vielen Wunder thut,

Durch die Materie den Durchgang nicht zu finden
Vermag noch fähig iſt; wird unſer Weſen gleich
Verdunckelt, und dadurch in ſolchen Stand geſetzt,
Daß ihn, was viehiſch iſt, allein ergetzt.
Ja wie ſich in der Lüffte Reich
Offt Schwefel-Dünſt' in ſich ſo feſt verbinden,
Daß ſie ſo gar in Blitz und Donner ſich entzünden,
Und ſehr gefährlich ſind; ſo raſet die Begier,
Wenn ſie zu ſehr gehäufft, mit ſolcher wilden Wuht:
Als wie kaum in der Lufft, Blitz, Sturm und Donner
thut.

Wie mancher Erd-Strich auch moraſtig, ſchweflicht iſt,
Und folglich Dunſt in groſſer Menge
Vor vielen andern zeugt; ſo trifft man Cörper an,
Wo Leidenſchaften offt ſich recht als im Gedränge
Erzeugen und erhöhn: Das Licht der Seele kann
Den dicken Schwall nicht trennen: bis zu ſpat,
Wenn es geſtürmt, geblitzt, gedonnert hat,
Es, wie ein ödes Feld, wo alles ümgekehrt,
Die Häuſer abgedeckt, die reiffe Saat verſehrt,
Die Bäum' entlaubt, der Gärten Pracht verheert,
In ſeinen Grentzen ſchaut. Da es den Schaden offt
Mit Reu zu beſſern hofft:
Der aber mehrentheils unüberwindlich bleibet.

Ach laſſt uns denn mit Ernſt dahin uns doch beſtreben,
Daß grobe Dünſte ſich doch nicht zu ſtarck erheben:

Damit das reine Seelen-Licht,
Dadurch verdeckt, verſtecket und verhüllet,
Wenn Adern, Hirn und Marck zu ſehr dadurch erfüllet,
Die ſchwartzen Finſterniſſen nicht
Verhindert werde zu verjagen.
Weil, ſonder ihren Klarheit Schimmer,
Die Uhr der Leidenſchaften nimmer
In ihrem rechten Gleich-Gewicht,
Worin doch unſer Glück allein beſteht,
Und ungeſtörter Ordnung geht.

Hiezu gehört ein öffters überlegen,
Daß gleich, ſo bald ſie ſich zu ſtarck bewegen,
Der Geiſt uns alſobald die bittre Folge zeige,
Und dergeſtalt, was aufgebracht
Mit Sanftmuth, kann es ſeyn; wo nicht, mit Macht
Gemach ins vorge Gleis, ſo bald es möglich, beuge.

Vor-

Vorzug des menſchlichen Geiſtes.

Erwege, lieber Menſch, es ſind ja unſre Seelen
Von andrer Art, als Holtz und Stein;
Da, von des Schöpfers Creaturen
Recht wunder⸗wunderbare Spuren
In ihnen anzutreffen ſeyn.

Sprich nicht, daß das Geſicht der Thiere
Denſelben Eindruck auch verſpüre:
Denn, ob es, leider! wahr, daß ſich zu dieſer Zeit
In den Betrachtungen der Creaturen Pracht,
Die Menſchheit, durch Unachtſamkeit,
So wie das Vieh, faſt gäntzlich fühllos macht;
So, daß es leider noch die Frage:
Ob ich mit gröſſerm Rechte ſage,
Daß Menſchen GOttes⸗Werck mit Hund⸗ und Katzen⸗
Augen
Wie? oder, daß die Hund' und Katzen das, was ſchön,
Mit Menſchen⸗Augen ſehn?
Weil eine Blindheit ja der andern gleicht,
Und unſere der ihrigen nicht weicht;
So iſt es doch in unſrer Macht,
In der Geſchöpffe Wunder⸗Pracht,
Denjenigen, der ſie hervorgebracht,
Zu ſchmecken, und zu ſehn, zu fühlen und zu hören,
Auch Ihn, durch Gegen⸗Lieb, und frohen Danck, zu ehren;
Das jenen unterſagt.

Ach laßt uns denn ie mehr und mehr
Des ſchwartzen Undancks Laſter meiden!
Uns von den Thieren unterſcheiden!
Und unſrer Seelen Eigenſchaft,
Die ihr von GOTT verliehne Krafft,
Durch das Betrachten und das Dencken,
Auf GOTTES Creatur zu lencken,
Mit froher Andacht, uns beſtreben!
Um GOTT dadurch, was GOTTES iſt, zu geben.
Und zwar üm ſo viel mehr, als wir
In der Geſchöpf', allein durch Ihn gewirckten Zier,
Wenn wir ſie mit Vernunft ergründen,
Den groſſen Schöpfer ſelber finden.

Schädliche Unachtſamkeit.

Hat etwann ein geſchickter Künſtler ein ſchönes Bild durch Kunſt gemacht;
Beſchaut man ſolches ja, bewunderts, und, im betrachten, lobt man ihn.
Mit den ſo herrlichen Geſchöpfen, die ſelber GOTT hervor gebracht,
Ob ſie gleich tauſend mahl ſo ſchön, will niemand ſich ſo viel bemühn.
Mich deucht, ich find' in der Verachtung von GOttes Wercken, eine Spur
Der durch den Stoltz in unſerm Fall verdorbnen menſchlichen Natur.
Wir raubten, ſtünd es nur bey uns, der ewgen Gottheit gern die Cron',
Und ſetzten, voller Stoltz und Frevels, uns ſelber gern auf Seinen Thron.
Es zeiget dieß verfahren klar, wie ungern wir der Seelen Krafft,
Dem Schöpfer aller Welt zu Ehren, gebrauchen, und wie unſchmackhaft
Uns Seine Wunder-ſüſſe Gaben, womit Er uns beſchencket, ſind.
Er macht uns Freude, wir uns fühllos; Er macht uns ſehend, wir uns blind.
Dadurch nun, daß die, bloß von Stoltz und Eitelkeit erfüllte, Bruſt,
Durch aller ihrer Sinnen Thüren, von GOTTES Allmacht nichts empfindet;

Raubt man ſo gar, ſo viel an uns, des Schöpfers Luſt, der Seine Luſt,
O Liebe! bey den durch Sein Werck gerührten Menſchen Kindern, findet.
Iſt denn hierdurch, da wir iedoch zu dieſem edlen Zweck erkohren,
Des Schöpfers Weisheit, Lieb' und Macht für uns nicht leider gantz verlohren?

Die

Die Tuberoſe.

Jüngſt trat ich in mein Schlaf=Gemach,
Und ſtutzte faſt, als ein gar ſtrenger Dufft
Von einer faſt ambrirten Lufft,
Als wie im Schwall, mir recht entgegen brach.
Ich ſucht', und fand ſo gleich von dieſer Lieblichkeit
Die Quelle, die ſo ſüß, als ſchön,
In einem blauen Topf' an meinem Fenſter ſtehn.

Dieß war, in blühender Vollkommenheit,
Ein Tuberoſen=Topf'; wovon der Glantz, die Zier,
Die prächtige Figur, der Blätter Silber, mir
Sehr viel zu ſehn, und mehr noch zu bewundern gab.
Die Bluhme zeigt, da ſie ſo zierlich iſt, als prächtig,
Daß, Der, Der ſie gemacht, ſo liebreich iſt, als mächtig.

Es kam mir vor, als ob mit ſüſſ= und ſanftem Thon
Sie dieſes zu mir ſagt': „ich warte lange ſchon,
„Von dir, zu meines Schöpfers Ruhme,
„Sowol, als manche andre Bluhme,
„Beſungen und gerühmt zu ſeyn.
„Kann denn mein Silber=weiſſer Schein,
„Mein zierliches Gewächs, mein Balſam, meine Pracht,
„Mein lieblich Laub, mein ſchlancker Stiel,
„Die Sternen=förmige Figur nicht deinen Kiel,
„Mich abzubilden, zu beſchreiben,
„Und GOTTES Wunder=Hand in mir zu preiſen, treiben?
„Ach! laß mich nicht ümſonſt verblühn!
„Ach! laß mich dich zu Deſſen Lobe ziehn,

„ Der mich und dich, und alle Welt gemacht.
„ Laß auch, durch mich, ſo dein als andre Geiſter,
„ Zu aller Creaturen Meiſter,
„ Zum Schöpfer Himmels und der Erden,
„ In Luſt, Bewunderung und Danck geleitet werden.

Ich ſetzte mich darauf gleich bey den Bluhmen nieder,
Beſah, bewunderte, mit inniglicher Freude,
Und macht' ihr von Natur ſo nett erricht't Gebäude
Zum Zweck und Vorwurff meiner Lieder.

Was ſoll ich doch zuerſt für eine Zier,
O ſchönſte Tuberoſ', an dir
Bewundern, rühmen und beſchreiben?
Die Farbe, der Geruch, das gläntzen, die Figur
Die wollen mich zugleich zu deinem Lobe treiben.
Denn alles, was an dir der Finger der Natur
Gebildet, iſt bewunderns wehrt.

Dein ſchönes Kraut, das aus der Zwiebel bricht,
Und welches ſie mit ihren Säfften nährt,
Vergnüget ein drauf achtendes Geſicht
Durch ſein ſo lieblich grün. Der Stiel, der aus der Mitten,
In ſchlancker Läng' und Ründe ſteiget.
Und ſich, als wär' er recht mit Fleiß und Kunſt geſchnitten,
In gelblich grünem Glantze zeiget,
Gebiehrt und bringet wunderbar
Die ſchönen Kinder Paar bey Paar,
Als Zwillinge hervor; die, eh' ſie offen gehn,
In einer lieblichen und ſüſſen Röthe ſtehn.
Kaum aber öffnen ſie die Spitzen,
Erblickt man ein ſo weiſſes blitzen,

Das

Das ſelbſt den Schnee beſchämt. Sie gleichen weiſſen Ster-
nen,
In ſechs-geeckter Form. Es iſt ein iedes Blat
Ein wenig ausgehölet, glatt,
Und ſind ſie, in der Bluhmen Reich,
Den Frühlings-Hyacinthen gleich,
Doch weit anſehnlicher und gröſſer:
Daher man ſie des Herbſtes, ja noch beſſer
Die Hyacinth der Indianer nennt,
Die ihres Gleichen nicht an Gröſſe kennt.

Wer wird von deiner Balſam-Krafft,
Mit welcher deine Bluhm' erfüllet,
Und die, recht wie ein trockner Safft,
Aus dir noch mehr faſt fließt, als quillet,
Was würdiges erzehlen können?

Es ſcheint, geliebte Bluhm', in dir
Ein unſichtbares Feur zu brennen,
Das unaufhörlich dünſtet, lodert,
Das recht beſondere Betrachtungen erfodert,
Und, einem Rauch-Faß gleich, gewürtzte Düffte
Rings üm ſich her ins Reich der Lüffte,
Mit ſtetem Wallen, ſchickt, dem nahen GOTT zu ehren.

Ach laß denn dieſer Bluhm' Exempel
Doch auch bey dir die Glut der Andacht mehren!
Dein Rauch-Faß ſey dein Hertz! es ſey die Welt dein Tem-
pel!
Betrachtung, Luſt und Danck das Räuch-Werck! welches
Dem,
Der alles ſchuff, vermuthlich angenehm,
Zum lieblichen Geruch.

O wahrer GOTT, Dem eine Bruſt,
Erfüllt mit Danck=begierger Luſt,
Ob aller Schönheit dieſer Welt,
Weit mehr,
Als wie ein gantzes Heer
Von fettem Opfer=Vieh, gefällt;
Der, wenn wir uns an Seinen Gaben,
In frölicher Betrachtung, laben,
Und man dadurch der Creaturen Zier
(Indem man ſie vergnügt empfindet)
Zu einer geiſtgen Schönheit macht;
An ſolcher Schönheit, bloß aus Liebe,
Sein Göttliches Vergnügen findet;
Ach! laß mich ſtets dadurch, in Deiner Lieb' entzündet,
Dir Schöpfer Himmels und der Erden
Ein wolgefälligs Opfer werden.
Ach! laß mich nie die Tuberoſen ſehn,
Ohn, innerlich dadurch gerühret,
Und durch Dein Werck zu Dir geführet,
Dein' Allmacht folgends zu erhöhn.

Es blühet dieſe ſchöne Bluhme,
Mein Schöpfer, Dir allein zum Ruhme:
Denn Du allein haſt ſie gemacht.
Wenn ich demnach an ſie, mit Freude,
Mein ſie betrachtend Auge weide;
So lob' ich Dich in ihrer Pracht.

Frem=

Fremde Gewächſe.

Will iemand, in der Bluhm- und in der Pflantzen Heere,
Des Schöpfers Finger deutlich ſehn;
Der muß in deinen Garten gehn,
Von Spreckelſen, du Zierde, Ruhm und Ehre
Von Deiner Vater-Stadt; der Du aus Aſia,
Aus Africa, wie auch America
Viel tauſend ſeltene Gewächſe zeigſt und nähreſt;
Wodurch Du Dein- und ihren Schöpfer ehreſt.

Wie ich ſo groſſe Meng' erblickte,
Mit welcher bunten Zierlichkeit,
Mit welcher Farben Glantz und Schein,
Mit welcher Bildung Unterſcheid
Sie die Natur ſo unnachahmbar ſchmückte;
Nahm mich fürwahr ein heiligs Schaudern ein.

Die Seele ward auf eine neue Weiſe,
Dem Schöpfer der Natur zum Preiſe,
Indem ſie auf einmahl ſo viele Wunder ſpühret,
Wie ſie bisher noch nie gerühret war, gerühret.
Mein gantzes Weſen ward beweget:
Es drang ſich durch mein Aug, in tauſendfachem Schein,
Solch eine Menge Zierlichkeiten,
Solch eine groſſe Zahl Vollkommenheiten
Auf einmahl in die Seel', als wie ein Strahl, hinein,
Befeurete mein Blut, daß es dadurch erreget,
In ſeinem Circkel-Lauff, für Anmuth, ſchneller floß,
Und, mit erneuter Krafft, durch ſeine Gänge ſchoß.

Der Nerven=Safft fing alle Sehnen,
Mit einem ſanften Druck, vergnüglich auszudehnen
Und zu bewegen an. Es füllte meine Bruſt,
So wol als mein Gehirn, gantz eine neue Luſt.

Die Seel', entflammet durch dieß Sehnen,
Entzündet durch den Strahl des ewgen Weisheit=Lichts,
Erzeuget' anders nichts,
Als faſt verhimmelnde Gedancken und Ideen.
Denn ieder Vorwurff zeigt' ihr auf ſo manche Art,
In ſeiner Wercke Pracht, des Schöpfers Gegenwart.
Daher ſie Jhm ihr Andachts=Opfer brachte
Und voller Luſt und Ehrfurcht dieſes dachte:

„ Allmächtiger, und Wunder=reicher GOTT,
„ Mit Recht allein geliebt, gefürchtet und geehret!
„ So gar der Kräuter Menge lehret,
„ Daß man Dich überall mit Recht HERR Zebaoth,
„ Und einen HERRN der Schaaren nennt;
„ Da man, nebſt ihrer Meng und der Figur, bey ihnen,
„ Nur in dem vielfach' ſchönen grünen,
„ Auch Deiner Macht kein Ende kennt.

Herbſt=Gedancken.

Da ich mit frohen Blicken hier
Des kühlen Herbſtes bunte Zier,
In dem noch ſchönen Ueberreſt
Der halb entblätterten Allee,
Die noch an hohen Zweigen feſt,
Bald überhaupt, bald einzeln ſehe;
Bin ich durch dieſe Pracht der Blätter,
Zumahl bey dem anietzt ſo ſchönen Wetter,
Nicht obenhin, recht inniglich gerührt.

Ich ſeh' anietzt die ſpielende Natur
Mit holder Farben Glantz nicht nur
Erhabner Bäume Wipffel kräntzen;
Man ſieht die Erde ſelbſt voll bunter Blätter glåntzen.

Der dunckle Steig, den, mehr als die ietzt dünne Schatten,
Der langen Nächte Thau geſchwärtzet hatten,
Lag gantz von bunten Laub bedeckt, und ſchön geſchmückt.
Es ſchien, als wenn der Bäume Schaar
Nunmehro recht beſchäfftigt war,
Sich ſelbſt der Haare Schmuck zu rauben,
Aus Danckbarkeit ſich gleichſam zu entlauben;
Um ihrer Mutter braunes Kleid
Mit bunten Farben auszuſchmücken,
Und ſie mit Purpur hier, mit Golde dort zu ſticken.

Im Garten hatte ſie ihr bunt gefärbt Gewand
Schon ab=, doch auf das neu mit unſichtbarer Hand,
Ein güldnes wieder angeleget.
Die Bluhm' aus Africa, die güldne Blätter träget,
Naſturtium, die gelbe Ritter=Sporen,

Die Sonnen=Bluhm', in gleichfalls güldner Zier,
Die kamen mir,
Als ich ſie überſah, faſt gleichſam vor,
Als wie ein Schlaff=Rock von Drap d'or,
In welchem die Natur, eh ſie zur langen Ruh
Die müden Glieder neigte,
Annoch zu guter letzt ſich halb entkleidet zeigte.
Damit der Schlaff=Rock auch nicht gar einfärbig ſchien,
War auch demſelbigen nicht nur noch etwas grün,
Nein, auch von Farben Wunder=ſchön,
Ein Winter=Roſen=Buſch noch hier und dort zu ſehn,
An deren feurigem Rubinen=gleichen Prangen
Das menſchliche Geſicht, faſt wider willen, hangen,
Und, faſt gezwungen, kleben bleibt.
Dergleichen angenehmer Schertz
Der lieblich ſpielenden Gedancken
Erfüllte mein gerührtes Hertz.
Die Trauben=reiche Reben=Rancken
Vergnügten mich zugleich im hellen Sonnen=Schein,
Und fiel mir, in der Luſt und Anmuth, dieſes ein:
„Ewigs, Selbſtändigs, Allmächtiges Weſen,
„Der Du, aus nimmer erſchöpflicher Huld,
„Menſchen, Dein Werck zu bewundern, erleſen!
„Laß uns die Schönheit der Erden betrachten;
„Deine Geſchöpfe nicht ferner verachten:
„Laß uns, in Deinen ſo herrlichen Wercken,
„Allmacht und Weisheit und Liebe bemercken.
„Welches, in Andacht und wahrem Vertrauen,
„Dich in der himmliſchen Klarheit zu ſchauen,
„Uns ſchon auf Erden, vom himmliſchen Leben,
„Einen verhimmelnden Vorſchmack wird geben.

Viehiſche Unempfindlichkeit der Menſchen.

Ein Ochſ', ob er gleich ſinnlich iſt,
Kann doch, wann er ſein Futter friſſt,
Nicht, im Geſchmack, mit Luſt am Geber dencken.
Ein Menſch den GOttes Hauch
Gewürdigt, ihm dazu die Fähigkeit zu ſchencken,
Sollt es im Schmecken thun, und unterläſſt es auch.

Ein Pferd, vermag es gleich zu hören;
Kan doch, bey ſüſſer Vögel Chören
Und lieblichſter Muſic, am Schöpfer nicht gedencken.
Ein Menſch, den ſelbſt des Schöpfers Hauch
Gewürdigt, ihm dazu die Fähigkeit zu ſchencken,
Sollt es im Hören thun, und unterläſſt es auch.

Ein Hund, ob er gleich riechen kann,
Riecht ihm gleich etwas lieblichs an;
Kann er doch, bey der Luſt, nicht an den Urſprung dencken.
Ein Menſch, den GOttes Hauch
Gewürdigt, ihm dazu die Fähigkeit zu ſchencken,
Sollt es im Riechen thun, und unterläſſt es auch.
Ein Schwein zeigt ſein Gefühl, wenn ſichs an einen Stein,
Mit halb geſchloſſnem Aug, ſanft gruntzend reibt; allein
Es kann, bey ſeiner Luſt, nicht weiter dencken.

Ein Menſch dazu formirt, durch GOttes Hauch,
Sollt im Gefühl es thun, und unterläſſt es auch.

Es kann ein iedes Thier, wie Wunder⸗ſchön
Der Sonnen heller Strahl die Cörper färbet, ſehn;
Jedoch kann es dabey am Schöpfer nicht gedencken.
Ein Menſch, den GOttes Hauch
Gewürdigt, ihm dazu die Fähigkeit zu ſchencken,
Sollt es im Sehen thun, und unterläſſt es auch.

Gröſſe der Seelen.

Nachdem, mit Denckelheit, die falben Schatten
Den Kreis der Welt bereits bedecket hatten;
Befand ich nemlich mich auf einer Höhe.
Indem ich nun allein bald hie bald dahin gehe,
Seh ich von ſelbiger, in einer groſſen Weite,
Und eben ja ſo groſſen Breite,
Nicht ohn empfindliches Vergnügen,
Den fernen Horizont im halben Cieckel liegen.
Der Himmel ſchien dadurch, als hätt' er runde Grenzen.

Indem ich nun, üm der Geſtirne Glänzen,
Bewundernd anzuſehn, den Scheitel gantz zurücke
Die Augen aufwärts kehrt', und meine Blicke
In ſolchem Stand ein wenig abwärts ſenckte,
Die üm der Ründ an den Geſichts-Kreis lenckte,
Und, wie der Kreis es gab, zuletzt ſie aufwärts zog;
So kam dadurch der gantze Himmel mir
Als ein unmeßbar O, in runder Oeffnung, für.

Es ſenckte ſich mein Aug' in dieſe Tieff' hinein,
So weit ich ſehen kunt; allein
Die Seele ſenckte ſich weit tieffer; und das Heer
Der in dem hohlen Raum verhandnen Sternen
Erfüllte meinen Geiſt noch mehr.
Denn da in dieſer Tieff', ohn Ende, keine Schrancken,
Auch ewig ſinckenden Gedancken,
Zu finden, möglich ſind,
Und aller Zahlen Heer der Sternen Meng' und Zahlen
Nicht vorzuſtellen, abzumahlen,

Und auszudrucken taugt; ſo ſtutzt ich dergeſtalt,
Daß, bey dem groſſen O voll Licht, ich brünſtig rieffe:

O! welche Tieffe!
O! welche Tieffe! welche Höh!
Worinn, wohin ich mich auch wende,
Ich doch kein Ende,
Wol aber viele Billionen, (*)
Von Billionen Sternen ſeh!

Indem ich alſo voll Verwundrung ſteh',
Und die Unendlichkeit von dieſes Raumes Höhe,
Und die Unendlichkeit der Zahl im Sternen-Heer
Erſtaunt und halb entzücket ſehe;
Kehr ich die ausgeſpannten Blicke
Von ungefehr
Auf mich zurücke
Und fand, bey dieſem Raum' und aller Sternen Schein,
Mich wunderbarlich groß und klein.

So wie der Sonnen Glut ſich in ein Tröpfchen drückt,
Und es, wenn es nur rein,
Durch ſeinen Wunder-Schein
Durchdringt, erfüllt und ſchmückt;
So kam auch meine Seele mir,
Als wie ein geiſtig Tröpfchen, für,
Das, nicht durch eine Sonn' allein,
Durch vieler tauſend Sonnen Schein
Zugleich beſtrahlet ward, durchdrungen, und erkläret.
Ja worin ſelbſt dadurch der Sonnen Sonn' ein Bild
Von Seiner Allmacht gleichſam drücket,

Indem

(*) Eine Billione hält tauſend mahl tauſend Millionen.

Indem Er es durch ſolche Wunder ſchmücket,
Und es mit einem Glantz, der Göttlich iſt, erfüllt.

Hiedurch verſpürete die Seele Freuden-Triebe,
Als Früchte Seiner Güt und Liebe.
Ich traf zugleich, weit mehr als ich beſchreiben kann,
Ein' Art von Gröſſ' in unſern Seelen an,
Die alle Gröſſ' unendlich überſteiget,
Indem ſie, in uns ſelbſt, uns, ſelbſt was Göttlichs, zeiget.

Ach mögte, rief ich aus, in der Geſchöpfe Schein,
Doch meine Seel'. und mein Gemüthe
Von GOttes Allmacht, Weisheit, Güte
Offt ſolch beſtrahltes Tröpfchen ſeyn!
So würd' es auch, wie in der Sommers-Zeit
Ein Tröpfchen Thau, voll Glantz und Herrlichkeit,
Durchs Sonnen-Licht ſich hebet von der Erden;
Auch Himmel an, durch Ihn verklärt, gezogen werden.

Uhr-Werck der Ewigkeit.

Unlängſt, als ein guter Freund, der noch offt an mich gedencket,
Der die Ehrlichkeit faſt ſelbſt, mich mit einer Uhr beſchencket,
Die ſo künſtlich iſt, als koſtbar, ja ein rechtes Meiſter-Stück,
Und ich meinen frohen Blick
Aemſig, voll Verwundrung, lenckte
Auf die unterſchiedne Scheiben, (denn nicht nur die gantzen Stunden,
Sondern, nebſt dem Monats-Tag, auch Minuten und Secunden
Sind beſonders vorgeſtellt) ward ich ſonderlich gerührt
Durch die Scheibe, deren Zeiger ſich ſo ſchnell im Circkel führt,
Daß, eh der Minuten-Zeiger einen einzgen Schritt gemacht,
Er bereits mit ſechszig Schritten ſeinen Kreis-Lauff gantz vollbracht.

Ich bewunderte die Weisheit, die der Schöpfer uns geſchencket,
Da die Menſchheit ſolche Wercke macht, erfindet und erdencket:
Und ich danckte GOtt dafür. Sonderlich da man die Zeit
Und derſelben ſtillen Lauff (mit ſo feſter Richtigkeit
Wunderwürdig eingetheilt, ſichtbar dargeſtellet findet,
Welche ſonſt, in ſchneller Stille, kommt, vergeht, entſteht, verſchwindet,
Wie es ſcheint, und wie man meint. Aber eben dieſe Scheibe,
Welche die Secunden zeigt, zeigt, ſelbſt in der Flüchtigkeit,
Ein beſtändigs Bild der Zeit,
Und, daß wir mit Recht nicht können
Das vergangene vergangen, und die Zeiten flüchtig nennen.

Denn,

Denn iſt der Secunden Kreis gleich vollendet und vorbey;
Sieht man, am Minuten-Zeiger, daß ſie gegenwärtig ſey:
Folglich ſieht man, recht mit Augen, wie es möglich ſey, vergehen,
Und dennoch, als nicht vergangen, ohne Wandelung beſtehen.

Zeigt uns dieſes nicht ein Bild, zu des groſſen Schöpfers Preiſe,
Daß, ja gar auf welche Weiſe,
Wir von unſern Lebens-Zeiten (ſo, dem Schein nach nur, vergehn,)
Die verflogenen Secunden alle werden wieder ſehn
Dort an dem Minuten-Zeiger, welchen wir, nach dieſer Zeit,
In der langen Ewigkeit,
Sonder Zweifel finden dürften. Da wir denn, was hier geſchehn,
Mit Vergnügen oder Zittern, quälen oder Fröhlichkeit,
Wie wir unſern Wandel hier angeſtellt gehabt auf Erden,
Sehen und betrachten werden.

Hiemit ſtimmet überein das, was dort Johannes ſprach,
Wann es heiſſet: Ihre Wercke folgen ihnen dorten nach.
Denn, wo alles, wie es hier zu vergehen ſcheint, verginge,
Alles wäre wie ein Traum, ja wie ein Geſchrey, vorbey;
Schien' es, als ob in der That alles Weſen aller Dinge
Kaum der Mühe wehrt geweſen, daß es einſt erſchaffen ſey.

Aber ach! was fällt mir ein! das Gewercke dieſer Uhr
Zeiget mir ein mehres noch. Selbſt das Uhr-Werck der Natur
Wird mir, vor mein Seelen-Aug', in der allgemeinen Welt
Als ein ungemeſſnes Uhr-Werck anzuſehen vorgeſtellt:

Worauf die Planeten Scheiben, und zugleich auch Zeiger
ſeyn;
Als die ům den Mittel-Punct, ům der Sonnen Glut und
Schein,
In ſo unverrůckter Ordnung, in ſo feſter Spur ſich drehn,
Daß ſie, ům die Zeit zu zeigen, unaufhörlich richtig gehn.

Hier an dieſer Wunder-Uhr ſind nicht nur die Jahre
Stunden,
Und Minuten ieder Monat, Tag' und Nåchte nur Secunden;
Sondern, wenn wir unſerm Geiſt den verlangten Flug nur
laſſen,
Werden wir, wiewol erſtaunt für Vergnůgen, leichtlich faſſen,
Es ſey, mit nie můdem drehn, auf der Sonnen Wunder-
Uhr
Der, in ſeinem Stand und Weſen, immer flůchtige Mercur
Gleichſam die Secunden-Scheibe; daß der Venus-Scheibe
Lauf
Die Secunden doppelt zeige; daß der Erden-Kreis darauf
Vier Secunden zeig' und deute. Des entflammten Martis
Schein
Scheint auch dieſe zu verdoppeln. Jupiter ſtellt wunderbar
Einen Zeiger der Minuten, ja ein eignes Uhr-Werck dar:
Da er ſelbſt, an ſeiner Scheiben, andre Scheiben wieder
zeiget,
Die, ob gleich faſt unerblicklich, doch ſo wunderbar, als
ſchön;
Daß, wenn wir, bey heitren Nåchten, ſie durch einen Tubum
ſehn,
Man ſich, voller Luſt und Ehr-Furcht, billig vor dem Schöp-
fer neiget.

End

Endlich, daß Saturnus Scheibe, nebſt fünf runden Neben=
Scheiben,
Die in nie verrückter Ordnung ſich beſtändig üm ihn treiben,
Eine noch weit gröſſre zeige. Da der Ring, der ihn üm=
ſchränckt,
Nebſt ihm ſelbſt, in dreißig Jahren üm der Sonnen Licht ſich
lenckt,
Folglich zwo Minuten zeigt. Wer erſtaunt nicht, wann er
denckt,
An die Herrlichkeit und Gröſſe dieſer Himmels Wunder=Uhr?

Aber, Seele, weiter fort! unſre gantze Sonnen=Welt,
Alle Scheiben der Planeten ſind, trotz ihrer Gröſſe, nur
Als ein einzigs Uhr=Werck uns, GOtt zum Lobe, vorgeſtellt.
Aber wie ſo viel ſind ihrer, die im Schooſſe der Natur,
Unſerm GOTT zur Ehre, gehn, und, die Ewigkeit zu theilen,
In dem weiten Himmels=Saal ſo zur Pracht als Nutzen
eilen,
Ungehindert, unverrückt, mit ſo ſchrecklichem Gewicht!

HERR! wer zittert für erſtaunen, und für Luſt und
Ehr=Furcht nicht!
Wenn man ſich den tieffen Himmel, recht als einen weiten
Saal,
Wo, an ſtat Mobilien, Sonnen=Uhren ohne Zahl
GOTTes Thron und Wohnung ſchmücken, vor der Seelen
Augen ſtellt.
HERR Zebaoth! ew'ger Schöpfer! ach! wenn ich hieran
gedencke,
Deucht mich, daß ich mich am tieffſten in Dein Göttlich Weſen
ſencke.

In der majeſtätiſch-prächtig-herrlichen Idee voll Licht,
Deucht mich, daß ich einen Blick in das Allerheiligſte,
In den Tempel Deiner Allmacht, mit halb ſeligem Geſicht,
Voller Demuth, voller Sehn-Sucht, voller-Lieb' und Ehr-Furcht richt',
Und Dich himmliſchen Monarchen recht in Deiner Klarheit ſeh.
Ja ſelbſt von der Ewigkeit, die aus Deinem Weſen quillt,
Zeiget der Gedancke mir ein nicht ungereimtes Bild.
HERR, wir ſehn, es ſind, vor Dir, Secula nicht nur Secunden;
Sondern tauſend Jahre kaum. Wer begreifft denn Deine Stunden!

Die Sonnen-Bilder.

Jüngſt, als die Nacht ſich kaum verborgen,
Ließ mich, im Herbſt, ein heitrer Morgen
Auf einmahl wunder-wunder-ſchön,
Stat einer, ſieben Sonnen ſehn.

Aus ſieben Fenſtern auf einmahl
Fiel mir, im Wiederſchlag, ein ſiebenfacher Strahl
Durch einen grünen Baum, der von der Blätter-Schaar
Schon guten theils entblöſſet war,
Mit hellem Funckeln, ins Geſicht.

Die wahre Sonne ſah' ich nicht.
Ihr, durch ein ander Haus verdecktes, Licht
Stand ſchräge, ſo daß es dadurch den Winckel machte,
Und eben dieſen Glantz dadurch zu wege brachte.
Allein
Durch den verdoppelten, obgleich verkleinten Schein,
Erregte ſie in meiner Bruſt
Ein' unausdrücklich ſüſſe Luſt.

Nicht nur die ſieben runden, hellen,
Durchs Laub ſo rund formirten Stellen
Durchdrungen mein Geſicht, mit einem hellem Blitze;
Es fuhr, aus ieder, eine Spitze,
Die ſich verbreitete in eine Menge Strahlen,
Die alle feurig bunt: wodurch denn ſonderlich
Ein ieglichs deſtomehr der wahren Sonne glich.

Der Blätter grüne Dunckelheit
Dient' ihnen recht zum ſanften Grunde.
Es ward dadurch der Strahlen Herrlichkeit
Noch eins ſo ſehr erhoben und vermehrt:
So daß mein Hertz, für Luſt, die es empfunde,
Faſt ſelber halb entzückt ward und verklärt:
Zumahl als ich, durch dieß ſo herrliche Gepränge
Der Sonnen-Bilder, auf die Menge
Der wahren Sonnen, die die Tiefe
Von aller Himmel Himmel füllen,
Mit einer frohen Achtung kam,
Und, ſo dadurch zu dencken, Anlaß nahm:

Da ein, im Wiederſchein nur bloß vervielfacht, Licht
Von einer Sonne, ſelbſt der Seele, durchs Geſicht,
Solch eine Luſt erweckt, ſo gar ihr inners ſchmücket,
Erheitert und verklärt, ja faſt entzücket;
In welchem klarem Licht, in welchem hellen Gläntzen
Muß wunder-wunder-wunder-ſchön
Die Tiefe ſonder Grund und Grentzen,
Wo Millionen Sonnen, ſtehn!
Wie muß im ſeelgen Himmel nicht
Doch aller Sonnen Sonnen-Licht,
Aus deſſen Gottheits-Meer, ſie, bloß als Tropfen, quillen,
Das (ſo wie unſrer Sonnen-Pracht
Die Cörper nur) die Geiſter ſichtbar macht,
Mit Göttlich hellem Glantz der Himmel Himmel füllen!
Auf welch entzückende beſeeligende Weiſe
Wird nicht an ſolchem Licht', als ihrer Seelen-Speiſe,
In ſeelger Luſt, o Schöpfer! Dir zu Ehren,
Die Schaar der Seeligen ſich ewig ewig nehren!

Win-

Winter=Gedancken.

Als unlängſt eine Winter Nacht,
In welcher es, mit einer bittern Macht,
Und heftig druckender Gewalt,
Auf Erden, in der Fluth, und in der Luft gefroren,
Mit ihrem Schatten ſich verlohren;
Erſtaunt' ich, als ich die recht ſchreckende Geſtalt
Der ſtarren Welt, indem es ſtarck gereifft,
Und der gefrorne Dufft ſich überall gehäufft,
In einem wilden Glantz' erblickte.

Ein blendend Weiß bedeckt' der Berg' und Häu=
ſer Gipfel;
Ein rauher Schimmer füllt', ümgabe, drückt' und ſchmückte
Der ſtarren Bäume Wipfel.
Man ſah, nicht ſonder Luſt, doch auch nicht ſonder Schrecken,
Derſelben Stämm' und Zweig' in weiſſen Rinden ſtecken,
Und dieſe eingehüllt, durch ein ſo rauhes Mooß,
Daß ieder Wipfel, nicht wie ſonſten, Blätter=los,
Und ihres Schmucks entblößt ſchien, und beraubet;
Sie lieſſen dick, und recht als wären ſie belaubet.
Kaum ſah man hie und dort, durch ſie, die düſtre Lufft,
Die, ſchwartz durch den verdickten Dufft,
Den Horizont faſt gantz bedeckte,
Und worin eigentlich der Grimm des Froſtes ſteckte.

Indem ich dieſes weiß mit ſchwartz vermiſchte Grau,
Und in demſelbigen faſt ſichtbarlich die Wuth
Der allverſteinernden ergrimmten Kälte ſchau,

Die wilde Rauhigkeit der Landſchafft überlege,
Die fremde Dämmerung von Weiß und Schwartz erwege;
Brach durch dieſelbige, voll danckel-rother Glut,
Der Morgen-Sonnen-Licht.

Welch blitzend Feuer-Meer ergoß ſich dazumahl,
Befloß den luckern Reif, fiel auf die glatten Spitzen!
Was für ein reiner Glantz, welch angenehmes blitzen
Drang durch das Aug' ins Hertz! das allerreinſte Weiß,
Das allerreinſte Roth ſchien auf den ſtarren Büſchen,
In einem ſüſſen Glantz, der Leib-Farb, ſich zu miſchen.

Ich ſah', als kleinen Staub, von reinen Berg-Cry-
ſtallen,
Den hart- und klaren Reif, bald hie, bald da.
Im rothen Sonnen-Strahl gemach herunter fallen,
Und wunderwürdig lieblich ſpielen.
Ich fand, wie ich die Theilchen recht beſah,
Daß wircklich kleine Sternchen fielen;
Indem recht ordentlich in ſechs-geeckten Spitzen
Die allermeiſten ſchimmernd blitzen.

Es fiel, bald an, bald durch des Reiffen zartes Eis
Der himmliſche Rubin. Wer dieſe Schönheit nicht
Mit Anmuth ſieht, und Den nicht preiſet,
Der, auch zur Winters-Zeit, uns ſo viel Schönheit weiſet;
Der handelt wider ſeine Pflicht.

Ich fühlte, vor ſo hellem Glantz und Licht,
Faſt die geringſte Kälte nicht.
Und fand mich wenigſtens, dadurch gar ſehr gerühret,
Alſo zu dencken, angeführet:

„Ich

„ Ich lobe Den, Der, auch im Froſt, die Welt,
„ Trotz deſſen Grimm, noch zieret und erhält;
„ Ja welcher, durch den Froſt, ſo gar der Erden nützt,
„ Und, durch die Kälte ſelbſt, uns für die Kälte ſchützt.
„ Da aus den ſumpfigen Moraſten man
„ Das Holtz zum Feur, allein im Winter, ſchlagen kann.
„ Noch mehr: die von der See beſpühlten Ländereyen,
„ Die von dem bittern Saltz zum Theil unfruchtbar ſeyn,
„ Vermag der Froſt allein
„ Von ihrem Mangel zu befreyen.

Ein ieder freue ſich demnach mit mir,
Und dancke, wie für alles, auch dafür,
Daß GOtt auch das, ſo bloß uns ſcheint zu kräncken,
Zum Guten dennoch weiß zu lencken:
Und daß auch, wann die Welt uns recht zu ſchrecken ſcheinet,
Er wunderbar ſo Nutz als Pracht in ihr vereinet.

Noch andere Winter-Gedancken.

Wie hat es dieſe Nacht gereifft!
Mein GOTT! wie grimmig ſtarck muß es gefroren haben!
Wie ſchwirrt und ſchreit, wie knirrt und pfeifft
Der Schnee bey iedem Tritt! Mit den ietzt trägen Naben
Knarrt, ſtockt, und ſchleppt der Räder ſtarres Rund,
Ja wegert gleichſam ſich, den kalten Grund,
Wie ſonſt, im drehen zu berühren.
Faſt alles drohet zu erfrieren;
Faſt alles droht für Kälte zu vergehn.

Wie blendend weiß iſt alles, was ich ſchau,
So wol in Tieffen, als in Höhn!
Wie ſchwartz, wie dick, wie denckel-grau
Hingegen iſt der gantze Kreis der Lufft!
Zumahl da das noch niedre Sonnen-Licht
Annoch nicht durch die Nacht des dicken Nebels bricht.

Es ſcheint ob könne man, in einem greiſen Dufft,
Die Kälte ſelbſt anietzt recht ſichtbar ſehn.
Sie fänget überall ergrimmt an zu regieren.
Drey Elemente ſelber müſſen
Ihr ſchwer tyranniſch Joch verſpühren,
Und deren Bürger all das ſtrenge Scepter küſſen,
Der allem, was da lebt, Verlähmung, Pein und Todt,
Ja ſelber der Natur den Untergang faſt droht.

Die durch den ſcharffen Froſt gepreßte Lufft erſtarrt.
Die Fluth wird Eiſen-feſt. Die Erde Felſen-hart,

Ja felſicht in der That. Wenn man wol eh gehört,
Daß gantze Städte ſich in Stein verkehrt,
Erſtaunet man darob. Dieß iſt erſtaunens wehrt,
Daß nicht nur alles ſich faſt in der That
In Stein verwandelt hat,
Und alles, was man ſieht, ein ſtarres Schreck-Bild weiſet;
Nein, daß, wie durch Erfahrung ja bekannt,
Durch unſers Schöpfers Allmachts Hand
Sich alles wiederum entſteinet und enteiſet.

„ Nimm doch GOttes weiſe Macht
„ Der die Creatur genieſſet,
„ Hier aufs neu im Eiſ' in Acht!
„ Trotz deſſelben Härtigkeit,
„ Hat es die Beſchaffenheit,
„ Daß es ſchmiltzt und ſchnell zerflieſſet.
„ Wär es anders; könnt' auf Erden,
„ Mitten in der Sommers-Zeit,
„ Nichts gepflüget, noch beſäet,
„ Nichts gedünget, nichts gemähet,
„ Nichts zum mürben Boden werden;
„ Und es würd' in ſolcher Wüſte,
„ Weder Gras noch Laub entſtehn:
„ Folglich müſte
„ Alles, was da lebt, vergehn.

„ Ach! ſo nimm, o Menſch, in Acht,
„ Wie des weiſen Schöpfers Macht,
„ Uns zum Nutz, und Ihm zum Preiſe,
„ Auf ſo wunderbare Weiſe,

„ In

„ In dem Felſen-gleichen Eiſe
„ Welches Er hervorgebracht,
„ Den Verband ſo ſpröd gemacht.

Indeß erzittert ietzt für's Froſtes Grimm, und bebet,
Was in den Lüfften fleucht, und was auf Erden lebet.
Es ſchneidet recht der Froſt, er klemmt, er ſticht und drücket,
Ja greiffet Haut und Fleiſch, ſo ſcharf, ſo heftig an,
Daß es kein Cörper leicht erdulden kann;
Indem er ihn offt brennt, offt gar erſticket.

Doch ſetzet GOtt des wilden Wütrichs Wuth,
Zu einer Linderung, nicht nur die rege Glut,
Und einen warmen Peltz entgegen;
Es ſteckt ſo gar, bloß im Bewegen,
Ein wolfeil Mittel, das uns nützet,
Das auch den dürftigen beſchützet,
Ihm die zu heftige Gewalt des Froſtes mindert,
Und die, dadurch ihm ſonſt erregte, Schmertzen lindert,
Ja gar den kalten Tod,
Den ein zu ſtrenger Froſt ihm öffters droht,
Durch offnen Weg der Dünſte, von ihm treibet.

Wann aber doch die Schmertzen und die Plagen,
Die langer Froſt erregt, kaum möglich zu ertragen;
So wolleſt Du, o GOTT, dich dieſer Zeit der Armen,
Die ſonder Feuer, Koſt und Kleid ſind, doch erbarmen!

Laß

Laß aber, lieber Menſch, auch du, ſo viel an dir,
Dein Hertz zum Mittleid doch bewegen:
Damit dein Liebes=Feur dein armer Nächſter ſpühr:
Komm, lindre ſeine Noth, mit deinem Segen:
Such ihm in ſcharffem Froſt ein Labſal zu bereiten,
Damit, wie Hiob ſpricht, auch ſeine Seiten,
Wenn ſie durch deine Hülff erwärmt, dich preiſen,
Und ſo, durch dich, dem Schöpfer Danck erweiſen.

Abermahlige Betrachtung Göttlicher Gröſſe im Kleinen.

Da unſer Schöpfer in dem Groſſen, und auch im Kleinen, kurtz: in allen
Unendlich gegenwärtig iſt, als worin unſers Geiſtes Augen
Ihn, wenn wir ſie vernünftig brauchen, zu ſehen und zu finden taugen;
So iſt vor allen Dingen nöthig; von GOTT im Kleinen auch zu lallen,
Und, üm den Ruhm von Seiner Allmacht an allen Orten zu vermehren,
Die Gröſſ' im Kleinen auch zu ſehn. Denn, wenn wir Ihn, im Kleinen, ehren,
Geſchicht es öffters, als im Groſſen: Man trifft es allenthalben an:
Denn es iſt auf der Welt kein Kraut, kein Gras, kein Stengelchen, kein Laub,
Kein faſt unſichtbar Körnchen Sand ſo klein, ja nicht einmahl ein Staub,
Das uns nicht viel, in ſeinem Weſen, von eines Schöpfers Weſen, lehren,
Ihn unſerm Geiſte deutlich zeigen, und Seine Macht uns weiſen kann,

Die allen menſchlichen Verſtand, auch ſelber in der Kleinigkeit,
Nur bloß allein durch ihre Menge, beſiegende Beſchaffenheit,

Die

Die alle Zahlen übertrifft, erheitert, und beweiſet mehr,
Zu des Allmächtgen Schöpfers Ruhm, und zu Vermehrung Seiner Ehr;
(Als wie der menſchliche Verſtand zu Anfangs glaubt, und als wir meinen;)
Ein' unausſprechlich' unermeßlich' Anbetungs-würdge Gröſſ' im Kleinen.

Wo iemand dieß verneinen wollte; der überlege dieß: die Erde
Die weite Lufft, das tieffe Meer beſtehn, trotz ihrer Gröſſ' und Schwerde,
Aus Sand, aus Theilchen, und aus Tropfen. Nun ſteckt im Kleinſten auch die Krafft
Die Wirckung, die Natur, das Weſen, und eben ſo viel Eigenſchafft
Als wie im allergröſſeſten: In dem die Gröſſ' aus der Vermehrung
Der kleinen Theil' allein beſteht. Verdient daher die Schöpfungs-Macht
Der kleinſten Erd- und Waſſer-Theilchen, gewiß nicht weniger Verehrung,
Nicht weniger Bewunderung, als wie das Gröſte, was wir ſehn:
Weil, wie geſagt, die gröſten Cörper aus Theilchen bloß allein beſtehn.

Daher ich, wenn ich offtermahls an einem ſtrengen Strohme ſtehe,
Und ſeine rege Waſſer-Laſt ſich immer vorwärts weltzen ſehe;

Zwar

Zwar ob des Cörpers Gröſſ' erſtaune, und in der groſſen Creatur,
Beſchaffenheit, Bewegung, Nutzen, von Ihres Schöpfers Allmachts-Spur
Ein überzeugend Lehr-Bild finde; iedoch zugleich auch überlege,
Wie auch das allerkleinſte Tröpfchen bewunderns-wehrte Kräffte hege.

Ach! laß, geliebter Menſch, forthin, mehr als bisher, die Wunder-Kräffte,
Die überall den Schöpfer zeigen, in Feuer, Waſſer, Lufft und Erden,
Dein Freuden-reicher Gottes-Dienſt, und dein erbaulichſtes Geſchäffte,
Zu des allgegenwärtgen GOttes Bewunderung und Lobe, werden!

Eine Art Aloe.

Wenn and're Bluhmen welck, und matt und Krafft-los werden,
So biegen ſie das Haupt, und ſencken ſich zur Erden.
Doch dieſe hub, ſo bald ſie ihre Krafft verlohr,
So bald ſie welckete, ihr lechzend Haupt empor.

Kaum ſah' ich dieß, ſo dacht ich: liebſte Bluhme,
Du blüheteſt nicht nur zu deines Schöpfers Ruhme;
Du blüheteſt auch nicht für mich vergebens.
Du ſollt, am Ende meines Lebens,
Mit GOttes Hülffe mir, ſelbſt in der Todes-Pein,
Auch ein belehrend Lehr-Bild ſeyn.

Ich will mich dann, wie du, beſtreben,
Mich von der Erde zu erheben,
Und, ſonder mehr an das, was irdiſch, zu gedencken,
Mich von der Welt empor, und Himmel-wärts zu lencken.

Mein GOTT, wann ich dereinſt von hier zur Ruhe gehe,
So gieb, daß, wie es ietzt von mir, auch dann geſchehe!

Das Norder-Licht.

Wie iſt es doch ſo hell? was iſt es für ein Licht,
Das, da der Mond nicht ſcheint, durch danckle
Schatten bricht?
So dacht ich, als ich jüngſt, faſt mitten in der Nacht,
Aus meinem Fenſter ſah. Doch wie ward mir zu Muth,
Als mein beſtürtzter Blick ſich in die Höhe zog,
Und, daß ein' allgemeine Gluth
Durch alle Himmels-Theile flog,
Recht mit Entſetzen fand!

Offt fliegt ein ſchneller Rauch, offt läſſts, als ob von
Schnee
Ich, Streiffen-weiſ' ein dünn Geſtöber ſeh.
Es blitzt', es ſtrahlt', es ſchoß
Ein wildes Feur durchs gantze Firmament.
Ein wallend Flammen-Meer ergoß,
Mit einem dicken Schwall,
Sich wie ein Blitz offt überall.
Offt ſchien die ſchnelle Fluth zertrennt
In groſſen Strömen fortzueilen;
Bald waren Gluth und Fluth verſchwunden;
Die aber, wie der Blitz, geſchwind aufs neu entſtunden,
Aufs neue wüteten, mit Strahl- und Feuer-Pfeilen
Begleitet und vermengt. Ein fürchterliches Wittern,
Ein unbeſchreiblich ſtreng, offt wiederhohltes, Zittern
Erſchütterte, nebſt allen Himmels-Theilen,

Auch

Auch mein beklemmtes Hertz. Denn ob mir gleich der Brand,
Daß es das Norder-Licht, nicht unbekannt;
So war iedoch das ſtrahlende bewegen
Des gantzen Firmaments ſo hefftig; daß ich mich
Zu dencken, wie hier folgt, nicht kunnt' entlegen:
Wie iſt mir? ſchwindelt mir? zertheilet ſich, zerfällt
Der gantze Bau der Ober-Welt?

Lodernde Flammen mit wallenden Blitzen,
Fliegende Dűffte, voll ſtrahlender Spitzen,
Circkeln ſich, wirbeln ſich, ſchieſſen zuſammen;
Leuchten und ſchrecken, verſchwinden, entſtehn,
Wallen und wittern, erſcheinen, vergehn.

Allein:
Dort zeigt ſich gar ein bunter Blitz und Schein.
Gelb, feurig, grűn und blau
Färbt ſich ein Flammen-Heer.
Es ſchrecket und ergetzt zugleich, die bunte Gluth.
Recht wie die Wellen ſich, in einer wilden Fluth,
Beſtűrmen, freſſen und verdringen;
So ſieht man hier, im bunten Feuer-Meer,
Die regen Flammen ſich verſchlingen.

Was aber mag doch wol der Schein
Recht eigentlich, und was die Urſach ſeyn?
Auf! auf! mein Geiſt, du muſt dich aufwärts ſchwingen!
Beſtrebe dich, mit Ehr-Furcht, in die Tieffe
Der wirckenden Natur zu dringen,
Zu unſers Schöpfers Preiſ'; űm auch in dieſen Dingen
Sein' Allmacht, Seine Lieb' und Weisheit zu beſingen.

Dieß wird, wenn auch ein Fehl mit unterlieſſe,
Ihm hoffentlich doch nicht zuwieder ſeyn.

Es ſcheinet zwar von dieſem Lufft-Geſichte,
Worauf ich nun mein dencken richte,
Die Urſach dieſe: Wenn die Nacht
Auch noch ſo ſchwartz, ſo dunckel und ſo dicht;
So iſt dennoch, vom Sonnen-Licht
Und ihrer immer hellen Pracht,
Das gantze Firmament beſtändig angefüllt:
Ob gleich der Schatten unſrer Erden,
Der, durch die Dichtigkeit derſelben, uns ümhüllt,
Das Licht nicht läſſet ſichtbar werden,
Als welches, ſonder Gegenſchlag,
Auf unſer Aug' zu wircken nicht vermag.
Daher nun kommt es mir
Nicht unwahrſcheinlich für,
Daß etwa Dünſte ſich zu ſolcher Höh' geſchwungen,
Daß ſie den Schatten durchgedrungen,
Den unſer Erd-Kreis macht: wodurch ſie, von dem Schein
Des Sonnen-Lichts ſo dann getroffen, ſichtbar ſeyn.

Allein,
Weil dieſes gar zu fern, fällt mir ein' Urſach ein,
Die näher iſt. Vielleicht kann dieſes Licht entſtehen
Aus Dünſten, die voll Saltz, und die den Theilchen gleich,
Die wir im ſaltzen Waſſer-Reich
Im dunckeln ſchimmern ſehen.
Des Windes Hefftigkeit, die ſie zuſammen treibet,
Und dadurch an einander reibet,
Verrichtet das vielleicht, was in des Meeres Fluth
Durch ſtrengen Druck ein Ruder thut.

Daß

Daß aber dieſe Glut ſo ſchnell, ſo hefftig gehet,
Kommt ſonder Zweifel wol daher,
Daß in dem groſſen Raum, wo alles leer,
Nichts ihrem Triebe wiederſtehet.

Wer weiß, ob aus dem Nord-Pol nicht
Ein Dufft-Fluß unaufhörlich bricht,
Und üm den Kreis der Erden fließet?
Der (wie man am Magnete ſieht,
Den man in Loder-Aſche leget,
Um den die Aſche ſich beweget,
Und gleichſam Oſt- und Weſt-wärts flieht)
Beſtändig Oſt- und Weſt-wärts ſchieſſet;
Und daß, nur zu gewiſſer Zeit,
Und Umſtänd, in der Lufft, der Dufft zur Sichtbarkeit,
Durchs Sonnen-Licht beſtrahlt, gelange.

Aufs mindſte giebt es uns mit Recht zu überlegen,
Was für Verändrungen, was für Bewegen
Offt in der Lufft gewircket werden müſſen,
Wovon wir hier nicht das geringſte wiſſen.

Jedoch, es ſey auch was es ſey,
Hat iemand beſſere Gedancken,
So ſtimm' ich ihnen gerne bey:
Es iſt mein End-Zweck nicht, zu zancken;
Nein, ſondern aus dem Glantz, dem wir im Nord-Licht ſchauen,
Nebſt andern, mich, zum Ruhm des Schöpfers, zu erbauen.

Unglaublich iſt, was dieſe Norder-Fluth
Für Nutzen und für Dienſt, im dunckleu Norden thut.

Da in den langen Finſterniſſen
Die Menſchen heller noch, als wie vom Monden-Schein,
Durch dieſes Lufft-Geſicht, erleuchtet ſeyn.

Wer wird aufs neu hieraus nicht anerkennen müſſen,
Daß eine weiſe Macht den Bau der Welt formirt;
Daß eine weiſe Macht denſelben noch regiert;
Und daß, wenn wir als Menſchen leben wollen,
Wir dieſe weiſe Macht, voll Andacht, preiſen ſollen.

Wir laſſen denn zugleich, da wir die Wahrheit finden,
Bey dieſer nützlichen und ſchönen Norder-Gluth
Mit Recht forthin den eitlen Schrecken ſchwinden,
Und loben Den, der in der Lüffte Gründen,
Auf Erden, in des Meeres-Fluth,
An allen Enden Wunder thut.
Doch wollen wir zugleich die Macht des HERRN der Sternen,
Bey ſolchen Wundern, fürchten lernen.

Noch einige Winter-Betrachtungen.

Die Bäume ſind ietzt weiß, ein ieder Aſt,
Ja auch der kleinſte Zweig, trägt eine Flocken-Laſt,
Wodurch, was biegſam, tief gebogen abwärtz hänget.
Doch reiſſet oft der wilde Nord
Die weiſſe Bürde mit ſich fort,
Und ſtreuet ſie, mit Schloſſen untermenget,
Ergrimmet überall. Es raſſelt recht und ziſcht,
Wann er was hartes trifft. Der Schnee, gepreßt, gedrenget,
Fliegt in der grauen Luft, als wie ein weiſſer Schmauch,
Hier wie ein weiſſer Schaum, dort wie ein weiſſer Rauch,
Mit weiſſem Staub vermiſcht.
Dem folget bald ein Heer von luckern Flocken wieder,
Die ſchweben, wann es ſtill, gemählig auf und nieder:
Wovon, wann viele ſich allmählig aufwärts ziehn,
Viel' Oſt- und viele Weſt-wärts fliehn.
Des krummen Wandrers Haar wird, durch den rauhen Reif,
Beeiſet, weiß und ſteif.

Hält gleich der Schnee das Land, das Eis die Fluth begraben,
Ja ſtürmt und ſchnaubt der Nord, wie er ietzt öfters pflag;
Erinner' ich mich doch, oft manchen ſchönen Tag
Im Winter auch erlebt zu haben.

Der geſtirnte Baum.

Die Zweige, welche ſonſt durch grünes Laub verdecket,
Sind auch anietzt aufs neu verſtecket.
Ein rauher Reiff, der alles ietzt erfüllet,
Hat auch die kleinſten Zweig' umgeben und verhüllet;
So, daß der Bäume Wipfel ſich
In ihren groſſ- und kleinen Zweigen,
Abſonderlich von weiten, eigentlich,
Als wären ſie aufs neu belaubet, zeigen:
Zumahl wenn ſich der Reiff mit Sternen-förm'gen Schnee,
Der mit den Spitzen ſich an ſeine Theilchen hänget,
Und ihn dadurch noch luckrer macht, vermenget.

Ich habe ſolchen Baum einſt Wunder-Wunder-ſchön,
In einer Winter-Nacht, geſehn:
Als der entwölckte Mond auf die gefrornen Spitzen,
Indem es eben ſtarck gereifft,
Und der gefrorne Schnee ſich überall gehäufft,
Mit hellem Schimmer fiel. Man ſah' ein helles blitzen
So kräfftig, ſtarck und hell, daß ſie nicht anders ſchienen,
Als Sterne erſter Gröſſ' an den Sapphirnen Bühnen.

Ich ward recht in der That dadurch betrogen.
Denn, wie ich mein Geſicht von unten aufwärts wandt',
Um, durch den Baum, des Himmels blauen Bogen
Bewundernd anzuſehn, und ihn voll Sterne fand',

Die ich ſonſt nie geſehn; erſtaunt ich, bis ich klar
Erblickte, wie die glatten Spitzen
Vom hart gefrornen Schnee, mit einem hellen blitzen,
Der neuen Sternen Urſprung war.

Zwar wird mein Auge faſt, in dieſem hellen Schein,
Geblendet und verwirrt; allein
O groſſes All! Ach! laß die Creatur
Uns offt, wann wir mit Luſt derſelben Schmuck verſpühren,
Auf ſolche Art verwirrt, auf die gewünſchte Spur
Von Deiner Wunder-Gröſſe, führen!

Das Eis.

Ach nimm, o Menſch, des Schöpfers Lieb und Macht,
Der iede Creatur, mehr als man glaubt, genieſſet,
Am ſchroffen Eiſ' aufs neu in Acht!
Da es, trotz ſeiner Härtigkeit,
Doch von ſo ſeltener Beſchaffenheit,
Daß es gar leicht zerſchmeltzt und ſchnell zerflieſſet.

Wenn, da es Felſen-hart, es Felſen-gleich auch währte,
Und es die Wärme nicht ſo leicht zerſtöhrte;
Welch Elend würde nicht im Waſſer, auf der Erden,
Von ieder Creatur empfunden werden!

Wenn ihr demnach, wie ſchnell das härteſt' Eis zergehet,
Und durch des Zephirs Hauch zu Waſſer wird, erſehet,
Auch wie die Härte ſich ſo leicht entſteinet;
Ach ſo gedenckt dabey:
Daß dieß, mehr als man leider meinet,
Ein Wunder-Werck des weiſen Schöpfers ſey.

Gedancken über Treib-Eis.

So wie ein ſchneller Blitz, aus fahrender Caroſſen
Beſtrahltem Spiegel-Glaſ', uns ſchnell ins Auge fällt;
So blitzt ein glattes Eis, wenn es die Sonn' erhellt,
Und es im regen Fluß gemach herab gefloſſen.

So wie in einer heitern Nacht,
Wann alles durch der Schatten Heer verdunckelt,
Ein Stern der erſten Gröſſ', in einer reinen Pracht,
Mehr blitzt und ſtrahlt, als gläntzt und funckelt;
So ſcheinen offt beſtrahltes Eiſes-Schollen,
Wenn ſie im ſchweren Strohm beweglich vorwärts rollen,
Bey Tag' ein ſtrahlendes Geſtirn zu ſeyn.
Welch heller Glantz, der mir ins Auge ſteigt,
Aus dieſem in die Höh' geſchobnen glatten Eiſe,
Mir, ihres Schöpfers Macht zum Preiſe,
Die Herrlichkeit des Lichts der Sonnen zeigt.

Der

Der ſchimmernde Schnee.

Es war die ſtarre Welt im Eiſ' annoch verſtecket;
Es hatte ſie annoch der weiſſe Schnee bedecket,
Als, welcher überall noch lag;
Da ich an einem heitern Tag',
Um auch, zu GOttes Ruhm, an ſtat des grünen,
Des weiſſen Schmucks der Welt mich frölich zu bedienen,
Mich auf das Land verfügte:
Woſelbſt ich tauſend Dinge fand,
An welchen ich mich ſehr vergnügte.

Es zeigt der weiſſe Schnee, der dunckeln Aeſte,
Verworrne, ſtarre, krumme Knäſte,
Viel deutlicher, als ſonſt. Das aller kleinſte Reis
Erſcheinet ietzt, da ſonſten alles weiß,
Durch ſeine braune Dunckelheit,
Da es nicht gantz bedeckt, in ſolcher Deutlichkeit,
Daß alle Bäume ietzt an Zweigen reicher ſcheinen:
Dadurch ſieht alles rauch und kraus,
Verwirrt und wild, und dennoch lieblich aus.

Denn in der falben düſtern Lufft
Scheint ieder Wipfel ietzt
Ein Silber-weiß Gewülck, ein heller Dufft.
Am Taxus, der bereifft, ſcheint nicht nur ieder Aſt,
So gar ein iedes Blat, in Silber eingefaſſt.
Er gleicht dadurch, daß grün und weiß ſo ſüß ſich miſchen,
Von weitem, grün- und weiſſen Feder-Büſchen.

Hier ſencket ſich das Licht in rauhen Schnee hinein,
Und zeugt ein reines weiß; dort ſieht mans rückwärts prallen,

Und,

Und, weil die Fläche glatt, mit einem hellen Schein,
Als wie von klaren Berg-Cryſtallen,
Uns blendend in die Augen fallen:
Wozwiſchen öffters kleine Höhen,
Die, weil der Schnee von ihnen abgeleckt
Und abgeſchmoltzen war, entdeckt,
Bald ſchwartz, bald grünlich braun zu ſehen,
Von welchem Kraut und Gras, ſo noch auf ihnen ſtund.
Da alles denn, in einer wilden Pracht,
Durch die Veränderung, die Landſchaft dennoch bunt,
Und, in dem Wechſel, lieblich macht.

Ich gieng im Garten auf und nieder,
Und drückt auf hartem Schnee die Fuß-Spur hin und wieder,
Mit ſanftem knirſchen, ein.
Die ferne zwar annoch, doch unbewölckte Sonne
Beſtrahlte Schnee und Eis mit einem hellen Schein,
Und meinen Geiſt mit ungemeiner Wonne.

Wie gläntzte, blitzt' und funckelte
Der angeſtrahlte Schnee!
Kaum ſiehet man ſo klar, ſo rein,
Den Glantz von Diamanten glimmern,
Als, in bald weiß- bald buntem Schein,
Im Schnee viel tauſend Stellen ſchimmern.

Ich ſahe dieß mit Luſt, doch auch mit Andacht, an,
Und dachte billig nach: Was kann
Von dieſer Schönheit ſonſt die Urſach ſeyn,
Als das gewünſchte Licht der Sonne bloß allein?
Die alles auf der Welt mit Glantz und Schönheit füllt.
Ja da ich es genau beachte,
Und mit geſchärfftem Blick den Schimmer recht betrachte,

So

So zeiget mir das helle blitzen
Von ſo viel hundert tauſend Spitzen,
Womit der Boden gantz erfüllt,
In ieder Spitz' ein kleines Sonnen-Bild.

Es fiel hiebey mir ferner ein:
Ich kann in allen Schnee- und allen Eiſes-Ecken
Der Sonnen himmliſch Bild entdecken:
Wie ſteht es denn dabey üm dich, mein Hertz?
Wirſt du zum Schöpfer überwärts,
In fröhlicher Bewunderung, dich lencken,
Und Sein im dancken offt gedencken;
So wirſt du andern auch in deiner Tugend Schein
Der ew'gen Sonnen Macht- und Weisheits-Spiegel ſeyn.

Indem ich nun den angeſtrahlten Schnee
Noch eins aufmerckſam überſeh,
Vergnüg' ich mich noch immer mehr und mehr
An ſeiner Blitze Glantz: und kommt es mir,
Als wie ein weiſſes Firmament,
Woran ein kleines Sternen-Heer,
In einem hellen Schimmer brennt,
Bey hellem Tage für.

Wie dieſe Sternchen nun, wie ungezehlt ſie ſeyn,
Den Wunder-ſchönen Glantz und Schein
Doch nur von einer Sonn' empfangen;
Auf gleiche Weiſe kann man finden,
Daß aller Sternen Heer' ins Himmels Abgrunds-Gründen
Von einer ewgen Sonn', von GOTT allein
Das Weſen und den Glantz erlangen.

Be-

Betrachtung einer ſonderbar-ſchönen Winter-Landſchaft.

Wie jüngſt ein tieffer Schnee gefallen,
Und gleich ein Regen drauf; bald aber wiederum
Ein ſchneller Froſt entſtand; erſtarrt' vor deſſen Grimm
Der Schnee, der eben ſchmoltz. Da ſchien nun wie Cryſtallen
Der Bäume glatte Schaar,
Die faſt im Augenblick als wie beharniſcht war.
Es wurden Wunder-ſchnell ſo groſſ- als kleine Sproſſen,
Von einem halb bereits erſtarrten Naß, befloſſen,
Und ringsum eingefaſſt und eingeſchloſſen.
Sie waren gantz mit klarem Eis bedecket:
Das allerkleinſte Zweiglein ſtecket
In einer Eis-Cryſtallnen Stangen,
Die ſieben mahl ſo dick, als wie es ſelbſt. Daher
Die Aeſte denn, dieweil das Eis ſo ſchwer,
Gebogen all' herunter hangen.
Wodurch der Bäume Heer
Den Palmen an Figur, an Glantz den Leuchter-Cronen
Von reinem Berg-Cryſtall, die hell polirt ſind, glich.

Die gantze Landſchaft ſah daher verwunderlich,
Hell, prächtig, herrlich aus. Zumahl
Wie bey dem Untergang der niedre Sonnen-Strahl
In, durch, und an die klare Glätte fiel.

Es iſt faſt auf der Welt kein ſchöner Augen-Ziel.
Der Glantz, den König' oder Kaiſer
An Koſtbarkeiten zeigen können;
Sind nichts bey dieſem Glantz zu rechnen, nicht zu nennen.

Ein

Ein Wald von Berg-Cryſtall voll Diamantner Reiſer
Sind überall zur Schau geſtellt.
Ein Dresdniſch grün Gewölb war ietzt die gantze Welt:
Weil nichts als ſpielende Briljanten,
Als ſchütternde geſchliffne Diamanten,
So weit man ſah, zu ſehn.

Ich muſte hier iedoch der Menſchen Meinung lachen,
Die ſo viel Prahlerey von Edelſteinen machen.
Wie leicht kann, dacht ich, die Natur
Juwelen überall bereiten!
Die Härte fehlet ja dem Eiſe nur,
So hat es alle Koſtbarkeiten,
Pracht, Schimmer, Waſſer, Feur und Schein,
Und alle rare Seltenheiten,
Die im ſo hoch geſchätzten Demant ſeyn.

Man ſtell ſich einen Saal, voll Leuchter an der Wand
Von oben gantz herab, von allerhand
Bald rund-, bald eckigten Corallen
Von klaren Berg-Cryſtallen,
(In deren rein-geſchliffnen Spitzen
Viel tauſend helle Kertzen blitzen)
Einſt in Gedancken vor; ſo wird der bunte Schein
Doch ſchwach, bey dieſem Glåntzen, ſeyn,
Das auf der Erd' ietzt allgemein.
Da alle Båume, alle Hügel,
Wie Leuchter-Cronen, helle Spiegel,
Die ſelbſt der Sonnen Wunder-Strahl
An allen Orten trifft, bemahlt, durchdringet, ſchmücket,
Im ungemeſſnen Erden-Saal,

In

In einem hellen Glantz und Schein
Erſtaunlich anzuſehen ſeyn.
Es wird mein Auge faſt entzücket,
Da ich zur ſelben Zeit, im Garten, die Allee
Auf gleiche Weiſe,
Durch den ſo ſchnell geſchmoltznen Schnee,
In einem hell beſtrahlten Eiſe,
Nicht ſchimmern, feurig funckeln ſeh.

Sie war nicht anders anzuſchauen,
Als wie ein Weg, den man, im Bergwerck, aus Juwelen
Und Diamanten ausgehauen.
Wenn man durch flieſſenden geſchmoltzenen Cryſtall
Die Bäume gantz gezogen hätte;
So könnten ſie in einer hellern Glätte,
Als wie ſie damahls überall,
Unmöglich funckeln, blitzen, gläntzen.

Mein Leſer, glaube nicht, daß mein Erzehlen
Zu weit ſey ausgedehnt. Es iſt wahrhaftig wahr.
Und bin ich nicht geſchickt,
Daß es, durch meinen Kiel, hoch, prächtig, ähnlich, klar
Und ſchön genug wird ausgedrückt.
Doch hab ich auch den Froſt ſo gar ausnehmend ſchön,
Nur bloß ein einzigs mahl, geſehn.
Jedoch muß ich dabey geſtehn:
Daß alle Schönheit doch ein Etwas, welches wild,
Und rauh, und fürchterlich, zugleich uns zeigte.
Denn da ein ieder Baum ſich gantz herabwärts beugte,
War Weg und Steg verſperrt. Hierüber fiel mir ein:
Wie muß doch dem zu muthe ſeyn,

Der iezt durch Wälder reiſen muß?
Ich ſtellte mir
Davon viel gräßliches und ſehr gefährlichs für.
Doch haſt du bald darauf, gelehrter Clodius,
Den eben, über mein Verhoffen,
Dieß Ungemach betroffen,
Es mir weit ſchrecklicher, als ich mir, vorgeſtellt.

Kurtz: wircklich war, zu dieſer Zeit, die Welt
Mit Schönheit und Gefahr, mit Luſt und Laſt erfüllt.
Sie war ein lieblich Schrecken-Bild.
Entſetzlich angenehm, erſchrecklich ſchön
(Man ſage, was man will) war alles anzuſehn.

Des Eiſes ſchöner Glantz, das, durch die ſchwehre Laſt,
So manchen Aſt
So ſehr beſchwehrt', und abwärts beugte,
Ja viele gar zerbrach, zerknickte,
Und manchen gantzen Baum ſo gar zur Erden drückte,
War mir nicht nur ein Beyſpiel mancher Schönen,
Die offt durch eigner Schönheit Pracht
Zu Unglück kömmt, und wird zu Fall gebracht:
Es ließ zugleich dieß lieblich rauhe Weſen,
Vom Zuſtand unſrer Welt, mir eine Lehre leſen:

Wie in ſo ſchönem Froſt ſich Pein und Schein vereinet,
Und unſer Aug' erſchrecket und erfriſcht;
So iſt mit Gutem auch das Böſe ſtets vermiſcht.
Daher, was jener ſagt, die Wahrheit, wie es ſcheinet:
„Im Himmel, ſpricht er, iſt vollkommne Seligkeit,
„Und in der Hölle nichts als Quaal,
„Auf Erden bindet ſich hingegen Luſt und Leid
„Faſt allemahl.

Ver-

Vergeht nun gleich des Winters ſchöner Schimmer
Viel eh noch, als die Unbequemlichkeit;
So währt doch auch der ſcharffe Froſt nicht immer.
Es jagt ihn, ſammt dem kalten Nord
Zu rechter Zeit der frohe Frühling fort.
Darům verzweifle nicht, wenn rauhe Winde wehn,
Doch ſey auch nicht zu ſtoltz, wenn alles ſtill und ſchön!
Vielmehr gedenck, ſowol im Sturm, als in der Stille:
Es muß ſo ſeyn, es iſt des Schöpfers Wille.
Laß dich den Glantz zum Troſt, den Froſt zur Demuth bringen,
Und dencke: wunderbar iſt GOTT in allen Dingen.

Künſtliche Structur der Blätter.

Ich habe jüngſt ein Eichen-Blat gefunden,
Das, durch der kleinen Würmer Schaar,
So künſtlich ausgefreſſen war;
Daß alle Aederchen darin in netter Ordnung ſtunden.

Unzehlig war der zarten Gänge
Verändrung, Unterſchied und Menge.
Es kam dieß Blat mir recht natürlich vor,
Als wie der allerzärtſte Flor.
Man kunte nun, wie ſie ſo zierlich, zart und ſchön,
Bewunderns-wehrt geordnet, ſtehn,
Erſt, durch der Würmer Hülfe, ſehn:
So daß, da uns ſo ſchön-ſonſt ungeſehne Sachen
Die kleinen Würmer ſichtbar machen;
Die kleinen Würmer ſelbſt, zu unſers Schöpfers Ehren,
Für unſer ſolche Kunſt betrachtendes Geſicht,
Die Zahlen Seiner Wunder mehren.

So ſchweige denn, gerührte Seele, nicht!
Bewundre, freue dich, beſinge
Die weiſe Macht des Schöpfers aller Dinge,
Der künſtlich wirckenden Natur,
Die alle Kunſt weit überſteiget,
So dem geſchickteſten Zergliedrer in der Welt,
Trotz aller Kunſt, zu zeigen möglich fällt;
Durch kleiner Würmer Zähne, zeiget.

Das Eis.

Noch geſtern deckt', als wie ein Spiegel-Glas,
Enteiſ'ter Alſter-Fluß, das Eis dein reges Naß;
Heut' iſt es weg, verſchwunden, und ſein prangen,
Als wär' es nie geweſen, gantz vergangen?

Indem ich alſo bey mir fragte;
Kam̃ es mir für,
Als ob die Alſter mir
Zur Antwort ſagte:
„ Verwundere dich nicht:
„ Mit Cörpern gehet es auf gleiche Weiſe,
„ Als mit dem Eiſe.
„ Das Waſſer ſchlingt das Eis, die Erde Cörper, ein,
„ Und beide werden das, was ſie geweſen, ſeyn.

Getheilte Sinnen.

Indem ich jüngſt, im Froſt annoch,
Vor dick gefrornen Fenſtern ſtand,
Und meiner Bluhmen Balſam roch,
Den ich recht ungemein erquickend lieblich fand,
Und ich zu gleicher Zeit, bey dieſem ſüſſen Dufft,
Des warmen Zimmers laue Lufft,
Die ſanft mir üm die Glieder ſpielte,
Mit nicht geringer Anmuth, fühlte;
Doch auch zugleich, wie drauſſen alles weiß,
Und ſich die Welt mit Reiff, mit Schnee und Eis,
In Silber-gleichem Schimmer ſchmückte,
Durchs dichte Fenſter-Glas erblickte;
Und auch zugleich von Wagen und von Karren
Gefrorne Räder pfeiffen, knarren,
Und vom getretnen Schnee ein lautes knirſchen hörte;
Gedacht ich bey mir ſelbſt; wie ſoll ich dieſes faſſen?
Kann meine Seele ſich denn theilen laſſen?
Sie kann zu einer Zeit durch zweyer Sinnen Thüren
Im Winter, und durch zwey im Frühling, ſich verſpüren.
Wo ſind denn ihrer Kräffte Grentzen?
Sie iſt im Winter halb, und halb im Lentzen.

Der Tod, Winter des Lebens.

Wie wir unſre friſche Jugend mit der Frühlings=Zeit vergleichen,
Die erwachsne Zeit dem Sommer, mit dem Herbſt den alten Tag;
Alſo deucht mich, daß dem Winter unſer ſterben und erbleichen
Sich mit Recht vergleichen mag.

Wie des Winters kalter Hauch unſrer Bäume Decke raubet;
Alſo wird auch unſrer Seele, durch des Todes kalte Macht,
Ihres Cörpers Deck' entnommen, und ſie gleichſam auch entlaubet.
Gleicht die lange Nacht des Grabes nicht des Winters langer Nacht?
Feld und Wald ſcheint todt im Froſt, alle Creatur geſtorben:
Unſer Cörper ſcheint im Grabe morſch, verweſet und verdorben:
Es verfaulen, wie die Blätter, Haut und Sehnen, Fleiſch und Bein,
Da Wuſt, Moder und Verweſung, die ſowol, als jene drücken.

Wie wir aber für den Winter uns zwar ſcheu'n, und bange ſeyn;
Doch, dieweil er unvermeidlich, uns gelaſſen auf ihn ſchicken,

Und, mit allem nöthigen, gegen ihn uns wol verſehn;
Alſo ſollten wir nicht minder auch dem Tod' entgegen gehn:
Unſre Seele, für der Reue ſcharffen Froſt, mit guten Wercken,
Glauben, Demuth, Hoffnung, Liebe wol verwahren, ſchützen, ſtärcken.
Daß wir, ſonder Furcht und Schmertzen, jenen ſeelgen Himmels-Garten,
Und in ihm den ew'gen Frühling, fähig wären zu erwarten.

Der Schnee im Mond-Schein.

Die Allmacht, die dem grünen Klee
Die ſchönen Farben eingepräget,
Hat in den Silber-weiſſen Schnee
Auch einen lichten Schein geleget:

Wenn ich, im Froſt, ihn gläntzen ſeh,
Wird mein Gemüth zum Lob erreget.
Je mehr er Glantz und Schimmer heget,
Je mehr werd ich zum Ruhm beweget
Des Schöpfers, der ihn in der Höh
So wunderbar zu bilden pfleget.

Dies war es ungefehr, was ich bey mir gedacht,
Als ich, in einer hellen Nacht,
Beym Mond-Schein, ein beſchneytes Feld,
In einer ungemeinen Pracht,
In einem Silber reinen Schimmer,
Aus einem hoch erhabnen Zimmer
Bewundernd überſah. Das weiſſe Licht
Durchdrang mein halb geblendetes Geſicht,
Und fiel, mit ſeinem weiſſen Schein,
Mir in die Seele ſelbſt hinein;
Erleuchtete, was finſter war,
Und machte,
Daß ich noch ferner alſo dachte:

Was wirckt des Silbers weiſſer Glantz
In eines geitzgen Aug' und Bruſt
Nicht für Vergnügen, Freud und Luſt?
Der doch, beym Himmels-Silber, gantz

Verblendet, Sinn- und fühl-los iſt,
Und, weder des ſo weiſſen Mondes-Schein,
Noch die durch ihn beſtrahlte Welt,
Auch nicht das weiß beſchneyte Feld
Mit keinem Blick, mit keiner Luſt, ermißt.

Ach! nähm uns doch der Schimmer, der ſo rein,
Zum Ruhm des groſſen Schöpfers, ein!
Ach mögte man doch Sein,
Bey dieſem Silber-Glantz, gedencken!
So würd' Er uns nicht nur das ſchöne Morgen-Gold,
Das Gold des Segens auch, unfehlbar ſchencken.

Bey dem Glantz des Silber-Lichts,
Und der Anmuth, die ich habe,
Denck ich an die Wunder-Gabe
Des betrachtenden Geſichts,
Die der Schöpfer mir gegeben:
Opffr' Ihm billig dieſe Luſt
Meiner recht vergnügten Bruſt.
Und, da ich auf Seine Wercke,
Mit gerührter Seele mercke,
Danck' ich Ihm, in ſtiller Freude,
Bey ſo ſüſſer Augen-Weide.

Bluhmen im Winter.

Es lag die Erde noch vom ſtrengen Froſt gedrückt,
Vom Reiff und Schnee bedeckt, und auch zugleich geſchmückt:
An Fenſter-Scheiben war der feuchte Dunſt verdickt.
Ein nett formiret Eis, halb fürchterlich, halb ſchön,
War früh in meinem Zimmer
In einem weißlich grauen Schimmer
Am Fenſter überall zu ſehn,
Woraus ein' allgemein' und greiſe Dämmerung,
Die Luſt und Schau'r zugleich in uns erweckt, entſprung.
Doch brach, zu gleicher Zeit, ein lieblich rother Schein
Aus den vom Morgen-Roth beſtrahlten Fenſter-Scheiben
Des Nachbars, voller Glantz durch Eis und Glas herein.

Mein Auge ward mit Luſt gewahr.
An denen zarten Eiſes-Spitzen,
Ein röthlich angenehmes blitzen.
Oft zeigt uns das gefrohrne Glas,
Von mannichfaltgen Creaturen,
Gewächſen, Pflantzen, Stauden, Gras,
So manche zierliche Figuren.
Allein mir fiel zugleich noch etwas ins Geſicht.
Vor dieſen Fenſtern ſtand im grünenden Gepränge
Von wahren Bluhmen eine Menge,
Die theils aus Waſſer blos, und theils auch aus der Erden,
Durch Wärm', auch ſelbſt im Froſt, hervor getrieben werden.
Bey mancher Hyacinth, auch Tulpen und Terzetten,

War,

War, nebſt dem grünen Laub, auch Wunder-ſchön
Die Pracht von Lilien-Convallien zu ſehn.
Ich ſtutzt', als ich daſelbſt auf einem Grunde
Von Schnee und Eis, der Blumen bunte Pracht,
Trotz ſcharffer Kälte ſtrenger Macht,
So gar durch ihren Feind annoch erhoben, funde:
Und ich zugleich den Winter und den Lentzen,
In faſt nicht unterſchiednen Grentzen,
In weiß- und buntem Schimmer glåntzen,
Und gleichſam auf einmahl zugleich durch Africa,
Zumahl es eben an-zu ſchneyen fieng,
Und ein ſchnell Flocken-Heer wild durch einander gieng;
In Nova Zembla ſah.

Hiedurch ward ich, wie billig, ſehr gerührt.
Und, wie uns das Geſchöpf mit Recht zum Schöpfer leitet,
Zum groſſen Schöpfer auch geführet.

Ich wandte mich zu Dem, der alles zubereitet,
Und ſtellte mir,
Bey dieſem, Lentz und Froſt vereinenden, Geſicht,
Sein Weſen, welches nirgend nicht,
In der Allgegenwart, mir für.

O unümſchrånncktes All! rief ich, von Ehr-Furcht heiß,
Vor deſſen Angeſicht ſich auf der Welt
So Süd-Lands Glut, als Nordens Eis,
Beſtändig gegenwärtig ſtellt!
Der, wie das Feld ſich hier mit Schnee beziehet,
Ein anders dort in ſchwülen Strahlen glühet,

Wie da der Mandel-Baum in ſüſſer Röthe blühet,
Wie hier gekeltert wird, auf einmahl überſiehet.
So wenig man
Auch einigen Begriff ſich machen kann
Von der Allgegenwart; ſo zeiget dieſes Bild,
Das mein Gemüth mit tiefen Denken füllt,
Doch etwas deutlichers mir an,
Als ich es ſonſt begriff'; dieweil ich allgemach
Durch eine liebliche Idee,
Auf Sproſſen der Geſchöpf', im Schöpfer mich erhöhe.
Ich dencke mehr und mehr der großen Wahrheit nach,
Daß, wenn auch in den tiefſten Tieffen
Der undurchdringlichen Unendlichkeit,
Gedancken ewig vor ſich lieffen,
Sie dort, von der Vollkommenheit
Der Gottheit alles voll, in den entfernten Gründen,
So, wie wir ſie hier finden, würden finden.

Kaum hatt' ich dergeſtalt dieß bey mir überdacht,
Als ich, üm die gefrorne Pracht
Der Fenſter noch einmahl zu ſehen,
Die Augen öfnete. Jedoch war keine Spur
Auch von der zierlichſten Figur
Der Eis-Gewächſe mehr verhanden, und das Glas
Der Scheiben, zeigte blos ein ungeformtes Naß.
Es blüheten allein
Die Bluhmen, die gewachſen ſeyn,

Und

Und zwar in einem hellern Licht:
Denn das geſchmoltzne Eis verdunckelte ſie nicht.
Mir fiel hiebey, mit Luſt, des nahen Frühlings Schein,
Doch der Gedancke gleichfalls ein:

Wenn auch dereinſt, mit aller Pracht, die Welt
Entformt, vereint in jener Gluth,
Wie hier das Eis-Gewächs in ungeformter Fluth
Zuſammen fällt;
In welchem Wunder-ſchönen Schein,
Wird, wann ſo Duft als Luſt vergehn,
Und dem gehemmten Licht nicht ferner widerſtehn,
So dann, in ewig ſeelgem Lentzen,
Das ewge Paradies in ſeiner Blühte gläntzen!

Der Schnee.

Ich ſeh euch nimmer, ohn Vergnůgen,
Ihr rege weiſſe Flocken, fliegen,
Ihr ſinckt, ihr ſteigt, ihr fallt, ihr ſpielt.
Wer iſt, wenn durch der Winde wehen
Wir euch bald ſchnell, bald langſam ſehen,
Verworren durch einander gehen,
Der nicht ein ſanftes ſchauern fůhlt?
Zumahl wenn man den weiſſen Schimmer,
Aus einem wol gewårmten Zimmer,
Mit aufgemuntertem Gemůth,
Durch aufgethaute Scheiben ſieht,
Und, frey von Unbequemlichkeit
Der froſtig rauhen Winters-Zeit,
Den Glantz, den uns der Schnee gebieret,
Wenn er die Welt mit Silber zieret,
Voll Luſt ob GOttes Werck, erblickt:
Und man, wann Reiff die Båume ſchmůckt,
Wann Froſt das Land mit Schollen drůckt,
Und mit Cryſtall die Fluth bebrůckt,
Des Winters Luſt, ohn' Unluſt, ſpůhrt.

Be-

Betrachtung der Geſtalt der Erde bey dem Ende des Winters.

Der rauhe Februarius
War allbereit zum längſt verlangten Schluß,
Bey einer heitern Luft, gekommen.
Der Mertz hatt ſeinen Platz kaum wieder eingenommen,
Die Sonne zeigte ſchon, bey unſrer Wiederkehr,
Die Erſtling' ihrer neuen Liebe,
Indem ihr ſanfter Strahl ie mehr und mehr
Die Wärme durch den Luft-Kreis triebe.
Das Feld war hie und da mit Schnee annoch bedeckt,
Doch ward er hie und da ſchon gleichſam aufgeleckt,
Theils floß er aufgelöſt, und dort verband er ſich
Aufs neue durch den Froſt, im Schatten ſonderlich,
Und ward daſelbſt zu glattem Eiſe.
Dieß funckelte nun hie und dort,
Zumahl an manchem andern Ort,
Und ſonderlich in mancher Wagen-Gleiſe.

Dieß ſah' ich jüngſt mit Luſt, zur hellen Mittags-Zeit,
In einer reinen Heiterkeit,
Es glänzt' und ſchien das Feld, als wären Berg-Cryſtallen
Darüber hergelegt. Die Landſchaft glimmt und glüht,
Wann unſer Blick den Strahl der Sonnen rückwärts prallen,
Und doppelt heller glänzen ſieht.
Dieß that den Augen wol. Allein,
An andern Orten ließ uns eben dieſer Schein
Ein traurigs Schau-Spiel ſehn.

Da

Da, wo der Schnee geſchmoltzen war,
Erblickte man der Erden dünnes Haar
Verwirrt, vermodert, welck. Das gelblich bleiche Gras
Ließ der vorhin erhabnen Spitzen prangen
In ſchmutzig grauer Farb' erbärmlich abwärts hangen.

Die Erde ſelber war moraſtig, häßlich naß,
Ihr morſcher Cörper ſchien zu faulen und zu gähren,
Ihr Fleiſch in zähen Schlamm, in Wuſt ihr Nahrungs-Safft,
Und ihre Haut in Koth ſich zu verkehren.
Was man von ihr erblickt, war ſchlüpfrig, ekelhaft,
Schwarz, ſumpfig, ungeſtalt. Der Anblick rührte mich,
Die traurige Figur und Farbe ſtellte ſich
Den Sinnen eigentlich,
Als eine Art Verweſung, dar.

Muß unſre Mutter auch ſo gar
Die Fäulniß und Verweſung leiden!
Rieff ich betrübt. Allein,
Wie bald verſchwand das Trauren! da der Schein
Und Glantz der Wahrheit mich ein beſſeres belehrte:
Daß dieſe Fäulniß ſich in Fruchtbarkeit,
Die Häßlichkeit in Schönheit ſich verkehrte:
Und daß ſie, in gar kurtzer Zeit,
Durch eben dieſe ſchwartz- und ſcheußliche Figur,
Nach weiſer Ordnung der Natur,
Zu einer Wunder-ſchönen Pracht,
Zu einem lieblichen beblühmten Stand gebracht,
Und unausdrücklich ſchön geſchmücket würde werden.

Ach! fiel mir ferner noch, bey der Betrachtung, ein:
Wie kann uns Menſchen doch dieß Bild der Erden
Solch ein vortreffliches und Lehr-reich Sinn-Bild ſeyn!

Wer glaubte wol, wenn er es ſonſt nicht wüſte,
Und der Erfahrung weichen müſte,
Daß die moraſtige Geſtalt
Der faulen Erde ſich in ſolchen Schmuck verkehren,
Viel Millionen Frücht' und Bluhmen uns gebähren,
So lieblich prangen würd', und zwar ſo bald!

Laß dieſes uns denn doch ein lehrend Beyſpiel ſeyn,
Die wiederbellende Vernunft zu überführen,
Daß, wenn auch wir, im Sarg, der Cörper Schmuck und Schein
Durch Fäulniß, Moder, Wuſt und Würmer Zahn verlieren,
Wir darüm doch auf eine gleiche Weiſe,
Dem Schöpfer der Natur zum Preiſe,
Als dem es ja an Macht und Liebe nicht gebricht,
In jenes ſeelgen Lebens Lentzen
Geſchmückt, verherrlichet, in einem ew'gen Licht,
Und unvergänglicher Verklärung, werden glänzen.

Das Vergangene, bey dem 1729. Jahres-Wechſel, betrachtet.

Es hat der Erden-Kreis den Lauf nun abermahl,
Der uns vom Sonnen-Licht entfernete, geendet:
Er hat ſich allbereit, GOtt ſey gedanckt! gewendet,
Von Nordens Froſt und Nacht, zum Licht und Lebens-Strahl.

Je mehr dieß Wunder-Werck nun zu bewundern wehrt,
Je mehr es den Begriff von GOttes Allmacht mehrt,
Je gröſſer Heil dadurch der Menſchheit wiederfährt,
Je mehr denn auch dafür dem Schöpffer Danck gehört;
Je minder, leider! wird von uns darauf geachtet;
Je weniger wird es, zu GOttes Ruhm, betrachtet;
So gar, daß kein Geſchöpf, auch kein Vernunftlos Thier.
Am ſchwartzen Undancks-Greul ſo ſchuldig iſt, als wir.
Warům? es weiß es nicht. Wir wiſſen Zeit und Stunde,
Wir rechnen die Minut', und kennen die Secunde,
Wann die ſo heilſame Veränderung geſchicht.
Doch, dieſem ungeacht, beſtreben wir uns nicht,
Der allgewaltigen, liebreichen, weiſen Krafft,
Die, im Erhalten ſelbſt, noch unaufhörlich ſchafft,
Nur den geringſten Dienſt, nur den geringſten Danck,
Für dieſes Wunderwerck zu leiſten und zu bringen.
Wann hört man, Ihm dafür ein Lob- und Danck-Lied ſingen?

Sprich, liebſter Leſer, nicht: Ja! ja! ich finde wol,
Daß man auch ietzt, wie ſonſt, dem Schöpfer danken ſoll

Für alles, was Er thut. Denn, daß das Waſſer naß;
Das Feuer reg' und heiß; daß Bluhmen, Laub und Gras
Aus ſchwartzer Erde grünen,
Sind Dinge, die gewiß Bewunderung verdienen:
So auch dieß drehn der Welt. Ach nein: mich deucht, dieß drehn
Der ſo verwunderlich und ſchräg geſtellten Erde
Sey werth, daß es noch mehr mit Wolbedacht geſehn,
Mit mehrerm Fleiß' und Ernſt betrachtet,
Mit mehr Aufmerkſamkeit von uns beachtet,
Und folglich GOtt darinn noch mehr bewundert werde.
Denn ob gleich alle Ding' uns ihren Schöpfer weiſen;
Ob Er, im kleinſten auch zu loben und zu preiſen:
So werden wir dennoch, wenn wir es recht ergründen,
Was auſſerordentlichs in dieſer Lenkung finden.

Der groſſe Schöpfer hat, nach Zahlen, Maß', Gewicht,
Den groſſen Bau der Welt beſonders zugericht:
Daß an der groſſen Laſt die Angeln ſchräge ſtehn,
Wodurch ſo heilſame Veråndrungen geſchehn,
Von Wärm' und Froſt, von Schatten und von Licht;
Da ſonſt von Schloſſen, Schnee und Eis ein' ew'ge Bürde
In unſrer halben Welt die Lufft, die Fluth, das Land,
Und, in der andern Helft, ein unlöſchbarer Brand
Lufft, Erd' und Fluth verderben würde.

Wo dieſes ein Beweis von Weisheit und von Macht,
Von Güt' und Liebe nicht zu nennen,
Und, wo darinn die Gottheit nicht zu kennen,
Nicht anzubeten iſt: ſo weis ich wahrlich nicht,
Zu welchem Endzweck doch, in dieſem Leben,

Und des Verſtandes Licht
Gegeben.

In dieſer Wechſel-Zeit, in der ich, Dem zum Preiſe,
Der alles ſchuff und ſchafft, mich inniglich erfreu,
Beſing' ich, Ehr-Furcht voll, den ietzt aufs neu,
In einer (wollte GOtt! Ihm angenehmen Weiſe)
Deſſelben Weisheit, Lieb' und Macht,
Der, ſo wie alle Ding', auch mich hervorgebracht;
Der, wie er ſo viel Guts, Leib, Sinnen, Kräfft' und Leben,
Auch eine Seele mir gegeben,
Die, daß ſie alle Krafft auf ihren Schöpfer richte,
Und, Ihm zum Ruhm, ein Lob- und Danck-Lied tichte,
So ſchuldig als bereit.

Allein,
Was wird der Vorwurff ietzt von meinen Liedern ſeyn?
Ich habe von der Zeit ſchon überhaupt geſchrieben.
Ich habe gleichfalls ſchon, wann keine Zeit nicht mehr,
Das Künftige, dem groſſen All zur Ehr,
Und dir, auch mir, zur Lehr,
Einſt anzuſehn verſucht. Es iſt noch überblieben,
Auch in das ſtille Thal der Dinge, ſo dahin,
Mit einem forſchenden und ernſten Sinn,
So tieff, als möglich iſt, der Seelen Krafft zu ſencken,
Und des Vergangnen zu gedencken;
Als welches mehr, wenn man es wol erweget,
Verdient und nöthig iſt, daß man es überleget.
Da das Vergangne ja, weit mehr noch als es ſcheinet,
Mit unſrer Gegenwart des Lebens ſelbſt vereinet:

Da ieder Augenblick uns, wie ein Blitz, entflieht,
Sich zum vergangenen geſellt, ſich uns entzieht,
Ja gar uns mit ſich fort, indem wir ſtets vergehen,
Mit ja ſo ſtreng= als ſtillem Zwange reiſſt;
So daß daher, wenn wir es recht ergründen,
Selbſt von der gegenwärtgen Zeit
Die beſte Deutlichkeit
Bey dem vergangenen zu finden.

Betrachte denn, mit aufmerckſamen Sinn,
Dasjenige, was weg, vergangen, und dahin,
So viel dir möglich iſt, mein Geiſt!
Weil aber von ſich ſelbſt kein Menſch, was wahr, verſtehen,
Und, was man eigentlich ſoll glauben, faſſen kann;
So ruff ich dich allhier, Quell aller Weisheit, an:

„ Höre, was hievon die Lippen, Dir anietzt zu Ehren, lallen,
„ O Anbetungs=wehrte Gottheit, die ům alles, und in allen,
„ Ueber allem, unter allem! Der von Aenderung, Vergehen,
„ Und Verwandlung nichts bekannt: ſondern vor Der, nebſt den Jahren,
„ Die vor uns von Ewigkeit, wie ein Strohm, dahin gefahren,
„ Alle Dinge, die vergangen, ewig gegenwärtig ſtehen!
„ Gieb doch, da ich meine Blicke auf Dein Göttlichs Weſen lencke,
„ Daß ich nichts, ſo Dir mißfällt, nichts Dir unanſtändigs dencke!
„ Dein allein unwandelbar= ewig ſtet= und ſeligs Weſen
„ Hab' ich mir, in meinem Liede vom vergehn, zum Zweck erleſen,

„ Denn

„ Denn es machet nichts ſo ſehr, als der Gegen-Satz, uns klar,
„ Was doch eigentlich die GOttheit, die allein unwandelbar.
„ In der Aendrung der Geſchöpfe, im Vergehn der Creaturen,
„ Sieht man von des Schöpfers Gröſſe, faſt die allerhellſten Spüren.
„ Laß mich, HERR, zugleich dabey aller Menſchen Nichts erkennen;
„ Aber auch, in der Erkenntniß, einen Strahl des Lebens ſehn,
„ Und, zu Deines Nahmens Ruhm, dieß ſtets deutlicher verſtehn,
„ Daß Du uns, aus Lieb', in Dir, wirſt ein ewig dauren gönnen!

Der nimmer ſtille Fluß der Dinge, die zerſtörlich,
Entladet ſich von ſich, verſenckt ſich unaufhörlich
In die Verweſungs-See, in das Zertrennungs-Meer,
Und bleibt doch ſtets erfüllt, und iſt doch nimmer leer.
Von neuen Tropffen wird, in ſtetigem Gedränge,
Der ietzt an dieſem Ort verhandnen Tropffen Menge
Im Meer ſtets weggedrückt: ſo kommt und ſo vergehet,
Erzeugt ſich, löſ't ſich auf, entwickelt ſich, entſtehet,
Was die Natur hervor bringt und formirt,
Auch was ſich wiederüm, durch ſie zertheilt, verliert.

Die unbeſtändige Beſtändigkeit auf Erden
Kann wol mit allem Recht uns vorgeſtellet werden,
Als eine Kette, die durch Ringe
Feſt an einander hinge;

Doch die man, Wechſels-weiſ', in ſolcher Ordnung ſieht,
Daß das Entſtehen das Vergehen,
Und das Vergehen das Entſtehen
Beſtändig vorwärts zieht.

Wenn nun ein Menſch, dem GOTT Vernunft geſchencket,
Sein Weſen, ſeine Daur,
Bey ſolchem Zuſtand überdencket,
Wie plötzlich die Vergänglichkeit
Ihn ſelbſt, mit ſich dahin zu raffen, dreut;
Da faſt kein Wind ſo ſchnell, als er, verwehet,
Da faſt kein Dampff ſo ſchnell, als er, vergehet,
Da ſich das künftge, faſt mit dem vergangnen bindet,
Und man die Gegenwart kaum kaum dazwiſchen findet;
Sollt' er denn nicht mit Recht bey ſtätigem Vergange
Der Creatur, von dem Zuſammenhange,
Den das Vergangene mit dem Vergehnden hat,
Bemüht ſeyn etwas zu erwegen?
Und, ob das, was in ſeinem Sinn
Vergangen und dahin,
Auch würcklich ſey vergangen, überlegen?

Indem ich dieſes ſchreib', heißt es bereits: ich ſchrieb;
Indem du dieſes ließt, ſo haſt du ſchon geleſen;
Du biſt nicht mehr anietzt, das, was du noch geweſen
In vor'gem Augenblick, der ietz'ge Puls-Schlag rieb
Von deinem Weſen was. Da nun nichts feſte ſtehet,
Und aller Menſchen Jetzt all Augenblick vergehet,
So ſollte man ja wol mit recht ein ernſtlichs dencken
Dem, was, nach kurtzem Jetzt, ſo lang nicht mehr iſt, ſchencken.

Was iſt es eigentlich, was wir vergangen nennen?
Ein Etwas, ſo wir nicht mehr hören, ſehn,
Empfinden, riechen, ſchmecken können.
Die Tage, die dahin, die Zeiten, die vergehn,
Sind Sachen ebenfalls, wovon man glaubt zu faſſen,
Daß ſie nicht mehr, und daß ſie uns verlaſſen.

Von Cörpern, wann ſie ſich verändern, ſprechen wir,
Daß, da ſie aufgelöſ't, ihr Weſen ſich verlier.
Wenn Regiment' und Reiche, die entſtanden,
Durch Zufäll' untergehn; ſie ſind nicht mehr verhanden,
Spricht ieder, ſie ſind fort. Was Menſchen ie gethan,
Erzeuget, ausgewirckt, zerſtört, erbaut, erdacht,
Gefüget und getrennt, begonnen und vollbracht,
Sieht man, wann es vorbey, nicht anders an,
Als zeigte ſich davon, im Schooſſe der Natur,
Nicht die geringſte Spur.

Allein, wie wär es doch, wenn etwa bloß der Schein,
Der uns ſo oft getäuſcht, uns auch in dieſem täuſchte?
Und wenn die Würdigkeit der Sachen nicht allein,
Auch unſer eignes Wohl, auch andre Schlüſſ' erheiſchte?

Es wirft der Menſch ſich ſelbſt zu einem Richter auf,
Er miſſet, was er ſieht, nach ſeinem eignen Leiſte:
Mit ſeinem irrenden und ungewiſſen Geiſte
Beurtheilt er die Welt, und aller Himmel Lauff.
Ob die Vernunft uns gleich, nebſt der Erfahrung lehret;
Daß wenig, ja faſt nichts, vor ſeinen Stuhl gehöret.

Uns deucht: Ein Ding iſt weg: weg iſt es, hört man dich
Gleich ſprechen; und du kennſt nicht, was denn eigentlich

Zukünftig, ietzt, vorbey,
Nichts oder Weſen ſey.

Betreffend den Beweis, den man von unſern Sinnen
Und ihren Schlüſſen nimmt iſt ſelbiger gewißlich
Nicht zuverläßig feſt. Vielmehr iſt alles mißlich,
Was bloß auf ſie ſich fuſſt. Ich hab' ein Ding geſehn;
Jetzt ſeh ich es nicht mehr. Dieß iſt ja vom Vergehn
Kein ſicherer Beweis. Ich roch es; ietzt nicht mehr;
Beweiſet ebenfalls nichts anders, als nur: ich
Verſpüre den Geruch ſo ſtarck nicht. Das Gehör
Beweiſet auch nicht viel: Das Donnern rührte mich;
Nun hat es aufgehört: Ach nein! es dauret noch;
Vernimmſt du es gleich nicht, ein andrer hört es doch,
Der nicht gar weit von dir. Das Ende von dem Schmecken
Kann ebenmäßig dir das Ende nicht entdecken
Vom wircklichen Geſchmack, der in den Cörpern ſteckt.
Ja ſelber das Gefühl vermag dir ebenmäßig
Ob das, ſo du gefühlt, noch daure, zuverläßig
Nicht darzuthun. Den Wind, den du ſo ſtarck geſpürt,
Iſt, wie du meineſt, nicht verſchwunden: er berührt
Jetzt mich, wie dich vorhin. Dieß alles zeigt uns an,
Daß man die Sinnen nicht zu Richtern ſetzen kann,
Ob eine Sache noch verhanden, oder nicht.
Sie geben uns davon bloß dieſen Unterricht:
Da ich es nicht mehr ſeh', nicht rieche, fühl' und hör'
Iſt es vermuthlich noch, und, nur für mich, nicht mehr.

Wie? ſollen denn, wirffſt du mir etwan ein,
Die Zeiten, die vorbey, der Tag, der geſtern war,
Das vor'ge Seculum, das abgewichne Jahr,
Noch gegenwärtig da, und nicht vergangen ſeyn?

Wie überzeuglich wahr auch dieſer Schluß dir ſcheinet,
Und wie gewiß man alles dieſes meinet:
So zeiget dir dennoch, was ich einſt von der Zeit,
Zehn Jahre ſind es, ſchrieb; Daß, da die Ewigkeit
Ununterbrochen währt, die Zeit, ein leeres Wort,
Kein wahres Weſen ſey: ſo daß ihr deutlich ſehet,
Daß wircklich keine Zeit vergehet.

Denn laſſt uns, mit Aufmerckſamkeit,
Ein Stück der ſo genannten Zeit,
Den Tag, der geſtern war, betrachten.
Wenn wir den wahren Unterſcheid,
Der zwiſchen ihn, und den, der heut,
Mit rechtem Fleiß, mit rechten Ernſt beachten;
So find ich anderſt nichts, als daß die Lufft
Sey minder oder mehr, von einem trüben Dufft,
Als etwa geſtern, heut erfüllet:
So, daß dadurch der Sonnen-Licht
Bald mehr, bald weniger verhüllet:
Daß es ein wenig mehr, ein wenig minder kalt,
Und daß inzwiſchen uns einmal der Erde drehen
Gehindert, in der Nacht der Sonnen-Glantz zu ſehen.

Dieß iſt der Unterſchied allein,
Und anders find ich nichts. Es ſtehet die Natur
In allen feſt. Die Creaturen nur
Verändern ſich. Daß es uns anders ſcheinet,
Entſtehet bloß daher allein,
Weil alle Dinge, die wir ſehen,
In, üm, und neben uns, ſich ändern, und vielleicht
Den folgenden nur aus dem Wege gehen.

In-

Indeſſen iſt, nach unſerm Sinn,
Der Tag, der geſtern war, dahin.
Und bleibt von ihm kein anderer Begriff,
Als etwa von der Spur, die ein beſegelt Schiff
In leichten Wellen macht. Doch halt! dieß Schiff ſo gar
Macht unſern Satz nicht minder klar.
Wer leugnet, daß, ob gleich der Wind es von uns treibet,
Und weit entfernt, es darum doch nicht bleibet?
Wir richten mehrentheils, bloß nach dem Schein:
Was Wunder? daß wir oft dadurch betrogen ſeyn,
Und daß wir, da wir ſelbſt vergehen,
Von Dingen, die beſtehen, nichts verſtehen?

Ich ſtelle vor der Hand auch dieß an ſeinen Ort,
Wirſt du vielleicht, mein Leſer, hiezu ſagen:
Wie aber? fährſt du fort,
Wenn wir die Cörper ſich verändern, ſich zerſchlagen,
Sich trennen, und verweſen ſehn;
Heiſſt alles dieſes kein Vergehn?

Die Aenderung iſt klar, gewiß, unwiderſprechlich,
Doch iſt nur die Figur und Form allein gebrechlich.
Die Theile, die für dich erleſen,
Woraus du worden biſt, ſind, eh du warſt, geweſen.
Die Theile ſind beſtändig, und ſie bleiben
Im Schooſſe der Natur: kein Jähren, kein Zerreiben
Vernichtiget den Stoff. Ja, ſprichſt du, wenn der Sand,
Wenn Staub und Aſche da, von einem durch den Brand,
In Aſche, Schutt und Graus verwandelten Gebäude;
Kann das Gebäude denn, wie vor, in deinem Sinn
Noch gegenwärtig ſeyn? Iſt nicht vielmehr dahin,
Was zierlich auferbaut, was unſrer Augen Freude,

Des Cörpers Schirm=Dach war?
Wenn Thier' und Menſchen ſterben,
Und ihre Glieder all verweſen und verderben,
Heiſſt dieſes nicht vergehn?
Die Thaten, die bereits vor mehr als hundert Jahren
Vergeſſen waren,
Die ſollen, denck ich ja, wol nicht noch ietzt beſtehn?
Wie manche Regiment' und Reiche ſind verdrungen
Von denen folgenden! hat nicht die dicke Nacht
Des grauen Alterthums ſo manches Scepters Pracht,
So manchen tapffern Arm, der ihn geführt, verſchlungen,
In Aſch und Grauß geſtürtzt? Ja! dieß iſt alles wahr.
Doch iſt die Frage nur, ob ſie für uns allein
Nicht bloß vergangen ſeyn;
Und ob dasjenige, was wir, von ihrem Weſen,
In alten Schriften leſen,
Zwar durch die Flüchtigkeit der Cörper uns entriſſen,
Zwar wie ein ſchneller Strom vorüber flieſſen müſſen;
Der aber, ob er gleich beſtändig fortgeſchoſſen,
Und alles mit ſich fortgeführt,
Was ſeine ſtrenge Fluth berührt;
Dennoch, nachdem er weit, entſetzlich weit, gefloſſen,
Sich nicht vernichtiget, wol aber in das Meer
Der Unvergänglichkeit ſich ſanft ergoſſen;
Wo er, vor Deſſen Blick, vor Welchem nichts vergehet,
Ohn Ende, gegenwärtig ſtehet.

Vergienge ſämmtlich das, was zu vergehen ſcheint,
So würden gut' und böſe Thaten,
Ja alles, in ein Nichts gerathen.
Was nun hieraus entſtünd', iſt ärger, als man meint.

Schau,

Schau, was ſelbſt in der Schrift hievon für Gründe
ſtecken.
Ich weiß nicht, ob beym künfftigen Gericht
Die aufzuthunde Bücher, nicht
Die Wahrheit deutlicher, als man vermeint, entdecken:
Indem ein jeder deutlich ſieht,
Daß ſich die Schrift daſelbſt bemüht,
Nur im verblühmten Sinn, ſo wie ihr öfters eigen,
Die Dauer des, ſo hier geſchehn, zu zeigen.
Denn groſſe Bücher in der That,
So wie man ſie allhier auf Erden hat,
Im Himmel, wircklich glauben wollen;
Iſt, deucht mich, nicht gedacht, wie wir gedencken ſollen.
Erinnerſt du dich nicht, was dort Johannes ſprach:
Die Wercke folgen ihnen nach.

Ja, kommet dieß dir fremde für,
Daß etwas, ſo nicht mehr, noch ſeyn ſoll; ſcheint es mir
Vielleicht nicht unrecht, fremd, wenn von der Gottheit man
Solch einen winzigen Begriff ſich machen kann;
Wodurch wir ja, wofern wir dieſes glauben,
Daß, wenn, für uns, ein Ding vergangen und vorbey
Auf gleiche Weiſ' es auch für GOtt vergangen ſey;
Dem Anſehn nach, der Gottheit etwas rauben.

Ach, laſſet uns vielmehr mit Ehr-Furcht dieß ermeſſen:
Die Gottheit kann ja nicht, wie Menſchen, was vergeſſen;
Wol aber iſts gewiß, daß was, für uns, nicht mehr,
Doch wenigſtens in Göttlicher Idee,
In einer Wircklichkeit noch gegenwärtig ſtehe.

Hier

Hier kommt mir vor, ob ſagteſt du:
Ich gebe dieſes alles zu;
Doch wird die Wircklichkeit nicht zu vermiſchen ſeyn
Mit der Erinnerung allein.
O ja! die Göttliche Idee wird ja wol
Von anderer Beſchaffenheit,
Und einer mehrern Wircklichkeit,
Als menſchliches Erinnern, ſeyn.

Die Gottheit ſieht in ſich,
Als wie im Spiegel, alle Dinge.
Was noch nicht iſt, was iſt, und was für uns vergienge,
Steht gegenwärtiglich,
Ohn' Aenderung, in Ihr, und Sie erblickt in allen,
Mit ewig ſeeligem Gefallen,
Ihr Göttlich Weſen ſelbſt. Nichts höret auf
Aus und in Ihr zu ſeyn. Sie ſelber unbeweget,
Beweget alle Ding. Der Regel-rechte Lauff
Der Zeit, iſt ſtill für GOTT.
Kein erſt, und kein hernach, kein künftig, kein vergehen
Iſt Seiner Ruhe kund. Für Sein Geſchöpf iſt Er
Unſichtbar, und dennoch in allen zu erſehen.

Durch dieſe Wahrheit wird nicht nur des Schöpfers Ehr,
Dem unbegreifflichen allſehndem All zum Preiſe,
Auf eine würdige Verehrungs-werthe Weiſe,
Verbreitet und erhöht; auch in die Sitten-Lehr
Iſt dieſer Einfluß groß. Sie zeigt uns klärlich an,
Durch unümſtößliche, durch feſt- und wahre Schlüſſe,
Daß, und wie ſehr man ſich vor Laſtern hüten müſſe.

Wann

Wann dieſe, da vor GOtt ja nichts vergehen kann,
In ihrer Scheußlichkeit vermuthlich immer bleiben;
Als welche die Vergeſſenheit,
So wie hier auf der Welt, nicht mächtig zu vertreiben.
Auf gleiche Weiſe wird, was gutes hier geſchehn,
Vor dem allſehnden GOtt zu keiner Zeit vergehn.

Ach! welche ſeelge Quell von wahren Himmels-Schätzen
Ergieſſet ſich aus dieſer Wahrheit nicht!
Uns decket und ůmgiebt ſchon hier ein ſeelges Licht,
Indem wir uns bereits an der Idee ergetzen,
Wie ſehr beſtändig, unzerſtörlich,
Ununterbrochen, unaufhörlich
Der ew'ge Gnaden-Lohn, von Dem, der nichts vergißt,
Dereinſten ſeyn und bleiben werde.

Wofern nun hier auf dieſer Erde
Dergleichen Wahrheit nicht, wo man ſie recht ermiſſt,
Dir einen Abſcheu, Furcht und Schrecken,
Für aller Laſter Wuſt, vermögend zu erwecken;
Und auch im Gegentheil zu guten Werken
Kein Sporn, kein Antrieb wird; ſo iſt in deinem Geiſt
Nichts Chriſtlichs nicht allein, nichts menſchliches zu mercken.

Man kann im übrigen, auch hier ſchon auf der Welt,
Sich einigen Begriff von längſt vergangnen Sachen,
Wenn man ſie recht erwegt, als nicht vergangen, machen;
Indem auch die, ſo weg, dennoch noch theilbar ſeyn.
Man theilet ſie gar füglich ein
In Dinge, welche zwar bereits vergangen,
Die aber, weil ſie noch mit Dingen, die noch da,
Zum Theil zuſammen hangen,
Nach unſerem Begriff, zwar den Vergangnen nah,

Jedoch

Jedoch nicht gäntzlich weg. Dein Vater iſt geſtorben;
Sein Cöper iſt nicht mehr, er iſt verweſ't, verdorben;
Du aber, der du lebſt, wirſt ja nicht leugnen können,
Daß du von ihm (es mag ſo zart, ſo klein,
Als wie du ſelber rechneſt, ſeyn)
Kein weſentliches Theil mit Recht nicht ſeyſt zu nennen:
Und folglich iſt von ihm ein Etwas noch vorhanden,
So du wol nicht geglaubt. Von Dingen, die dahin,
Verſpürt man ferner auch, daß ſich, in unſerm Sinn,
Aufs mindſte dann annoch ein Ueberbleibſel findet,
Wann das, was aus dem vorigen entſtanden,
Mit dem vergangnen ſich in ſo weit noch verbindet,
Daß, wenn das vorige nicht auf der Welt geweſen,
Das, ſo ietzt wircklich da, nicht hätte ſeyn,
Und nimmermehr entſtehen können.
Flößt alſo, was nicht mehr, noch einen Einfluß ein
In Sachen, die noch ietzt. Wann wir von etwas leſen,
Wird man daſſelbe ja nicht ganz vergangen nennen.
Daß alſo wircklich Bücher, Schriften,
Wenn ſie von dem, was weg, annoch ein Denckmahl ſtifften;
Auf eine Art, die wunderns wehrt, verwehren,
Daß Dingen, die dahin, vollkömmlich aufzuhören
Dennoch nicht möglich iſt. Welch eine Wunder-Gabe
Das menſchliche Geſchlecht hiedurch empfangen habe
Vom ewgen Weisheits-Born; wird, leider! nicht bedacht,
Noch weniger dafür der Gottheit Danck gebracht,
Wie unſre Schuldigkeit. Indem der Menſchen Geiſt
Durch die Erfindung ja ſich dem Vergehn entreißt,
Und auch auf dieſer Welt ſehr lange dauren kann.
Von andern Trefflichkeiten

Der edlen Schreibe-Kunſt, dieweil es mich zu weit
Von meinem Zwecke mögte leiten,
Enthalt' ich mich allhier. Wir treffen ferner an
Verſchiedene vergangne Sachen,
So auf die Dinge dieſer Zeit
Durch Wirckung keinen Einfluß machen,
Und welche bloß allein
Nur im Gedächtniß noch vorhanden ſeyn:
Auch dieſe ſind darum noch völlig nicht vergangen;
Man ſpürt, daß etwas noch von ihnen übrig ſey.

Was aber endlich das, ſo weg, und deſſen man
Sich im geringſten nicht erinnern kann,
Das auch, ſo viel als man ermiſſt,
Mit nichts mehr auf der Welt zuſammen hanget,
Und auf das, was nun gegenwärtig iſt,
Nicht das geringſte wirckt; was, ſag ich, das belanget:
So ſcheinet zwar, in unſerm Sinn,
Daß ſelbigs wircklich weg, vergangen und dahin;
Allein: entſteht mit Recht nicht abermahl die Frage:
Ob unſer Sinn ein Richter ſey zu nennen,
Auf den wir uns verlaſſen können,
Und der, was wahr und falſch, uns ſtets untrieglich ſage.

Wann ich dieſen unſern Satz ernſtlich bey mir überlege,
Zeigen ſich mir alſobald zween ganz unterſchiedne Wege,
Woraus du, geliebter Leſer, einen dir magſt ſelbſt erleſen.

Alles, was auf dieſer Welt iſt, wird ſeyn, und was geweſen,

Was

Was im geiſtlichen ſowol, als im weltlichen, geſchah,
Iſt entweder ſo verächtlich, niedrig, eitel und geringe,
Daß es nicht der Mühe wehrt, daß GOtt ie daran gedächte;
Folglich glaubte man mit Rechte,
Daß ein Ding, wann es vorbey, auch ſo gar für GOTT
verginge.

Oder aber, muß man glauben, daß, was einſt von Ihm
gemacht,
Sey ſo viel auch noch wol wehrt, daß, in Göttlicher Idee,
Es auch gegenwärtig bleibe; folglich völlig nicht vergehe.

Welches nun von dieſen beyden am wahrſcheinlichſten ge-
dacht,
Laß ich dir, mein Leſer, über: weil, um etwas feſt zu ſetzen,
Man ſich müſte weiſer düncken, und untrieglicher ſich ſchä-
tzen,
Als ich von mir ſelber halte. Denn es ſcheint, in dieſem
Leben
Sey uns von den Wiſſenſchaften nur ein mäßigs Maaß ge-
geben:
Und wer dieſes wol bedenckt, ſollt' um eigene Gedancken,
Als wenn ſie unfehlbar wären, ſich mit niemand hundiſch
zancken,
Der ſowol ein Menſch, als er. Alſo ſtell' ich es dahin,
Wie die Sache zu begreiffen; was der groſſe GOTT hierin
Woll', als welchem alles möglich. Ich aufs wenigſte geſtehe,
Daß ich, in dem letzten, mehr, was der Gottheit würdig, ſehe,
Weil ja ſonſten folgen müſte, wenn wir es genau ermeſſen,
Daß die Gottheit ſelber etwas könn, auf Menſchen Art,
vergeſſen.

Sage nicht: was irdiſch iſt, iſt zu unwehrt, zu geringe,
Daß die Gottheit ſich damit dergeſtalt befaſſen ſoll:
Nein! dieß eben zeigt die Gottheit, daß auch in dem kleinſten Dinge,
Seine Weisheit, Macht und Güte, Lieb' und Gröſſe ja ſo wol,
Als im allergröſten iſt. Ja es kann nichts groß, nichts klein,
Im Entgegenhalt der Allmacht, eigentlich genennet ſeyn.

Etwas groſſes zu erſchaffen, kommt ja GOTT nicht ſchwerer an,
Als den allerkleinſten Staub: und der weiſe Schöpfer kann
Das ſo leicht, als dieß, erhalten.

O allgegenwärtigs All! Des allſehendes Geſicht
Auf das künft'ge, das vergangne, und was iſt, zugleich gericht!
Weſen! welches, wie ein Meer, ſo unendlich, was verflieſſet,
Und was, wie ein Strohm, verſtreicht, in ſich faſſet, und enthält,
Und in welches, was geſchaffen, ſammt den Zeiten aller Welt,
Aus unzehligen Planeten, unaufhörlich ſich ergieſſet!
Wo die Flüſſigkeit verſchwindet, wo die Flüchtigkeit vergeht,
Und woſelbſt, in ſteter Ruhe, alles ewig ſtille ſteht!
Ach! erbarm Dich mein! und ſchencke
Mir, o Schöpfer, Deinen Geiſt, daß ich oft hieran gedencke,
Und, ſo lang ich auf der Welt in dem Fluß der Zeiten lebe,
Ohne Schlummer der Gewohnheit, mich mit allem Ernſt beſtrebe,

Daß mein Dencken, Thun und Laſſen etwa nicht nur hier allein,
Sondern, da in Deinen Weſen nichts das andere vertreibet,
Und, in ſtets beſtändger Stille, alles ewig vor Dir bleibet,
Dir, o alles ſehnde Gottheit, ewig mag gefällig ſeyn!

Hierauf nun wend' ich mich, mit Andacht zu ermeſſen
Den Segens-reichen Strohm, womit uns GOtt getränckt
Das ungezehlte Gut, womit Er uns beſchenckt
Im abgewichnen Jahr. Ach! mögt ichs nie vergeſſen!
Ach! mögten mir nicht ietzt allein
Die reichen Quellen Seiner Güte,
In meinem Danck-begierigem Gemüthe,
Nein, auch ſo lang' ich bin, ſtets gegenwärtig ſeyn!

Ach GOTT! du ew'ge Quell der Zeiten! HERR der Tage!
Gieb, da im Jahr, das ietzt verfloſſen,
Ich ſolch unzehlichs Gut von Deiner Huld genoſſen,
Auch ich Dir Preis und Danck, in tiefſter Ehrfurcht, ſage.
Gieb, daß ich Dich, auf eine ſolche Weiſe,
Die Dir gefällig, lob' und preiſe!
Denn Du, o GOTT! (ſoll man Dich recht erheben,
Und ſoll Dir anders recht von uns gedancket ſeyn)
Muſt das Vollbringen nicht allein,
So gar das Wollen ſelber geben.
Darum, ach HERR! ſo laß uns, wie wir ſollen
Zu Deines Nahmens Ruhm, rechtſchaffen dancken wollen!

Ein ſolcher Wille nun muß ſeinen Urſprung haben
Aus einer fühlenden Betrachtung Deiner Gaben,

Aus einem frohen Ueberlegen,
Aus einem billigen Erwegen,
Aus einer, durch ſo ungezehlten Segen,
Von Deiner Gnaden-Hand gerühretem Gemüthe,
Aus einer fröhlichen Erkenntniß Deiner Güte,
Und aus dadurch entſtandnem Triebe,
Die Unausſprechlichkeit der Liebe,
Die Du, o Vater, uns gewürdigt, uns zu ſchencken,
Von Luſt in Gegen-Lieb' entbrannt, zu überdencken.

Ja! ja! ich fühl' in mir dergleichen Freuden-Glut;
Ich ſchau, mit tauſend Luſt, zurücke
Auf das im vor'gen Jahr von GOtt empfangne Gut,
Und auf die mir ſo reich verliehne Gnaden-Blicke.
Ich fühl' in meiner Bruſt ein frohes Wallen,
So die Erinnerung der ungezehlten Gaben,
Die wir von GOTTES Hand empfangen haben,
In meinem Blut erregt. Ach! laß es Dir gefallen,
O Vater! ach! verleihe,
Daß, da ich ietzt ie mehr und mehr,
In der Erinnerung derſelben, mich erfreue;
Es auch zu gleicher Zeit gedeie
Zu Deines herrlichen und groſſen Nahmens Ehr!

Nicht ich allein, die Meinigen, nebſt mir,
Sind (Dir, o HErr, ſey Lob und Danck dafür!)
Geſund an Geiſt und Leib geblieben.
Kein Fall hat uns verletzt, kein Zufall aufgerieben,
Kein Unglück uns gequält, und keine Noth verſehrt.
Daß denn bey mir mehr Danck und mehr bewunderns wehrt,
Da mir was ſonderlichs vor andern wiederfährt;

Indem, weil dieſes Jahr mein Haus aufs neu vermehret,
Mir nun zehn Kinderchen von GOTT beſcheret,
Die alle, GOTT ſey Lob! friſch, fröhlich und geſund
An allen Gliedern ſind;
So daß ſchon ihrer neun, wie kleine Rehe, ſpringen.
Ach! mögte doch dafür ſo Herz, als Mund,
Dir ein gefällig Lob-Lied ſingen!

Der dritte Theil vom Irdiſchen **Vergnügen**
In GOtt, mein GOtt, hab ich nunmehr
Zu beiden erſten können fügen.
Ach! es gereiche Dir, mein Schöpfer, doch zur Ehr!

Hat nicht in dieſem Jahr Fabricius,
Den Oſt und Weſt bewundern muß,
Dem Irdiſchen in GOtt ein himmliſches **Vergnügen**
Noch beygefügt? um nicht dadurch allein,
Indem er mir es zuſchrieb, zu erweiſen,
Wie einig er, in dieſem Punct, mit mir,
Und daß es nöthig ſey, alhier
Den Schöpfer im Geſchöpf zu preiſen.
Er hat damit zugleich, durch ſeinen Nahmen bloß,
Denjenigen, die GOTT, wie unbegreiflich groß
Er in der Schöpfung ſey, als Schöpfer zu erheben,
Bisher gewünſcht, und, wegen Neuigkeit,
Vielleicht bishero ſich davor geſcheut,

Recht eine Freyſtadt abgegeben;
So daß nunmehr ein ieder frey,
Daß GOTTES Werck ohn' Ende ſey,
Wird, ſonder Furcht der Ketzerey,
Zu GOTTES Ehren, lehren können.
Ach! laß dadurch der wahren Andacht Glut
In vieler Leſer Hertzen brennen!

Abſonderlich ſagt meine Seele Dir,
O groſſer Richter aller Dinge,
In tiefſter Ehrfurcht Danck, daß Deine Gnade mir
Das ſchwere Richter-Amt, wie ſchwach und wie geringe
Auch mein Vermögen war, doch ſo verwalten laſſen,
Daß ich, ſo viel als mir bewuſt,
Das Recht, aufs wenigſte
Mit Vorſatz, nie für iemand beugete,
Ich muß dafür, ſowol als daß Du vor Gefahren,
Und vieler Widrigkeit, mich zu bewahren,
So gnädig würdigteſt, Dir ernſtlich danckbar ſeyn.
Denn ſelbſt die Fähigkeit, was Böſes zu vermeiden,
Kommt ja von Dir allein.

Vergieb mir doch dabey, wenn ich aus Leidenſchaft,
Aus Schwachheit, oder ſonſt, im Urtheln, im Entſcheiden,
Bald hier, bald dort gefehlt. Ach! mehre doch die Kraft
Der Einſicht künft'ges Jahr! daß ich ie mehr und mehr,

Zu

Zu meines Nächſten Nutz, zu Deiner Ehr,
Vernünftig, recht und billig richte!
Daß ich, ſo weit mein Amt ſich ſtreckt,
Der Laſter Brut, ſo bald ich ſie entdeckt,
Nach aller Möglichkeit zernichte.

Ach! laß mich doch, o HERR, ſo wie in vor'gen Jahren,
Vor allen, dieß mein Amt oft drohenden Gefahren,
Aus Gnaden fernerhin geſichert ſeyn!
Denn nur auf Deine Gnad allein
Setz ich mein kindliches Vertrauen,
Und weiß ich werde mich von Dir erhöret ſchauen.

Die aus der Gröſſe der himliſchen Cörper und Herrlichkeit der Geiſter hervorleuchtende Gröſſe und Herrlichkeit des Schöpfers.

Neu-Jahrs-Gedicht.

1730.

GOTTHEIT, Die Du, bloß aus Liebe,
Aller Himmel Himmel Heer,
Sonnen, Welte, Luft und Meer,
Aller Creaturen Pracht,
Und, zuſammt dem Geiſt des Lichts,
Aus der tieffen Nacht des Nichts,
Auch den ſtrengen Fluß der Zeit,
Die in ſtiller Schnelligkeit,
Wie es ſcheinet, flieht und flieſſet,
Und ins Meer der Ewigkeit
Ungehemmet ſich ergieſſet,
Durch ein Wort hervor gebracht!
Laß, ach laß uns uns beſtreben,
Daß wir Dir, von unſerm Leben,
Wenigſtens zur Wechſel-Zeit
Einen Theil zum Opfer geben,
Und, in der Beſchaffenheit
Der Geſchöpf, und Herrlichkeit,
Deine Herrlichkeit erheben!

Wo eine Zeit von uns des Schöpfers Ruhm erfodert,
Wo ie dem menſchlichen Geſchlecht,
Nach ſeinen Pflichten, und mit Recht
Ein frohes Andacht-Feur in Bruſt und Seele lodert;
So iſt es dieſe Zeit, da wir zur Sonnen-Glut,

Dem

Dem Spiegel Göttlicher Vollkommenheiten,
Der Creaturen Seel', und aller Fruchtbarkeiten,
Und alles Segens=Quell, der Licht= und Lebens=Fluth,
Die, voller Wärm' und Kraft, ſich überall ergieſſet,
Und, als ein Seegens=Fluß, Lufft, Erd' und Fluth durch=
fließſet,
Aufs neu uns wieder drehn.

Wo dieſes Drehen nicht geſchähe,
Würd' alles, was da lebt', erblaſſen und vergehn:
Es wär der Untergang der Cörper in der Nähe.
Ein immerwährend Eis würd alle Ding' erdrücken,
Und aller Saamen Krafft ein ſtarrer Froſt erſticken.

O GOTT! der Du dem Todes=Eiſe
Bloß durch der Erde Drehn, auf ſolche weiſe Weiſe,
Die Creatur entziehſt! o GOTT! durch deſſen Wort,
Zu unſerm Heil, der kalte Nord
Sich wärmen, ſich erquicken, ſich beleben,
Beſamen und befruchten kann,
Hab' ewig Danck! und ſchau mit Gnaden an
Das Opfer, ſo wir Dir, zu Deinem Ruhm, zu geben,
In heiſſer Ehrfurcht uns beſtreben!
Ach laß mein froh= und ehrerbietigs Singen,
Indem wir uns zu Dir, durch Dein Geſchöpfe, ſchwingen,
Gelingen!

* * * * * * * * *

Nachdem ich oftmals nachgedacht,
Ob auch ein Menſch, mit aller ſeiner Macht,
Den Schöpfer tüchtig ſey, zu ehren.

Und

Und ob wir in der That, durch Dencken, Red' und Schriften,
Vermögend, Seinen Ruhm zu mehren,
Ihm was gefälliges zu ſtiften;
So hielt' es Anfangs ſchwer, zu ſchlieſſen,
Daß, aus der Menſchen Lob, Erhebung, Ruhm und Ehre,
Da ja die Menſchen nichts, ſo gar ein Nichts, für Ihn,
Dem Schöpfer eine Luſt und Freude könn' entſprieſſen.

Es dünckte mich vielmehr,
Ob ſey es aufgebläht und kühn,
Von ſolcher Majeſtät zu dencken,
Als ob was würdigs Ihr zu ſchencken,
Die ganze Menſchheit tüchtig wäre.
Worin beſteht bey uns, gedacht ich, doch die Ehre?
Wenn andre Menſchen, unſers gleichen,
Daß man uns hoch hält, uns ein Zeichen,
Mit Worten, Minen, oder Wercken geben.
Der Schöpfer aber kennt ſo wenig Seines gleichen,
Daß aller Himmel Himmel Heere,
Vielweniger ein Menſch, auf die Art, Seiner Ehre
Was nehmen oder geben kann.

So wenig ferner man
Von ſolchen Creaturen hier,
Die ſo viel weniger, als wir,
Wie wir als GOTT, verlangen wird,
Geprieſen und geehrt zu ſeyn;
So wenig läſſt es auch, aufs wenigſt nach dem Schein,
Daß unſerm GOTT von uns, auf einig' Art und Weiſe,
Zum Ruhm, zur Ehr und Preiſe,
Was würdiges gewircket werden könne.

Allein:
So lang ich GOTT, mit Recht, die ewge Liebe nenne,
Kann ich, und muß mit Recht von Seiner Gůte dencken,
Daß es Ihm anders nicht, als wol gefallen werde,
Wenn Seine Wunder ſich in unſre Seele ſencken:
Wenn unſer Geiſt, durch der Geſchöpfe Pracht,
Am Himmel, und hier auf der Erden,
Die Er, aus Lieb' allein, fůr uns gemacht,
Und ihre Lieblichkeit, zu Seinem Ruhm, gerůhret,
Ein inniglich Vergnůgen ſpůhret.

Dieß fůhl ich nun aniezt, o HErr, durch Deine Gunſt:
Ich fůhl in der darob erſtaunten Seele,
Wann ich Dein Werck betracht, wann ich die Wunder zehle,
Die nicht zu zehlen ſind, ein' angenehme Brunſt,
Ein ſůſſes Freuden=Feur, voll heiſſer Andacht=Triebe,
Voll Ehrerbietigkeit, Erkenntlichkeit und Liebe,
Und voll Begierde, Dir, o Schöpfer, zu gefallen,
In meinem ganzen Weſen wallen.

Um nun von dieſer Loh den Ausbruch euch zu zeigen,
So will ich abermahl, zu Seiner Ehr,
Ins unbegrenzt' und Boden=loſe Meer
Der vielen Creaturen ſteigen,
Um aus der Meng', Gröſſ', und der Beſchaffenheit
Der Werck uns mehr Begriff zu machen
Von deſſen Weisheit, Lieb und Macht,
Und Gröſſ', und Majeſtät, und Herrlichkeit,
Der ſolcher Wercke Gröſſ' und Pracht
Erſchaffen, und aus nichts hervorgebracht.

Dieweil nun nichts ſo ſehr,
Von des Vollkommenen Vollkommenheit,

Uns

Uns etwas würdigs zeigen kann,
Als das an Gröſſ' und Meng' erſtaunens=wehrte Heer
Der himmliſchen Geſchöpf' und Cörper; fang ich an
Den ſtarren Blick aufs neu auf ſelbiges zu lencken,
Und in das Firmament den regen Geiſt zu ſencken.
Denn wer kann oft genug dieß Heiligthum betreten,
Um, in der Wercke Pracht, den Schöpfer anzubeten?

O GOTT! was ſieht mein Aug'! und noch weit mehr mein Geiſt!
Wie unablänglich iſt, was mir der Himmel weiſt!
Mein Auge ſieht, in dieſer duncklen Ferne,
Im reinſten Schimmer helle Sterne,
Wie kleine Lichter, ſonder Zahl.
Des Grentzen=loſen Raums des Himmels, und erblicket,
In einem ieden Punct, der dieſe Tieffe ſchmücket,
Ein ganzes Welt=Gebäud. O GOTT! er ſieht noch mehr:
Er ſieht in ihrer Meng ein Sonnen=Heer,
So groß, daß aller Menſchen Seelen
Unmöglich fällt, dieſelbigen zu zehlen,
Noch weniger von ſolchen Licht=Gefäſſen
Die ungeheure Gröſſ= und Maaſſ' und Zahl zu meſſen.

Wann aber iedennoch der Menſch ſich unterwunden,
Und einen Maaß=Stab ausgefunden,
Der, ob er gleich zum Ziel der Gröſſe gar nicht ſteiget,
Doch einigen Begriff von einer Gröſſe zeiget;
Den Durchſchnitt nehmlich unſrer Welt,
Der auf zwey tauſend Meilen hält;
So will ich auch, an einer längern Stelle,
Mich dieſer kurzen Elle,

Der

Der Göttlichen Geſchöpfe Wunder-Gröſſe
Zu meſſen, zu bedienen,
Mich, neben andern, auch erkühnen.

Sie ſind zwar von ſich ſelbſt nicht klein;
Da auf der Fläche unſrer Erden,
Die wir bewohnen,
Auf neun und vierzig Millionen
Von Teutſchen Meilen ja gerechnet werden.
Allein,
Wir werden ſie dennoch in dieſes Raumes Gründen,
Und, bey des Schöpfers Werck, gar bald zu klein befinden;
Da, drey Planeten ausgenommen,
Wir lang' an Gröſſe nicht bey allen andern kommen.

Und iſt ja, wie bekannt, Saturnus Durchſchnitt bloß,
Nebſt drey und zwanzig tauſend Meilen
Drey hundert zwey und ſechzig groß.
Den Durchſchnitt Jupiters auf gleiche Art zu theilen,
So läſſt ſich ſicherlich ſo viel von ihm entdecken,
Daß deſſen Meilen ſich
Sechs hundert drey und ſechzig mehr,
Als zwey und dreyſſig tauſend ſtrecken.

Entſetzlich iſt ja dieſe Gröſſe,
Zumahl wenn ich die ganze Fläch' ermeſſe
Als die, wenn man es wol erwegt,
Auf drey und zwanzig Billionen (*)
Und noch an Millionen drüber
Drey hundert achtzig ſich beträgt.

Wie

(*) Eine Billion iſt tauſend mahl tauſend Millionen.

Wie ungeheuer groß nun dieſe Cörper ſeyn,
Wie unbegreifflich dick, wie ſchrecklich ihr Gewicht;
So reichen ſie doch lange nicht
An unſrer Sonnen-Kugel Gröſſe.
Denn wenn ich ihren Durchſchnitt meſſe,
So wird derſelben Meilen Zahl
Auf die zwey tauſend tauſend mahl
Fünf tauſend und fünf hundert gehn.
Wer kann den Jnhalt nun verſtehn
Von dieſes Cörpers ganzen Breite,
Deſſelben Fläche, Dicht' und Weite?
Mein GOTT! ich zittr', erſtaun', erſchrecke,
Mich nimmt ein billigs Schaudern ein,
Jndem ich ſolche Gröſſ' in Deinem Werck entdecke.

Allein,
Es iſt dieß groſſe Licht
Von unſers Schöpfers Werck das gröſſeſte noch nicht.
Ach nein!
Wie Er unendlich iſt an Weisheit, Lieb' und Stärcke;
So ſind auch Seine Wercke
Ohn' Ende, ſonder Maaſſ' und Zahl.
Denn, ſencken wir die forſchenden Gedancken
Aufs neu ins Firmament, und in den Abgrunds-Thal,
Der ohne Grund und ſonder Schrancken;
So treffen wir daſelbſt ſo viele Sonnen an,
Als Fix-Stern' in der Nacht den Himmel zieren:
Jn welchen wir, zugleich mit Furcht und Luſt, verſpüren,
Daß man dieſelbigen nicht zehlen kann:
Abſonderlich, da nicht nur in den Höhen
Des Himmels, über uns, dieſelbigen zu ſehen;

Nein, da auch unter uns, ja gar auf allen Seiten,
Der Tieffen Tieffen ſich verbreiten,
Und ich die Grentzen-loſe Ründe
Bis ins unendliche, voll Sonnen finde.

O GOTT! ſo wie vorhin der Sonnen Breit' und Länge
Mich ſchreckt, ſo ſchreckt mich jetzt ſolch eine Sonnen-Menge:
Zumahl ich ja dabey mit Recht nicht anders dencken
Und folgern kann, als: ſo wie um das Licht
Von unſrer Sonnen ſich ſo viel Planeten lencken;
So werden
Auch Cörper dort, gleich ſolchen Erden,
Sich um die Sonnen drehn, und Wärm' und Licht genieſſen,
Die aus den Sonnen dort, ſo wie aus unſrer, flieſſen. (*)

O welche Tieffe ſtellt ihr mir,
O welche Werck', o welchen Schau-Platz für!
O würdiger Pallaſt des Schöpfers! Millionen
Von Sonnen, ſtat den Leuchter-Cronen,

Er-

(*) Eodem modo abſurdum eſt, ſiquis in infinito mundum vnicum collocaret, ac ſi in magno campo vnica ſpica naſceretur. Non eſt maior ratio, cur DEUS vnicum mundum produxerit, quam plures, quandoquidem infinita virtute pollet. Quapropter, vt ſuam virtutem et omnipotentiam manifeſtam redderet, plures mundos producere debuit: ſiquidem eius maieſtatem productio illa maxime decet, vt a pluribus mundis laudem, gloriam et honorem accipiat. Si natura facit, quod eſt melius, ita et DEVS qui naturam longiſſime ſuperat etc. *Metrodorus de Plac. Phil.* vid. Reinbeck p. 219. *in notis.*

Erleuchten dieſen Raum. Wie wird mir? ich erſchrecke
Und freue mich zugleich. So Gröſſe, Pracht, als Schein
Der Wohnung unſers Schöpfers drücket
Mir Demuth, Ehrfurcht, Andacht ein.

Wie herrlich, rufft mein Geiſt, muß doch der Schöpfer ſeyn,
Der ſolche Cörper ſchuff, und alle Himmel ſchmücket!
Wie könnt' ein anderer, als Göttlicher Verſtand,
Ein' ander', als des Schöpfers Allmachts-Hand,
Materie genug zu ſolchen Cörpern finden,
Und ihren Stoff ſo wunderbar verbinden!

Jedoch noch weiter fort! Auch dieſe Cörper ſchwinden
Mit aller ihrer Gröſſ', aufs neu, im Gegenhalt
Der Unermeßlichkeit des Raums, worin ſie gehen.
Hilff ew'ger HERR und GOTT! was aller Engel Heer
Geſchickt und fähig ſind zu dencken,
Wird ſich in dieſes Himmels Meer,
Das unergründlich iſt, verſencken.

Wir wollen iedennoch von dieſen tieffen Quellen
Ein Tröpflein etwa vorzuſtellen,
Anietzt bemühet ſeyn.

O welch ein unermeßlich Bild,
Von einem Welt-Meer nicht, von einem Himmel-Meere,
Das uns, in aller Welt- und aller Sonnen-Heere,
Mit einem herrlichen Begriff von GOttes Gröſſe,
Der Seelen innerſtes erfüllt!

Erweget denn den Abſtand und die Weite
Der himmliſchen Geſchöpf' und Cörper, unter ſich:
Denckt mit erſtauntem Geiſt der Gröſſe, Läng' und Breite,
Die

Die zwiſchen ihnen iſt, ein wenig nach! da ſie,
Wie gar entſetzlich weit gleich ihre Wege, nie
Einander hinderlich;
Ja da ſie unter ſich und von einander gar,
O Wunder! ſo entfernt, daß auch die Schatten nicht,
Bey ihrem nimmer ſtillen Rennen,
Sie treffen noch erreichen können.

Betrachten wir zuerſt nur bloß des Mondes Kreis,
Der, wie man aus der Stern=Kunſt weiß,
Der allerkleineſte von allen, die man kennet;
So iſt ſein Durchſchnitt doch vom monatlichen Gang
Noch ungefehr
Auf zwanzig tauſend Meilen mehr,
Als hundert tauſend Meilen lang.
Der Kreis, durch den, nebſt ihm, die Erde jährlich rennet,
Auf der wir Menſchen wohnen,
Iſt drey und vierzig Millionen
Allein in ſeinem Durchſchnitt groß.

So ſchrecklich dieſe Größ', iſt iedennoch die Schooß
Des allgemeinen Raums ſo wunderbar
Und unbegreifflich weit= und gröſſer, daß es klar,
Wie unſrer Welt, ſie geh' auch, wo ſie gehet,
Kein Cörper ie im Wege ſtehet.
Allein,
Es wird auch dieſer Kreis (wie groß er) wieder klein,
Wenn wir auf jene Kreiſ' entfernter Irr=Stern achten,
In welchen ſie, ohn Aufſchub, ohn Verweilen,
Sammt ihren vielen Monden, eilen,
Und etwa vom Saturn des Lauffes Kreis betrachten;

So werden wir, an Millionen Meilen
Vier hundert zehn und faſt noch eine halbe finden.
Ja wenn wir fernerhin des Ganges Läng' ergründen,
Wodurch die andern Irr-Stern' eilen,
So weiß man, daß vom Kreiſ', den Jupiter durchſtreichet,
Der Durchſchnitt an der Zahl
Zwey hundert tauſend tauſend mahl,
Nebſt drey und zwantzig tauſend mahl noch tauſend, ja
Noch ſieben hundert drey und achtzig tauſend reichet,
Benebſt fünf hundert noch. Wie grauſam muß an Gröſſe
Des Durchſchnitts gantzer Kreis, wie groß der Inhalt ſeyn!

Der Circkel, welchen Mars durchläufft,
Hat abermahl
Von dieſer ungeheuren Zahl
Mehr als den dritten Theil.
Der Venus Kreis iſt meiſtens halb ſo groß,
Als der, den Mars durchrennt. Der, den Mercurius
Durchlauffen muß,
Wenn wir ihn durch den Durchſchnitt theilen,
Iſt ſechszehn tauſend tauſend Meilen,
Sechs hundert fünf und zwantzig tauſend
Und noch zwey hundert funfzig lang.

Wen ſchwindelt nicht, wenn man nur bloß den Gang
Der Irr-Stern und allein den tieffen Raum erweget
Von unſrer Sonnen-Welt? Ja wenn man überleget,
Wie in gehöriger Entfernung alle ſtehen
Von ihrem Mittel-Punct der Sonnen, wie ſie ſich
Einander gar nicht hinderlich;
So muß, indem wir uns mit Recht darin verlieren,

Die

Die Unermeßlichkeit, der Regel-rechte Stand,
Uns zum allmächtigen und weiſen Schöpfer führen.

Allein,
Es wird hiedurch des Schöpfers Lieb' und Macht
In ſeiner Creatur, die Er hervorgebracht,
Noch lange nicht genug bekannt.
Denn wie entſetzlich groß die Cörper immer ſeyn,
Wie ſchrecklich weit ihr Raum,
Wird alles abermahl zu einem Pünctchen kaum,
Wenn man ſich tieffer noch ins unumſchränckte Meer
Des tieffen Firmamentes ſencket,
Und auf den weiten Raum gedencket,
Worin das Sonnen-Heer
Der Fix-Stern', ihre Irr-Stern' lencket.

Hier ſtutz' ich, weil ich hier
So Maaß als Zahlen gar verlier.
Denn, wenn ich gleich den Raum von unſrer Sonnen-Welt
Sammt allem, welches ſie in ihrem Schooß enthält,
In einen Circkel zög', und deſſen Durchſchnitt mir,
So wie zuerſt der Durchſchnitt unſrer Erden,
Zu einem Maaß-Staab könnte werden;
So würde dieſe Läng', obgleich faſt ſonder Schrancken,
Den immer tieffer noch verſinckenden Gedancken,
Trotz ihrer Schnelligkeit und ungehemmtem Rennen,
Hier kaum zum Anfang dienen können.
So will ich nun
Nur einen Blick annoch in dieſe Tieffe thun.

Unleugbar iſt, daß ieder feſte Stern
Entſetzlich-unbegreifflich fern,

In einer ungemeſſnen Höhe,
Annoch von unſrer Sonnen ſtehe.
Den Abſtand legen hell und klar
Uns die Vergröſſrungs=Gläſer dar;
Da, wenn ſie alles das, was unſre Sonnen=Welt
In ihrem weiten Circkel hält,
Auf wie viel tauſend mahl vergröſſern;
Sie alle Fix=Stern unſern Augen
Nicht um ein einzigs Haar nur zu vergröſſern taugen.
So uns denn offenbar entdecket,
Daß dieſes Abſtands Tieff' und Weite,
Entfernung, Höhe, Läng' und Breite
Sich ſo entſetzlich fern erſtrecket,
Daß unſer Blick, wie ſehr man ihn auch ſtärckt,
Doch, in der ungeheuren Ferne,
Nicht die geringſte Aendrung merckt.

Wir finden, daß der Sirius,
Der dreißig tauſend mahl faſt, uns verkleinet,
Im Gegenhalt der Sonn', erſcheinet,
Auch wenigſtens ſo viel entfernter ſitzen muß:
So denn, wenn mans genau erweget,
Auf Millionen Millionen
Von Teutſchen Meilen ſich beträget.

Wann dem nun ſo; welch' eine tieffe Ferne
Iſt in des Firmamentes Gründen!
Da wir in ſelbigen viel tauſend, tauſend Sterne,
Die immer mehr und mehr noch klein,
Und folglich immer mehr und mehr entfernet ſeyn,
Durch ſcharffe Perſpective finden.

Derſelbigen noch zu geſchweigen,
Die, auch mit aller Kunſt, ſich nie den Augen zeigen.

Wenn alle dieſe nun, wie nicht zu leugnen ſteht,
Als unſre Sonn', auch manche Welt regieren,
Erleuchten, wärmen, um ſich führen;
Und ich erwege dann von ihrer aller Reiſe,
Die ungezehlt- und unmeßbaren Kreiſe,
Derſelben Tieffe, Höh' und Breite,
Zuletzt den Raum, worin, in Regel-rechter Weite
Und Ordnung unter ſich die Kreiſ' entfernet ſtehn;
HERR ZEBAOTH! wie herrlich und wie mächtig,
Wie unermeßlich groß und prächtig
Erſcheineſt Du mir hier! Hier glaub ich dich zu ſehn.

Von aller Herrlichkeit iſt meine Seel' erſtarrt:
Ein heilger Schauder zeigt mir Deine Gegenwart,
In Deiner Majeſtät, Pracht, Weisheit und Gewalt.
Hier weiſet das Geſchöpf den Schöpfer dergeſtalt,
Als es Ihn nirgends zeigt. Furcht, Wunder und Entſetzen,
Erſtaunen, Ehrfurcht, Luſt, Erſchrecken und Ergetzen
Umgeben, nehmen ein, durchdringen mich, erfüllen
Die rege Seele gantz. Es wünſcht, es ſehnet ſich
Der forſchende Verſtand, zuſammt dem Willen,
O ewge Liebe, Macht und Weisheit, Dich
Noch immer deutlicher in deinem Werck zu ſehn,
Um ihre Seligkeit, zu Deinen heilgen Ehren,
Darin zu fördern und zu mehren.

Indem ich nun hierauf gedencke,
Den faſt entzückten Geiſt in GOTTES Wunder ſencke,

Um zu dem ſeligen Geſchäffte,
Der Sinnen Werck=Zeug', alle Kräffte,
Gedächtniß, Witz und Willen anzuwenden;
Erblick' ich abermahl was groſſes, bey dem Licht
Der Gottheit: Denn ein Weſen,
Das durch des Schöpfers Huld erleſen,
Von Göttlicher Gewalt, Huld, Majeſtät und Macht,
So viel, wie es begreifft, zu faſſen,
Kann nicht gering, verächtlich, klein,
Vergänglich und verwerfflich ſeyn.

Hiedurch nun angeſpornt, kann ich nicht unterlaſſen,
Der Geiſter Eigenſchaft aufmerckſam zu beſehn,
Und auf das neu in ihr die Gottheit zu erhöhn.
Indem ein Geiſt, wenn man ihn wol erweget,
Des Schöpfers Allmacht uns noch mehr vor Augen leget,
Als alle Gröſſe, Tieffe, Höh,
Und Weſen der Materie.

Ein Geiſt, dem GOtt die Fähigkeit zu dencken,
Und zwar von ſeiner Gröſſ' ſo mancherley, ſo viel,
Faſt ſonder Schrancken, Maaſſ' und Ziel,
Gewürdiget zu ſchencken,
Verherrlicht Seine Macht
Noch mehr, als alle Pracht
Der unbelebten Creaturen.

Wenn bey der Himmels=Cörper Heer,
Wovon wir alleweil in jenen tieffen Höhn
Mit Schrecken und mit Luſt nur einen Theil geſehn,
Kein Geiſt, kein denckend Weſen wär;

Würd'

Würd' alles unfruchtbar und ewig öde ſeyn.
GOTT könnte nicht erkannt, bewundert, noch erhöht,
Geprieſen nicht, nicht angebetet werden.
Denn alle Sonnen, alle Erden,
Wo nicht ein denckender vernünft'ger Geiſt in ihnen,
Vermögten GOTT mit nichts zu dienen,
Und könnten Ihn, ſo wenig als ein Stein,
Zu ehren und zu rühmen tüchtig ſeyn.

Das Seyn iſt eigentlich kein Gut mit Recht zu nennen,
Als für Geſchöpf allein, die was begreiffen können.
Das Weſen dienet dem, das nicht beſeelt, zu nichts,
Weil es ſein eigen Seyn nicht einſt vermag zu fühlen.
Darum hat GOTT, die Quell des Lebens und des Lichts,
Die Creatur beſeelt, und nicht allein ein Leben,
So gar die wunderbare Kraft
Und unbegreiffliche beſondre Eigenſchaft,
Den Sinn auf ſich zurück zu lencken,
Auf ſich, auf andre Ding', auf GOtt ſelbſt, zu gedencken,
Derſelbigen gewürdiget zu ſchencken.
Sie hat, benebſt der Fähigkeit zu wehlen,
Die Unterſcheidungs=Kraft, die Kraft zu überlegen,
Sich zu erinnern, was geſchehn,
Und das, was künftig iſt, wol gar vorher zu ſehn.

Ach laſſ't uns dieſes wohl erwegen!
Er hat, o Wunder=Lieb' und Huld! ihr wollen gönnen,
In ſeiner Wercke Pracht und ihrem Wunder=Schein,
Ihr eigenes Vergnügen zu erkennen,
Und eben darin froh, ja ſeelig faſt, zu ſeyn.

Ich bet', o HErr, o Allmacht=voller GOTT,
Du unbegreifflicher HErr Zebaoth,

Da ich die Würdigkeit des Geiſts erwegen kann,
Die Unermeßlichkeit von deiner Weisheit, an;
Ja noch vielmehr die Zärtlichkeit der Liebe,
Da du, o Liebe! bloß aus Liebe!
Den Creaturen Luſt und Seeligkeit zu ſchenken,
Sie fähig macheſt, zu gedenken.

Je mehr ich dieß bedenck', und ihre Kraft erwege,
Je mehr ich recht, was Geiſt, was Seelen, überlege,
Je mehr ich herrliches in Geiſtern finden kann;
Je majeſtätiſcher treff ich die Gottheit an.
Drum laſſt uns, GOTT zum Ruhm, den Vorwurf weiter treiben,
Und von dem Weſen ſelbſt des Geiſts noch etwas ſchreiben.

Unſer Geiſt, wie ſehr er gleich mit der Cörper Stoff vereinet,
So, daß er ſich gar mit ihm gleichſam zu vermiſchen ſcheinet,
Iſt dennoch von ſolchem Vorzug, ſolchem Adel, ſolcher Krafft,
Solcher wunderbaren Höhe, und von ſolcher Eigenſchafft,
Die vom Stoff ſich unterſcheidet, daß, ie mehr man es bedencket,
Man dadurch ſelbſt in den Geiſt aller Geiſter ſich verſencket.

Bilde dir, von einem Cörper, Theilchen, welche noch ſo klein,
Noch ſo dünne, noch ſo zart, ja die kaum noch Cörper, ein:
Sollten ſie dadurch zum Dencken wol geſchickt und fähig ſeyn?
Laß den Stoff ſich durch Gedancken noch ſo ſehr verkleinern laſſen;
Kann er darum überlegen? kann er lieben? kann er haſſen?

Kann

Kann er ſich erinnern, ſinnen und erwegen? Stell ihn dir
Spitzig, eckigt, lang und rund, unſicht- und unfühlbar für;
Rechn' ihn ſelbſt zur Himmels-Lufft; mach ihn leicht, beweg-
lich, flüchtig;
Dennoch wird er nimmermehr als ein Geiſt zu dencken tüchtig.

Ja wir wiſſen, daß der Vorzug unſers Geiſts noch wei-
ter geht,
Und daß aller Cörper Schönheit bloß allein im Geiſt beſteht.
Aller Sinnen Kräffte, Sehen, Hören, Riechen, Fühlen,
Schmecken,
Sind in unſrer Seel allein, nicht in Cörpern zu entdecken.
Selbſt das Weſen aller Farben, ja noch mehr, ſo gar das
Licht,
Hafften bloß an unſern Seelen, liegen in dem Cörper nicht;
Ja, ſo wenig, als wenn iemand von der Laute dencken wollte,
Daß ſie vor dem ſüſſen Thon' und der holden Melodey
Der durch Kunſt erregten Seiten fühlend und empfindlich ſey,
Und ſich an der Lieblichkeit ihres Klangs vergnügen ſollte;
Werden wir ſo Licht als Farben von der Seelen Weſen trennen,
Und daß ſie den Cörpern eigen, mit Beſtand erweiſen können.
Wie der treffliche Geneſt dieſe ungemeine Wahrheit,
Mit unwiderſprechlicher überzeuglich heller Klarheit,
Uns in ſeinem Buche zeigt. Aber laſſt uns weiter gehen!

Wir haben an des Himmels Bogen
Des Schöpfers Gröſſ', in ſeinen groſſen Wercken,
Erſtaunet angeſehn, betrachtet und erwogen.
Wenn wir nun auch, mit gleichem Fleiß, bemercken,

Die

Die ungezehlte Zahl beſeelter Creaturen
Nur erſt auf unſrer Welt. O GOTT! was ſeh ich hier,
Von Deiner Weisheit, Lieb' und Wunder-Macht,
Aufs neu für wunderbare Spuren!
Wie unbegreiff- und faſt unendlich iſt der Thier'
Entſetzlich groſſe Zahl! von der Materie
Sind alle Theile faſt bevölckert: und ich ſeh'
In ihnen weder Zahl noch Ende,
Wann ein Vergröſſrungs-Glas mir meine Augen ſtärckt.

Ein iedes Blat, ein iedes Tröpfchen Naß,
So in der Thiere Cörpern ſtecket,
Wenn man dieſelbige mit Fleiß und Ernſt bemerckt,
Zeigt uns viel lebende Geſchöpfe. Man entdecket
Sie Schaaren-weiſ', und faſt bey Millionen.
Ja äuſſerlich auf vieler Thiere Haut
Wird ihrer eine Zahl, die ſonder Zahl, geſchaut.
Noch mehr: ſo Stein' als Marmor ſelbſt bewohnen
Verſchiedne Thierchen, die ſo klein,
Daß ſie nicht zu erkennen ſeyn.

Was ſchwimmen denn wol nicht für lebendige Heere
In Teichen, Strömen und im Meere!
Welch eine Menge lebt auf Bergen, in den Feldern,
In den Moräſten, Thälern, Wäldern!
Ja, was noch mehr, worin ſich aller Witz verlieret,
Da allem Anſehn nach (wie alle Ding auf Erden
Von Dingen, die belebt, erfüllt gefunden werden)
Auch in den ungezehlt unzehlbaren Planeten
Dergleichen auch wird ſonder Zahl verſpührt.

Wann wir nun unſern Geiſt auf die Geſchöpfe lencken,
Die GOTT belebet hat, derſelben Unterſcheid
Und Stuffen der Vollkommenheit,
Die ebenfalls unzehlich, überdencken;
So treffen wir von Creaturen
Solch eine wunderbar' und heilge Leiter an;
Wovon ein' iede Sproß uns zu dem wahren GOTT,
Zu Dir, o groſſes All! HERR Zebaoth!
Und einzig wahren HErrn der Schaaren!
In froher Ehrfurcht leiten kann.
Je mehr man dieß erwegt, ie mehr wird man erfahren,
Wie unbegreifflich, auch in dieſem Punct allein
Des Schöpfers Wunder=Wercke ſeyn.

Es giebt lebendige Geſchöpf auf unſrer Erden,
Die von dem Stoff, der nicht belebt, mit Recht
Nur eben unterſchieden werden.
So wächſt an Felſen ſelbſt, von andern nichts zu ſprechen,
Ein' Art von Fiſchen, an Geſtalt
Faſt Kegel=förmig, die, ſo bald
Wir ſie von ihrem Sitze brechen,
Schon todt ſind. Manche Creatur
Entdeckt man, welche nur
Um einen Grad von dieſen unterſchieden,
Und die nur den Geſchmack und das Gefühl, nichts mehr
Von andern Sinnen an ſich haben.
Verſchiedne haben noch, zu beiden, das Gehör,
Noch andre den Geruch: der Augen Wunder=Gaben
Sind andern ferner zugeſellt.
Gantz unbegreifflich ſind in der belebten Welt

Die Staffeln, ja in ieder Sorte
Gehn faſt bis zur Unendlichkeit
Die Staffeln der Vollkommenheit.
Ja dieſe Art der Stuffen geht ſo weit,
Daß die vollkommenſte von einer untern Art
Dem unvollkommenſten von der, ſo ihr am nächſten
Doch über ihr, faſt gleich.
Man merck hiebey, mit redlichem Gemüthe,
Wie ſo unendlich reich
Der Schöpfer an Gewalt und Weisheit, Huld und Güte!
Da nicht nur, was man ſieht, mit Thieren, welche leben,
Verwunderlich erfüllt; So gar der Unterſcheid
In ihnen ſelbſt, kann ja ſo ſehr,
Als ihre Zahl, die Lieb' und die Vollkommenheit
Des groſſen Schöpfers hoch erheben.

Hätt' Er von lebendigen Thieren
Nicht mehr als eine Sort' zum Leben zugericht;
So könnten ja die andern alle nicht
Vermögend ſeyn, des Weſens Glück zu ſpüren.
Den Zwiſchen-Stand, von einer Pflantzen an,
Bis zu dem Menſchen, füllt ſolch ungezehlte Zahl
Von gantz verſchiedenen Geſchöpfen, welche man
(Da ſie ſich allgemach, nicht auf einmahl
Verbeſſern, und ſich ſo gelind und ſanft erhöhn;
So daß kein Abſatz faſt zu mercken, zu verſtehn)
Nicht gnug beſehn, nicht gnug bewundern kann.

Es giebt ja Fiſche, welche fliegen,
Und Vögel, die im Waſſer liegen,
Und denen ja ſo kaltes Blut,

Als

Als wie den Bürgern kalter Fluth,
In ihren Adern wallt.

Noch giebt es eine Art von Thieren, die halb Thiere,
Und halb auch Vögel ſind. Iſt vieler Aufenthalt
Nicht in der Fluth zugleich und auf dem Lande?
Das Meer-Kalb lebet ja im Meer und auf dem Strande:
Wie viele nähern ſich, an Sinn und an Verſtande,
Den Menſchen ſelber faſt!

Indem ich nun des Schöpfers Lieb' und Macht,
In dieſer Wunder-Leiter Länge,
Und ihrer Sproſſen groſſe Menge,
Die von uns abwärts führt, betracht;
Werd' ich aufs neu (o Wunder!) ſehr gerühret
Durch eine Leiter, die ich ſeh,
Daß ſie mich noch weit höher in die Höh,
Als jene niederwärts mich führte, führet.

O GOTT! was wird mein Geiſt allhier
Für eine neue Welt gewahr,
Wohin ſich meine Seele ſchwinget!
Was ſtellt ſich mir für eine Schaar
Von geiſtigen Geſchöpfen für,
Die ins unendliche mich bringet!
Ich dencke nicht, wie ich zuvor gedacht:
Ich fühl und ſeh', auf eine neue Weiſe,
O HERR der Schaaren, Dir zum Preiſe,
Ein würdigs Meiſter-Stück von Deiner Wunder-Macht.
Es ſtimmt mit GOttes Lieb' und Weisheit überein
Unendlich, überall, zu ſeyn.

Und

Und wie wir allenthalben ſehen,
Daß keine Sprüng' in der Natur geſchehen;
So werden wir dadurch um deſto mehr
Zu des Allmächtigen Lob, Preis und Ehr
Unwiderſprechlich überzeuget,
Daß man von uns nicht auf einmahl,
Nein, allgemach durch eine Zahl,
Die nicht zu zehlen iſt, zu ſolchen Engeln ſteiget,
Die man bald Thron- bald Seraphinen,
Ertz-Engel bald, bald Cherubinen,
Und ſonſten nennt, von welchen uns bisher
Kaum einiger Begriff, von aller Ordnung leer,
Verwirret, zweifelhaft und dunckel, ja faſt gar
Nicht das geringſte je in Sinn gekommen wär.
Indem wir nun (wer weiß, obs nicht aus Stoltz geſchehn,
Um uns unmittelbar der Gottheit nah zu ſehn)
Nicht die geringſte Müh genommen,
Zu einigem Begriff von ihrem Seyn zu kommen.
Da doch die Bibel ſelbſt ſie uns bey Schaaren zeiget,
Wovon die Meng' und Zahl faſt alles überſteiget,
Was einigen Begriff von Vielheit in uns macht.

Hieraus nun flieſſt von ſelbſt, und kann der Schluß nicht fehlen,
Daß, da von ihrer Meng und ungezehlten Schaaren
Die Millionen nicht zu zehlen;
Der GOTT, der alle Ding, nach Ordnung und Geſetzen,
So wunderbar hervorgebracht,
Auch einen weiſen Rang von Ordnung, Unterſcheid,
Und, in verſchiedlicher Vollkommenheit,

Unzehlige Verändrungen und Gaben
Bey ihnen wird geſetzet haben.
Einfolglich werden auch, von uns an, allgemach
Die Geiſter immer ſich auf ſolche Weiſ' erheben,
Und, ins unendliche, ſich nach und nach
Noch zu verbeſſern, ſich beſtreben;
Als wie von uns, wie die Erfahrung zeiget,
Die Creatur, an Kraft vermindert, abwärts ſteiget. (**)

Wer ſtimmt nun nicht der Meynung bey,
Daß, weit von einer gröſſern Länge,
Die Creaturen-Leiter ſey,
Die über uns, von uns an ſich erhöht,
Als die, von uns an, abwärts geht?
Indem wir ja wol leichtlich faſſen,
Daß wir von GOtt unendlich weit,
An Graden der Vollkommenheit,

Bis

(**) Multae ſpecies deſunt, quae non ſunt in hoc mundo; ſiquidem inter DEVM et Angelos multae creaturae collocari poſſunt, quae, ſicut DEO inferiores, ita et Angelis omnibus ſuperiores erunt. Poſſunt et inter Angelos et homines aliquae perſonae ſpecie diſtinctae reponi; idemque dicendum eſt de multis ſpeciebus inter homines et animalia, inter plantas et mixta cetera conſtituendis, quibus cum mundus noſter careat, par eſt, vt credamus, aut plures alios, aut vnum ſaltem alium exiſtere, a quo nulla prorſus ſpecies abſit; vt ab omnibus gradibus et ordinibus rerum DEVS Opt. Max. laudibus afficiatur. *Metrodorus loc. cit.*

Hh

Bis zur Unendlichkeit
Und mehr, entfernet ſind,
Als wenn wir uns, von uns hinunter laſſen
Zum allerniedrigſten und ſchlechtſten Grad
Des Weſens, welches ſich dem Nichts am meiſten naht.

Und dennoch bildet ſich der Menſch, aus Hochmuth, ein,
Und handelt anders nicht, als wenn nur ihm allein
Der höchſte Grad der Vollenkommenheiten
Bloß zugetheilet wär. Wie niedrig und wie klein
Muß aber unſer Witz dergleichen Engeln ſcheinen!
Wo etwas uns zur Demuth ſollte leiten,
So ſollt' es die Betrachtung ſeyn.

Mein GOTT! indem mein Geiſt, von dieſer Geiſter-Welt,
Sich einigen Begriff formiret;
Wird durch Vermuthungen mir etwas vorgeſtellt,
Das mich faſt aus mir ſelber führet.
In welchem ſich mein Geiſt zwar ganz verlieret,
Und gleichſam zu verkommen ſcheinet,
Jedoch ſo viel davon zu faſſen meynet,
Daß der verklärten Creaturen
Natur, Kräfft', Eigenſchaft und ihrer Herrlichkeit
Nicht auszudrückende Vollkommenheit
In weit verſchiednern Grad und Unterſcheid,
Als der Geſchöpfe hier auf Erden,
Beſtehen werden.

So ſehr von einer Pflantz' ein Wurm ſich unterſcheidet,
Von einem Wurm ein Thier, ja wie das Thier-Reich ſehr
In ſich verſchiedlich iſt, und ſo verſchiednen Grad
Von Feuer, von Begriff und von Gedächtniß hat,

Da ja von einem Schaaf zu einem Hund, allein
Die Staffeln faſt unzehlig ſeyn.
Und wie von dem zu uns die Abſtänd' ohne Zahl,
So daß es nicht einmahl
Die wenigſte Vergleichung leidet;
So unterſchiedlich müſſen dort,
Und zwar ohn Ende fort und fort,
Die Kräfte, die Vollkommenheiten,
Empfind-Entzückungen und Seeligkeiten,
In immer, GOTT zum Lob', aufs neu entbranntem Triebe
Zu finden ſeyn. Dieß iſt, für GOtt, ja nicht zu viel,
Indem des Schöpfers Macht ſo groß, als Seine Liebe,
Und beide ſonder Maaß, und beyde ſonder Ziel.

Anbetungs-würdiger Monarch, was ſtellt von Dir
Uns die Idee von der unſichtbarn Welt
Für eine neue Gröſſ' auf dieſe Weiſe für!
Es ſcheint, ob wäre hier, indem wir hievon dencken,
Ein neues Heiligthum uns vorgeſtellt.

So nahe kann man ſich durch nichts zur Gottheit lencken,
Als wenn man, da er ſich als einen Geiſt uns zeiget,
Der aller Geiſter Geiſt; zu Ihm, für Luſt entzückt,
Auf der ohn End' erhabnen Leiter ſteiget,
Und immer mehr Vortrefflichkeiten,
Und immer mehr Vollkommenheiten
In alle Ewigkeit im Geiſtigen erblickt.

Ob wir nun gleich hier nur geringe Spuren
Von dieſen herrlichen und ſeel'gen Creaturen
Vermercken, da ſie ſich für unſern Sinn verhüllen;
So wird ſich iedermann doch leicht bereden laſſen,

Daß ſie nicht nur des Himmels Tieff' erfüllen,
Nein, daß ſie uns, iedoch im unſichtbaren Schein,
Umgeben, und zugegen ſeyn;
Denn ihrer iſt ein gar zu groſſes Heer,
Und nichts iſt von Geſchöpfen leer.

Wie herrlich ſtimmt zugleich der Inhalt unſrer Lehre
Selbſt mit der Bibel überein!
Es nennt ſich unſer GOTT ſelbſt einen HErrn der Heere.
HERR ZEBAOTH iſt ja von allen Nahmen,
Die von der Gottheit ie zu unſerm Wiſſen kahmen,
Der allerherrlichſte, der allerprächtigſte,
In welchem ich zugleich in holder Majeſtät,
Die wie ein Strahl mir durch die Seele geht,
Und ſie mit tieffer Ehrfurcht füllt,
Ein wahres Bild
Vom wahren GOTT, im Hören gleichſam ſeh.

Was ſind die Heere nun und Scharen eigentlich,
Wovon der Schöpfer ſelbſt ſich nennet HErr und Meiſter,
Als Sonnen, Welt, als Engel, Geiſter,
Die allenthalben ſind, wovon das tieffe Meer
Des allgemeinen Raums an keinem Orte leer,
Und gäntzlich angefüllet iſt.
Wie billig wünſcht und betet nicht ein Chriſt,
Recht zum Beweisthum unſrer Sache:
Befiehl Dein'm Engel, daß er komm,
Und uns, Dein Eigenthum, bewache!
Mit dieſem ſtimmen überein,
Daß ſie uns alle nahe ſeyn,

Denn

Denn ſollten ſie viel hundert tauſend Meilen,
Bey iedem Dienſt, herab, und uns zu Hülffe eilen?
Dieß ſcheinet ja wol in der That,
Daß es nicht einſt den Schein der Wahrheit in ſich hat.

Doch halt, erſtaunter Geiſt! du magſt aniezt mit Fug
Den faſt zu kühnen Flug
Der forſchenden Gedancken hemmen.
Da, wo ſich Wunder-Werck in ſolchem Ausbruch zeigen,
Geziemt am beſten ſich ein ehrerbietigs Schweigen.
Drum will ich mich für ietzt vom übertriebnen Dencken,
Worin, ob mir gleich alle Krafft verſchwunden,
Und ich doch mehr ein Nichts, als GOttes Gröſſe, funden,
Zum Dancken voller Andacht lencken.

O unendlichs ewigs All! deſſen Gröſſ' in Seinen Wercken,
Welche ſonder Maaſſe groß, wir ſchon hier im Geiſt bemercken,
Ach wie iſt, HERR, Deine Gröſſe doch im Kleinen auch ſo groß!
Mächtig, weiſ' und wunderbar, da Du nicht die Welt allein,
Ob ſie gleich, bey andern Cörpern Deiner Wunder, Wunder klein,
Sondern auch mich armen Staub, mich elenden Erden-Kloß,
Dieſes Jahres Kreis-Lauff durch, nebſt den Meinigen, erhalten,
Und ſo gnädig benedeyt, daß ich, mit gerührter Seelen,
Von den ungezehlten Wundern etwas wenigs zu erzehlen,
Mich hier nicht enthalten kann.

HERR, ich bete Deine Wunder, Deine Weisheit, Macht
und Güte,
Wenn ich es recht überlege, recht mit Freuden-Thränen an.
Alles meine, nebſt den Meinen, haſt Du mir, mein GOTT,
erhalten:
Du allein, durch Deine Liebe, haſt mich in den Stand geſetzt,
Mein ſo ſchweres Richter-Amt ſonder Nachtheil, unverletzt
An Gewiſſen, an Geſundheit, Ehr' und Wohlfahrt, zu ver-
walten.

Es iſt, Dir, o HERR, ſey Danck! auch das fünft' und
letzte Jahr,
Worin ich, nach unſrer Ordnung, dazu angewieſen war,
Bey entſtandnen Feuers-Brünſten in Perſon zu ſeyn, ver-
floſſen.
HERR, wie oft hab' ich dabey in ſo mancherley Gefahr,
Die mir nah genug geweſen, Deiner Hülffe wunderbar,
Mehr als einmal augenſcheinlich und recht ſichtbarlich ge-
noſſen!
Da von einer Maur der Schutt zweymahl mich gewiß be-
graben,
Und in einer heiſſen Laſt würde gantz verſchüttet haben,
Wenn ihr krachendes Geraſſel mir zur Warnung nicht gedient,
Und mich von dem Ort getrieben, wohin ich mich hatt' er-
kühnt,
Um der lodernden Gewalt kräftiger zu widerſtehn,
Und, die Schlangen anzuführen, nebſt der Löſcher Schaar, zu
gehn.
HERR! verdienet dieſes nicht, daß ich oft daran gedencke,
Und, für dieſen Schirm und Schutz, Ehre, Preis und Danck
Dir ſchencke?

Ja,

Ja, daß ich, durch Deine Gunſt,
In der letzten Feuers-Brunſt
In dem Stande bin geweſen, wehrtes Hamburg, dir zu nützen,
Und an Wehrt viel hundert tauſend für des Feuers Wuth zu ſchützen,
Iſt Dir, HErr, nur zuzuſchreiben, daß Du in der dunckeln Nacht
Vielen, Gut und Blut zu retten, mich zum Werckzeug haſt gemacht.

Die zwey Richter-Jahre ſind mehrentheils, GOTT Lob! dahin.
HERR! wie froh iſt meine Seele! wie vergnüget ſich mein Sinn!
Durch das Strudel-reiche Meer ungeſtümer Rechts-Geſchäffte
Schifft' ich ſonder Sturm und Wetter, ſonder Scheitern, glücklich hin.
Wer regierete das Steuer, wer verliehe mir die Kräffte?
Und wer zähmete die Winde anders, als Du, HErr, allein?
Wer ſollt anders denn von mir, für ſo ſonderbare Gnade,
Als Du Schöpfer und Regierer aller Ding', erhoben ſeyn?

Ja, mein GOTT, ich dancke Dir, da ich mich der Laſt entlade.
Ich verehr', in tieffer Demuth, Deine Weisheit, Lieb und Macht,
Nehme Deine weiſe Führung, mit gerührter Seel', in Acht,
In dem Richter-Amt ſowol, als im gantzen Lebens-Lauff,
Opfre, was ich Guts gethan, Dir mit Freuden danckbar auf,
Flehe Dich, üm aller Fehler gnädige Vergebung, an,
Der ich mich ſowol erinnern als auch nicht erinnern kann:

Und erſuche, Demuths=voll, bey ſo vielen, noch die Gabe:
Daß ich dieſe Deine Gnade Lebenslang vor Augen habe.

Wann ich auch in dieſem Jahre mit dem Richter=Amt' im Lande
Auf das neu beleget werde, wolleſt Du zu ſolchem Stande
Deine Gnad aufs neu verleihen; Licht und Recht aufs neu gewähren:
Weil auch dort viel tauſend Seelen Hülff' und Recht von mir begehren.
Laß mich, dort ſowol, als hier, mein Gewiſſen nicht beſchweren!
Laß mich nicht mich übereilen! laß mich beyde Theile hören!
Laß kein Feur der Leidenſchafft mich im Ueberlegen ſtören!
Gieb, daß ich mich meines Amtes, daß mir bloß von Dir gegeben,
Zu der Unterthanen Beſten, ja nicht überheben mag!
Laß mich Geitz und Hochmuth fliehen, und vernünftgen Ueberſchlag
So mit Billigkeit, als Recht, ſtets zu machen, mich beſtreben.
Ja es flöſſe Deine Furcht mir die Wahrheit öffters ein:
Daß nicht Edle nur, und Bürger, auch die Bauren Menſchen ſeyn!

Ihre harte Lebens=Art, die ſie, uns zum beſten, führen,
Und wovon nur wir die Früchte heben, und den Nutzen ſpüren,
Laß mich mehr dahin vermögen, (wenn ich kann) in allen Sachen
Ihre Bürde minder ſchwer, und ihr Leben leicht zu machen,
Als durch gar zu groſſe Strenge ſie noch härter zu beſchweren,

Und dadurch, an ſtat des Dancks, welchen ſie für Deine
Güte,
Bey ſo offt verſpürtem Segen, mit bewunderndem Gemüthe,
Dir, o groſſer Geber, ſchuldig; noch ihr Murren zu ver-
mehren.
Laß mich auf ihr nützlichs Werck, das dem menſchlichen Ge-
ſchlecht
Nöthiger, als alle Wercke, mit Vernunfft und Freuden achten,
Und beym Pflügen, Säen, Mähen Deine weiſe Macht be-
trachten;
Bald in ſüſſen Hülſen-Früchten, bald im Graſe, bald im Heu,
Im Getraid' und in dem Obſt, wie Dein Segen täglich neu,
Mit vergnügtem Sinn bewundern, und, mit höchſt-erfreuter
Seelen,
Bald in Worten, bald in Schrifften, Deiner Wunder Meng'
erzehlen.

HERR, wer kann nach Würden rühmen, wie im abge-
wichnen Jahr
Deine Gnad an allen Orten ſo gar überſchwenglich war!
Solche Fruchtbarkeit in allen haſt Du uns erleben laſſen,
Daß ſo Scheunen, als auch Böden, unſrer Felder Frücht' zu
faſſen,
Ueberall zu klein geweſen. Keiner lebet, der den Preis
Des Getraides ſich ſo wolfeil iemahls zu erinnern weiß.
Korn, wovon wol einſt die Laſt hundert funfzig Thaler galt,
Kauffte man für acht und zwantzig. Laß uns, HERR, daran
gedencken,
Und Dir wenigſtens ein Danck- und Erinnrungs-Opfer
ſchencken!

Denn von wem kommt alles Gute? wer verleihet Fruchtbarkeit?
Wer läſſt Korn und Kräuter wachſen? wer verleiht den Nahrungs-Segen?
Und woher entſpringt und flieſſet, früh' und ſpat, zu rechter Zeit,
In der Maſſe, wie es nöthig, Sonnen-Schein, und Thau, und Regen
Anders, als aus GOttes Liebe, und aus ſeiner weiſen Macht,
Die die Creatur ernähret, wie Er ſie hervorgebracht?

Noch hab ich in dieſem Jahr' auch an meiner krancken Frauen,
Die zu früh von Zwillingen, und zwar ſonderbar, entbunden,
Gegen aller Aertzte Hoffnung, Hülffe, bloß durch Dich, gefunden,
Daß ich ſie nunmehro wieder lebend und geſund kann ſchauen.
Weiſer, mächtger, liebſter Vater und Erhalter, bloß nur Dir,
Als dem allerbeſten Artzte, ſey Lob, Preis und Danck dafür!

Von dem Irdiſchen Vergnügen hat man, weil ſie abgegangen,
Die zwey letzten Theile wieder aufzulegen angefangen.
Welches ich denn anders nicht, als daß es (Dir, HErr, ſey Preis!)
Hin und wieder Nutzen ſchaffe, billig auszulegen weiß.

HERR, ich lege denn hiemit abermahl die Feder nieder;
Wiederhole Danck und Flehen. Nimm, aus Gnaden, beydes an!

Setz'

Setz' und halte mich im Stande, daß ich Danck- und Freuden-Lieder
Auch beym Ende dieſes Jahres wieder ſchallen laſſen kann!
Mehre meiner Seelen-Kräfte, ſtärcke Sinnen und Geſicht,
Daß ich Dein verhülletes Weisheits- Macht- und Gnaden-Licht,
So in Deinen Wercken lodert, mit Vergnügen, Dir zur Ehr,
Mir, den Meinigen, und vielen zur Erbauung, mehr und mehr
Mög' entdecken und bewundern! bis Du uns, nach dieſer Zeit,
In der Zahl verklärter Geiſter, die Dich ewiglich erheben,
O HERR ZEBAOTH, von Dir, Deiner Macht und Herrlichkeit,
Die unendlich, würdigeſt, mehr Erkenntniß noch zu geben.

Eini-

Einige Natur-Kräffte, Geſetze und Eigenſchafften, zu Ehren ihres allmächtigen Beherrſchers, bey dem Jahrs-Wechſel des 1731. Jahrs betrachtet.

HERR der Jahre, Tag' und Zeiten!
Krafft der Kräffte! Born des Lichts!
Urſprungs-Meer der Ewigkeiten!
Bloß durch Deine Huld geſchichts,
Daß wir nunmehr abermahl
Zu der Sonnen warmen Strahl,
Mit der regen Laſt der Erden,
Wiederum geführet werden.
Laß uns dafür Dir allein,
Als dem Schöpfer, danckbar ſeyn!

Entferne dich, Seele, von eitelen Dingen!
Ermuntre dich! rege die geiſtigen Schwingen,
Und fache, voll Andacht und Ehrfurcht, die Flammen
Inbrünſtiger Danckbarkeit hefftiger an!
Entzünde dich! ziehe die Kräffte zuſammen!
Vereine ſie, deſto geſchickter zu werden,
Des herrlichen Schöpfers der Himmel, der Erden,
Lieb', Allmacht und Weisheit ſtets mehr zu bemercken!
Sey rege durch feuriger Danckbarkeit Triebe,
Erkenntlicher Sehnſucht und flammender Liebe,
Für alle vom Schöpfer erhaltene Güte,
Mit brünſtig- und innig-gerührtem Gemüthe,
Ein frohes Erkenntlichkeits-Opfer zu bringen,
Und Göttlicher Allmacht ein Lob-Lied zu ſingen!

Der Danck, das Lob nun, welches wir,
O wunderthät'ger Schöpfer, Dir,
Bey dieſer Wechſel=Zeit, da ſich das Jahr erneuet,
Und da die neue Nachbarſchafft
Der, bloß allein durch Deines Willens Krafft
Gewordnen Sonnen, uns mit Wärm' und Licht erfreuet,
Für ſo viel Gnad und Huld zu geben,
Und darzulegen uns beſtreben;
Soll dieſes mahl darin beſtehn:
Im Reiche der Natur verſchiednes anzuſehn,
Wodurch, in Lufft und Fluth und auf der Erden,
Erſtaunens=würdige Bewegungen geſchehn,
Und alle, Dir zum Ruhm, o HERR! verrichtet werden.

Da alle Regungen nur bloß allein,
O aller Kräffte Krafft, durch Dich verrichtet ſeyn;
Was können denn der Menſchen Seelen
Für einen edlern Endzweck wehlen?
Wie können wir doch des Verſtandes Kräffte,
Womit der Schöpfer ſie beſchenckt,
Und die er nicht von ungefehr gegeben,
Zu einem GOTT=gefälligern Geſchäffte
Hier anzuwenden uns beſtreben;
Als wenn man Geiſt und Witz in Seine Wercke ſencket,
Die Ordnungen, wodurch Er alles lencket,
Und der Natur Bewegungen, bedencket;
Wodurch, allhier in unſrer Welt
Sowol, als in der allgemeinen,
Erſtaunens=würdige Verrichtungen erſcheinen:
Wodurch das, was er ſchuff, ſich wunderbar erhält.

Auf

Auf keinen andern Weg (den Glauben ausgenommen)
Kann man ſo nah der Gottheit kommen.
Durch keinen andern Weg wird man zu Seiner Macht,
Zu Seiner Weisheit, Lieb' und Majeſtät
Erkenntniß, richtiger und ſicherer gebracht,
Als wenn man dieſe Bahn mit froher Ehrfurcht geht.

Zu dieſem nöthigen und nützlichen Geſchäffte
Verleih mir nun, o HERR! Luſt, Weisheit, Ernſt und
Kräffte;
Damit auch andre ſich von Dir nicht mehr entfernen,
Und Dich, in Deinen weiſen Wegen,
Durch aufmerckſames Ueberlegen,
Erkennen und verehren lernen!

Aller Dinge, die vom Schöpfer ie geſchaffen und ge-
macht,
Zuſtand und Beſchaffenheit, Wirckung, Stoff, Natur und
Weſen,
Wie es die Natur uns zeigt, wie wirs in der Bibel leſen,
Sind, nach Maaß, Gewicht und Zahlen, wunderbar hervor
gebracht.
Wann ich von der Maaſſe nun etwas allbereit erzehlet;
Hab ich mir was herrliches ſo von Zahlen, als Gewicht,
Wodurch, wann wirs recht erwegen, alles, was geſchicht,
geſchicht,
Jetzt zum Vorwurf meiner Lieder auserſehen und erleſen.

Wer die nie begriffne Zahl der undencklich kleinen Theile,
Woraus, als dem erſten Urſtoff, Himmel, Lufft und alle
Welt,

Wun-

Wunderbar durch GOTT vereinet, vor ſein Seelen-Auge ſtellt;
Welche theils in ſteter Ruhe, theils in nimmer ſtiller Eile,
Nach des Schöpfers Ordnung wircken; wird wol nimmermehr verneinen,
Daß, um ſolche ſchöne Welt, aus denſelben zu vereinen,
Und beſtändig zu erhalten, einige Natur-Geſetze
Nicht verhanden ſollten ſeyn. Denn, wenn ſie von ungefehr,
Sonder Regel, ſich bewegten, flögen, ſchwärmten und ſich drehten,
Gleichſam als wenn viele Winde, mit zum Kampf vereintem Heer,
Starck in einen Hauffen Staub blieſen, ſchnaufften, lärmten, wehten;
Würde, durch ein ſolches wildes Maaß- und Regel-loſes Rennen,
Nichts, als äuſſerſte Verwirrung, kommen und entſtehen können.
Um nun auch, in dieſer Ordnung, einer Ordnung nachzugehn;
Wollen wir zuerſt die Krafft, an einander feſt zu hangen,
Die beſondre Wunder wirckt, mit Verwunderung, beſehn.

Sehn wird Erd' und Himmels-Cörper, ſehen wir der Sonnen Prangen,
Sehn wir Menſchen, Thier' und Pflantzen, Waſſer, Holtz, Metall und Stein;
Müſſen wir, mit Recht, bewundern, daß ſo viel und manche Theile
Sich darin ſo feſt verbinden und ſo ſtarck vereinet ſeyn;

Ob-

Obgleich alles, an den Cörpern, mit ſo groſſem Unterſcheid,
Auf undencklich weiſe Weiſe, ſich vereinet, ſich vermenget,
Und, auf ungezehlte Art, Ordnung, Maaß und Zierlichkeit,
So zum Nutzen als Ergetzen, wunderbar zuſammen hänget.

Sieht man nicht, in ſolcher Bindung, die aus Theilchen ſonder Zahl,
So bewunderns=wehrt vereint, in ſo ordentlichen Grentzen
Und ſo Regel=recht beſteht; einen hellen Weisheits=Strahl
Einer unumſchränckten Allmacht allenthalben herrlich gläntzen?

Wenn ein zierliches Gebäude, bloß aus Holtz, aus Kalck und Stein,
Ordentlich errichtet iſt; nimmt uns deſſen Kunſt und Wiſſen,
Der den Bau ſo wol gefüget, billig mit Verwundrung ein;
Wie vielmehr wird deſſen Weisheit hier nicht zu verehren ſeyn,
Durch den Millionen Theilchen ſich ſo richtig fügen müſſen,
Und zwar ſo, daß einige ſich ſo ſtarck und feſt vereinen,
Wie im Marmor und Metall, in Porphir und Kieſelſteinen;
Daß, faſt mit der gröſſten Macht, wir dieſelbigen kaum trennen,
Ja durchs Feuers Krafft ſo gar ſelbige kaum ſcheiden können.

Aber, mehr noch, als die Härte, und der Bindung feſte Krafft,
Iſt bey dieſem zu bewundern der Verändrung Eigenſchaft,
Da, in Millionen Cörpern, auf faſt ungezehlte Art,
Dieſe Krafft der Theilchen Menge fügt, und ſo verſchiedlich paart.
Welches denn ein ſolches Wunder, und ſo groſſe Weisheit zeiget,
Daß es aller Menſchen Witz und Gedancken überſteiget.

Wären

Wären nur (Exempels weiſ') alle Theil' an unſrer Zungen
Auf dieſelbig' Art vereint, in einander ſo geſchlungen,
Als der Zähne Theilchen ſind; würden ſie nicht zu bewegen,
Und, wofern der Zähne Theile, unſrer Zungen Theilen gleich,
Ungeſchickt zum Käuen ſeyn, und nicht brauchbar, weil ſie weich:
Wäre gleichfalls in dem Fleiſch, in dem Korn und andern Speiſen,
Jedes Theil ſo feſt verbunden, wie im Kieſelſtein und Eiſen;
Würd' auf Erden alles ſterben, und der Thiere gantzes Reich
Alſobald verkommen müſſen. Billig ſollte denn auf Erden
Kein vernünftiges Geſchöpf iemahls angetroffen werden,
Das, in ſo verſchiednen Arten des Zuſammenhangs der Theile,
Nicht ein unbeſchreiblich Wunder finden, fühlen, ſehn, verſtehn,
Und dem Schöpfer dancken müſte, daß Sein' Allmachts-Hand die Welt,
Und die Cörper, die darin, wunderbar zuſammen hält,
Wunderbar regiert und lencket. Aber laſſt uns weiter gehn,
Und, in dem Zuſammenhange, noch ein neues Wunder ſehn,
Da er feſt, und nicht zu feſt. Denn wenn Theil' auch ſich nicht trennten,
Und die Cörper durch die Fäulniß aufgelöſet werden könnten;
Würde, durch die todten Aeſer, ſo von Menſchen als von Thieren,
Und den Wuſt verwelckter Pflantzen, aus dem gantzen Kreis der Erden,
Die anietzt ſo Wunder-ſchön, faſt ein Schinder-Anger werden.

Alſo läſſt ſich im Vergehen der Geſchöpfe gleichfalls ſpüren
Eine weiſe Macht des Schöpfers, die wir billig zu betrachten,
Auch darin GOTT zu bewundern, und, wie für ſo viele Gaben,
Auch für dieſes, Ihn zu rühmen und zu preiſen, Urſach haben.

Ferner müſſen wir nicht minder, von des Schöpfers Allmachts=Wercken
Ein vor andern würdigs Wunder, mit gerührtem Geiſt, bemercken:
Nehmlich, daß die kleinen Theilchen nie verſchleiſſen, nie vergehn;
Sondern, ob ſie gleich ſo heftig, und, ſeit ſo viel tauſend Jahren,
Umgeführt und rege ſeyn, bald ſich trennen, bald ſich paaren;
Dennoch ungeſchwächt verbleiben, und in ihrer Kraft beſtehn.
Wer begreift, auf welche Weiſe, die ſo harten Feuer=Theile,
Ob ſie gleich entſetzlich heftig, in erſchrecklich ſchneller Eile,
Und zwar, ſeit die Welt erſchaffen, umgeſchwungen, umgetrieben,
Doch in ihres erſten Standes Kraft und Eigenſchaft geblieben.
Wer kann faſſen, wie die Theile der ſo oft bewegten Fluth,
Ob ſie gleich der Stürme Raſen, und der wilden Winde Wuth
Schon ſo oft an ſtarre Felſen, und auf harten Sand gedrungen,
Und, ſeit ſo viel tauſend Jahren, unaufhörlich umgeſchwungen,
Ja die (wenn gleich unbeſtürmt, ſtets gewallt und nie geruht)

Doch noch in demſelben Stande, wie ſie ie geweſen, bleiben?

Daß ſich ebenfalls der Luft zarte Theile nicht zerreiben,
Ob ſie gleich durch Wolcken, Hitze, Regen, Hagel, Donner, Blitz,
Und entſetzliche Gewalt wilder Stürm', aus ihrem Sitz
Oft geriſſen und getrieben, ja ſich in ſich ſelbſt zerriſſen,
Und doch ihre Dehnungs-Kräfte nicht vergangen noch verſchliſſen;
Iſt ein überzeuglich Wunder, daß der Schöpfer aller Welt,
In dem Anfang aller Dinge, ihnen einmahl eine Kraft,
Daß ſie unverſchleißlich ſeyn, zugeleget, angeſchafft,
Und ſie unverrückt annoch bey der erſten Kraft erhält.

HErr! wer auf dergleichen Wunder ſeiner Seelen Kräfte lenckt,
Und ſo dann auf Dich allein, als die Urſtands-Kraft, gedenckt,
Stutzt für Ehrfurcht, ſenckt, voll Andacht, ſich, mit allem dem, was ſein,
In Dich, Urquell aller Dinge, in Dich, ewigs All, hinein,
Und verlangt, entflammt von Liebe, anders nichts, als dieß allein,
Ewger Vater und Erhalter, Dir zu heiligem Gefallen
Und Vermehrung Deines Ruhms, etwas, als Dein Kind zu lallen.

Aber welch ein Schatz von Kräften ſtellt ſich meinem Geiſte hier,
Der ſich ins Natur-Reich ſenckt, wiederum von neuen für!
Unbegreifflich ſind dieſelben, und nicht zehlbar ihre Zahl.
Ich erwehle denn, vor andern, aus der Menge, dieſes mahl

Von den Kräften und dem Nutzen der Erſtaunens-wehrten Schwerde
In den Cörpern, wodurch ich ungemein gerühret werde,
Etwas weniges zu ſtammlen. Nach dem Mittel-Punct der Erde
Werden, durch den kürtzſten Weg, alle Cörper abgelenckt;
Unerachtet viele Dinge, durch ein widriges Bewegen,
Sie daran verhindern müſſen. Wenn ein Geiſt dieß überdencket,
Welch ein unbeſchreiblich Gut, durch der Schwehrde Kraft, auf Erde,
In der Luft und in der Fluth, ja im Feur gewircket werde;
Muß er in ſich ſelbſt erſtaunen. Durch die Schwehrd' allein geſchichts,
Daß das ſchreckende Gewicht unſrer Erden, das ſo ſchwehr,
Bloß an ihrem Mittel-Punct, gleichſam als an einem Nichts,
Wie die Bibel redet, hänget. Daß das unbegrentzte Meer,
Auf dem ausgehölten Grunde, auch bey ſeiner Unruh, ruht;
Iſt der Schwehrde zuzuſchreiben. Daß der Stöm' und Flüſſe Fluth,
Welche, wenn ſie ſich nicht regten, bald verfaulen würd' und ſtincken,
Sich zu unſerm Nutz beweget; daß die Wolcken abwärts ſincken,
Und uns Thau und Regen liefern, damit Thier' und Menſchen trincken,
Und im Leben bleiben können; daß die Waſſer aufwärts ſteigen,
Wie ſie ſich in unſern Spring- und in andern Brunnen zeigen,
Ja auch auf der Berge Gipfel; alles dieß wird durchs Gewicht,
Zu der Creaturen Nutzen, Wunder-würdig ausgericht.

Daß

Daß das Waſſer Laſten trägt, da der Meere breiten Rücken
So viel ſchwehr beladner Schiffe ungeheure Bürden drücken,
Und dadurch der Handelſchaft und der Schiff-Fahrt nützlich ſeyn,
Die ſonſt nicht beſtehen könnte; wirckt die Schwehrde bloß allein.
Sonder Druck und ſonder Schwehrde würd auch ſelbſt das Feur nicht brennen,
Keine Flamme, Rauch, noch Wärm in die Höhe ſteigen können.

Wenn die Theilchen in der Luft einmahl ausgedehnet wären,
Und ſie von der obern Luft Laſt und Schwehrde nicht gedrückt,
Und in ſich getrieben würden; müſte, was da lebt, erſtickt,
Unvermeidlich untergehn: alle Fiſche müſten ſterben,
Und, weil ſie kein Waſſer deckte, an der dünnen Luft verderben.
Wären alle Waſſer-Theilchen nach Vermögen ausgeſpannt,
Und nicht wiederum gedrückt, durchs Gewicht der obern Luft;
Würden niemahls feuchte Dünſte, würde kein verdünnter Duft
Jemahls in die Höhe ſteigen; folglich weder Thau noch Regen
Jemahls wieder fallen können: ſondern alles wär' verbrannt,
Bluhmen, Klee und Gras verſengt. Wollen wir nun dieſerwegen,
Und dafür, daß unſer Schöpfer, durch die Schwehrde bloß allein,
Solch ein mächtiges Geſetz dem Natur-Reich vorgeſchrieben,
Dem die Cörper unterthan, und ſo ſchnell gehorſam ſeyn;

Nicht des Schöpfers Macht erkennen? Ihn bewundern, fürchten, lieben
Und ihn ewiglich verehren? Ja, mein Geiſt! bereite dich!
Schicke dich zur Andacht an! Sencke dich in Demuth nieder
Vor des Schöpfers Majeſtät! Denck auf Danck- und Freuden-Lieder!

Vor bewunderndem Erſtaunen, groſſer GOTT, verlier ich mich,
Und bey dieſer einzgen Kraft des ſo mächtigen Gewichts,
Die jedoch, aus Deinem Meer, nur ein Tröſchen; wird mein Geiſt,
Nebſt der Geiſter andrer Menſchen Krafft zu dencken, faſt zu Nichts.
Himmel, Erde, Meer und Lufft, ſelbſt die wirckende Natur,
Gleichen einer künſtlichen aufgezognen Wunder-Uhr.
Wie ein' Uhr, durch ein Gewicht, alſo ſcheints, daß durch die Schwehrde,
Himmel, Erde, Meer und Lufft auch im Gang' erhalten werde.

Noch erblickt des Geiſtes Auge eine neue Wunder-Welt,
Die ſo gar durch ihre Kleinheit unſers Schöpfers Macht und Gröſſe,
Und Sein Göttliches Regieren deutlicher vor Augen ſtellt,
Als ſonſt etwas cörperlichs. Unſer groſſes Welt-Gefäſſe
Hängt zuſammen und beſtehet, wie bekannt, aus Theilen nur,
Und die Theile ſind es eben, die das Weſen der Natur
Uns am deutlichſten entdecken, und ihr innerſtes faſt zeigen:
So daß wir, durch ihrer Menge faſt zu nichts gewordne Kleinheit,
Zu der unumſchränckten Gröſſ' ihres Urſprungs, zu der Einheit

Des unendlich-ewgen Weſens, zu der wahren Gottheit, ſteigen,
Welchen man in den Geſetzen, Ordnungen und Richtigkeiten,
Denen die Unzehlbarkeit aller Theilchen unterthan,
(Ob ſie ſelbſt gleich nichts begreiffen) überzeuglich finden kann.

Daß die Cörper, welche ſichtbar, aus unzehlbar kleinen Theilen,
So, daß menſchliche Gedancken gar darin kein End' ereilen;
Iſt zum Ueberfluß bekannt. Denn wie wir uns in die Gröſſe
Jener unzumeſſenden Sternen-Cörper und Gefäſſe,
Ja ſo gar des Himmel-Raums, mit dem gröſſten Recht, verlieren;
Alſo wird die Kleinheit gleichfalls uns in ſolche Tieffen führen,
Die der Geiſter Kraft erſchöpfen. Aber wenn wir uns auch gleich
In die Tieffen gantz verſencken; müſſen wir doch weiter gehen,
Und, ſo viel uns möglich iſt, die Beſchaffenheit beſehen:
Denn wir werden groß darüber, und auch, an Erkenntniß, reich.

Wenn man einen Cörper nimmt, der nicht mehr als einen Daum
In der Fläch' an Länge hat; trifft man leichtlich ſo viel Raum,
Auf deſſelben Flächen an,
Daß man ihn in hundert Theile, welche ſichtbar, theilen kann.
Wenn nun dieſer Zoll ins Viereck, wie ein Würffel, wird genommen;

Wird man, in deſſelben Inhalt, an der Breite, Dick' und Länge,
Von dergleichen Würffelchen eine wunderſame Menge,
Nemlich, nach der Meß=Kunſt Regeln, eine Million bekommen,
Solcher, die noch alle ſichtbar. Wenn wir nun, mit vieler
Müh,
Eine Spitze von der Nadel ſchärffen und ſo ſpitzig wetzen,
Als des kleinſten Würffels Breite, dann, wann ſie gewetzet, ſie
Eben in das Waſſer tuncken, und nur bloß die Spitze netzen;
Findet man, wenn man dieſelbe wieder aus dem Waſſer hebt,
Daß ſie feucht, und daß an ihr ein klein Waſſer=Theilchen klebt.
Wenn nun ſolches auch ſo breit als der Spitze Fläche wär,
Und von würflichter Figur; folgt, daß ſelbiges nicht mehr
Als der millionſte Theil eines Zolls vom Waſſer ſey;
Folglich, daß ein Daum=breit Waſſer ſolcher Theile, minder
nicht,
Als, aufs wenigſte zu rechnen, eine Million befaſſe,
Deren iedes abgeſondert, ſich dem menſchlichen Geſicht,
Durch ein Gröſſrungs=Glas aufs mindſte, klar und deutlich
ſehen laſſe.

Hieraus folget nun von ſelbſten, daß, ſo macher Waſſer-
Daum
In den Waſſern, in der Erde, ja ſelbſt in der Lüfte Raum,
Flieſſet und beweget wird; auch im Waſſer, Luft und Erden
So viel Millionen Theile ſeyn, und auch beweget werden.

Aber laſſt uns weiter gehn,
Um die Theil in der Natur noch verkleinerter zu ſehn:
Weil nichts mehr, als ſolche Kleinheit, die das Dencken über-
ſteiget,
Eines Schöpfers und Regierers Gröſſ' uns überzeuglich zeiget,
Wenn

Wenn man eine Untze Waſſer in ein rund Gefäſſe gieſſet,
Worin eine kleine Oeffnung, und man es aufs Feuer ſtellt,
Siehet man, ſo bald das Waſſer durch die Hitze wallt und ſchwellt,
Wie ein Dampf, der Kegel=förmig, aus der kleinen Oeffnung ſchieſſet,
Zwey mahl neun Minuten Zeit,
Welcher eines Zolles breit,
Und auf zwanzig Zolle lang. Wird der würffelicht genommen;
Werden würffelichter Zolle, zwölf drey Achtel aus ihm kommen.
Wenn nun jegliche Secunde einen neuen Kegel zeuget,
Und von zweymahl neun Minuten der Secunden ganze Zahl
Auf die tauſend achtzig ſteiget;
Folget, daß dergleichen Kegel auf die tauſend achtzig mahl
Immer neu erzeuget werden: zwölf Drey=Achtel iſt ein ieder;
Alſo haben alle Kegel, die aus dieſen Dünſten ſtammen,
Dreyzehn tauſend und drey hundert fünf und ſechzig Zoll zuſammen.
Daß nun eine Million ieder Zoll hat, iſt gezeiget:
Wannenher ein' Untze Waſſers, auf die Weiſ', an Millionen,
Noch drey hundert fünf und ſechzig über dreyzehn tauſend ſteiget.
Da denn auf dieſelbe Weiſe aus der Rechnung ferner flieſſet,
Daß allein ein Zoll von Waſſer ins gevierte weſentlich
Dreyzehn tauſend Millionen Waſſer=Theilchen in ſich ſchlieſſet.

Hieraus wird ſich nun aufs neue überzeuglich folgern laſſen,
Daß ein millionſter Theil eines Zolles ſtets in ſich

Auf die dreyzehn tauſend Theilchen Feuchtigkeit vermag zu
faſſen.
Ferner kann man hieraus noch, und zwar ziemlich deutlich,
ſehn,
Daß, wenn wir vier hundert achtzig Tropfen auf ein' Untze
nehmen;
Zwantzig Millionen Theilchen auf ein Tröpfchen Waſſer gehn.

Hier erſtaunen wir mit Recht, wenn wir ernſtlich über-
legen,
Welch ein' unumſchränckte Macht, Lieb' und Weisheit, in der
Führung
Solcher ungezehlten Theilchen, in der richtigen Regierung,
Billig zu verehren ſey; da Er, eh' ein Tropfen Regen
Auf die Erd' herunter fällt; ſo viel Millionen Theile
Dazu dienſtbar machen kann, ſolche Menge dazu nimmt,
Und ſolch ungezehlte Zahl uns zum Nutz dazu beſtimmt.
Ja daß Seine weiſe Macht, ſeit ſo vielen tauſend Jahren,
Solch ein' ungezehlte Menge aller Millionen Heere
Waſſer-Theilchen in den Flüſſen, in der Luft, und in dem
Meere
Dergeſtalt nicht nur bereitet, daß ſie alle Kraft bewahren,
Die Er ihnen beygelegt; daß dieſelbe theilbar ſeyn,
Und dadurch, daß ſie ſo dünne werden können, und ſo klein
Aus den Flüſſen, Meer und Seen ſich erhöhn und aufwärts
fahren,
Und, da ſie ſich wiederum zu vereinen fähig, wieder
Sich von oben aus den Wolcken, die ſie ſelbſt formiret, nieder,
Auf ſo ſehr bequeme Maſſe, nach dem erſten Urſprung ſencken,
Um die Erde, Pflantzen, Thiere zu erhalten und zu träncken.

Daß

Daß, durch GOTTES Wunder-Güte, dieſe Kräfte bloß beſtehn,
Daß ſie in ſo regem Circkel unverändert ſind und gehn,
Kann man an des Eiſes Weſen wirck- und überzeuglich ſehn.
Wenn der Schöpfer nicht verwehrte, daß das Waſſer ſich verbünde,
Und, daß aus dergleichen Band' allenthalben Eis entſtünde;
Würde nicht ſodann die Welt ein unglaublich Elend ſpüren,
Und, durch Hemmung der Bewegung, aller Waſſer Nutz verlieren?
Als die, bloß durch ihrer Kleinheit flieſſende Beſchaffenheit,
Millionen Vortheil bringen. Da ſie, durch die Flüſſigkeit,
Erde, Pflantzen, Thier und Menſchen fruchtbar machen, nähren, träncken;
Welches nicht geſchehen könnte, wären ſie zu Eis gefrohren:
Denn indem ſie das Bewegen ihrer Cörperchen verlohren,
Könnten ſie, in Düften, ſich nimmer in die Höhe lencken,
Noch, zur Fruchtbarkeit der Welt, ſich im Regen abwärts ſencken.

Ewig ſey Lob, Ehr und Preis, Schöpfer und Erhalter, Dir,
Da Du, auch in dieſer Kleinheit, Deine Gröſſe zeigſt, dafür.

Aber ich befind' aufs neue, daß die forſchenden Gedancken
Sich, durch eine neue Kleinheit, dieſer Kleinheit zarte Schrancken
Zu entreiſſen unterfangen, um in die verborgne Spur
Der allein, durch GOttes Allmacht, ſtetig wirckenden Natur,
Und in ihre rege Kleinheit noch viel tieffer einzudringen,
Und ſie zu betrachten ſuchen. Da ſie ſich denn höher ſchwingen,
Um die Luft-Theil' anzuſehn. Alle Theilchen unſrer Luft

Schei-

Scheinen mit den Waſſer=Theilen im Vergleich, dem Augen-
ſchein,
Und verſchiedner Meynung nach, ja viel kleiner noch zu ſeyn.
Aber, weil verſchiedner Weiſen Widerſpruch noch nicht zu he-
ben;
Wollen wir die Lufft viel lieber aus der Urſach übergehn,
Und zu dem, was unumſtößlich noch viel kleiner, uns be-
geben.
Auf denn, des geſchwinden Feuers Wunder=Weſen zu beſehn!

Daß des regen Feuers Theile kleiner, als der Flüßigkeiten,
Als die Luft= und Waſſer=Theile, wird kein Menſch verneinen
können.
Denn die letztern können nicht durch Glas, Stahl und Eiſen
gleiten,
Da iedoch des Feuers Theil' alle dieſe Cörper trennen,
Sie durchdringen und beſiegen.
Doch, auch dieſes ausgeſetzet, laſſt uns zu des Lichtes Theilen,
Die wol recht entſetzlich klein, um ſie zu betrachten, eilen!

Man befindet, mit Verwundern, daß ein angezündet Licht,
Wovon ſechs ein Pfund nur wägen, eine Linie durchbricht,
Die zehn tauſend Füſſe lang. Wenn man nun von Lichtern
weiß,
Daß ſie, nicht nur in die Länge, ſondern ſtets in einen Kreis,
Und von ihrem Mittel=Punct, unzertheilt an allen Ecken,
Der vereinten Theilchen Glantz, Schein und Schimmer ſtrah-
lend ſtrecken:
Da denn folgt, daß ſolch ein Licht einen Kreis erfüllen müſſe,
Welcher, bloß in ſeinem Durchſchnitt, in die zwantzig tauſend
Füſſe,

Und

Und eh mehr als minder heget. Wird der Durchſchnitt nun genommen,
Und, gedrittet noch vermehrt; werden, zu dem Umkreis bloß,
Ueber zwey und ſechzig tauſend, noch acht hundert Füſſe kommen.
Mehrt man ferner dieſen Durchſchnitt und den halben, und nachher
Dieſes, mit des Kreiſes Drittel; iſt deſſelben Inhalt groß,
Ein und vierzig tauſend tauſend, noch acht hundert tauſend tauſend,
Und annoch ſechs tauſend über ſechzig tauſend Millionen
Cubiſcher gevierdter Füſſe, ieder Fuß zehn Zolle breit.

Wenn wir nun noch weiter gehen,
Und, da immer andre Theilchen aus der Gluth des Lichts entſtehn,
Die die ungeheure Weite füllen, ihre Menge ſehen;
Schwindelt uns für dieſer Anzahl. Jeglicher Secunde Zeit
Zeigt, wie es die Rechnung giebet, von des regen Lichtes Strahl,
Obige geſetzte Zahl,
Nebſt noch acht und zwanzig Nullen. Es entſetzt ſich der Verſtand,
Weil dieß eine ſolche Menge, daß ſo viele Körnchen Sand
Nicht in tauſend mahlen tauſend Millionen unſrer Erden,
Ungeachtet ihrer Meng, könnten angetroffen werden.

Höchſter GOtt, zu welcher Ehrfurcht gegen Deine Majeſtät
Treibt uns die Betrachtung nicht! Ueberzeuglicher und beſſer
Wird, nach menſchlichem Begriff, faſt durch Nichts dein Nahm erhöht,
Als durch dieſes Meer der Kleinheit. Unbeſchreiblich höher, gröſſer

Wird

Wird durch keinen Gegenwurf, wenigſtens auf dieſer Welt,
Dein allmächtig weiſes Weſen unſrer Seele dargeſtellt.

Aber weiter! da die Theile bloß aus einer Kertze ſtammen;
Wie viel Theile müſſen nicht in der Gluth des Blitzes flammen?
Welche Menge kann man nicht in den Bergen, welche brennen,
In den Cörpern, die verbrennlich, auf und in der Erd', erkennen?
Ja noch ein weit gröſſer Wunder, gegen dem dieß gleichſam nichts:
Welche Menge ſolcher Theile, die ſich der Unendlichkeit
Gleichſam nähern, müſſen nicht in dem Urſprung alles Lichts,
In der Sonnen, ja noch mehr in ſo vieler Sonnen Schein,
Die faſt abermahl unendlich, wohnen und enthalten ſeyn!

Ew'ger GOtt! hier ſtutzt, erſtaunet Geiſt und Seele! durch dieß Heer
Aller Theil' in allen Dingen, wird, als durch ein tieffes Meer,
Alles, was ich bin und denck, eingeſenckt, doch nicht zu nichts;
Sondern es beſtrahlet mich, auch indem ich ſinck, ein Gläntzen
Der allgegenwärtgen Gottheit: und, durch Hülfe dieſes Lichts,
Trifft mein Geiſt das ew'ge Weſen, ſonder Maſſe, Ziel und Grentzen,
Recht in Seiner Majeſtät, und in Seiner Allmacht an;
So daß Ihn von Creaturen herrlicher nichts zeigen kann.

Dieſe Zahlen-loſe Menge zeiget mir den wahren GOtt,
Wie Er uns in ſeinem Worte würdigt, ſich zu offenbaren,
In dem wunderbaren Nahmen Jehovah, HErr Zebaoth,
Nehmlich als den weſentlichen ew'gen GOtt und HErrn der Schaaren.

Ja, indem der GOTTHEIT Schein mich beſtrahlet, komm ich mir,
Durch die Kleinheit ſelbſt vergröſſert, nun erſt recht vernünftig für.
Eben dadurch, daß mein Geiſt ſich zu GOTTES Gröſſe lencken,
Auch, daß alles aus Ihm flieſſt, und von Ihm beherrſcht wird, dencken,
Sehen und bewundern kann; wird mir hell und klar gezeiget,
Wie das Weſen meiner Seele alles dieß weit überſteiget.

Spann denn ferner deine Kräfte, Seele, dem zu Ehren, an,
Dem der Himmel Himmel Kräfte und der Abgrund unterthan.
Daß nun von den Feuer-Theilen, die nur bloß auf unſrer Erden,
In ſo ungeheurer Anzahl wircklich angetroffen werden,
Nicht die gantze Welt verbrennet, wie wir, daß es leicht geſchehn
Und verrichtet werden könnte, an Entzündungs-Gläſern ſehn:
Dieſes, ſag' ich, iſt ein Wunder, das faſt alles überſteiget,
Und das uns die nahe Kraft einer Gottheit klärer zeiget,
Als ſonſt etwas auf der Welt. Der gefreßig-ſcharffen Wuth
Der unruhigen Gewalt, und der nimmer ſatten Glut
Ungezähmt- und wilder Macht, eine Macht entgegen ſetzen,
Die ſie zwinget, dämpft und zähme, iſt ein Wunder, welches wehrt,
Daß man den, der ſolches wircket, ewig lobt und ewig ehrt.

Würden aber auch die Theile, die ſo feſt, ſo dicht vereint,
Als im Holtz, im Torff und Kohlen, nicht zu unſerm Nutz verkleint;

Kön-

Könnten ſie uns gar nicht nützen,
Und uns im geringſten nicht für des Froſtes Grimm beſchützen.

Etwas hätten wir nun zwar von dem Flüßigen beſchrieben,
Und deſſelben kleinen Theilen: aber es iſt auch noch viel
Von dergleichen Zart- und Kleinheit feſter Cörper überblieben.
Alſo ſey auch davon etwas nunmehr unſers Denckens Ziel.

Die Erfahrung hat gewieſen, daß ein einzger Kupfer-Gran,
Welchen man in abgezognen Sal-Armoniac gethan,
Und in ſelben ſchmeltzen laſſen, noch fünf hundert vier und dreißig
Ueber acht und zwantzig tauſend Granen Waſſer blau gemacht.
Alſo daß dieß Stückchen Kupfer in ſo viele Theil gebracht
Und ſo ſehr verkleinert iſt. Ja daß, weſentlich, darein
Hundert Millionen Theilchen, die noch alle ſichtbar ſeyn.

Ferner, da der Thier' und Pflantzen feſte Cörper ja verbrennlich,
Folglich ſie in ſo viel Theilchen aufzulöſen, und zertrennlich,
Als wir vor vom Licht erwieſen; ja, da noch wol gröſſre Flammen,
Als aus dem erwehnten Licht, aus dergleichen Cörper ſtammen;
Folgt ja klar, aus wie Theilen alle Cörper, die wir ſehn,
Die ſo wunderbar gefüget, und verbunden ſind, beſtehn.

Dieſer Theile gröſſtes Wunder iſt nicht nur, daß ſie ſo klein,
Sondern daß ſie, in der Kleinheit, ſo verſchiedlich kräftig ſeyn,
Und daß ſie ſo mancherley Formen, Wirckungen und Gaben,
Und die Kräft', in ihrer Wirckung, eigene Geſetze haben;

Wie

Wie es des Magnet-Steins Theilchen, wenn ſie durch ein Glas
gleich gehn,
In nicht unterbrochnem Gange, in den regen Kreiſen ſehn,
Und zugleich bewundern laſſen.
Was ſonſt übrigens für Theile in den kleinen Theilen ſtecken,
Können uns des Büchſen-Pulvers kleine Theil' allein ent-
decken,
Müſten ſolcher ungezehlten Millionen Theilchen Menge,
Die ſo unbegreiflich klein, durch ein ſtetiges Gedrenge
Nicht vermiſchet und verwirret, und dadurch Lufft, Meer und
Erden
Ein unnützer grober Klump, ein verwirrtes Chaos werden?
Wenn nicht eine weiſe Führung, wenn kein Göttlicher Ver-
ſtand,
Die unzehlbar kleinen Theilchen der Materie regierte,
Und ſie, mit beſondrer Abſicht, nützlich und in Ordnung
führte?
Alſo wird, auch aus dem kleinen, deine Gröſſ', o HErr be-
kannt.
Denn weit minder, als die Theile von dem prächtigſten Pallaſt,
Ohne daß von Menſchen Händen ſie gemeſſen, angepaſſt,
Und ſo nett gefüget werden, von ſich ſelber hier ſich trennen,
Dort ſich wieder, nach der Ordnung, und der Richtſchnur,
fügen können;
Minder, ſag' ich, iſt es möglich, daß, von der Materie,
Solcher Millionen Menge von ſich ſelbſt zuſammen geh,
Von ſich ſelbſt zuſammen bleibe, von ſich ſelber ſich entbinde,
Und doch eine kluge Bindung von ſich ſelber wieder finde.

Wer könnt' anders, als die Gottheit, ſolche Theil' in
Ordnung halten?

Daß ſie, da ſie ſo verſchiedlich, ſo viel tauſend Jahre lang,
Sonder Irrſal immer gehen einen unverrückten Gang,
Und, in nimmer ſtiller Ruhe, ihr ſo nöthig Amt verwalten.
Ja wer könnte ſolche Laſten, ſo erſtaunens=werthe Sachen,
Aus ſo kleinen Cörperchen, aus ſo ſchlechten Theilchen machen,
Als allein ein weiſer GOTT? Zu ſo wunderbaren Pflichten
So verwunderliche Kleinheit zuzuſtimmen, zuzurichten,
Iſt nur GOTTES Werck allein. Ja noch mehr: daß Creaturen
Gar von Ihm erſchaffen werden, welche Seiner Allmacht Spuren
Zu empfinden fähig ſind, denen Er von Zeit zu Zeit,
Von den Wundern Seiner Wercke, Zuſtand und Beſchaffenheit,
Immer mehr Erkenntniß giebet (nähme man es nur in Acht,
Was in dieſer Fähigkeit für ein groſſes Wunder ſteckt)
Zeiget uns in lauter Wundern unſers Schöpfers Wunder=Macht.

HERR, was haben ſich von Dir neue Wunder noch endecket!
Da wir eine neue Welt (die ſeit ſo viel tauſend Jahr'
Aller Sterblichen Geſicht, Witz und Sinnen unſichtbar
Und für ſie ſo gut, als wären ſie nicht da geweſen, war)
Durch Vergröſſrungs=Gläſer ſehn. Wie iſt nicht der Geiſt erwecket,
In die tieffeſte Geheimniß der Natur mehr einzudringen,
In Betrachtung des Geſchaffnen, zu dem Schöpfer ſich zu ſchwingen,
Seine Weisheit zu verehren, und nebſt aller Engel Orden,
SEINE Lieb' und Macht zu preiſen, billig angefeuret worden!

Mögten wir doch die Erfindung zu ſo heilgem Zweck gebrauchen;
Würde wahrlich GOTTES Nahme, wie im Himmel, ſo auf Erden,
In Betrachtung Seiner Wunder, ungeſtört geheiligt werden,
Und des Hertzens Danck-Altar, GOTT zum Preiſe, ſtetig rauchen.

Wie nun aber Millionen Millionen Meer' aus Theilen,
Ob ſie gleich in ſchnellem Wirbel heftig durch einander eilen,
Doch in unveränderter richtiger Bewegung gehn,
Und nie aus den Schranken treten; kann ja wol kein Menſch verſtehn,
Und iſt allen unbegriflich. Dennoch find ich in der That.
Ein Exempel, welches mir, wenigſtens im Schatten, zeiget,
Das, die Möglichkeit zu faſſen, unſern Geiſt nicht überſteiget,
Und, das, wenigſtens für mich, etwas überzeuglichs hat.

Sollt ein Froſch, auf welche Weiſe wir die Lettern fügen, trennen,
Und, durch ungezehltes Fügen, Geiſter faſt vercörpern können,
Wol begreiffen und verſtehn? Wir hingegen können's faſſen.
Wie viel mehr und gröſſre Kräffte müſſen wir nicht GOTT zu trauen,
Da wir unſre gegen Seine, weit unendlich kleiner ſchauen,
Als des Froſches gegen uns! Lege denn darum den Zügel
Deiner flatternden Vernunft, ſelber durch Vernunft-Schlüſſ' an,
Und, wohin auch ihre Krafft endlich nicht gelangen kann,
Zu der Weisheit hellem Licht; brauche deines Glaubens-Flügel.

Nun bey dieſer Ueberlegung ſetz ich denn für dieſesmahl
Den Betrachtungen der Dinge Ziel und Grentzen, und erſpahre,
Wo mir GOtt das Leben gönnt, andere für künftge Jahre;
Um nunmehr zu dieſer Zeit, auch mit Luſt zu überdencken
Wie ſo viele Gnad und Güte, ſonder Maſſe, ſonder Zahl
GOtt im abgewichnen Jahre mich gewürdigt, mir zu ſchen-
cken.

O GOTT wie hat dein mächtigs Walten,
Um, für ſo mancherley Gefahren,
Nebſt der Natur, auch uns wol zu bewahren
Der Theilchen Millionen Schaaren
In ihrer Kraft und ſolchem Stand erhalten;
Daß weder Kranckheit, Sturm noch Fluth,
Daß weder Kriegs, noch Feuers Gluth,
Noch ſonſt der Elementen Wuth,
Uns und die Unſrigen verſehret,
Die Wohnungen nicht umgekehret,
Die Stadt und Kirchen nicht verſtöret:
Hingegen daß die weiſe Richtigkeit,
In welcher Du ſie, uns zum Nutz, geführet,
Uns, wie die gantze Lebens-Zeit,
So auch in dieſem Jahr, genähret,
Und manchen Seegen uns durch ſie beſcheret:
Wofür nur Dir, der ſie allein regieret,
Lob, Ehre, Ruhm und Preis gebühret.

Du haſt abſonderlich, o HErr, mein Flehn erhöret,
Und meiner Bitte mich in dieſem Jahr gewähret,
Daß ich, in meinem Amt' und Stande,
Abſonderlich auch auf dem Lande

In deinen wunderbaren Wercken
Dein' Allmacht, Lieb und Weisheit zu bemercken,
Und, in nicht unterbrochnen Freuden,
Mein an dich denckend Aug' an aller Pracht zu weiden
Gelegenheit gehabt. Ich habe voller Luſt geſehn
Die Bäume blühen, Früchte tragen,
Die Schnitter reiffe Felder mähn,
Die Jäger muntres Wildpret jagen,
Die Fiſcher mit gefüllten Netzen
Und Waſſer-Früchten mich ergetzen.

Noch mehr: durch Dich allein hab ich, Dir, HErr, zur Ehr,
Und vieler tauſend Seelen Lehr,
Im Land', ohn Eigennutz, zum Prediger geſetzet
Denjenigen, den ich den würdigſten geſchätzet.
Dir, HErr, ſey Lob dafür, daß Geitz, Geſchenck und Gaben
Mich nicht verführt, mich nicht geblendet haben;
Und daß ich, (wie zu dieſer Zeit,
Bey ſolcher ſeltenen Gelegenheit,
Ja leider offt den Wehlenden geſchicht,)
Dem theuren Scheller gleich, nach meiner Pflicht,
Viel tauſend, ſo mir angetragen,
Geſchickt geweſen auszuſchlagen.
Laß den Erwehlten denn ſein Amt unſträflich treiben,
Und lange, Dir zur Ehr, Dein Prediger verbleiben!

Mein GOTT, ich hab' anietzt die Güte,
Die Du bisher in meiner Lebens-Zeit,
In ſolcher Ueberſchwenglichkeit,
Mich würdigteſt mir zu erweiſen,
Mit faſt darob erſtaunt- und danckbarem Gemüthe,
Zumahl zu dieſer Zeit, zu rühmen und zu preiſen:

Da ich nunmehr erwege, wie ſo lange
Ich nun bereits von Dir ſo viele Gnad empfange,
Und Du nunmehr, zu meinem Leben,
Mir ein halb Seculum bereits gegeben.

Ich habe funfzig mahl die Bäum' im Frühling blühn,
Und funfzig mahl die gelben Aehren mähn,
Ich habe funfzig mahl die Blätter fallen ſehn,
Und funfzig mahl mit Schnee die Felder überziehn.
Dafür nun müſſ', o groſſer Schöpfer, Dir,
Der Du des Lebens-Quell allein,
So von den Meinigen, als mir,
Lob, Ehr und Preis geſungen ſeyn.

Hab' ewig Danck, daß Du, nebſt meinem Leben,
Und ungezehlter Gnad, auch die annoch gegeben,
Daß ich weit mehr als funfzig mahl,
O Schöpfer! Deiner Allmacht Strahl,
Mit welchem du die Welt geſchmücket,
In ihrem Wechſel angeblicket,
Und Deine Weisheit, Lieb' und Macht
In deiner Creaturen Pracht,
Weil ſie mir oft ans Herz gedrungen,
Bewundert, und mit Luſt beſungen.

Ach! gönne mir (wofern Du mir hienieden
Den Wechſel der Natur noch mehr zu ſehn beſchieden)
Daß ich von der ſo ſchönen Welt,
Auf ſolche Weiſ', als Dirs gefällt,
Ohn Unterlaß beſtändig ſey gerühret!
Auch daß, nebſt mir, in ernſter Luſt,
Auch andrer Menſchen Aug und Bruſt

Von

Von Andacht angeflammt, zum Danck, der Dir gebühret,
In fröhlicher Betrachtung ſey geführet!
Und da mir, wie ich eben ſeh,
Das Alter mit der Jahre Schnee
Mein Haupt ſchon droht zu überziehn,
Und ein gemiſchtes Silber-grau,
Das ich ſchon hin und wieder ſchau,
Sich allgemach ſcheint zu bemühn,
Die ganze Scheitel zu bedecken:
So ſcheint ihr Schimmer mich, bevor ich ſchlaffen geh,
Vorher noch erſt vom Schlummer zu erwecken,
Um, eh des Winters kalte Nacht
Den Baum des Cörpers kahl gemacht,
Noch vor des künftgen Frühlings Morgen,
So lang' ich ſorgen kann, zu ſorgen.

Gieb, ewge Liebe, dann,
Daß, ehe mich des Todes Froſt entlaubet,
Und mir der Sinnen Werckzeug raubet,
Ich (wie das Winter-Korn) ſo viel ich immer kann,
Sowol für mich, als iedermann,
Den Saamen der Betrachtung ſtreue.
Damit ich mich, nach dieſer Zeit,
Im Sommer jener Ewigkeit,
Nebſt andern, dir zur Ehr, der ewgen Früchte freue.

Inzwiſchen preiſ' ich Dich, o HERR der Jahr' und Tage!
Daß Du mich abermahl in dieſem Jahr,
Zuſammt den Meinigen, für mancherley Gefahr,
Für ungezehlter Noth und Plage,

Die ieden Augenblick die Sterblichen bedroht,
So väterlich bewahrt. Denn ob mir gleich der Tod
Das kleinſte meiner Kinder nahm,
Das von beſondrer Munterkeit;
So danck ich Dir dennoch, weil es, von aller Noth befreyt,
Früh wiederum zu Dir, dem wahren Vater, kam.
Wer wollt ihm denn den Stand der ew'gen Seligkeit,
Wohin ja ieder denckt, mißgönnen?
Ich will es wenigſtens, zumahl es GOTT gefügt,
Und ich mich ſchon gefaſſt, als eine Gnad' erkennen.

Imgleichen danck' ich GOTT, daß er des Waſſers Brand,
Der meinen zweiten Sohn gar ſehr verletzt, geheilet.
Ja daß er ſelbigen, wie ichs mit Danck erkannt,
Solch einen feſten Muth ertheilet,
Daß er die ſchwere Cur, faſt ſonder alle Klagen,
(Wie ſolches Carpzer ſelbſt, des Wiſſen und Verſtand
Nicht gnug zu ſchätzen ſind, faſt als ein Wunder fand,)
Geſchickt geweſen zu ertragen.
Erhalt, o Schöpfer, ihm des Geiſts und Leibes Stärcke,
Zuſammt des Aelteſten; die andern gleicher Weiſe;
Daß ieder Deine Güt, in deinem Segen, mercke,
Daß ied' und ieder Dich mit frommen Wandel preiſe!
Ach laß in allem unſern Thun,
O Vater, über uns den Geiſt der Weisheit ruhn!

Noch ferner danck ich Dir, und preiſe Deine Güte,
Die Du mir ſonderlich in dieſem Jahr erzeigt,
Da Du das Fürſtliche Durchlauchtigſte Gemüthe,
Des theuren **Günthers**, mir ſo gnädig zugeneigt,

Daß

Daß Er, aus eignem Trieb (gerühret durch die Lieder,
Die Dir, o HERR, zum Ruhm geſungen waren)
Mir, welches ja wol rar in dieſen Jahren,
Ließ eine Gnade wiederfahren,
Die würcklich ungemein. In einen höhern Orden
Bin ich durch Ihn verſetzt, und Pfaltz-Graf worden,
Es ward wir unverhofft das Comitiv geſandt,
Nebſt einem Brief von eigner Hohen Hand,
In welchem Weisheit, Majeſtät,
Huld, Großmuth, Gottesfurcht, die alles übergeht,
Recht in die Wette ſtrahlt. Ich preiſ' und danck' allhier,
Allmächtiger Regierer, Dir dafür,
Daß Du der Welt, in Ihm, haſt einen Herrn geſchencket,
Der Seinem Ahn-Herrn gleich, ſelbſt Kayſer-Cronen werth,
Und welcher weiſ't, wie ſehr Sein groſſes Hertz Dich ehrt;
Da meine Poeſie, bloß weil ſie Dein gedencket,
Von Ihm belohnet wird, aus eigenem Bewegen.
Sey ſelbſt Sein groſſer Lohn, o HERR! geuß Heil und Segen,
Bis in die ſpäte Zeit, auf Ihn, auf Sein Gemahl,
Die Cronen-würdige Durchlauchtigſt' Albertine,
Eröffne Deine Hand mit Wolthat ohne Zahl,
Daß Schwartzburgs Helden-Stamm in ſtetem Wachsthum grüne!

Noch hab ich eine Luſt in dieſem Jahr geſpüret,
Die unausdrücklich iſt, und die mich innig rühret,
Da noch ein andrer Fürſt, da Homburgs Ludewig,
Der, unterm ſtrengen Schall der lärmenden Trompeten,
Zu der gelehrten Welt Erſtaunen, ſelber ſich,
Mit klugem Lorbeer krönt, die trefflichſten Poeten,

Wie alles, übertrifft, und untern Waffen zeigt,
Wie ſehr Sein Helden=Geiſt die Helden überſteigt,
Die, bloß durch Stahl, berühmt; mir ſolch ein Schreiben ſchickt,
Das nicht nur mich allein, nein alle, die es leſen,
(So gar den Neid, doch nur auf kurze Zeit) entzückt.
Denn nie iſt ein Gedicht vortreflicher geſchmückt,
Zu einem edlern Zweck verfertiget geweſen
Von ſo Durchlauchtger Hand.
Wie tieff ſieht meine Seel' ins Reich der Creatur!
Wie klar entdecket ſie die ſonſt verborgne Spur
Von Dem, aus Deſſen Wort die Creatur entſpringet,
Der allenthalben iſt! wann Er, wie folget, ſinget:

« Ja, ja, es wallt in mir der Adern geiſtigs Blut,
« So offt die Wellen ſich mit ſanften Schlägen brechen:
« Mich deucht, ich höre noch die Tropfen in der Fluth
« Von ihres Schöpfers Macht ſich liſpelnde beſprechen.

Wie ſpornt Er mich nicht an, durch Seines Schreibens Schluß,
Die einſt erwehlte Bahn, den Schöpfer anzubeten
In Seiner Creatur, noch ferner zu betreten.
Den ich (doch halb beſchämt) hier wiederholen muß:

« Beym Schluſſe dieſes Blats ſchlieſſt ſich mein Hertze auf:
« Dein Nahm und Dein Verdienſt bleibt bey mir unvergeſſen,

« Und

" Und glaube, bis zum Ziel von meines Lebens Lauff,
" Daß der Dich ehrt und liebt, ſey Ludwig, Printz von Heſſen.

Ja! ja! Du ehreſt mich weit mehr, als ich verdiene,
Gelehrt- und tapfrer Fürſt, doch, wo ichs recht verſteh,
So ehrſt Du GOTT in mir. Weil ich Sein' Allmacht ſeh,
Und Seine Majeſtät zu preiſen mich erkühne;
So wirſt du, durch den Zweck und Vorwurff, ſo gerührt,
Daß Dich Dein groſſes Hertz, auch das zu achten, führt,
Was, GOtt zum Ruhm, auch nur ein ſchlechtes Werckzeug iſt.

Hiemit nun kehr ich mich, zum Endzweck meiner Lieder,
Voll Luſt und Danckbegier, zum HErrn der Herren wieder.

Wie reichlich haſt Du, GOtt, uns dieſes Jahr geſegnet
Mit Früchten, Korn und Gras! es hat zu rechter Zeit
Die Sonn' auf uns geſtrahlt, zu rechter Zeit geregnet.
Daher entſtand aufs neu ſo fette Fruchtbarkeit,
Daß das Getraid' auch heur, als in dem vorgen Jahr,
Nicht weniger unglaublich wolfeil war.
Laß, groſſer Geber, uns die Wolthat doch erkennen,
So kannſt und wirſt Du uns dergleichen ferner gönnen.
Erhalt' uns insgeſammt befreyet von Gefahr,
(Wo es uns nützlich iſt) o HErr, noch manches Jahr!
Damit für deine Gnad' und reichen Vater-Seegen
In dir gefälligem empfindlichen Genuß,
Von Danck-Begier entflammt, bey manches Jahres-Schluß,
Wir Deine Weisheit, Lieb' und Allmacht preiſen mögen!

Zufällige Gedancken
auf
S. T. Herrn Doctoris FABRICII
Himmliſches Vergnügen.

Ich glaube, groſſer Mann, es ſey Dein Nahme, bloß
Zu dieſem Zweck allein, ſo weit berühmt und groß,
So gar in Oſt und Weſt, in Süden und in Norden,
Durch Den, der alles wirckt, und alles ordnet, worden;
Damit er manchem Geiſt, der gern den Schöpfer prieſe,
Und Ihm, nach Seiner Gröſſ' und Allmacht, Ehr erwieſe,
Sich aber deſſen kaum bishero dürft' erkühnen,
Durch Seine Gröſſe mögt zum Schutz und Schilde dienen.
Es wird, GOTT Lob! durch Dich nunmehr der Teutſchen Welt
Der Schöpfer, als ein GOTT, recht Göttlich vorgeſtellt.
Du zeigſt, wie auch bey uns, GOTT könn' ein Schöpfer werden
Von Millionen Sonn- und Millionen Erden.
Ich ſehe Deinen Ruhm dahero gleichſam an,
Als einer Glocken Thon, die darum hoch erhoben,
Damit man fern und nah ihr Schallen hören kann,
Wie ſie zum heilgen Dienſt, zum dancken, GOTT zu loben,
Mit lautem Thönen rufft. Wie wird nicht dieſer Klang
Des groſſen Schöpfers Ruhm durch manchen Lobgeſang

In,

In, bis dahero ſtumm-, ietzt durch dich lauten, Chören,
Von heilger Furcht und Luſt entflammter Hertzen mehren!
O höchſt beglückter Mann! ſchon hier halb ſeelger Geiſt,
Durch den der Schöpfer ſelbſt uns Seine Gröſſ' erkläret,
Da GOTT durch Deinen Ruhm ſelbſt Seinen Ruhm vermehret,
Was Wunder, daß die Welt Dir ſo viel Ehr erweiſ't?

Ueber des
Herrn Conſiſtorial=Raths und Probſtes
Hn. Johann Guſtav Reinbecks
vor Deſſen unverbeſſerlichen Schrift
der Betrachtung
Göttlicher Wahrheiten
befindliches
Kupffer=Bild.

Es zeigt bey dieſem Wunder=Buch Dein Groß= und Sanft=
muths=voller Blick,
Daß, wie Dein Cörper der Natur, Dein Geiſt des Himmels
Meiſter=Stück.

Schluß.

Schluß.

O GOTT! indem auch Du in unſrer Bruſt,
Wenn Du Dein Werck darinn gebildet findeſt,
Die Schönheit ſieheſt, die wir ſehen;
So hoff' ich daß, aus Liebe, Du die Luſt,
Die wir empfinden, auch empfindeſt.
Ach mögte ſolches offt geſchehen!

* * *

Auf! laſſt uns denn, zu Seiner Ehr,
(Damit, ſo viel an uns, auch GOttes Luſt ſich mehr)
Uns immer mehr und mehr beſtreben,
Zu Seinem Ruhm, vergnügt zu leben!

E N D E.

Regi=

Regiſter
der Gedichte dieſes Vierten Theils:

wobey diejenigen,

die in den vorigen Theilen eines gleichen, oder nahe verwandten Inhalts ſind, wieder mit angemercket worden.

Aenderung. Pag. 154
Eine Art Aloe. 491
Der drey-färbige Amaranth. 124
Pflichtmäſſige Aufmerckſamkeit. 172
Aurickeln. 30
Bäume. 278
conf. I. pag. 257. II. pag. 221.
Der geſtirnte Baum. 408
Nothwendigkeit der Betrachtung. 148. 236
conf. I. pag. 492. II. pag. 502.

Die Bewegung der Sterne. pag. 6
Uber das Bildnis Hn. Joh. Guſt. Reinbecks. 526
Betrachtung des Blanckenburgiſchen Marmors. 218
Künſtliche Structur der Blätter. 420
conf. I. pag. 66.
Verſtockte Blindheit. 234
conf. II. pag. 102.
Bluhmen, 26. 273
conf. I. pag. 92. II. pag. 56. 58. III. pag. 592
= beſondere: ſiehe: Aloe.
Amaranth.
Aurickeln.
Ficus Indica.
Flos Admirabilis.
Geranium.
Glocken=Bluhme.
Kaiſer=Crone.
Kirſch=Blühte.
Mah=Bluhme.
Primulae veris.
Roſe.
Gelbe Roſe.
Schnee=Ball=Bluhme.
Tuberoſe.
= im Winter. 427
conf. I. pag. 328.

Bluhmen-Schrift. pag. 44
Abermahlige Erinnerung der Bluhmen. 50
conf. II. pag. 56. 58.
Schönheit der Bluhmen. 101
Fertigkeit zu leſen im Buche der Natur. 323
Creaturen. ſiehe Geſchöpfe.
Danck-Gedancken. 46
conf. II. pag. 150.
Irrthum der Eigen-Liebe. 259
GOttes Ehre durch Eigen-Liebe gehindert. 355
Einleitung in dieſen Vierten Theil. 3
Das Eis. 410. 421
Gedancken über Treib-Eis. 411
conf. II. pag. 425.
Einige aus dem Engliſchen genommene Gedancken. 269
Ephemeris. 351
Betrachtung der Geſtalt der Erde, beym Ende des Winters. 432
Das Erd-Beeren-Land. 180
conf. I. pag. 85.
Die Wunder-reiche Erfindung. 328
Erwegung einiger von GOtt, auch denen armen Menſchen, alle Tage gegönneten Ergetz- und Bequemlichkeiten. 238
Uhr-Werck der Ewigkeit. 284
Fabel. 17. 153. 361

Zufällige Gedancken auf Hn. D. Fabricii Himmliſches Vergnügen. pag. 524
Gedancken über einen Hof voll Feder-Vieh, ꝛc. 161
Erfindung der Fern- und Vergröſſrungs-Gläſer. 328
Quelle des materialiſchen und des geiſtigen Feuers. 302
Ficus Indica. 208
Fiſche. 281
conf. II. pag. 105.
Flos Admirabilis. 174
Fröſche. 79. 87
conf. II. pag. 46.
Früchte. 276
conf. I. pag. 291. III. pag. 623.
Frühlings-Betrachtung. 9. 37. 62
conf. I. pag. 8. 20. 26. 36. 41. 50. 54. 435. II. pag. 21. 55. 87. 95. 141. 144. 147. III. pag. 604.
Anfang des Frühlinges. 11
Früher Frühling. 34
conf. I. pag. 4.
Als Beliſander unten in ſeinem Garten ſtand. 353
Auf ſeinen Gebuhrts-Tag, den 22. Sept. 326
Gegenwart des Guten. 147
Die aus der Herrlichkeit der Geiſter hervorleuchtenden Gröſſe und Herrlichkeit des Schöpffers. 458
Vorzug des menſchlichen Geiſtes. 367
Geranium. 209

Betrachtung der Geſchöpfe GOttes, und derſelben herrliche Früchte. pag. 309
= verſchiedener Geſchöpfe GOttes ꝛc. 19
Anmuth in Betrachtung der Geſchöpfe. 138. 306
Der Schöpfer aus dem Geſchöpfe 305
Der Tag, der geſtern vergangen. 337
Der geſtirnte Baum. 409
Fremde Gewächſe. 375
Gewohnheit. 146
Rothe Glas=Scheibe. 205
Die Glocken=Bluhme. 73
GOttes Ehre durch Eigen=Liebe gehindert. 355
= Gröſſe. 151. 298. 304. 458
Göttliche Wunder. 212
conf. II. pag. 440. III. pag. 693.
Das Groſſe im Kleinen. 159. 398
conf. I. pag. 133.
Anmuthige Landſchaft üm Hamburg. 311
conf. II. pag. 347.
Herbſt=Cantata. 320
= Fabel. 361
= Gedancken. 319. 359. 377
conf. I. pag. 235. 446. II. pag. 398.
Heſſen=Homburgiſches Hochfürſtl. Schreiben beantwortet. 22
Ein bedeckter doch heller Himmel. 122
conf. I. pag. 131.
Die aus der Gröſſe der Himmliſchen Cörper und

Herrlichkeit der Geiſter hervorleuchtende Gröſſe und Herrlichkeit des Schöpffers. pag. 458
Auf Hrn. D. Fabricii Himmliſches Vergnügen. 524
Hirten-Gedicht. 518
Jahr, ſiehe Neu-Jahr.
Jahres-Zeiten. 27
conf. III. pag. 257.
Betrachtung verſchiedener zu unſerm Vergnügen belebten Inſecten. 201
Die Kaiſer-Crone. 61
conf. I. pag. 57.
Nähere Betrachtung der Kirſch-Blüthe. 63
conf. II. pag. 29.
Das Groſſe im Kleinen. 159. 398
conf. I. pag. 133.
Natur und Kunſt. 169
Der Lammes-Kopf. 263
Anmuthige Landſchaft üm Hamburg. 311
conf. II. pag. 347.
Betrachtung einer ſonderbar ſchönen Winter-Landſchaft. 415
Das Licht. 200
conf. III. pag. 367.
Vergnügliche Betrachtung eines, dem Hauſe des Hrn. Verfaſſers gegen über ſtehenden Linden-Baums. 127
Ludwigs, Printzen von Heſſen-Homburg Schreiben beantwortet. 22

Laue

Laue Lüffte. pag. 82
conf. II. pag. 235.
Die lehrende Mah-Bluhme. 119
conf. I. pag. 230.
Die Mahlerey. 363
Mahl-Werck. 191
Betrachtung des Blanckenburgiſchen Marmors, in einem Hirten-Gedichte. 218
Der Menſch. 324
conf. I. pag. 473.
Schuldigkeit der Menſchheit. 152
Mond-Schein. 65. 84. 245. 352
conf. I. pag. 41. II. pag. 130. 135.
Mops. 81
Morgen-Gebet, nach dem Winter, bey noch nicht völlig eingetretenem Frühlinge. 14
conf. I. pag. 452.
Nacht-Wanderer. 143
Einige Natur-Kräffte, Geſetze und Eigenſchaften, zu Ehren ihres allmächtigen Beherrſchers, betrachtet. 492
Natur nnd Kunſt. 169
Fabel vom Neide. 17
Neu-Jahrs-Gedichte, 1729. 435
- - 1730. 458
- - 1731. 492

conf. I. pag. 359. 363. 367. 373. 382. 396. 432. II. pag. 429. 440. 467. III. pag. 627. 667.
Nützliche Betrachtung einer prächtigen Nichtigkeit. pag. 247
Das Norder-Licht. 402
Welt-Opera. 150
Gedancken über ein Perſpectiv 287
= = über die Schönheit des Pfauen. 161
Beweis, daß die Planeten keine leere Cörper. 334
Primulae veris. 30
Die Quitzen. 256
Uber Hn. Joh. Guſt. Reinbecks Kupfer-Bild. 526
Die Reiſe. 155
Die Roſe. 103
conf. I. pag. 72. 81. 92. II. pag. 172. III. pag. 616.
Die gelbe Roſe. 69
Rothe Glas-Scheibe. 205
Die herrliche Schau-Bühne. 254
Die Schiff-Farth 187
Schluß-Gedicht. 527
Der Schnee. 431
conf. II. pag. 411.
= = im Mond-Schein. 425

Der ſchimmernde Schnee. pag. 412
Die Schnee-Ball-Bluhme. 105
Der Schöpfer aus dem Geſchöpfe. 305
Gröſſe der Seelen. 381
Schmuck der Seelen. 114
Sehen zu GOttes Ehren. 47
conf. II. pag. 286.
Seufzer. 354
Getheilte Sinnen. 422
Vergnügte Sinnen. 107
conf. II. pag. 284. 286. III. pag. 413.
Nothwendiges Lob GOttes, durch mehr als zwene Sinnen. 142
Sommer-Betrachtung. 118
conſ. I. pag. 98. 440.
Fortſetzung der Gedancken von der Sonne. 299
conf. III. pag. 608.
Nothwendigkeit, ſich der Sonne zu freuen. 140
conf. I. pag. 107. II. pag. 139. 382.
Die Sonnen-Bilder. 389
Der Sonnen-Zeiger. 80
Spiegel des Geiſtes. 141

Spinnen-Gewebe, Bild einer prächtigen Nichtigkeit. pag. 247
Der Stengel. 48
Bewegung der Sterne. 6
conf. I. pag. 183. II. pag. 346.
Die Stille. 111
Der Tag, der geſtern vergangen. 337
Das beſte Theil. 41
Das herrliche Geſchöpff des Tockayer-Weins, auf Hochfürſtl. Schwartzburgiſches Verlangen. 338
Der Tod, Winter des Lebens. 423
Traum-Geſicht. 90. 192
Gedancken über Treib-Eis. 411
conf. II. pag. 425.
Troſt im Tode. 246
- - in Traurigkeit. 335
Die Tuberoſe. 371
Klägliches Vacuum. 290
Das Vergangene, bey dem 1729. Jahrs-Wechſel betrachtet. 435
conf. I. pag. 363.
Wirckung des Vergnügens. 116

Auf

Auf das Himmliſche Vergnügen Hn. D. Fabricii. 524
Wunder-reiche Erfindung der Fern- und Vergröſſrungs-Gläſer. 328
Vermahnung. 78. 146
Der Verſtand. 364
Die Uhr. 237
Uhr-Werck der Ewigkeit. 348
Sinn-reiche Beſtraffung der Unachtſamkeit. 145
Schädliche Unachtſamkeit. 369
conf. II. pag. 17.
Undanckbarkeit. 43
Unempfindlichkeit der Menſchen gegen die ſchönen Geſchöpfe GOttes. 3. 81. 153. 235. 379
conf. II. pag. 149.
- - des gegenwärtigen guten. 307
- - über entferntes Unglück. 291
Ungezieffer ſiehe Inſecten.
Betrachtung der Vögel. 52. 284
conf. II. pag. 392.
Welt-Opera. 150
conf. I. pag. 462. II. pag. 87. 124. 537. 545.
Die gewäſſerte Wieſe. 39
conf. II. pag. 65. III. pag. 584.

Win-

Winter=Gedancken. pag. 391. 394. 307
conf. I. pag. 294. II. pag. 406. III. pag. 625.
Betrachtung einer ſonderbar ſchönen Winter-Landſchaft. 415
Morgen=Gebet nach dem Winter. 14
conf. I. pag. 452.
Der Tod, Winter des Lebens. 423
Betrachtung der Geſtalt der Erde, beym Ende des Winters. 432
Einfluß der Witterung. 149
Die Wolluſt. 308
Neue Betrachtung Göttlicher Wunder. 212
Wunſch. 116
Veränderung der Zeiten, ſammt dem Nutzen und der Luſtbarkeit derſelben. 27

Staatl. Bibliothek Regensburg